



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



•

•

•

Ausgewählte Briefe

von

hinstog

Martin

Wieland

an verschiedene Freunde

den Jahren 1751. bis 1810. geschrieben,
und nach der Zeitfolge geordnet.

Mit Königlich Württembergischem allergn.
Privilegio.

Dritter Band.

Zürich,
in der Geßnerschen Buchhandlung 1815.

[illegible]

Alten
Cohen
11-2-27
15637

Se. Königliche Majestät der allerdurch-
lauchtigste, großmächtigste König und
Herr, Herr Friderich König von
Württemberg &c. haben der Gefnerischen
Buchhandlung in Zürich das allerunterthä-
nigst nachgesuchte Privilegium gegen den
Nachdruck der in ihrem Verlag in vier
Bänden erscheinenden: Ausgewählten Briefe
von C. M. Wieland an verschiedene Freunde
in den Jahren 1751 bis 1810 geschrieben,
auf Zwölf Jahre zu ertheilen geruhet.

Vermöge dieses Privilegiums darf, un-
ter den in der Königlichen General: Ver-
ordnung vom 25ten Febr. 1815. betreffend
die Privilegien gegen den Bücher: Nach-
druck, enthaltenen Bestimmungen und bei
den daselbst festgesetzten Strafen, das ge-
dachte Werk binnen der nächsten zwölf
Jahre von dem unten gesetzten Tage an,
in dem Königreich Württemberg weder

nachgedruckt noch auch etwa davon
wärts veranstaltete Nachdrücke in das
nigreich Württemberg zum Verkauf ge
werden.

Gegeben Stuttgart im Königlichen L
Censur : Collegium den 8ten Juny 18.

(L. S.)

v. Menot

J ä g e

CLXXXIII.

A n G l e i m.

Erfurt, den 15. August 1770.

Eben jetzt wird mir ein Brief oder vielmehr ein kleines Päckchen von Briefen von meinem besten Gleim gebracht. Ich verschlinge sie mit Begierde, und gleich auf der Stelle schicke ich den schwärmerischen Amadis und Schatoulliße, die Keusche, fort, um meinem Gleim zu antworten, und für das Vergnügen, das er mir gemacht hat, zu danken.

Sie trinken Eger-Wasser, mein liebster Freund, und Jakobi ist von Ihnen entfernt, schreibt Ihnen nicht, und predigt das Evangelium zu Düsseldorf. Das liebe, seltsame Männchen! Es mag ihm bey allem dem gut gelassen haben!

Mein bester Gleim! Sie laden mich so ernstlich ein, Sie ziehen mich mit so vielen freundschaftlichen Banden fast unwiderstehlich an — wie soll ich Ihnen sagen, daß es mir jetzt unmöglich ist, zu meinem Gleim zu kommen.

Unmöglich — es ist ein häßliches Wort — eine Herkuleskeule; es schlägt auf einen C zu Boden; aber was anders als Unmöglich könnte mich zurückhalten? ich muß jetzt Michaelis hier seyn; ich muß es um so da ich beynahe der einzige bin, (soit d tre nous) a cujus ore pendet studios ventus.

Ich suche unter der Hand eine Vermehrung meiner Pension, ich habe gute Hoffnung zu erhalten; aber der kleinste Vorwurf Nachlässigkeit, den man mir machen könnte würde mich zurückwerfen. Wenn Sie Position hier wüßten, so würden Sie es davon urtheilen, wie ich selbst. Es sind Ausflüchte, mein Liebster. Sollte ich lieber bey diesem schönen Wetter, im A schein, den ich so sehr liebe, zu meinem Lustwandeln und acht goldene Tage in Sans souci leben, als hier — vegetiren, piren und schulmeisteriren wollen? Ich das braucht keines Beweises aber dura n sitas! Glauben Sie ein für allemahl, daß so sehr zu Ihnen verlangt, als Sie zu Ich will zu Ihnen kommen, und wie zu Ende des künftigen Monats mö

daß es jetzt nicht ist. Ich sage nur vielleicht; wenn ich bin nicht Meister genug über meine Umstände, etwas gewisses versprechen zu können.

Inzwischen hoffe ich Ihnen bald statt meiner, wenigstens meine Grazien, Ihre Grazien, weil Sie so viel Antheil an ihnen nehmen, zuzusenden. Diese Grazien sind wirklich das, was ich unter allen Kindern meines Geistes mit vorzüglicher Gefälligkeit ansehe. Ich hoffe sie vieler Bücher, welche Ihnen noch neu sind, sollen der Idee nicht unwürdig seyn, die Sie sich nach den beyden ersten vom Ganzen gemacht haben.

Ich bin böse, recht böse auf mich selbst, daß ich Ihnen, mein Liebster, die Mühe gemacht habe, eine Apologie für Sie zu schreiben. Sie sind vollkommen gerechtfertigt, und ich bin gänzlich überzeugt, nichts mehr davon!

Die Br * * *, welche eine Apologie von mir fordern, sind, mit Ihrer Erlaubniß, ein wenig wunderlich. Was für Zeichen soll man vor diesem Geschlechte thun? Sie, mein Liebster, haben ihnen die rechte, haben ihnen die einzige Antwort gegeben, welche man geben soll. Apollo auf dem Dreifuße hätte sie nicht

Ausgewählte Briefe

Hinstoph
Martin

von

M. Wieland

an verschiedene Freunde

den Jahren 1751. bis 1810. geschrieben,
und nach der Zeitfolge geordnet.

Mit Königlich Württembergischem allergn.
Privilegio.

Dritter Band.

Zürich,

in der Gesnerschen Buchhandlung 1815.

1. *Phalaena*

2. *Phalaena*

3. *Phalaena*

4. *Phalaena*

5. *Phalaena*

6. *Phalaena*

7. *Phalaena*

8. *Phalaena*

9. *Phalaena*

10. *Phalaena*

11. *Phalaena*

12. *Phalaena*

13. *Phalaena*

14. *Phalaena*

15. *Phalaena*

16. *Phalaena*

17. *Phalaena*

18. *Phalaena*

19. *Phalaena*

20. *Phalaena*

21. *Phalaena*

22. *Phalaena*

23. *Phalaena*

24. *Phalaena*

25. *Phalaena*

Se. Königliche Majestät der allerdurch-
lauchtigste, großmächtigste König und
Herr, Herr Friderich König von
Württemberg &c. haben der Gefnerischen
Buchhandlung in Zürich das allerunterthä-
nigst nachgesuchte Privilegium gegen den
Nachdruck der in ihrem Verlag in vier
Bänden erscheinenden: Ausgewählten Briefe
von C. M. Wieland an verschiedene Freunde
in den Jahren 1751 bis 1810 geschrieben,
auf Zwölf Jahre zu ertheilen geruhet.

Vermöge dieses Privilegiums darf, un-
ter den in der Königlichen General: Ver-
ordnung vom 25ten Febr. 1815. betreffend
die Privilegien gegen den Bücher: Nach-
druck, enthaltenen Bestimmungen und bei
den daselbst festgesetzten Strafen, das ge-
dachte Werk binnen der nächsten zwölf
Jahre von dem unten gesetzten Tage an,
in dem Königreich Württemberg weder

nachgedruckt noch auch etwa davon auswärts veranstaltete Nachdrücke in das Königreich Württemberg zum Verkauf gebracht werden.

Gegeben Stuttgart im Königlichen Ober-Censur-Collegium den 8ten Juny 1815.

(L. S.)

v. Menoth.

Jäger.

CLXXXIII.

A n G l e i m.

Erfurt, den 15. August 1770.

Ben jetzt wird mir ein Brief oder vielmehr
ein kleines Päckchen von Briefen von meinem
Gleim gebracht. Ich verschlinge sie mit
Begierde, und gleich auf der Stelle schicke ich
den schwärmerischen Amadis und Schatoulliöse,
die Keusche, fort, um meinem Gleim zu ant-
worten, und für das Vergnügen, das er mir
macht hat, zu danken.

Sie trinken Eger-Wasser, mein liebster Freund,
und Jakobi ist von Ihnen entfernt, schreibt
mir nicht, und predigt das Evangelium zu
Häfeldorf. Das liebe, seltsame Männchen!
Mag ihm bey allem dem gut gelassen
werden!

Mein bester Gleim! Sie laden mich so ernst-
lich ein, Sie ziehen mich mit so vielen freunds-
chaftlichen Banden fast unwiderstehlich an —
wie soll ich Ihnen sagen, daß es mir jetzt
unmöglich ist, zu meinem Gleim zu kommen.

Unmöglich — es ist ein häßliches Wort — wie eine Herkuleskeule; es schlägt auf einen Streich zu Boden; aber was anders als Unmöglichkeit könnte mich zurückhalten? ich muß jetzt bis Michaelis hier seyn; ich muß es um so mehr da ich beynabe der einzige bin, (soit dit entre nous) a cujus ore pendet studiosa juvenus.

Ich suche unter der Hand eine Vermehrung meiner Pension, ich habe gute Hoffnung sie zu erhalten; aber der kleinste Vorwurf von Nachlässigkeit, den man mir machen könnte, würde mich zurückwerfen. Wenn Sie meine Position hier wüßten, so würden Sie eben so davon urtheilen, wie ich selbst. Es sind keine Ausflüchte, mein Liebster. Sollte ich nicht lieber bey diesem schönen Wetter, im Mondschein, den ich so sehr liebe, zu meinem Glan-
 lustwandeln und acht goldene Tage in seinen Sans souci leben, als hier — vegetiren, croupiren und schulmeisteriren wollen? Ich denke das braucht keines Beweises aber dura necessitas! Glauben Sie ein für allemahl, daß mich so sehr zu Ihnen verlangt, als Sie zu mir & will zu Ihnen kommen, und vielleicht zu Ende des künftigen Monats möglich

was es jetzt nicht ist. Ich sage nur vielleicht; denn ich bin nicht Meister genug über meine Umstände, etwas gewisses versprechen zu können.

Inzwischen hoffe ich Ihnen bald statt meiner, wenigstens meine Grazien, Ihre Grazien, weil Sie so viel Antheil an ihnen nehmen, zuzusenden. Diese Grazien sind wirklich was ich unter allen Kindern meines Geistes mit vorzüglicher Gefälligkeit ansehe. Ich hoffe die vier Bücher, welche Ihnen noch neu sind, sollen der Idee nicht unwürdig seyn, die Sie sich nach den beyden ersten vom Ganzen gemacht haben.

Ich bin böse, recht böse auf mich selbst, daß ich Ihnen, mein Liebster, die Mühe gemacht habe, eine Apologie für Sie zu schreiben. Sie sind vollkommen gerechtfertigt, und ich bin gänzlich überzeugt, nichts mehr davon!

Die Br * * *, welche eine Apologie von mir fordern, sind, mit Ihrer Erlaubniß, ein wenig wunderlich. Was für Zeichen soll man vor diesem Geschlechte thun? Sie, mein Liebster, haben ihnen die rechte, haben ihnen die einzige Antwort gegeben, welche man geben soll. Apollo auf dem Dreysfuße hätte sie nicht

•

•

•

Ausgewählte Briefe

C. Linde
von
M. W. Wieland

an verschiedene Freunde

in den Jahren 1751. bis 1810. geschrieben,
und nach der Zeitfolge geordnet.

Mit Königlich Württembergischem allergn.
Privilegio.

Dritter Band.

Zürich,
in der Geßnerschen Buchhandlung 1815.

11-2-27
15637

Se. Königliche Majestät der allerdurch-
auchtigste, großmächtigste König und
Herr, Herr Friderich König von
Württemberg &c. haben der Gessnerischen
Buchhandlung in Zürich das allerunterthä-
uigst nachgesuchte Privilegium gegen den
Nachdruck der in ihrem Verlag in vier
Bänden erscheinenden: Ausgewählten Briefe
von C. M. Wieland an verschiedene Freunde
in den Jahren 1751 bis 1810 geschrieben,
auf Zwölf Jahre zu ertheilen geruhet.

Vermöge dieses Privilegiums darf, un-
ter den in der Königlichen General: Ver-
ordnung vom 25ten Febr. 1815. betreffend
die Privilegien gegen den Bücher: Nach-
druck, enthaltenen Bestimmungen und bei
den daselbst festgesetzten Strafen, das ge-
machte Werk binnen der nächsten zwölf
Jahre von dem unten gesetzten Tage an,
in dem Königreich Württemberg weder

nachgedruckt noch auch etwa davon auswärts veranstaltete Nachdrücke in das Königreich Württemberg zum Verkauf gebracht werden.

Gegeben Stuttgart im Königlichen Ober
Censur : Collegium den 8ten Juny 1815.

(L. S.)

v. Menoth.

Jäger.

CLXXXIII.

A n G l e i m.

Erfurt, den 15. August 1770.

Eben jetzt wird mir ein Brief oder vielmehr ein kleines Päckchen von Briefen von meinem besten Gleim gebracht. Ich verschlinge sie mit Begierde, und gleich auf der Stelle schicke ich den schwärmerischen Amadis und Schatoullöse, die Keusche, fort, um meinem Gleim zu antworten, und für das Vergnügen, das er mir gemacht hat, zu danken.

Sie trinken Eger-Wasser, mein liebster Freund, und Jakobi ist von Ihnen entfernt, schreibt Ihnen nicht, und predigt das Evangelium zu Düsseldorf. Das liebe, seltsame Männchen! Es mag ihm bey allem dem gut gelassen haben!

Mein bester Gleim! Sie laden mich so ernstlich ein, Sie ziehen mich mit so vielen freundschaftlichen Banden fast unwiderstehlich an — wie soll ich Ihnen sagen, daß es mir jetzt unmöglich ist, zu meinem Gleim zu kommen.

Unmöglich — es ist ein häßliches Wort — wie eine Herkuleskeule; es schlägt auf einen Streich zu Boden; aber was anders als Unmöglichkeit könnte mich zurückhalten? ich muß jetzt bei Michaelis hier seyn; ich muß es um so mehr, da ich beynahe der einzige bin, (soit dit entre nous) a ejus ore pendet studiosa juvenus.

Ich suche unter der Hand eine Vermehrung meiner Pension, ich habe gute Hoffnung sie zu erhalten; aber der kleinste Vorwurf von Nachlässigkeit, den man mir machen könnte, würde mich zurückwerfen. Wenn Sie meine Position hier wüßten, so würden Sie eben so davon urtheilen, wie ich selbst. Es sind keine Ausflüchte, mein Liebster. Sollte ich nicht lieber bey diesem schönen Wetter, im Monde scheinen, den ich so sehr liebe, zu meinem Glanz lustwandeln und acht goldene Tage in seinem Sans souci leben, als hier — vegetiren, croupiren und schulmeisteriren wollen? Ich denke das braucht keines Beweises aber dura necessitas! Glauben Sie ein für allemahl, daß mich so sehr zu Ihnen verlangt, als Sie zu mir. Ich will zu Ihnen kommen, und vielleicht ist zu Ende des künftigen Monats möglich,

was es jetzt nicht ist. Ich sage nur vielleicht; denn ich bin nicht Meister genug über meine Umstände, etwas gewisses versprechen zu können.

Inzwischen hoffe ich Ihnen bald statt meiner, wenigstens meine Grazien, Ihre Grazien, weil Sie so viel Antheil an ihnen nehmen, zuzusenden. Diese Grazien sind wirklich was ich unter allen Kindern meines Geistes mit vorzüglicher Gefälligkeit ansehe. Ich hoffe die vier Bücher, welche Ihnen noch neu sind, sollen der Idee nicht unwürdig seyn, die Sie sich nach den beyden ersten vom Ganzen gemacht haben.

Ich bin böse, recht böse auf mich selbst, daß ich Ihnen, mein Liebster, die Mühe gemacht habe, eine Apologie für Sie zu schreiben. Sie sind vollkommen gerechtfertigt, und ich bin gänzlich überzeugt, nichts mehr davon!

Die Br * * *, welche eine Apologie von mir fordern, sind, mit Ihrer Erlaubniß, ein wenig wunderlich. Was für Zeichen soll man vor diesem Geschlechte thun? Sie, mein Liebster, haben ihnen die rechte, haben ihnen die einzige Antwort gegeben, welche man geben soll. Apollo auf dem Dreysfuße hätte sie nicht

•

•

•

•

Ausgewählte Briefe

von

Hinstorff

Martin

Wieland

an verschiedene Freunde

den Jahren 1751. bis 1810. geschrieben,
und nach der Zeitfolge geordnet.

Mit Königlich Württembergischem allergn.
Privilegio.

Dritter Band.

Zürich,

n der Geßnerschen Buchhandlung 1815.

[illegible]

12.
27
37

Königliche Majestät der allerdurch-
igste, großmächtigste König und
Herr Friderich König von
temberg &c. haben der Gefnerischen
handlung in Zürich das allerunterthä-
nachgesuchte Privilegium gegen den
ruck der in ihrem Verlag in vier
en erscheinenden: Ausgewählten Briefe
. M. Wieland an verschiedene Freunde
Jahren 1751 bis 1810 geschrieben,
wölf Jahre zu ertheilen geruhet.
ermöge dieses Privilegiums darf, un-
n in der Königlichen General: Vers-
ng vom 25ten Febr. 1815. betreffend
privilegien gegen den Bücher: Nachs-
enthaltenen Bestimmungen und bet-
aselbst festgesetzten Strafen, das ges-
Werf binnen der nächsten zwölf
von dem unten gesetzten Tage an,
im Königreich Württemberg weder

nachgedruckt noch auch etwa da
wärts veranstaltete Nachdrücke in
nigreich Württemberg zum Verkauf
werden.

Gegeben Stuttgart im Königlich
Censur : Collegium den 8ten Juny

(L. S.)

v. Me

J

CLXXXIII.

A n G l e i m.

Erfurt, den 15. August 1770.

Eben jetzt wird mir ein Brief oder vielmehr ein kleines Päckchen von Briefen von meinem besten Gleim gebracht. Ich verschlinge sie mit Begierde, und gleich auf der Stelle schicke ich den schwärmerischen Amadis und Schatoullöse, die Reusche, fort, um meinem Gleim zu antworten, und für das Vergnügen, das er mir gemacht hat, zu danken.

Sie trinken Eger-Wasser, mein liebster Freund, und Jakobi ist von Ihnen entfernt, schreibt Ihnen nicht, und predigt das Evangelium zu Düsseldorf. Das liebe, seltsame Männchen! Es mag ihm bey allem dem gut gelassen haben!

Mein bester Gleim! Sie laden mich so ernstlich ein, Sie ziehen mich mit so vielen freundschaftlichen Banden fast unwiderstehlich an — wie soll ich Ihnen sagen, daß es mir jetzt unmöglich ist, zu meinem Gleim zu kommen.

Unmöglich — es ist ein häßliches Wort — wie eine Herkuleskeule; es schlägt auf einen Streich zu Boden; aber was anders als Unmöglichkeit könnte mich zurückhalten? ich muß jetzt in Michaelis hier seyn; ich muß es um so mehr da ich beynahe der einzige bin, (soit dit entre nous) a cujus ore pendet studiosa juvenus.

Ich suche unter der Hand eine Vermehrung meiner Pension, ich habe gute Hoffnung sie zu erhalten; aber der kleinste Vorwurf von Nachlässigkeit, den man mir machen könnte würde mich zurückwerfen. Wenn Sie meine Position hier wüßten, so würden Sie eben davon urtheilen, wie ich selbst. Es sind keine Ausflüchte, mein Liebster. Sollte ich nicht lieber bey diesem schönen Wetter, im Mondschein, den ich so sehr liebe, zu meinem Gletscher lustwandeln und acht goldene Tage in feinem Sans souci leben, als hier — vegetiren, cropiren und schulmeisteriren wollen? Ich denke das braucht keines Beweises aber dura necessitas! Glauben Sie ein für allemahl, daß mich so sehr zu Ihnen verlangt, als Sie zu mir. Ich will zu Ihnen kommen, und vielleicht ist zu Ende des künftigen Monats möglich.

was es jetzt nicht ist. Ich sage nur vielleicht; denn ich bin nicht Meister genug über meine Umstände, etwas gewisses versprechen zu können.

Inzwischen hoffe ich Ihnen bald statt meiner, wenigstens meine Grazien, Ihre Grazien, weil Sie so viel Antheil an ihnen nehmen, zuzusenden. Diese Grazien sind wirklich was ich unter allen Kindern meines Geistes mit vorzüglicher Gefälligkeit ansehe. Ich hoffe die vier Bücher, welche Ihnen noch neu sind, sollen der Idee nicht unwürdig seyn, die Sie sich nach den beyden ersten vom Ganzen gemacht haben.

Ich bin böse, recht böse auf mich selbst, daß ich Ihnen, mein Liebster, die Mühe gemacht habe, eine Apologie für Sie zu schreiben. Sie sind vollkommen gerechtfertigt, und ich bin gänzlich überzeugt, nichts mehr davon!

Die Br * * *, welche eine Apologie von mir fordern, sind, mit Ihrer Erlaubniß, ein wenig wunderlich. Was für Zeichen soll man vor diesem Geschlechte thun? Sie, mein Liebster, haben ihnen die rechte, haben ihnen die einzige Antwort gegeben, welche man geben soll. Apollo auf dem Dreifuße hätte sie nicht

besser geben können. Diogenes und die Bepträge und Agathon selbst, enthalten meine vollständige Rechtfertigung. Wem daran nicht genüget, dem — kann und weiß ich, bey den Grazien! nicht zu helfen — als mit einem Karren voll Niesewurz und meinem Segen!

Noch etwas von meiner eignen Wenigkeit. — Ich bin nicht so gar jungfräulich — bescheiden als Sie etwan denken möchten. Es ist also nicht Bescheidenheit, sondern was anders, wenn ich mir für gewiß einbilde, daß Sie, mein Liebster, ein paar sehr große Augen an mich hinmachen werden, wenn Sie mich persönlich kennen lernen sollten. Ich will von meiner Figur und von meinen Zügen nichts sagen — welches das beste ist was man das von sagen kann. Aber hätten Sie sich wohl vorgestellt, daß ich ordentlicher Weise kalt, trocken, mehr ernsthaft als munter, und in einem ganzen Jahre kaum einmahl in einer jovialischen Laune bin? Sie, mein Liebster, müssen sich zu mir verhalten, wie Champagner zu altem Elsässer Wein. Es ist zwanzig gegen Eins zu wetten, daß ich Ihnen in weniger als drey Tagen Langeweile machen würde. Die Zeit des Enthusiasmus ist bey

nir gänzlich vorbey, die Empfindung ist an dessen Stelle gekommen; aber eine ruhige, selten aufwallende, noch seltner sich ergießende Empfindung. O! wie trocken, wie hölzern mußte Ihnen Ihr Wieland vorkommen, den Sie, aus voreiliger Freundschaft, zu Ihrem selbst, und Mund, Heiligen machen wollten!

Wie dem auch seyn mag, so will ich es gleichwohl, wenn es nur irgend möglich zu machen ist, noch in diesem Jahr auf eine Probe ankommen lassen. Und dann, mein ebenbürtiger, schwärmerischer, weiser Anaxeon, wollen wir uns über Personen und Sachen, über Könige und Dichter, über Götter und Menschen, über die ganze Welt und — uns selbst satt schwagen. Jetzt muß ich aufhören. Ich umarme Sie, und wünsche den Segen des Himmels und wohlthätiger Geister auf Ihre Cur herab. Cura ut valeas, ad ius Musen und Grazien, servate, precor, animae dimidium meae! —

CLXXXIV.

An Jacobi in Göttingen.

Erfurt, den 18. Sepembter 1770.

Mein allerliebster Jacobi, meine und Ihre Hoffnung zu einer Zusammenkunft in Mühlhausen, ist durch ein unvorherzusehendes Hinderniß vernichtet worden; durch eine Arbeit, welche mir aufgetragen worden; eine Arbeit, welche alle meine Aufmerksamkeit erfordert, keinen Aufschub leidet, und woben dennoch andere angefangene Geschäfte ihren ungehinderten Fortgang haben sollten. Sie sind ein glücklicher Mann, lieber Jacobi! Sie können thun was Sie wollen, sich aufhalten wo Sie wollen, Ihre Freunde in der ganzen Welt besuchen, des Lebens froh werden, und mit den Mäusen spielen. Ich würde Sie beneiden, wenn ich Sie weniger liebte, und zum Beneiden aufgelegt wäre.

Werden Sie also nicht ungehalten, mein Lieber! daß ich dieses Mahl unser gemeinschaftliches Vergnügen der Nothwendigkeit opfern muß. Wir verlieren beyde auf einer Seite, was wir auf einer andern wieder gewinnen. Die Hoffnung, sagt man, ist eine

ferer größten Glückseligkeiten, und nichts
 mehr zu hoffen haben, der finis malorum.
 Was jetzt nicht geschehen kann, soll zu einer
 andern Zeit, und auf eine angenehmere Art
 geschehen. Zu Mühlhausen wurden wir ohne
 es in einem schlechten Gasthose uns haben
 erhalten müssen, wo es uns an allen möglichen
 Bequemlichkeiten und Agremens gefehlte.
 Ich bin nicht enthusiastisch genug, daß
 diese Nebenumstände für nichts halten
 könnte; sie mischen immer etwas Unbehagliches
 in das Vergnügen des Geistes und Hers
 es, und das ist schon genug, ihm etwas
 an seinem Reiz zu nehmen. Inzwischen,
 mein lieber Jacobi, glauben Sie, daß ich Sie
 eben so zärtlich liebe, als ob wir uns persönl
 ich kennen. Wenn wir uns einst sehen wer
 den, so muß es wenigstens auf acht Tage seyn.
 Ein oder anderthalb Tage sind gerade genug,
 um den Abschied und die Trennung unerträgl
 ich zu machen; der Gedanke, sobald wieder
 scheiden zu müssen, benruhigt unaufhörlich;
 jede Minute wird kostbar; man hat sich so
 viel zu sagen, zu fragen, zu antworten, daß
 man nicht weiß, wo man anfangen soll, und
 endlich findet sich am Ende, daß man

das Beste vergessen hat. Wenn diese ganz richtigen Reflexionen nicht hinlänglich sind, Sie über unsere fehlgeschlagene Hoffnung gleichgültig zu machen — so werd' ich die Grazien bitten, Ihnen diesen Abgang zu ersetzen. Bald werden Sie die Presse verlassen, und Sie und Gleim sollen den ersten Besuch von Ihnen bekommen. Reich, Deser und Genser haben gemeinschaftlich alle ihre Kräfte aufgeboten, um aus diesen Grazien die Zierde der deutschen Typographie zu machen.

CLXXXV.

A n G l e i m.

Erfurt, den 27. September 1779.

Ein Wort so viel als tausend (zu reden mit Pedrillo) mein allerliebster Gleim — ich kann Sie lieben, wie noch kein Poet den andern geliebt hat, ich kann mich alle Tage und Stunden zu Ihnen sehnen, und das Schicksal anklagen, welches nicht gewollt hat, daß ich ein Canonicus des H. Bonifatius zu Halberstadt oder Sie Dechant, Subdechant oder Cantor des Stifts der seligen Mutter Gottes zu Erfurt geworden sind, damit wir immer beysams

men leben können. — Ich kann ungeduldig darüber werden, daß ich an den nämlichen Tagen, die ich mit meinem Gleim in süßem freundschaftlichem Müßiggang zuzubringen hoffte, vom Morgen bis in die Nacht über meinem Schreibtisch gebückt sitzen, und schreiben muß, woran ich nie gedacht hätte, wenn ich mein eigener Herr wäre — aber zu Ihnen kommen kann ich nicht. Es ist unmöglich. Ich bin mit einer Arbeit beladen worden, die ich weder ablehnen konnte, noch aufschreiben kann. Ich arbeite mich hypochondrisch und krank — aber mein lieber Gleim, was thut nicht ein weiser Mann, wenn er — muß? Und was thut ein Vater nicht, wenn er durch seine Arbeit das Schicksal seiner Kinder zu verbessern hofft! — Ich kenne die Großen, Dankbarkeit ist selten ihre Tugend, indessen hofft man doch immer glücklich genug zu seyn, und eine Ausnahme anzutreffen. Man versucht alles, reussire ich, so verschaffe ich mir eine ungleich bessere Situation, und dann soll, das schwöre ich zu den Götzen und der Freundschaft, gewiß kein Jahr vorbey gehen, in welchem ich nicht acht Tage mit meinem Gleim verlebt hätte. Dies ist jetzt alles, mein

Bester, was ich zu Ihrem und meinem Troste sagen und hoffen kann.

Ihr kleines Gedichtchen ist allerliebst. Es ist ein schöner, simpler, lieblicher, lachender Gedanke, von der Hand einer Grazie in Ein reizendes Gemäldchen hingetuschet. Aber soll ich Ihnen aufrichtig sagen wie mir's ist? Ich habe ein verwöhntes Ohr. Ich kann den Reim an solchen kleinen Gedichtchen nicht missen. Rufen Sie die Muse an, die Ihnen so günstig ist, und sagen Sie eben das, eben so naiv und schön, in kleinen Reimen, so will ich Sie dafür herzen und küssen! Keine Einswendung, mein lieber Anakreon, zum Exempel: — Anakreon hat auch nicht gereimt, — oder ich habe keine Zeit dazu — oder dergleichen. — Sie können alles was Sie wollen.

Ich umarme Sie, mein Liebster. — Die Gratzlen sollen zu Ihnen fliegen, sobald sie dem Kerker des Herrn Bürger, Hauptmann Dürr, oder wie mein Buchdrucker heißt, entgangen sind.

CLXXXVI.

An E b e n d e n s e l b e n .

Erfurt, den 15. November. 1770.

Mein liebster Gleim, für alles Schöne, Freundliche und Enthusiastische, was Sie von meinen Grazien sagen, danke ich Ihnen in ihrem Namen von ganzem Herzen. Ihr Beyfall, Ihr Lob ist Balsam für mein Haupt und Ambrosia für mein Herz. Wollte Gott, daß ich bey den Orgien, welche Sie den Grazien zu Ehren in Ihrem sans souci angestellt haben, hätte zugegen seyn können! Ich mag gar nicht daran denken, daß ich gezwungen bin, so weit von meinem Gleim und Jakobi zu leben — der Gedanke macht mich unwillig, verdrossen, böse über Menschen und Schicksal.

Also auf einen andern Gegenstand! Unser Jakobi will sich eine Gemahlin beysetzen, und er wünschte, daß es die Tochter meiner werthen Freundin seyn könnte. Wirklich ist die kleine M. ein ganz reizendes allerliebstes Mädchen; wer sie davon trägt und ein Herz und eine Denkensart hätte wie unser Jakobi, würde alle Neigungen einer gebildeten Griechin mit allen soliden Eigenschaften und Zus

genden einer guten Frau in ihr besitzen. Dieß, liebster Gleim, ist der Hauptpunkt: Geld ist eine Kleinigkeit dagegen; es ist freylich eine schöne Sache à son aise zu seyn; aber reiche Mädchen sind selten lebenswürdig, und noch seltener tugendhaft — in dem Sinne wie wir das Wort nehmen. Aber meine trauerten Herrn, wenn auch das Fräulein M. wovon die Rede ist, so viel Geld hätte als die Königin aus dem Reich Arabien, so besorge ich doch sehr, daß aller Enthusiasmus, den die Madame de *** nur immer für unsern Freund haben kann, die Sache wenig befördern werde. Meine rationes sind dreyfach:

Pro primo. Die junge Dame en question ist Römisch Katholisch, und wird es bleiben hasta la muerte.

Pro secundo. Ihr Papa befindet sich in diesem Augenblick im Begriff sich zu entscheiden, ob er, unter einem großen Charakter, und mit einem Platz im Ministerio in ** oder in ** Dienste treten will. Beyde werden ihm unter solchen Bedingungen angeboten, und beyde geben ihm solche Aussichten, welche dem lebenswürdigsten aller Poeten und Chors Herrn in der Welt wenig Hoffnung lassen.

o tertio. Die Dame M. ist noch nicht funfzehn Jahre alt, und bis die Zeit t, wo ihr Vater über sie disponiren würde unserm lieben Candidato s. s. monii die Lust des Wartens lange vers n seyn.

leat ergo hoc Projectum in regio-
idearum, unde profectum est!

er um aller Liebesgötter und Grazien wils
eschwöre ich Sie, mein Lieber, unserm
st keine Frau zu geben, von der Sie
gewiß bis zur Evidenz gewiß sind,
sie ihn auf immer glücklich machen

ne Scherz, liebster Gleim, wenn es mögs
st, so reden Sie unserm Jacobi die Hens
gedanken aus; und ist es nicht möglich,
enden Sie alle Kräfte der menschlichen
heit an, zu machen, daß ihn seine Wahl
gereue. C'est courrir un terrible hazard.
bin kein Verächter noch Feind der heil.

Ich befinde mich, wie Sie wissen, selbst
esem ehrenvollen Stande, und ich würde
z kleine Frau, ungeachtet sie nichts Brill
s hat, um Keine in der Welt vertauschen.
die Seltenheit des Charakters einer so

guten Frau als die meinige, ist es eben, was mir für jeden Freund, der sich verheirathen will, angst und bange macht.

CLXXXVII.

An unsern Jacobi.

Erfurt, den 15. November 1770.

Das Lied das Sie den Orpheus den Schatten singen lassen, mein allerliebster Jacobi, ist des Orpheus, nach dem ganzen Charakter, den ihm die Alten, als Dichter und Weltweisen geben, eben so als Ihrer würdig; ich habe es unverzüglich an Herrn Boie abgeben lassen, — ohne einen Beytrag, denn ich bin so arm, daß ich nicht einmahl ein Almosen an einen armen Bettler von Boles oder Schmidts Klasse zu geben habe. — Meine Scrinia sind leer, oder doch nur mit Dingen angefüllt, die zu nichts zu gebrauchen sind.

Mit unbeschreiblichem Vergnügen sehe ich Ihren Ellysäischen Feldern entgegen. Wie viel Schönes, Interessantes, Neues, erwarte ich nicht von meinem Jacobi, über einen Gegenstand, der zugleich so idealisch und so empfindungsreich ist! Ich liebe die Vermischung von

Prosa und Versen. Sie scheint mir der Natur näher zu kommen, in erzählenden Gedichten, welche nicht in die heroische Klasse gehören, als lauter Verse, — man kann mehr Mannigfaltigkeit, mehr Musik hineinbringen, als bey einerley Versart; und man hat den Vortheil, nur das in Versen zu sagen, was wirklich in Versen gesagt zu werden verdient.

Madam L. R. befindet sich seit einiger Zeit in dem Tumulte, womit große Veränderungen in den äußerlichen Umständen verbunden sind. Kaum erhalte ich alle drey oder vier Wochen einen Brief von Ihr. Ich hoffe aber, wenn sie sich erst recht arrangirt haben wird, soll sie sich auch Ihrer abwesenden Freunde wieder lebhafter erinnern. Ihr Gemahl hat sich entschlossen, in die große Welt, von welcher er schon Abschied auf immer genommen hatte, sich aufs neue zu embarquiren. — Zween geistliche Churfürsten öffnen ihm dazu eine glänzende Laufbahn, und in kurzem werde ich wissen, für wen er sich wird entschieden haben.

Es war, ne vous deplaise, mon cher ami! eine seltsame Licentia poetica von Ew. Liebden, den Düsseldorfern öffentlich das Evangelium Moritz zu predigen. Sehen Sie zu,

wie Ihnen die Geistlichen und die sogenannten Critiker applaudiren werden. Ich meines Orts bin, das können Sie sich vorstellen, mit Ihrem Evangelio höchlich zufrieden — wiewohl freylich leider alles was Sie geprediget haben, lauter Naturalismus, Deismus und Pelagianismus, ja purer verfeinerter Epicurismus, Philosophie der Grazlen, und mit einem Worte, pures Heidenthum ist.

Meine Frau, welche eine sehr gute Frau ist, aber selten in die Kirche geht, sagt mir, wenn man zu Erfurt so predigte, wie Sie zu Düsseldorf gepredigt haben, so wollte sie gewiß keine Predigt versäumen. — So, lieber Jacobi! werden alle heitern, unverdorbnen, schönen Seelen sagen. Aber — wie viele sind deren?

Ihre Predigt, mit einem Wort, ist schön und gut, aber sie hat nicht gedruckt werden sollen. Man muß die Wespen nicht ohne Noth noch mehr reizen.

Vergeben Sie mir, daß ich Ihnen meine Gedanken so frey sage; Sie wissen wie sehr ich Sie liebe. Die Grazlen seyen ein ewiges Denkmahl davon!

Lassen Sie sich umarmen, mein lieber bester Jacobi! und nun gehen Sie hin und lassen

sich das *quando corpus morietur*, aus Pers
Golese's *stabat mater* vorsingen, und
dann setzen Sie sich und schreiben was Sie
im Elysium gesehen haben!

CLXXXVIII.

A n G l e i m.

Erfurt, den 18. November 1770.

Ich wende mich an Sie, um Sie zu bits
en, ein Werk der Barmherzigkeit an einem
ungen Autor zu thun, und ihm — einen Vers
eger zu verschaffen. Hier, bester Gleim, lesen
Sie selbst, und sehen Sie, ob Heinse nicht
in Genie ist, der Aufmunterung verdient!

Ich bin gewiß, Sie werden so mit mir
denken, wenn Sie sein Manuscript durchges
blättert haben.

Er hat unlängbar viel Genie, viel Feuer,
und für seine Umstände ziemliche Kenntniß.

Sein Genie ist noch brausend und trübe,
wie junger Wein — Sein Feuer brennt noch
nicht gleich, nicht rein genug — Seine
Kenntnisse sind noch mangelhaft, und *il y a*
beaucoup de crudités dans son esprit —

Aber gleichwohl kann was Großes aus dem jungen Manne werden.

Womit ich am wenigsten zufrieden bin, ist sein Eynismus (der sich sonderlich in seinen Sinngedichten offenbart) und die wenige Achtung die er zuweilen gegen Vorurtheile hat, qu'un honnête homme doit respecter. Seine Moral ist zuweilen nicht die beste; aber das alles wird sich schon geben, wenn sich der Mensch gesetzt haben wird. Mit allen seinen Fehlern hoffe ich, Sie werden ihn Ihrer Protection würdig finden. Seine schlechten Umstände, Mangel an Erziehung, an feiner Lebensart, sind die hauptsächlichste Quelle davon. Wo sollte er den guten Ton gelernt haben?

Haben Sie die Gütigkeit, liebster Freund, ihm einen Verleger zu verschaffen, der wenigstens die armselige Generosität hat, ihm funfzehn bis zwanzig Louisd'or für diese Manuscripte zu bezahlen; und wenn Sie einen solchen Mann gefunden haben, so befehlen Sie das Geld an mich zu senden.

Ich bitte Sie nicht um Vergebung wegen der Bemühung die ich Ihnen zumuthe. Ich arme das Herz und die Denkensart meines

Gleim. In Leipzig, wo ich die ersten Versuche machte, konnte ich keinen Verleger dazu finden; es ist aber auch wahr, daß ich die Saaten zu hoch spannte. Ich verlangte fünf und zwanzig bis dreißig Louisd'or; das war zu viel: ein neuer unbekannter Autor muß mit allem zufrieden seyn, was man ihm gibt. In der jungen Autor ist, bey aller seiner epikuraischer Schelmeren ein armer Schelm. Clossius will ihm eine Hofmeisterstelle in Leipzig verschaffen; aber er braucht etwas Geld, um sich ein wenig zu equipieren.

Noch ein Wort von den Sinngedichten. Haben Sie die Güte, diejenigen durchzustreichen, die Ihnen nicht gefallen. Einige sind cynisch, einige platt — der Geschmack des jungen Menschen ist noch nicht rein, und seinen Sitten hängt noch zu viel von dem Pöbelhaften seiner Erziehung an. In einigen Stücken ist wahrer Witz. Mit den übrigen verfahren Sie nach Belieben. Er unterwirft sich schlechterdings Ihrem Urtheil.

Ich weiß nicht, liebster Gleim, in was für einer leichtfertigen Laune ich war, da ich Ihnen lezthin schrieb. Beynahe ist mir bange, daß ich zur Unzeit gescherzt haben möchte. Do

Bester, was ich zu Ihrem und meinem Troste sagen und hoffen kann.

Ihr kleines Gedichtchen ist allerliebst. Es ist ein schöner, simpler, lieblicher, lachender Gedanke, von der Hand einer Grazie in Ein reizendes Gemäldchen hingetuscht. Aber soll ich Ihnen aufrichtig sagen wie mir's ist? Ich habe ein verwöhntes Ohr. Ich kann den Reim an solchen kleinen Gedichtchen nicht missen. Rufen Sie die Muse an, die Ihnen so günstig ist, und sagen Sie eben das, eben so naiv und schön, in kleinen Reimen, so will ich Sie dafür herzen und küssen! Keine Einswendung, mein lieber Anakreon, zum Exempel: — Anakreon hat auch nicht gereimt, — oder ich habe keine Zeit dazu — oder dergleichen. — Sie können alles was Sie wollen.

Ich umarme Sie, mein Liebster. — Die Grazien sollen zu Ihnen fliegen, sobald sie dem Kerker des Herrn Bürger, Hauptmann Dürr, oder wie mein Buchdrucker heißt, entgangen sind.

CLXXXVI.

An Eben denselben.

Erfurt, den 15. November. 1770.

Mein liebster Gleim, für alles Schöne, Freundliche und Enthusiastische, was Sie von meinen Grazien sagen, danke ich Ihnen in ihrem Nahmen von ganzem Herzen. Ihr Beyfall, Ihr Lob ist Balsam für mein Haupt und Ambrosia für mein Herz. Wollte Gott, daß ich bey den Orglen, welche Sie den Grazien zu Ehren in Ihrem sans souci angestellt haben, hätte zugegen seyn können! Ich mag gar nicht daran denken, daß ich gezwungen bin, so weit von meinem Gleim und Jakobi zu leben — der Gedanke macht mich unwillig, verdrossen, böse über Menschen und Schicksal.

Also auf einen andern Gegenstand! Unser Jakobi will sich eine Gemahlin besetzen, und er wünschte, daß es die Tochter meiner werthen Freundin seyn könnte. Wirklich ist die kleine M. ein ganz reizendes allerliebstes Mädchen; wer sie davon trägt und ein Herz und eine Denkensart hätte wie unser Jakobi, würde alle Neigungen einer gebildeten Griechin mit allen soliden Eigenschaften und Zus

genden einer guten Frau in ihr besitzen. Dieß, liebster Gleim, ist der Hauptpunkt: Geld ist eine Kleinigkeit dagegen; es ist freylich eine schöne Sache à son aise zu seyn; aber reiche Mädchen sind selten lebenswürdig, und noch seltener tugendhaft — in dem Sinne wie wir das Wort nehmen. Aber meine trauerten Herrn, wenn auch das Fräulein M. wovon die Rede ist, so viel Geld hätte als die Königin aus dem Reich Arabien, so besorge ich doch sehr, daß aller Enthusiasmus, den die Madame de *** nur immer für unsern Freund haben kann, die Sache wenig befördern werde. Meine rationes sind dreyfach:

Pro primo. Die junge Dame en question ist Römisch Katholisch, und wird es bleiben hasta la muerte.

Pro secundo. Ihr Papa befindet sich in diesem Augenblick im Begriff sich zu entscheiden, ob er, unter einem großen Charakter, und mit einem Platz im Ministerio in ** oder in ** Dienste treten will. Beyde werden ihm unter solchen Bedingungen angeboten, und beyde geben ihm solche Ausichten, welche dem lebenswürdigsten aller Poeten und Chors herrn in der Welt wenig Hoffnung lassen.

Pro tertio. Die Dame M. ist noch nicht volle funfzehn Jahre alt, und bis die Zeit kommt, wo ihr Vater über sie disponiren wird, würde unserm lieben Candidato s. s. matrimonii die Lust des Wartens lange vergangen seyn.

Redeat ergo hoc Projectum in regionem idearum, unde profectum est!

Aber um aller Liebesgötter und Grazien willen beschwöre ich Sie, mein Lieber, unserm Jacobi keine Frau zu geben, von der Sie nicht gewiß bis zur Evidenz gewiß sind, daß sie ihn auf immer glücklich machen wird.

Ohne Scherz, liebster Gleim, wenn es möglich ist, so reden Sie unserm Jacobi die Hensrathsgedanken aus; und ist es nicht möglich, so wenden Sie alle Kräfte der menschlichen Klugheit an, zu machen, daß ihn seine Wahl nicht gereue. C'est courrir un terrible hazard. Ich bin kein Verächter noch Feind der heil. Ehe. Ich befinde mich, wie Sie wissen, selbst in diesem ehrenvollen Stande, und ich würde meine kleine Frau, ungeachtet sie nichts Brillantes hat, um Keine in der Welt vertauschen. Aber die Seltenheit des Charakters einer so

guten Frau als die meinige, ist es eben, was mir für jeden Freund, der sich verheirathen will, angst und bange macht.

CLXXXVII.

An unsern Jacobi.

Erfurt, den 15. November 1770.

Das Lied das Sie den Orpheus den Schatzen singen lassen, mein allerliebster Jacobi, ist des Orpheus, nach dem ganzen Charakter, den ihm die Alten, als Dichter und Weltweisen geben, eben so als Ihrer würdig; ich habe es unverzüglich an Herrn Boie abgeben lassen, — ohne einen Beytrag, denn ich bin so arm, daß ich nicht einmahl ein Almosen an einen armen Bettler von Boies oder Schmidts Klasse zu geben habe. — Meine Scrinia sind leer, oder doch nur mit Dingen angefüllt, die zu nichts zu gebrauchen sind.

Mit unbeschreiblichem Vergnügen sehe ich Ihren Elysäischen Feldern entgegen. Wie viel Schönes, Interessantes, Neues, erwarte ich nicht von meinem Jacobi, über einen Gegenstand, der zugleich so idealisch und so empfindungsreich ist! Ich liebe die Vermischung von

sa und Versen. Sie scheint mir der Nas
näher zu kommen, in erzählenden Gedichs
, welche nicht in die heroische Klasse ges
en, als lauter Verse, — man kann mehr
innigfaltigkeit, mehr Musik hineinbringen,
bey einerley Versart; und man hat den
rthell, nur das in Versen zu sagen, was
klich in Versen gesagt zu werden verdient.
Madam L. N. befindet sich seit einiger Zeit
dem Tumulte, womit große Veränderungen
den äußerlichen Umständen verbunden sind.
um erhalte ich alle drey oder vier Wochen
en Brief von Ihr. Ich hoffe aber, wenn
sich erst recht arrangirt haben wird, soll
sich auch Ihrer abwesenden Freunde wieder
hafter erinnern. Ihr Gemahl hat sich ents
lossen, in die große Welt, von welcher er
on Abschied auf immer genommen hatte,
auf's neue zu embarquiren. — Zween geists
e Churfürsten öffnen ihm dazu eine gläns
de Laufbahn, und in kurzem werde ich wiss
, für wen er sich wird entschieden haben.
Es war, ne vous deplaise, mon cher ami!
e seltsame Licentia poetica von Ew. Liebs
a, den Düsseldorfern öffentlich das Evans
lium Morits zu predigen. Sehen Sie zu,

wie Ihnen die Geistlichen und die sogenannten Critiker applaudiren werden. Ich meines Theils bin, das können Sie sich vorstellen, mit Ihrem Evangelio höchlich zufrieden — wiewohl freilich leider alles was Sie geprediget haben lauter Naturalismus, Deismus und Pelagianismus, ja purer verfeinerter Epicurismus, Philosophie der Grazien, und in einem Worte, pures Heldenthum ist.

Meine Frau, welche eine sehr gute Frau ist aber selten in die Kirche geht, sagt mir, wenn man zu Erfurt so predigte, wie Sie zu Dilsdorf gepredigt haben, so wollte sie gerne keine Predigt versäumen. — So, lieber Jacob werden alle heitern, unverdorbnen, schön Seelen sagen. Aber — wie viele sind deren

Ihre Predigt, mit einem Wort, ist schön und gut, aber sie hat nicht gedruckt werden sollen. Man muß die Wespen nicht ohne Noth noch mehr reizen.

Vergeben Sie mir, daß ich Ihnen mit Gedanken so frey sage; Sie wissen wie sehr ich Sie liebe. Die Grazien seyen ein ewiges Denkmahl davon!

Lassen Sie sich umarmen, mein lieber bester Jacob! und nun gehen Sie hin und lassen

E. sich das quando corpus morietur, aus Pers Golese's stabat mater vorsingen, und dann setzen Sie sich und schreiben was Sie im Elysium gesehen haben!

CLXXXVIII.

U n G l e i m.

Erfurt, den 18. November 1770.

Ich wende mich an Sie, um Sie zu bitten, ein Werk der Barmherzigkeit an einem jungen Autor zu thun, und ihm — einen Versleger zu verschaffen. Hier, bester Gleim, lesen Sie selbst, und sehen Sie, ob Heineke nicht ein Genie ist, der Aufmunterung verdient!

Ich bin gewiß, Sie werden so mit mir denken, wenn Sie sein Manuscript durchgeblättert haben.

Er hat unlängbar viel Genie, viel Feuer, und für seine Umstände ziemliche Kenntniß.

Sein Genie ist noch brausend und trübe, wie junger Wein — Sein Feuer brennt noch nicht gleich, nicht rein genug — Seine Kenntnisse sind noch mangelhaft, und il y a beaucoup de crudités dans son esprit —

Aber gleichwohl kann was Großes aus dem jungen Manne werden.

Womit ich am wenigsten zufrieden bin, ist sein Cynismus (der sich sonderlich in seinen Stängedichten offenbart) und die wenige Achtung die er zuweilen gegen Vorurtheile hat, qu'un honnête homme doit respecter. Seine Moral ist zuweilen nicht die beste; aber das alles wird sich schon geben, wenn sich der Mensch gesetzt haben wird. Mit allen seinen Fehlern hoffe ich, Sie werden ihn Ihrer Protection würdig finden. Seine schlechten Umstände, Mangel an Erziehung, an feiner Lebensart, sind die hauptsächlichste Quelle davon. Wo sollte er den guten Ton gelernt haben?

Haben Sie die Güte, liebster Freund, ihm einen Verleger zu verschaffen, der wenigstens die armselige Generosität hat, ihm funfzehn bis zwanzig Louisd'or für diese Manuscripte zu bezahlen; und wenn Sie einen solchen Mann gefunden haben, so befehlen Sie das Geld an mich zu senden.

Ich bitte Sie nicht um Vergebung wegen der Bemühung die ich Ihnen zumuthe. Ich kenne das Herz und die Denkensart meines

Helms. In Leipzig, wo ich die ersten Versuche machte, konnte ich keinen Verleger finden; es ist aber auch wahr, daß ich die Saiten zu hoch spannte. Ich verlangte fünf und zwanzig bis dreißig Louisd'or; das war viel: ein neuer unbekannter Autor muß mit dem zufrieden seyn, was man ihm gibt. Unser junger Autor ist, bey aller seiner epikuraischer Schelmeren ein armer Schelm. Closius will ihm eine Hofmeisterstelle in Leipzig verschaffen; aber er braucht etwas Geld, um sich ein wenig zu equipieren.

Noch ein Wort von den Singsgedichten. Haben Sie die Güte, diejenigen durchzusehen, die Ihnen nicht gefallen. Einige sind cynisch, einige platt — der Geschmack des jungen Menschen ist noch nicht rein, und seinen Sitten hängt noch zu viel von dem böselhaften seiner Erziehung an. In einigen Stücken ist wahrer Witz. Mit den übrigen erfahren Sie nach Belieben. Er unterschreibt sich schlechterdings Ihrem Urtheil.

Ich weiß nicht, lieber Gleim, in was für einer leichtfertigen Laune ich war, da ich Ihnen dithin schrieb. Beynahe ist mir bange, daß ich zur Unzeit gescherzt haben möchte. Doch

Sie und unser Jakob kennen mein Herz, dies beruhiget mich. Sagen Sie unsern Ilingsdichter, daß er nächstens einen Brief Mad. La Roche bekommen werde. Sage ihm, daß ich ihn und seinen Gleim, seinen Bruder in Düsseldorf (von dem kürzlich einen allerliebsten Brief bekommen habe) über alles liebe. Ich habe keine Idee vom Himmel, als wenn ich mir eben unter solchen Geschöpfen wie Ihr denke! Warum, warum! kann Wieland mit denen leben, die er liebt? Warum er unter Ostrogothen, Slaven und Manosiris leben! Dites moi le mot d'énigme! Nein! Maitre Pangloss mag was er will, nicht alles ist gut in der Welt; 'tis but a worky-days world, the best of it you can; mais pour moi a des momens où je voudrois pouvoir mettre en pièces, le piler dans un mortier, le fondre en masse et en faire un Adieu, mon cher ami.

A n J a f o b i.

Erfurt, den 25. Jenner 1771.

Ich setze mich sogleich hin, mein lieber Jasobi, Ihnen für Ihren kleinen Brief vom 20. und für Ihre Cantate zu danken, welche mir zum Frühstücke gebracht wurden, und von der ich, mit Ihrer Erlaubniß, um ein gutes Theil günstiger denke, als Sie selbst. Sie ist Ihrer völlig würdig, und erneuert meinen Wunsch, daß Sie für ein lyrisches Theater (welches zwar noch nicht existirt, aber durch Sie veranlaßt werden könnte) arbeiten möchten. Wenn Sie noch lange zaudern, so stehe ich Ihnen nicht dafür, daß ich Ihnen nicht zuborkomme. Ich habe schon lange die Idee von einem kleinen lyrischen Schauspiel, Pygmalion, im Kopfe, eine Idee, aus welcher etwas Schönes, sehr schönes werden müßte, wenn ich sie so ausführen könnte, wie sie in meiner Einbildung liegt.

Mit den Arien in der Cantate bin ich nicht so sehr zufrieden als mit dem Recitativ, und mit den beyden ersten Arien weniger, als mit den letzten. Ich wünschte, daß es möge

lich wäre, die Kunst der Arien meine Liebling Metastasio abzulernen; ich fühle unkenne die Schwierigkeiten, die unsere Sprach dagegen macht, nur gar zu wohl; aber gar unüberwindlich sind sie nicht; und wer könn sie besser überwinden, als mein Jacobi, d das Lied der Grazien gesungen hat, d ses süße, nektarsüße Lied, das lauter Mu ist, und die Leichtigkeit eines Grazien-Lie ges hat.

Wie weit mir selbst Versuche von dieser Gattung in den Grazien gelungen seyn möchte darüber wünschte ich, zur Bestätigung Ibr und Unfers Gleims vielleicht allzu nachsichtlichen Beyfalls, das Urtheil eines Hiller oder irgend eines andern Tonkünstlers, de die Musen hold sind, zu erfahren.

Und nun auch ein paar Worte auf Ibr vorletzten Brief. Warum konnte ich doch d Reise nach Berlin nicht mit den Freunden meines Geistes und Herzens, mit meinem Gleim und Jacobi mit machen? in Ihrer Gesellschaft Sulzern, Moses Mendelssohn und Ramlern kennen zu lernen! Ich gestel Ihnen, daß ich nichts weniger als gleichgütig bey dem Beyfall der beyden letztern bli

beffen sie mich in so lebhaften Ausdrücken versichern.

Der letzte niederträchtige Ausfall, den, ich weiß nicht welcher Elende, auf Sie und mich in der Hamburger N. Z. gethan hat, reizte Anfangs meinen Unwillen so sehr, daß ich im Begriff war, etwas dagegen für Sie und mich aufzusetzen, welches in den Correspondenten eingerückt werden sollte. Aber da sich mein erster Unwille abgefühlt hatte, fand ich, daß wir dem schlechten Menschen zu viel Ehre erweisen würden, wenn wir Empfindlichkeit über seine Beleidigungen zeigen wollten. Diese können uns nicht schaden, und einer Apologie bedürfen wir auch nicht. Das beste ist, wir gehen Hand in Hand unsern Weg fort, und würdigen dergleichen Zudringlichkeiten nicht der geringsten Aufmerksamkeit. Stillschweigende Verachtung ist das unfehlbarste Mittel, dergleichen armselige Bläffer, die mit aller Gewalt Aufmerksamkeit erwecken wollen, abzuweisen.

Einer so gefühlvollen und mit den schönsten Ideen von liebenswürdiger Menschheit und schöner Natur angefüllten Seele, wie meines Jacobis, muß es freylich eben so schmerzlich

als unbegreiflich fallen, wenn sie eine Erfahrung nach der andern von der Bosheit und tückischen Gemüthsart, welche so gemein unter dem Pöbel aller Classen und Stände ist, zu machen genöthigt wird. Aber so ist nun die Welt, mein lieber, und wir haben kein ander Mittel, als uns in die besseren Welten zu flüchten, die wir uns selbst erschaffen können, so oft uns die wirkliche unerträglich wird.

Umarmen Sie unsern Gleim in meinem Namen, für die Gütigkeit, die er für den armen Heinse gehabt hat.

CLXC.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 18. Februar 1771.

Liebster Georg! — Meine Sophie, die älteste meiner drey Mädchen, ist seit kurzem von der entseßlichsten aller Krankheiten, den Pocken, glücklich und wohlbehalten wieder aufgestanden. — Wünschen Sie mir Glück dazu, bester Bruder! Mein Leben hing an dem Leben dieses süßen Geschöpfes, und folglich zwey oder drey Tage lang an einem Faden.

Ich umarme und küsse Sie tausendmahl für das angenehmste Geschenk, das Sie mir jemahls gemacht haben, für Ihre Psyche (denn so will ich Ihren Schmetterling nennen) und für Ihre Antonette, meinen Liebling unter allen Ihren Kindern, die zwey ausgenommen, bey welchen zu Coblenz im Rachen, am schönsten Abend meines Lebens, in der besten Gesellschaft worin ich jemahls war, so schöne, so süße Thränen geweint wurden.

Alles was Sie mir von Ihrer Cantate schreiben ist sehr nach meinem Sinne und die Nachrichten von Ihrer Aufführung haben mir unendlich viel Vergnügen gemacht. Die Danksagung Ihrer patriotischen Gesellschaft war wohl imaginirt und des patriotischen Dichters würdig. Vortrefflich finde ich das Schreiben an den König — warum haben Sie nicht auch eine Abschrift von der königlichen Danksagung beygelegt?

Unser Bruder Fritz ist einer von den seltenen Sterblichen von denen Shakespear sagte, bey ihnen möchte die Natur aufstehen und sagen: das ist ein Mann! Er hat mir Ursachen von seiner Standesänderung gegeben, um derentwillen ich seinen Namen nie ohne Ehr-

erbietung nennen werde, wiewohl alles schön und gut, edel und groß ist, seiner Sache so natürlich ist, daß er niemahlen etwas so Besß thun wird, daß es mehr wäre, als ihm zutraue. Ich muß unserm lieben B. Gleim dießmahl meine Antwort schuldig bleiben. Ich hoffe aber, er ist mit dem zufrieden, was ich ihm über seine vortrefflichen Lieder geschrieben habe.

Ihren Michael möcht' ich persönlich kennen. Wenn Sie wieder nach Düsseldorf gehen, so vermachen Sie ihn mir, bis Sie zurückkommen.

Leuchsenring ist wieder aus der Schweiz zurückgekommen, und hat mir neuerlich Gesellschaft mit Merk ein Briefchen aus seiner Dumeiz Zimmer in Frankfurt geschrieben mit Beilage zweyer Stücke der Frankfurter Anzeigen, worin Sulzers Theorie scharf, nicht etwa bloß mit attischem Salz sondern, beym Anubis! mit Salpeter und nitrischem Pfeffer gerieben wird. Ich muß wohl wissen, wer die Recension gemacht hat. Sie ist avec connoissance de cause und gleich besser als die meinige geschrieben.

*) Wahrscheinlich Göthe.

ist es wahr, daß Feder in Göttingen Ver-
ter der Revision der Philosophie ist.

kann es ihm nicht zutrauen, das Buch ist
merkwürdige Erscheinung; wiewohl es selbst
einer Revision bedarf.

Ich umarme meinen Georg mit inniger
Liebe u. c.

CLXCI.

An Gleim.

Erfurt, den 2. März 1771.

Der Tag, wo ich einen Brief von meinem
liebten Gleim empfangen, ist allemahl ein
glücklicher Tag für mich. Je größer dieser
Brief ist, desto größer mein Vergnügen; sollte
aber auch nichts weiter enthalten, als: guten

Tag, mein lieber Wieland, ich bin wohl
und liebe Sie — so würde er mir doch
mehr Vergnügen machen, als der wichtigste
Brief von dem wichtigsten Kopfe in Europa,
wenn mir alle acht Tage einmahl eine große
Postel schriebe, um mit seinem Witze Parade
zu machen. — Also keine Entschuldigungen und
Tadel, mein bester Gleim. Je öfter Sie
schreiben können, desto besser für mich;

aber ohne Ihre Ungemächlichkeit, das versteht sich ein für allemahl.

Herr Heinse empfiehlt sich zu Gnaden und ist sehr gerührt von aller Ihrer Güte für ihn. Er ist kein Theologe, sondern ein manquirter Juriste, und taugt in keinerley Betrachtung in ein Predigerhand. Kurz und gut, er mag auf eine bessere Gelegenheit warten. Daß Sie ihm einen Verleger gefunden haben, hat ihn unendlich gefreut und er bittet Sie instanter, instantior, instantissime, zu machen, daß wenigstens ein Theil seiner Dialogen auf die Ostermesse das Licht sehe. Er hofft sich durch den Dialog über die Musik bey seiner gebietenden Dame, der Fürstin von Sondershausen, welche eine Kennerin und Dilettantin von Musik &c. seyn soll, zu insinuiren, und dadurch seinen übrigen Absichten förderlich zu seyn. Auch von seinen Singsedichten, bittet er Sie, diejenigen, welche Ihnen am wenigsten mißfallen, und worin keine so scandaleuse Reime vorkommen (ich denke hierin eben so wie mein Gleim) auszuzeichnen und drucken zu lassen. Die übrigen Dialogen, welche der Ausbesserung noch am meisten bedürfen, bittet er sich wieder aus

zu beschneiden. Er ist noch jung, 'ein
um Luxurians, und es fehlt ihm noch
n dem guten Ton, aber durch Aufmunterung
und freundliche Kritik ist schon was
m zu machen. Wenn Sie gelegentlich
sechs oder acht Louisd'or für ihn entbehr-
nen, so kann er sie freylich wohl ge-
en, und belieben Sie sich für alles bey

Verleger wieder bezahlt zu machen,
r, wie ich hoffe, so übel mit diesem neu-
enden Autor nicht fahren wird.

t vergebe Ihnen, mein liebster Golem,
Sie durch Ihre Aufmunterung aus uns-
Jacobi einen Evangelisten gemacht haben.
achtet alles dessen, was man dafür sa-
ann, ist doch etwas Dissonirendes
e Sache, welches einen wunderlichen
auf viele ehrliche Leute macht, und
Feind Stoff zum Spotten gibt. Ich
hm meine Meinung von der Sache in
licher Liebe gesagt: wir wollen sehn wie
:fen wird.

König sollte mich allerdings zum Abt
loster Bergen machen, wenn er diese
e in einem vortrefflichen Stande haben
. Wenn es sich für einen Verfasser des

N. Amadis und der Grazien &c. schickte, Geistlicher zu seyn, so wäre ich der Mann zu, mich examiniren und ordiniren zu lassen. Denn ich kann viel Theologie. Aber hätte dies alles nicht vonnöthen. Im 16. Seculo ist ein Laye (ich weiß nicht was für ein D. juris,) Abt von Kloster gen gewesen; und also hätten wir schon Präjudicium. Der seine Lärm, den die R. Gottes in Bergen und Magdeburg anfangen würden, wenn Wieland Hähnß und Simmens Successor würde! Es ist ein Zei-
 chen vor dem jüngsten Tage, würden sie mit gegeneinander Händen schreyen. In der That muß ich nichts Ueberes auf der Welt seyn als rector einer academischen Schule cum imperio — oder Amtmann auf einem halb eingefallenen Schlosse, nicht gar zu weit von meinem Gleim. — Wenn Ihr hochwürdiges Domcapitel so eine Castellanstelle ungefähr tausend Reichsthalern jährlich zu geben hat, so gedenken Sie meiner im Bedenken. Einen Zwerg weiß ich schon, den ich in meine Dienste nehmen werde, damit er der Warte des Schlosses stehe, und also in sein Horn stoße, wenn er Gleim und

bi von ferne daher traben sieht, einen Besuch bey dem Seigneur Chatelain abzulegen.

Lebt wohl, meine Kinder, ich umarme Euch, und wenn ich Abt von Kloster Bergen seyn werde, sollt Ihr meine Benediction obendrein legen. Ihr könnt nicht glauben, wie gut es Ihr läßt, wenn ich die Benediction gebe.

CLXCII.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 8. März 1771.

Lassen Sie sich umarmen für Ihre köstliche Alexiade, mein lieber schwärmerischer, unnachsinnlicher Gleim! Sie allein können aus nichts oder aus etwas das bey nahe nichts, das niedlichste, anziehendste, interessanteste Ding machen, das jemahls ein Barde macht hat. Wie liebe ich diese anmuthig ilde Noten, diesen kunstlosen, von der bloßen Natur eingegebenen Nachtigallengesang; es ist mein Lieblingston, der Ton Ihrer Alexias, der niemand kann darin componiren, und niemand soll darin componiren, als mein Gleim. Ja wohl müssen Sie begeistert gelesen seyn, da Sie diese Alexiade sangen; sie

steht so ganz der freiwilligen Ergießung einer vollen, glücklichen Ader von Geist, Gefühl und Laune gleich — könnte ich noch etwas dabei wünschen, so wäre es Zeit und Geduld für meinen Gleim, um allen Strophen ohne Ausnahme diese Leichtigkeit, diese Blüthe der Grazien zu geben, die ich nur in wenigen vermisste; Zeit und Geduld, um alles so völlig auszuglätten, und so rund und spiegelglatt zu machen, daß der Zöllner selbst sich die Nase und die Nase dazu abfressen möchte, ohne was daran zu sehen, das er tadeln könnte, solche Strophen wie diese:

„Die Schönheit einer Myrte,
Die noch kein Blümchen trug,
Und ein getreuer Hirte
Zum Priester, ist genug.“

oder wie diese:

„In Ihrer kleinen Hütte
Sitzt zwischen Ihm und Ihr
Die alte gute Sitte
Zufrieden an der Thür!“

Solche Strophen kann alles Gold des Königs Midas nicht bezahlen, und der müßte seine Dehrlein haben, den sie nicht entzücken sollten! Solche Strophen verdienen, daß mein Gleim etliche Stunden, und wenn es sehr

ste, etliche Tage dazu heiligt, die wenigen
Flecken wegzuwischen, und die wenigen
Härtigkeiten wegzufeilen, die er selbst,
gut und besser als ich, bey dem nochmahligen
Verlesen wahrnehmen wird.

Was Sie, liebster Freund, nicht selbst wahr-
nehmen, davon soutenire ich gegen alle Welt,
Pferd und zu Fuß, daß es kein Fehler ist;
in wer hat ein zärteres Gefühl und ein feis-
es Ohr als mein Gleim?

Die einzige Strophe auf der zehnten Seite,
„Einst flocht er eine Myrte“

erde ich den Grazien zum süßen Geruch auf-
ern, die Empfindung die darin liegt, ist,
in ich nicht irre, gar zu getändelt, gar zu
feinert; die Mühe, einen Myrtenzweig in
en Kranz zu flechten, ist so klein, so klein,
es sich schlechterdings der Mühe nicht vers-
nt, daß Elisa Alexis seyn möchte, um ihm
se Mühe zu ersparen.

Ich sage nichts von den Niedersächsischen
Imen:

— Gesant (Gesang)

— Zant

Ihr andern Niedersachsen seyd über diesen
nkt so eigensinnig! also nichts mehr von

Gesank, und Klank und Zank und Iank und
 allen diesen Confusionen der armen Mitlanten
 g und k, g und ch u. s. w., die uns ehrlichen
 Allenmannern so unerträglich vorkommen!

Verzeihen Sie, mein liebster, bester Gleim, für
 meine Impertinenz. Es ist am Ende doch
 nicht, weil ich gern etwas tadeln möchte, son-
 dern weil ich gern alles, was von meinem
 Gleim kommt omnibus numeris absolutum
 sehen möchte.

Höchlich wohl hat mir die Strophe behagt:

Ach könnte Graff es malen,
 Ein solches Bild könnt' Ihm
 Der Kaiser nicht bezahlen,
 Und ich bezahlt es ihm!"

Ich liebe diesen Stolz, der das Herz hat,
 sich selbst Gerechtigkeit zu erweisen — wie
 Appelles den Muth hatte, die Gunst der Gro-
 zien laut zu bekennen, und Ihren Maler zu
 nennen.

Nochmahl, liebster Gleim, haben Sie tau-
 sendmahl Dank für das süße Vergnügen, das
 mir Ihr Alexis und Ellsa gemacht haben. Ich
 würde mir's, ungeachtet ich wenig Augenblicke
 habe, abgeschrieben haben, wenn ich es nicht
 bald gedruckt zu sehen hoffte. —

CLXCIII.

A n J a k o b i.

Erfurt, den 25. März. 1771.

Ihr Trostschreiben vom 6. März hat die Wirkung auf mich gethan, nicht nur die fleischlichen Wunden, über die ich so schmerzliche Klagen gegen Sie führte, auf einmahl völlig zuzuknechten, sondern mich auch gegen alle künftigen Kränkungen, die ich jemahls bekommen werde, unempfindlich zu machen. Kaum hatte ich es empfunden, so bedauerte ich von Herzen, daß ich Ihnen und Ihrem vortrefflichen Bruder eine unmaßige Empfindlichkeit gezeigt, und Sie dadurch gereizt hatte, auf Rache an einer Art Geschöpfen zu denken, welche von Rechts nicht unter unserem Gesichtskreise seyn sollte. Meine Unwille gegen mich selbst, ist — erschrecken Sie nicht, Ueber Jakob, vermehrt worden. Da ich Ihr ernsthaftes, aber nur gar zu ernsthaftes Gedicht an das deutsche Publikum las. — So schön einige Stellen darin selbst sind, so kann und soll ich Ihnen nicht verbergen, was Sie vermuthlich bey dem Blute selbst fühlen werden, daß der Inhalt dieses kleinen Gedichts geschickter ist, und

als unsern Feinden, Schaden zu thun. E zu viel Lärmen um Nichts. Sie den sehen, wie lustig sich die Hamburger Göttinger über uns machen werden. Die Strophe an eine Furie, das Verbrechen der deutschen Nation daraus gemacht wird, sie nicht mit Feuer und Schwert (werden Spötter sagen) gegen diejenigen auszuheilen welche ihre Knie nicht vor den Grazien Amorn der Herren Gleim, Jacobi und Land beugen wollen; das Wort Freveln gebrauchen, um kleine boshafte crit Wanzenstiche zu bezeichnen, kurz der allzu erliche Ton des Gedichts, und die poetische Verwandlung einer Kleinigkeit in eine Sache woran die ganze Nation Antheil nehmen alles dies wird Anlaß geben, uns noch damit auszuspielen, als jemahls geschehen ist. Die Unpartheyischen werden sagen: Nun wollen denn diese empfindlichen Herren mehr als daß sie von der Nation begierig geliebt und bewundert werden? Soll man einen Krug gegen ihre namenlose Feinde, gegen Lüge und Schreier, predigen? — Vergeben mir, mein allerliebster Jacobi, diese Freyheit — ich empfinde darum nicht wenig

sehr ich Ihnen für die warme Freundschaft verbunden bin, welche Sie getrieben hat, meiner mit so vielem Eifer anzunehmen. Ich selbst, bloß auf mich bin ich böse, ich Sie zu diesem kleinen Don Quischottischen Auszug gegen — Marionetten verleitet. Lassen wir's gut seyn, und folgen künftighin dem Rath, den mir unser vortreffliche Hofmeister, der Freyherr von Großschlag, auf dessen Urtheil ich es ankommen, ob ich den Göttinger und Hamburger Ungeschreibern etwas antworten sollte oder nicht: « je ne vous conseille pas, so schreibt mir, de riposter à ce gazetier de Ham-
 burg et à ce triste litterateur de Göttingen. La manière est de ne jamais répondre aux
 , aux petits mechants, aux vieilles femmes, ni aux ennuyeux. — Vous auriez tort de vous fâcher aussi long-tems, qu'on vous lit et qu'on vous lit avec un avide plaisir. Unsere Freundin Sophie ist im Begriff nach dem neuen Wohnsitz in Coblenz abzureisen, ohne Zweifel haben Sie noch vor Ihrer Abreise einen Brief von ihr bekommen. Mit Anfang künftigen Monats reise ich selbst nach Coblenz; haben Sie, mein Lieber, nicht etwan

auch irgend eine Reise in diese Gegenden oder in benachbarte vor, welche Gelegenheit zu einer Zusammenkunft geben könnte? Sollte es auch nicht seyn können, so werde ich nicht eher ruhen, bis ich unsern Gleim in Halberstadt besuchen kann, und dies soll noch in diesem Jahr geschehen, oder der Himmel müßte vorher eintreten.

CLXCIV.

U n G l e i m.

Erfurt, den 26. März 1774.

Wenn ich Ihnen, mein liebster Gleim, noch nichts davon gesagt habe, wie sehnlich ich einer vollständigen Ausgabe aller Ihrer Werke (dieses Wort in seiner wahren poetischen Bedeutung genommen) entgegen sehe, so hätte ich es thun sollen, und thue es jetzt, da ich vernehme, daß der schlechte Mensch Hechtel eine schlechte Ausgabe, an der Sie folglich keinen Theil haben, davon zu besorgen sich erlaubt habe. Ich stelle mir vor, daß der Voratz, einige von den Gedichtchen, die Ihnen durch eine plötzliche Begeisterung eingegeben worden, oder die Ihnen zufälliger Weise an-

Der Feder geschlüpft sind, zu überarbeiten und auszupoliren, — und der Mangel an Zeit dazu, Die einzigen Ursachen seyen, so Sie bisher verhindert haben, eine authentische Ausgabe zu veranstalten. Aber wenn mein Bitten bey Ihnen etwas vermag, liebster Gleim, so lassen Sie mich und alle Liebhaber Ihrer Muse, das ist, alles was einigen Antheil von Geist und Gefühl des Schönen unter unsrer Nation hat, nicht länger nach einer Sammlung aller Gedichte eines von unsern Lieblings-Dichtern vergebens schmachten. Indem ich eine solche Ausgabe wünsche, wünsche ich auch daß sie schön und niedlich seyn möchte, und da ich keinen Verleger in Deutschland kenne, der so viel Herz hat, etwas auf eine splendide Ausgabe zu wenden, als Freund Reich, so möchte ich Sie überreden können, ihm die Ehre Ihr Verleger zu seyn zu gönnen. Ich würde eben diese Proposition unserm Jakobi gethan haben, wenn ich von seinem Vorhaben, alle seine Werke zusammen zu ediren, nicht zu spät benachrichtigt worden wäre. Gar so gern möchte ich, daß wir drey Einen Verleger hätten; Reich würde sich eine Ehre daraus machen, alles mögliche anzuwenden, um die Kindlein

unserſ Geiſtes herauszuputzen; und geſteht Ihnen, daß ich ſelbſt Kind genug bin, die meinigen gar zu gern gepuſt zu ſehn. Reich weiß nicht, daß ich Ihnen dies ſchreibe, aber ich weiß, daß er ſtolz auf die Ehre ſeyn würde, meines Gleim's Verleger zu ſeyn. Er iſt der bonneteſte Buchhändler, den ich jemahls gekannt habe, und ich bin gewiß, daß Ihnen kein andrer mehr Satisfaction geben würde als er. Melden Sie mir doch ſub rosa, was Sie hiervon denken, mein liebſter Gleim. Ich umarme Sie von ganzem Herzen. Die Grazie unſers Meiſters Sokrates ſey mit Ihnen.

CXCV.

An J a k o b i.

Erfurt, den 10. April 1771.

Ich erinnere mich der Ausdrücke nicht mehr, worin ich Ihnen leſtlich von Ihrem kleinen Gedichte an das Publicum, nach der Empfindung welche mir das wiederholte Leſen deſſelben machte, ſchrieb; wenn in dieſen Ausdrücken etwas iſt, das Ihnen unangenehm ſeyn mußte, ſo bitte ich Sie um Vergebung; daß mein Herz unfähig iſt, Sie zu beleidigen,

versteht sich von selbst. Indessen kann ich unmöglich, wenigstens einem Freunde, den ich so liebe, wie ich Sie liebe, etwas anders sagen, als was ich denke. — Die vollkommene Zufriedenheit aller unsrer Freunde mit dem Gedicht wovon die Rede ist, beweist, daß wir nicht über alles gleich denken, und wie können wir das erwarten? Ich verlange nicht daß irgend eine lebende Seele empfinden soll wie ich. Unrecht, im höchsten Grad Unrecht, that ich daran, daß ich Ihnen und Ihrem lieben Bruder, in der ersten Bewegung des albernen Affekts schrieb, worein mich die Göttingische alberne Recension der Grazien setzte. Hätte ich es nur einen oder zweien Tage anstehen lassen, so würde ich Ihnen und unserm Bruder zu Düsseldorf viel unangenehme Augenblicke, und mir viel Nachreue erspart haben. Doch dies ist alles nun nicht mehr zu ändern; lassen wir's gut seyn. Sie sollen mich in Ihrem Leben nicht wieder über Urtheile klagen hören, welche meine Eitelkeit oder Eigenliebe beleidigen. Hingegen versprechen Sie mir auch, lieber Jaslobi, in Ihrem Leben nicht wieder in dem höchst ernsthaften Ton, wozu Ihnen unser Gleim (*à qui dieu le pardonne!*) geras

then hat, weder gegen die Misochariten noch gegen die Misanthropen, noch gegen irgend eine Art von Hassern schreiben wollen. Vielleicht hab' ich Unrecht; aber mich dünkt, ich wollte eine große Dissertation zur Entschuldigung, ja zur Rechtfertigung der Misochariten schreiben können. Hütet Euch vor der Schwärmerey, meine Kindlein; etliche Gran davon zuweilen, in einer hinlänglichen Portion Freude, als Liebe, oder Hoffnung, oder irgend einer andern angenehmen Empfindung aufgelöst, ist ein ganz gutes Cordial; aber Flammen athmen, und den Furien ihre Fackeln aus den Klauen reißen, — welch eine Ausschweifung für Enthusiasten des Schönen und Guten? Ich empfinde die Stärke der Freundschaft Ihres Bruders in dem Flammenhauchenden Briefe, wie ich soll; aber ich kann Ihnen doch nicht verbergen, daß ich mich ein wenig vor meinen schwärmerischen Freunden fürchte. Ich selbst bin gewöhnlich so kalt — ich sehe die Welt und was in der Welt ist, in einem so jovialischen Lichte, (wenn ich so sagen kann) meine ganze Art zu denken, meine ganze Philosophie ist der Schwärmerey so wenig günstig, daß ich ohnmöglich ohne

die Sorge seyn kann, wenn ich an diese
 Verschiedenheit in unsern Sinnesarten denke.
 Sie so mehr verlangt mich, sie alle persönlich
 kennen. Mich (dessen bin ich gewiß) werden
 Sie nicht so finden, wie Sie mich zu fin-
 den wünschen und vielleicht glauben; doch dies
 trübt mich nicht; Sie werden einen
 Menschen von geradem, offenem, aufrichtigem
 Charakter an mir finden, der mit allen seinen
 Tugenden noch immer Ihrer Freundschaft werth
 ist, und das ist genug.

Ihre ersten Menschen, mein Jakob! —
 habe ich so lange warten können, Ihnen
 sagen, daß ich sie mit dem höchsten Grade
 von Vergnügen, dessen ich fähig bin, geles-
 en habe? Ich kann nicht Worte genug fin-
 den, Ihnen zu sagen, wie schön es in meis-
 nen Augen ist! Der ganze Ton so vollkommen
 dem Gegenstand angemessen, die Bilder so
 lebhaft, so reizend, so glücklich zusammengesetzt,
 die Farbe so glühend, der Ausdruck so leicht,
 so leicht, daß ich anfangs unsre Sprache bald
 nicht zu glauben, in diesem Stücke die franz-
 ösische selbst zu übertreffen, und beynähe die
 italienische zu erreichen. Welche Musik im
 Rhythmus, in dem abwechselnden Sylbenmaß!

Gesank, und Klank und Zank und lank !
 allen diesen Confusionen der armen Mitlau-
 g und f, g und ch u. s. w., die uns ehrlich
 Allemannern so unerträglich vorkommen!

Verzeihen Sie, mein liebster, bester Gleim
 meine Impertinenz. Es ist am Ende d
 nicht, weil ich gern etwas tadeln möchte, s
 dern weil ich gern alles, was von mein
 Gleim kommt omnibus numeris absolut
 sehen möchte.

Höchlich wohl hat mir die Strophe behag

Ach könnte Graff es malen,
 Ein solches Bild könnt' Ihm
 Der Kaiser nicht bezahlen,
 Und ich bezahlt es ihm!“

Ich liebe diesen Stolz, der das Herz h
 sich selbst Gerechtigkeit zu erweisen —
 Appelles den Muth hatte, die Gunst der C
 zien laut zu bekennen, und Ihren Maler
 zu nennen.

Nochmahlß, liebster Gleim, haben Sie i
 sendmahl Dank für das süße Vergnügen,
 mir Ihr Alexis und Elisa gemacht haben.
 würde mir's, ungeachtet ich wenig Augenbl
 habe, abgeschrieben haben, wenn ich es n
 bald gedruckt zu sehen hoffte. —

CLXCIII.

A n J a k o b i.

Erfurt, den 25. März. 1771.

Trostschreiben vom 6. März hat die
 auf mich gethan, nicht nur die fleis-
 nden, über die ich so schmerzliche Klä-
 n Sie führte, auf einmahl völlig zuzus-
 ondern mich auch gegen alle künftigen
 iche, die ich jemahls bekommen werde,
 idlich zu machen. Raum hatte ich es
 so bedauerte ich von Herzen, daß ich
 nd Ihrem vortrefflichen Bruder eine
 zige Empfindlichkeit gezeigt, und Sie
 gereizt hatte, auf Rache an einer Art
 höpfen zu denken, welche von Rechts
 nter unserem Gesichtskreise seyn sollte.
 wille gegen mich selbst, ist — erschres-
 nicht, Ueber Jakobi, vermehrt wor-
 ich Ihr ernsthaftes, aber nur gar zu
 ftes Gedicht an das deutsche Pub-
 3. — So schön einige Stellen darin
 abst find, so kann und soll ich Ihnen
 t verbergen, was Sie vermuthlich bey
 Blute selbst fühlen werden, daß der
 es kleinen Gedichts geschickter ist, uns

als unsern Feinden, Schaden zu thun. Es ist zu viel Lärmen um Nichts. Sie werden sehen, wie lustig sich die Hamburger und Göttinger über uns machen werden. Die Apostrophe an eine Furie, das Verbrechen das der deutschen Nation daraus gemacht wird, daß sie nicht mit Feuer und Schwert (werden die Spötter sagen) gegen diejenigen ausziehen, welche ihre Knie nicht vor den Grazien und Amorn der Herren Gleim, Jacobi und Wieland beugen wollen; das Wort Frevelthaten gebrauchen, um kleine boshafte critische Wanzenstiche zu bezeichnen, kurz der allzu feyerliche Ton des Gedichts, und die poetische Verwandlung einer Kleinigkeit in eine Sache, woran die ganze Nation Antheil nehmen soll, alles dies wird Anlaß geben, uns noch ärger mitzuspielen, als jemahls geschehen ist. Und die Unpartheyischen werden sagen: Nun was wollen denn diese empfindlichen Herren mehr, als daß sie von der Nation begierig gelesen und bewundert werden? Soll man einen Kreuzzug gegen ihre namenlose Feinde, gegen Zeitungsschreiber, predigen? — Vergeben Stim mir, mein allerliebster Jacobi, diese Freymüthigkeit — ich empfinde darum nicht weniger

Ich sehr ich Ihnen für die warme Freundschaft verbunden bin, welche Sie getrieben hat, mich meiner mit so vielem Eifer anzunehmen. Auf mich selbst, bloß auf mich bin ich böse, daß ich Sie zu diesem kleinen Don Quischottischen Auszug gegen — Marionetten verleitet habe. Lassen wir's gut seyn, und folgen künftighin dem Rath, den mir unser vortreffliche Hofmeister, der Freyherr von Großschlag gibt, auf dessen Urtheil ich es ankommen laßt, ob ich den Göttinger und Hamburger Zeitungsschreibern etwas antworten sollte oder nicht: « je ne vous conseille pas, so schreibt mir, de riposter à ce gazetier de Hambourg et à ce triste litterateur de Göttingen. La manière est de ne jamais répondre aux lettres, aux petits mechants, aux vieilles femmes, ni aux ennuyeux. — Vous auriez tort de vous fâcher aussi long-tems, qu'on vous lit, et qu'on vous lit avec un avide plaisir. Unsere Freundin Sophie ist im Begriff nach ihrem neuen Wohnsitz in Coblenz abzureisen, und ohne Zweifel haben Sie noch vor Ihrer Reise einen Brief von ihr bekommen. Mit Anfang künftigen Monats reise ich selbst nach Coblenz; haben Sie, mein Lieber, nicht etwan

auch irgend eine Reise in diese Gegenden oder in benachbarte vor, welche Gelegenheit zu einer Zusammenkunft geben könnte? Sollte es auch nicht seyn können, so werde ich nicht eher ruhen, bis ich unsern Gleim in Halberstadt besuchen kann, und dies soll noch in diesem Jahr geschehen, oder der Himmel müßte vorher eintreten.

CLXCIV.

A n G l e i m.

Erfurt, den 26. März 1771.

Wenn ich Ihnen, mein liebster Gleim, noch nichts davon gesagt habe, wie sehnlich ich einer vollständigen Ausgabe aller Ihrer Werke (dieses Wort in seiner wahren poetischen Bedeutung genommen) entgegen sehe, so hätte ich es thun sollen, und thue es jetzt, da ich vernehme, daß der schlechte Mensch Hechtel eine schlechte Ausgabe, an der Sie folglich keinen Theil haben, davon zu besorgen sich erfrecht habe. Ich stelle mir vor, daß der Voratz, einige von den Gedichtchen, die Ihnen durch eine plötzliche Begeisterung eingegeben worden, oder die Ihnen zufälliger Weise aus

der Feder geschlüpft sind, zu überarbeiten und
 auszupoliren, — und der Mangel an Zeit dazu,
 die einzigen Ursachen seyen, so Sie bisher vers
 hindert haben, eine authentische Ausgabe zu
 veranstalten. Aber wenn mein Bitten bey Ihnen
 etwas vermag, liebster Gleim, so lassen Sie
 sich und alle Liebhaber Ihrer Muse, das ist,
 alles was einigen Antheil von Geist und Ges
 ühl des Schönen unter unsrer Nation hat,
 nicht länger nach einer Sammlung aller Ges
 ichte eines von unsern Lieblings-Dichtern
 vergebens schmachten. Indem ich eine solche
 Ausgabe wünsche, wünsche ich auch daß sie
 schön und niedlich seyn möchte, und da
 ch keinen Verleger in Deutschland kenne, der
 so viel Herz hat, etwas auf eine splendide
 Ausgabe zu wenden, als Freund Reich, so
 möchte ich Sie überreden können, ihm die
 Ehre Ihr Verleger zu seyn zu gönnen. Ich
 würde eben diese Proposition unserm Jakobi
 gethan haben, wenn ich von seinem Vorhaben,
 alle seine Werke zusammen zu ediren, nicht zu
 spät benachrichtigt worden wäre. Gar so gern
 möchte ich, daß wir drey Einen Verleger hätt
 en; Reich würde sich eine Ehre daraus machen,
 alles mögliche anzuwenden, um die Kindlein

unserſ Geiſtes herauszuputzen; und geſteht Ihnen, daß ich ſelbſt Kind genug bin, die meinigen gar zu gern gepuſt zu ſehn. Reich weiß nicht, daß ich Ihnen dies ſchreibe, aber ich weiß, daß er ſtolz auf die Ehre ſeyn würde, meines Gleim's Verleger zu ſeyn. Er iſt der bonneteſte Buchhändler, den ich jemahls gekannt habe, und ich bin gewiß, daß Ihnen kein andrer mehr Satisfaction geben würde als er. Melden Sie mir doch ſub rosa, was Sie hiervon denken, mein liebſter Gleim. Ich umarme Sie von ganzem Herzen. Die Graze unſers Meiſters Sokrates ſey mit Ihnen.

CXCV.

A n J a k o b i.

Erfurt, den 10. April 1771.

Ich erinnere mich der Ausdrücke nicht mehr, worin ich Ihnen lezthin von Ihrem kleinen Gedichte an das Publicum, nach der Empfindung welche mir das wiederholte Leſen deſſelben machte, ſchrieb; wenn in dieſen Ausdrücken etwas iſt, das Ihnen unangenehm ſeyn mußte, ſo bitte ich Sie um Vergebung; daß mein Herz unfähig iſt, Sie zu beleidigen,

versteht sich von selbst. Indessen kann ich unmöglich, wenigstens einem Freunde, den ich so liebe, wie ich Sie liebe, etwas anders sagen, als was ich denke. — Die vollkommne Zufriedenheit aller unsrer Freunde mit dem Gedicht wovon die Rede ist, beweist, daß wir nicht über alles gleich denken, und wie können wir das erwarten? Ich verlange nicht daß irgend eine lebende Seele empfinden soll wie ich. Unrecht, im höchsten Grad Unrecht, that ich daran, daß ich Ihnen und Ihrem lieben Bruder, in der ersten Bewegung des albernen Affekts schrieb, worein mich die Göttingische alberne Recension der Grazien setzte. Hätte ich es nur einen oder zweien Tage anstehen lassen, so würde ich Ihnen und unserm Bruder zu Düsseldorf viel unangenehme Augenblicke, und mir viel Nachreue erspart haben. Doch dies ist alles nun nicht mehr zu ändern; lassen wir's gut seyn. Sie sollen mich in Ihrem Leben nicht wieder über Urtheile klagen hören, welche meine Eitelkeit oder Eigenliebe beleidigen. Hingegen versprechen Sie mir auch, lieber Jacob, in Ihrem Leben nicht wieder in dem höchst ernsthaften Ton, wozu Ihnen unser Gleim (*à qui dieu le pardonne!*) geras

then hat, weder gegen die Misochariten noch gegen die Misanthropen, noch gegen irgend eine Art von Hassern schreiben wollen. Vielleicht hab' ich Unrecht; aber mich dünkt, ich wollte eine große Dissertation zur Entschuldigung, ja zur Rechtfertigung der Misochariten schreiben können. Hütet Euch vor der Schwärmerei, meine Kindlein; etliche Gran davon zuweilen, in einer hinlänglichen Portion Freude als Liebe, oder Hoffnung, oder irgend einer andern angenehmen Empfindung aufgelöst ist ein ganz gutes Cordial; aber Flammen athmen, und den Furien ihr Fackeln aus den Klauen reißen, — welch eine Ausschweifung für Enthusiasten der Schönen und Guten? Ich empfinde die Stärk der Freundschaft Ihres Bruders in dem Flammenhauchenden Briefe, wie ich soll; aber ich kann Ihnen doch nicht verbergen, daß ich mich ein wenig vor meinen schwärmerischen Freunden fürchte. Ich selbst bin gewöhnlich so kalt — ich sehe die Welt und was in der Welt ist, in einem so jovialischen Lichte, (wenig ich so sagen kann) meine ganze Art zu denken meine ganze Philosophie ist der Schwärmerei so wenig günstig, daß ich ohnmöglich ohn

alle Sorge seyn kann, wenn ich an diese
Verschiedenheit in unsern Sinnesarten denke.
Um so mehr verlangt mich, sie alle persönlich
zu kennen. Mich (dessen bin ich gewiß) werden
Sie nicht so finden, wie Sie mich zu finden
wünschen und vielleicht glauben; doch dies
beunruhiget mich nicht; Sie werden einen
Menschen von geradem, offnem, aufrichtigem
Charakter an mir finden, der mit allen seinen
Mängeln, noch immer Ihrer Freundschaft werth
ist, und das ist genug.

Ihre ersten Menschen, mein Jakob! —
wie habe ich so lange warten können, Ihnen
zu sagen, daß ich sie mit dem höchsten Grade
des Vergnügens, dessen ich fähig bin, geles-
sen habe? Ich kann nicht Worte genug fin-
den, Ihnen zu sagen, wie schön es in meis-
nen Augen ist! der ganze Ton so vollkommen
dem Gegenstand angemessen, die Bilder so
schön, so reizend, so glücklich zusammengesetzt,
die Farbe so glühend, der Ausdruck so leicht,
so leicht, daß ich anfangs unsre Sprache bald
fähig zu glauben, in diesem Stücke die fran-
zösische selbst zu übertreffen, und beynahe die
Italienische zu erreichen. Welche Musik im
Rhythmus, in dem abwechselnden Sylbenmaß!

welch ein feiner musikalischer Instinct, der Sie in dieser Abwechslung geleitet hat! Ich bin entzückt von dem Gedanken, wie groß Ihr Talent für die lyrische Poesie ist. Nun, mein lieber Jacobi, nichts als Euripides und Metastasio gelesen, und dann lyrische Dramata gemacht, — dann und wann, wenn Sie eine Anwandlung dazu bekommen, eine Predigt oder was Sie wollen, dazwischen — aber immer wieder zur Muse des göttlichen Metastasio zurückgekehrt. — So können Sie sich selbst das glücklichste Leben, Ihren Freunden unendliches Vergnügen, und unserer Litteratur unverwelfliche Ehre machen! Und das sollen Sie, mein Liebster, oder — Sie sollen sagen warum nicht?

Tausendmahl und aber tausendmahl Dank für die Versicherung, daß Sie mit Ihrem vortrefflichen Bruder nach Coblenz kommen wollen. Ich kann ich Ihnen unmöglich sagen, wenn ich daselbst eintreffen werde.

Eben erhalte ich einen ganz unerwarteten sehr freundschaftlichen Brief von Ihrem Freunde Leuchsenring in Darmstadt. Um ihn zu beantworten, entreiß ich mich meinem Jacobi, aber ich kann unsre durch die unauflösllichen

Bande der schönsten und besten Empfindungen vereinigte Seelen von einander reißen. Leben Sie wohl.

CXCVI.

An Heyne in Göttingen.

Erfurt, den 12. April 1771.

Wohlgeborne

Hochzuehrender Herr Hofrath,

Herr Burkard, aus der Reichsstadt Heilsbronn gebürtig, welcher im Begriff ist von hier nach Göttingen abzugehen, um seine angefangenen Studien daselbst fortzusetzen, bittet mich um ein Empfehlungsschreiben an Ew. Wohlgeboren, und will sich durch die Entschuldigung, daß ich keine Ursache habe, meiner Empfehlung einiges Gewicht zuzutrauen, nicht abweisen lassen. In der Ueberzeugung, daß ein junger Mensch von seltener Wißbegierde und Unschuld der Sitten, der durch unvers droßnen Fleiß das, was ihm an Genie abgeht, so viel möglich zu ersetzen sucht, und dabey seiner unbemittelten Umstände wegen Aufmunterung und Unterstützung von Nöthen hat, in

dem mir von so vielen Freunden angepriesenen
 leutseligen und edelmüthigen Character Em.
 Wohlgeboren den besten Fürsprecher finden
 werde; wage ich es, Ihnen diesen Herrn
 Burkard, als einen der gutartigsten Menschen
 söhne, die mir jemahls unter die Augen ge-
 kommen sind, bestens zu empfehlen. Seine
 heftige Begierde nach allem was schön und
 gut ist, scheint mir seine Fähigkeiten weit zu
 übersteigen; allein auch diese, von jener un-
 terstützt, sind noch immer hinlänglich, daß er
 unter einer so vortrefflichen Auführung, als
 er in Göttingen zu genießen Gelegenheit ha-
 ben wird, zu einem dereinst in seiner Vaters-
 Stadt brauchbaren Manne wird gebildet werden
 können. Da sein vorzüglichster Wunsch ist,
 zu den Füßen des würdigen Nachfolgers des
 unvergeßlichen Gekuers, und unter dessen An-
 leitung, aus den reinsten Quellen der Weisheit
 und richtigen Empfindung, die zwey wichtigs-
 ten Stücke wahrer Gelehrsamkeit, sapere, et
 posse fari quae sentias, zu lernen: so hoffe
 ich, daß ein seiner Verehrung für Em. Wohl-
 geboren gemäßer Fleiß ihn der Gewogenheit,
 die ich jetzt für ihn erbitte, immer würdiger
 machen werde. Uebrigens ergreife ich mit

Bei diese Gelegenheit, Ew. Wohlgeborenen
 igen reinen und aus ungeheuchelter Emis-
 ng des Herzens stammenden Hochachs-
 zu versichern, welche Niemand, dem die
 ehme der wahren Litteratur und der Ruhm
 r Nation nicht gleichgültig ist, Ihren
 ensten versagen kann, und die ich mir
 darum zu keinem Verdienst bey Ihnen
 nen kann, sondern als eine bloße Wirs
 Ihres edlen Herzens aufnehmen werde,
 Sie einigen Antheil an Ihrer Freunds-
 gönnen wollen Ihrem

aufrichtigen Verehrer und
 gehorsamsten Diener
 Wieland.

CXCVII.

U n G l e i m.

Erfurt, den 27. April. 1771.

Ein paar Worte, mein liebster Gleim;
 meine Abreise von hier nach Coblenz; näs-
 ich. Für einen Menschen, der so selten
 seinem Schneckenhäuschen herauskriecht
 h, ist eine solche Reise eine Epoche. Ihr
 hat mir gewisse Hoffnung gemacht,

daß ich ihn, und ungewisse, daß ich meinen Heim zu Coblenz sehen würde. wage es nicht, beides mir zu versprechen; wenn Sie es möglich machen können, würde mein Aufenthalt zu C. die schönste Episode meines Lebens ausmachen. Ich kann gar nicht sagen, wie sehr mich verlaß einmahl einige Tage mit Ihnen und Jakob zubringen; ich möchte so viele Dinge mit Ihnen schwagen. In Briefen kann dieß nicht geschehen; niemand in der Welt schreibt so gern Briefe als ich, und niemand, lei auf dem ganzen Erdenrund, England Schottland und Irland mit eingeschlossen hängt mehr von Barometer, und Thermometer und Hygrometer, von Hitze und Frost, Wind und Wetter, Sonnen, und Mondsch und tausend andern zufälligen Dingen ab, Ihr humoristischer Wieland. Ich bin oft ganzen acht Tagen keine Stunde lang, selbst, und hier in Erfurt gehe ich volle nach und nach zu Grunde. Niemahls, niemals mein Freund, haben die Grazien dieses fadenlere Chaos von alten Steinhausen, trübseligen Gassen, verfallenen Kirchen, grobem Gemüß, Gärten, und kleinen Leimbäusern, 1

Es die Hauptstadt des edlen Thüringerlands vorstellet, angeblicket; daß Sie jemahls, der ungeheuren Ebne, in welcher uns Herr edel den Amor, wie eine Stecknadel in ein Fuder Heu suchen läßt, getanzt haben, daran ist gar nicht zu denken. Ich ste um ganz Erfurt keine Gegend, die sich einem Rundetanz schicke, es müßte denn Hexentanz seyn. Hier, mein liebster Giehm, ichte ich Ihnen eine Neuigkeit: Wenn Sie, e es Ihnen leicht seyn wird, die Verfasserin athten, so beschwöre ich Sie, es ein Geheimnis seyn zu lassen. Wie gefällt Ihnen Thüms als Inoculation der Liebe? *On diroit que l'homme m'a volé ma manière.*

Heinse empfiehlt sich zu Gnaden und bittet e, wenn Sie über lang oder kurz, etwas Id an ihn zu schicken hätten, es an mich zu icken. Ich habe ihm inzwischen gegeben, s er nöthig hat. Während meiner Abwes belt von hier, gedenkt er auch eine Excurs n in seine Heymath zu thun.

Ist bey Ihnen auch solche Witterung? Schon : 27. April und kein Anschein vom Frühg; nicht einmahl eine arme Schwalbe, die s Hoffnung machte, daß er kommen werde.

then hat, weder gegen die Misochariten noch gegen die Misanthropen, noch gegen irgend eine Art von Hassern schreiben wollen. Vielleicht hab' ich Unrecht; aber mich dünkt, ich wollte eine große Dissertation zur Entschuldigung, ja zur Rechtfertigung der Misochariten schreiben können. Hütet Euch vor der Schwärmerey, meine Kindlein; etliche Gran davon zuweilen, in einer hinlänglichen Portion Freude, als Liebe, oder Hoffnung, oder irgend einer andern angenehmen Empfindung aufgelöst, ist ein ganz gutes Cordial; aber Flammen athmen, und den Furien ihre Fackeln aus den Klauen reißen, — welch eine Ausschweifung für Enthusiasten des Schönen und Guten? Ich empfinde die Stärke der Freundschaft Ihres Bruders in dem Flammenhauchenden Briefe, wie ich soll; aber ich kann Ihnen doch nicht verbergen, daß ich mich ein wenig vor meinen schwärmerischen Freunden fürchte. Ich selbst bin gewöhnlich so kalt — ich sehe die Welt und was in der Welt ist, in einem so jovialischen Lichte, (wenn ich so sagen kann) meine ganze Art zu denken, meine ganze Philosophie ist der Schwärmerey so wenig günstig, daß ich ohnmöglich ohne

alle Sorge seyn kann, wenn ich an diese Verschiedenheit in unsern Glunesarten denke. Um so mehr verlangt mich, sie alle persönlich zu kennen. Mich (dessen bin ich gewiß) werden Sie nicht so finden, wie Sie mich zu finden wünschen und vielleicht glauben; doch dies beunruhiget mich nicht; Sie werden einen Menschen von geradem, offnem, aufrichtigem Charakter an mir finden, der mit allen seinen Mängeln noch immer Ihrer Freundschaft werth ist, und das ist genug.

Ihre ersten Menschen, mein Jakob! — wie habe ich so lange warten können, Ihnen zu sagen, daß ich sie mit dem höchsten Grade des Vergnügens, dessen ich fähig bin, gelesen habe? Ich kann nicht Worte genug finden, Ihnen zu sagen, wie schön es in meinen Augen ist! der ganze Ton so vollkommen dem Gegenstand angemessen, die Bilder so schön, so reizend, so glücklich zusammengesetzt, die Farbe so glühend, der Ausdruck so leicht, so leicht, daß ich anfangs unsre Sprache bald fähig zu glauben, in diesem Stücke die französische selbst zu übertreffen, und beynahe die Italienische zu erreichen. Welche Musik im Rhythmus, in dem abwechselnden Sylbenmaß!

welch ein feiner musikalischer Instinct, der Sie in dieser Abwechslung geleitet hat! Ich bin entzückt von dem Gedanken, wie groß Ihr Talent für die lyrische Poesie ist. Nun, mein lieber Jacobi, nichts als Euripides und Metastasio gelesen, und dann lyrische Dramata gemacht, — dann und wann, wenn Sie eine Anwandlung dazu bekommen, eine Predigt oder was Sie wollen, dazwischen — aber immer wieder zur Muse des göttlichen Metastasio zurückgekehrt. — So können Sie sich selbst das glücklichste Leben, Ihren Freunden unendliches Vergnügen, und unserer Litteratur unverwelfliche Ehre machen! Und das sollen Sie, mein Liebster, oder — Sie sollen sagen warum nicht?

Tausendmal und aber tausendmal Dank für die Versicherung, daß Sie mit Ihrem vortrefflichen Bruder nach Coblenz kommen wollen. Ich kann ich Ihnen unmöglich sagen, wenn ich daselbst eintreffen werde.

Eben erhalte ich einen ganz unerwarteten sehr freundschaftlichen Brief von Ihrem Freunde Leuchsenring in Darmstadt. Um ihn zu beantworten, entreiß ich mich meinem Jacobi, aber nichts kann unsre durch die unauflösblichen

Hande der schönsten und besten Empfindungen vereinigte Seelen von einander reißen. Leben Sie wohl.

CXCVI.

An Heyne in Göttingen.

Erfurt, den 12. April 1771.

Wohlgeborner

Hochzuehrender Herr Hofrath,

Herr Burkard, aus der Reichsstadt Heilsbronn gebürtig, welcher im Begriff ist von hier nach Göttingen abzugehen, um seine angefangenen Studien daselbst fortzusetzen, bittet mich um ein Empfehlungsschreiben an Ew. Wohlgeboren, und will sich durch die Entschuldigung, daß ich keine Ursache habe, meiner Empfehlung einiges Gewicht zuzutrauen, nicht abweisen lassen. In der Ueberzeugung, daß ein junger Mensch von seltener Wißbegierde und Unschuld der Sitten, der durch unversäglichen Fleiß das, was ihm an Genie abgeht, so viel möglich zu ersetzen sucht, und dabei seiner unbemittelten Umstände wegen Aufmunterung und Unterstützung von Nothen hat, in

daß ich ihn, und ungewisse, daß ich auch meinen Bleim zu Coblenz sehen würde. Ich wage es nicht, beides mir zu versprechen; aber wenn Sie es möglich machen können, dann würde mein Aufenthalt zu C. die schönste Epoche meines Lebens ausmachen. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr mich verlangt, einmahl einige Tage mit Ihnen und Jakob zu zubringen; ich möchte so viele Dinge mit Ihnen schwagen. In Briefen kann dieß nicht geschehen; niemand in der Welt schreibt so ungern Briefe als ich, und niemand, leider! auf dem ganzen Erdenrund, England und Schottland und Irland mit eingeschlossen, hängt mehr von Barometer, und Thermometer und Hygrometer, von Hitze und Frost, von Wind und Wetter, Sonnen- und Mondschein, und tausend andern zufälligen Dingen ab, als Ihr humoristischer Wieland. Ich bin oft in ganzen acht Tagen keine Stunde lang, ich selbst, und hier in Erfurt gehe ich vollends nach und nach zu Grunde. Niemahls, niemahls, mein Freund, haben die Grazien dieses freudenlere Chaos von alten Steinhausen, winklichten Gassen, verfallenen Kirchen, großen Gemüß-Gärten, und kleinen Leimbäusern, web

ieß die Hauptstadt des edlen Thüringerlands
 es vorstellte, angeblickt; daß Sie jemahls,
 in der ungeheuren Ebne, in welcher uns Herr
 Medel den Amor, wie eine Stecknadel in eis-
 nem Fuder Heu suchen läßt, getanzt haben
 wüßten, daran ist gar nicht zu denken. Ich
 wüßte um ganz Erfurt keine Gegend, die sich
 zu einem Rundetanz schickte, es müßte denn
 in Hexentanz seyn. Hier, mein liebster Oheim,
 theile ich Ihnen eine Neuigkeit: Wenn Sie,
 wie es Ihnen leicht seyn wird, die Verfasserin
 erathen, so beschwöre ich Sie, es ein Geheim-
 niß seyn zu lassen. Wie gefällt Ihnen Thüms-
 iels Inoculation der Liebe? On diroit que
 cet homme m'a volé ma manière.

Heinse empfiehlt sich zu Gnaden und bittet
 Sie, wenn Sie über lang oder kurz, etwas
 Geld an ihn zu schicken hätten, es an mich zu
 schicken. Ich habe ihm inzwischen gegeben,
 was er nöthig hat. Während meiner Abwes-
 enheit von hier, gedenkt er auch eine Excurs-
 ion in seine Heymath zu thun.

Ist bey Ihnen auch solche Witterung? Schon
 der 27. April und kein Anschein vom Früh-
 ling; nicht einmahl eine arme Schwalbe, die
 uns Hoffnung machte, daß er kommen werde.

Ich lebe nur noch an einem Faden, so mitleidig macht mich diese verwünschte *décrépitude de la nature*. — Mitleidig ist wohl kein Wort, das Sie verstehen; es ist stockschwäbisch, aber es drückt den Ton meiner Seufzer aus, welches *ne vous déplaît*, ungefähr ein Ton ist, als wie der Ton — des Rothens den man mit Ruthen peitscht. Geben Sie sich wohl, lieber Gleim, und machen Sie, daß es Frühling wird, oder ich sterbe.

CXCVIII.

An Eben denselben.

Coblenz, den 26. May 17

Wie oft, mein bester Gleim, hat Ihr Amland, haben Ihre Brüder Jacobi in die glücklichen vierzehn Tagen, welche wir in Coblenz und Düsseldorf gelebt haben, wie oft haben wir empfunden, daß unser Gleim mangelte, um vollkommen so selig zu seyn als die Seelen in Elysium!

Außerordentlicher Mann! Liebenswürdiger freundschaftlicher Enthusiast! Sie schicken den Merkur in die Welt umher mich aufzusuchen, und Sie wollen mir entgegenrei-

Wohin es auch seyn mag. Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie sehr ich von dieser Probe Ihrer Liebe gerührt bin. Hören Sie nun, mein Liebster, wie wir unsere Zusammenkunft arrangiren können.

Ich hange dieses Wahl von Umständen ab, welche mir keine Freyheit lassen, meinen Reiseplan abzuändern. Mittewoche früh gehe ich nach Höchst zu meinem Churfürsten; Abends desselben Tags mit meinem Freunde, dem Dechant du Merz nach Frankfurt, Donnerstag früh nach Darmstadt zu Leuchsenring und der Landgräfin; und Frentags werde ich zu Dieburg auf einer bezauberten Villa unsers Großhofmeisters Frenherra von Großschlag seyn, wo ich wenigstens vier Tage bleibe. Dieses Dieburg liegt nur sechs Stunden von Frankfurt und zwey von Darmstadt — und dort (zu Dieburg nämlich) gebe ich Ihnen Rendezvous, wenn es Ihnen möglich ist. Großschlag wird die größte Freude von der Welt haben, meinen Gleim bey sich zu sehen, und auf dem ganzen Erdboden ist kein Winkel würdiger, durch die erste Umarmung Gleims und Wieslands berühmt zu werden, als die Villa des lebenswürdigsten aller Baronen und Minister

die je gewesen sind. Der Himmel gebe, daß nichts in der Welt meinen Gleim aufhalte, diesen bezaubernden Vorschlag zu realisiren. — Auf meiner Rückreise könnten Sie bis Eisenach mit mir reisen.

Sophie, ihr Gemahl, und unser Bruder Fritz, (Jakobi) der mich von Düsseldorf woher der hieher geführt hat, grüßen und küssen meinen Gleim mit dem heiligen Kuß der Freundschaft — den Sie in meinem Namen der lebenswürdigen Gleiminde geben sollen. Ich bin zu bewegt mehr zu schreiben. — Heute ist der letzte Tag den ich in Coblenz lebe.

Voll von der süßen Hoffnung, meinen besten Gleim in fünf bis sieben Tagen zu Dieburg zu sehen, umarme ich ihn, und flehe den Erazlen und der alma mater rerum, ihn gesund, stark und fröhlich in die Arme seines Vaterlands zu führen — denn was wollen Sie, daß man zu Dieburg mit einem kranken Poeten anfangen?

CXCIX.

An E b e n d e n s e l b e n .

Darmstadt, den 31. May. 1771.

Es ich Ihnen, mein liebster Gleim, von
 leng aus schrieb, daß ich den 31. bis 5.
 t zu Dieburg seyn würde, wußte ich nicht,
 konnte nicht wissen, daß der Herr von
 Eschlag den nämlichen 31. May nach Höchst
 unserm Churfürsten gehen, und ungefähr
 Tage dort bleiben würde; ein Umstand,
 ich erst gestern erfahren habe, und welcher
 bt, daß ich nun Sonnabend früh von hier
 er nach Höchst gehen werde. Sollten Sie
 , mein bester Gleim, Freytags oder Sonns-
 ids zu Dieburg anlangen, so bittet Sie
 n und unsrer Brüder Jacobi Freund, der
 h Leuchsenring zu Darmstadt, Ihm die
 undschaft zu erweisen, und indessen zu Ihm
 , Darmstadt zu kommen, wo alles was
 le hat, begierig ist, meinen Gleim zu ses-
 . Leuchsenring, den Sie durch diese Er-
 inung glücklich machen werden, wird Sie
 ann, sobald er durch mich avisirt seyn wird,
 h Dieburg zu Ihrem Wieland führen.

JB. Freund Leuchsenring ist alhier in dem

fürstlichen Jägerhause (wo Sie gleich hinfahren belieben werden) und das Zimmer ich logirt, wird das Ihrige seyn.

CC.

A n J a c o b i.

Erfurt, den 1. July

Worte können nicht sagen, wie sehr ich liebe, mein bester brüderlicher Freund, ganz eigener Jakobi! auch nicht, wie sehr Ihre Lieder an Elisen gerührt haben! wollen mir nichts in dem Petrarchischen genden Tone singen, auf den, seit meiner Abreise, Ihre ganze Seele gestimmt ist. O Jakobi! was für flebiles elegi müßten seyn, welche noch trauriger wären als beyden ersten Lieder an Elisen! Es ist in ihr Ton ist eine süße Traurigkeit, eine stille Schwermuth, worin eine von Platon verwundete Seele sich selbst gefällt, die sie um den Genuß aller Freuden, an der Elise keinen Theil hätte, nicht hingäbe. desto rührender ist diese Traurigkeit. Der Himmel bewahre Sie vor einer andern, welche

**Traurig wäre, um so süße, so schöne Träume
 Ihnen in Ihrer sanften Seele zu nähren!**

Sie winken mir: ich höre den Ton
 Von ihrem friedlichen Gesange;
 Sie winken mir: zu lange, zu lange
 Verweilt' ich auf der Erde schon. —

was für eine Strophe!

Ich weiß nicht daß jemahls eine schönere
 Liebe in einem menschlichen Herzen geschlagen,
 und in einem von den moralischen Grazien
 selbst eingegebenen Liebe geathmet hätte, als
 die ganz unschuldige, der englischen Reinigkeit
 nahende Liebe, in diesen Liedern ist. Es ist
 einige Verwandtschaft darin mit Petrarch's
 besten Gesängen; aber, o mein Freund! bes
 sorgen Sie nicht, daß Sie Jemand einen
 Nachahmer nennen werde. Niemahls ist etwas
 geschrieben worden, das so ganz, so durchaus
 wahre Empfindung, wahre unstudirte,
 freywillig aus einer gerührten Seele hervors
 quillende Ergießungen wären! Warum ist
 Elise nicht mein? Und warum habe ich nicht
 eine der glücklichen Inseln, ein Juan, Fern
 nandez, ein Tintian, die ich meinem Dichter
 zur Mitgift mit ihr geben könnte? Was für

eine Götterlust das wäre, ein Paar so
Seelen in Eine zusammen zu schmelzen!

Ihr drittes Lied *), das mit unser Bräutigam
diesen Abend schickte, übertrifft an Zärtlichkeit
an Delikatesse alles was ich von irgend einem
Dichter, und von Ihnen selbst gelesen habe.
Die Idee der Sympathie ist darin auf
höchsten Grad idealischer Vollkommenheit
getrieben. Was für ein Mädchen muß das sein
welche würdig ist, so geliebt zu werden
meinem Jakob! — Doch, wer als Er so
so lieben? so geliebt werden.

Und holde Mädchen gingen
Im Rosenhaine dann;
Elise, wir empfangen
Den müden Wandersmann.

Beschatteten gelinde
Sein armes, kleines Mahl,

— — — — —

Verdoppelten den Flug.
Zum Schnitter hin und kühlten
Ihm seinen Wasserkrug.

Dein Lächeln soll in schönern Welten
Zur Seligkeit die Geister weihn.

Für diese Züge wollte ich Ihnen meine (

*) An Elisen. N. Ausg. Zbl. 2. p. 173.

geben, wenn Elise mein wäre. Thränen treten mir in's Auge, wenn ich meine kleine holdselige Sophie ansehe, und dann denke — wird wohl in zwölf oder dreizehn Jahren ein Jakob für sie seyn. — Ich wag' es nicht, eine so wenig wahrscheinliche Hoffnung zu hoffen!

Ich habe Ihnen als Leser von Ihren Liedern gesprochen, mein Liebster; nun auch ein Paar Worte als Dichter. Sie betreffen bloß die Versification. Diese gefällt mir überhaupt in allen drey Stücken sehr wohl — und vielleicht ist es auch bloße Caprice, daß ich sie in einigen wenigen Stellen gerne anders hätte. Z. E. in der Strophe:

Sollt' ihm keine neue Sonne glänzen

hat die Veränderung des Sylbenmaßes in der dritten Zeile etwas Auffallendes für mein Ohr, ohne daß ich deutlich sagen kann warum. In eben diesem Liede wünschte ich die ganze fünfte Strophe umgegossen zu sehn; theils weil mir nicht Melodie genug im Klang ist, theils weil mich dünkt, Sie könnten den Gedanken selbst besser ausdrücken — „wäre ein Schimmer von Erinnerung ewig mein“ — will mir nicht recht gefallen — et pourquoi,

Monsieur? — je n'en sais rien — eben so ist es mit den beyden Zeilen

und murmelten freudiger bey dem Ruffe
Junger Bräute vorbei.

Es fällt mir da wider Willen ein, daß es so viele junge Bräute gibt, die dieser Ehre nicht werth sind. —

Aber ich fühl' es: Paradiese — würde, dünkt mich, besser und lebhafter klingen: aber, o! ich fühl' es.

Statt (Strophe 12) Und Engeln ihre Tugenden vergelten, klänge meinem Ohr, welches durch den elfsyllbigen Vers ohne Abschnitt etwas beleidiget wird, besser:

Soll Engeln Tugenden vergelten.

Verzeihen Sie diesen pruritus criticum, mein Ueber Jacobi. Ihrem Wunsche, die Festtage, welche wir in Coblenz gelebt haben, verfolgt zu sehen, soll auf eine oder andere Weise, doch (aus guten Gründen) nicht durch einen Brief, oder eine zusammenhängende Erzählung, genug geschehen. Nur bedenken Sie, mein Schatz, daß ich nicht so glücklich bin, Herr über meine Zeit zu seyn. Ich umarme meinen Jacobi mit brüderlicher Zärtlichkeit.

CCI.

An Gleim.

Erfurt, den 6. July 1771.

Herr Bole schreibt mir dieser Tage von
 Tingen, daß Sie, mein liebster Gleim,
 die Tage dort gewesen, und letzten Sonns-
 tag wieder abgegangen sind. — Sie sind also
 wohl wieder zu Ihren Hausgöttern gefehrt,
 ich kann es nicht länger anstehen lassen,
 Ihnen zu sagen, was ich doch niemahls, so
 sehr als ich es empfinde, werde sagen können,
 die wenigen Stunden, die wir zu Darm-
 stadt mit einander zugebracht, mir das leb-
 hafte Verlangen zurückgelassen haben, mein
 Leben mit Ihnen zuzubringen. Da das
 nicht seyn kann, mein bester, liebster Freund,
 wollen wir wenigstens kein Jahr vergehen
 lassen, wo wir einander nicht wenigstens acht
 Briefe schenken; und noch in diesem Jahre will
 ich den Anfang dazu machen, wenn unser lieber
 Jakob wieder bey Ihnen seyn wird. Sie
 haben doch den vermähligen Herzenszustand
 des guten Jakob — und haben verhofft, sein
 seine drey Lieder an Elisen? — Sie
 das Zärtlichste, das Empfindsamste, was

jemahls Platons Amor einer schönen Elbulischen Seele eingehaucht hat. Ich habe kein Mitleiden mit seinen Liebeschmerzen, so lange er so dellicieuse Dinge dabey machen kann.

Und Sie, mein allerliebster Gleim, was machen Sie? Sie sind doch wieder wohl? Dies ist der große Punct, über den Sie mich bald beruhigen sollen, wenn Sie mich lieben. Bey mir ist alles wohl, und als ich von meiner letzten Reise zurückkam, fand ich drey kleine Mädchen, statt der zween die ich verlassen hatte, mir entgegen kommen. Der den Grazlen geheiligte Ternarius ist also voll, und es fehlt nun weiter nichts, als daß die guten Kinder eben so gewiß Grazlen werden, als ihrer drey sind. O mein liebster Gleim, warum können wir nicht zu Lampedusa oder Juan Fernandez, oder sonst an einem hübschen Orte, der ein wenig näher läge, alle die wir lieben versammeln, und eine kleine Republik von Freunden und guten Menschen errichten? Dann wollte ich dafür stehen, daß meine Mädchen Grazlen werden sollten.

Vor einigen Tagen fand ich einen Artikel in der Leipziger gelehrten Zeitung, den' ich, der mir äußerst ärgerlich war. Er kommt von

Spalding, und macht ihm in meinen Augen sehr wenig Ehre. Vermuthlich wird er ihn in noch mehrere Zeitungen haben setzen lassen, und dadurch den Nicolaiten und andern solchen Geschmeiße zum Triumphe, oder wenigstens zu einer kleinen Ovation Gelegenheit geben. Schreiben Sie mir doch, was es mit der Ausgabe der Spaldingischen Briefe für eine Bewandniß hat. Ich bin gewiß, daß Sie eben so unschuldig dabey sind, als ich bey der Bekanntwerdung des Briefes der Gräfin von Wartensleben. Wie dem auch seyn mag, das jeßige Verfahren Spaldings dünkt mir eines Götzte, oder irgend eines andern Priesters würdiger als des Uebersetzers von Shaftesbury. Gar nichts zu sagen war besser, als aus diesem Tone zu sprechen.

Niemand in der Welt ist begieriger nach einer vollständigen und splendiden Ausgabe der sämtlichen Werke, welche Freude, Freundschaft, Musen und Grazien, Patriotismus und Humanität meinem Geism eingegeben haben. Mit allem möglichen Eifer werde ich sie befördern. Aber ich besorge, daß man, in den jeßigen Zeitumständen, Mühe haben wird, eine beträchtliche Anzahl Pränumeranten zusammen

zu bringen. Der Weg der Pränumeration ist verhaßt und beynahe verächtlich geworden. Mir, ich gestehe es frey, dünkte viel besser gethan, wenn Sie Reichen geradezu zu Ihrem Verleger machten. Er würde Ihre Werke so schön und prächtig drucken lassen, als wir es nur verlangten, und ich zweifle sehr, ob bey dem Wege der Pränumeration, nach Abzug der Kosten, so viel Louisd'or übrig bleiben werden, als er, für die Ehre Gleim's Verleger zu seyn, mit Freuden geben würde.

Aber bin ich nicht ein garstiger Mensch, daß ich Ihnen für das schöne, niedliche, kostbare Präsent, das ich bey meiner Rückkunft auf mich warten fand, nicht schon gedankt habe. Es ist ganz vortrefflich schön, und macht Ihren Berlinschen Künstlern Ehre. Aber wo denken Sie hin, liebster Gleim, daß Sie um meinetwillen so viel Depensen machen, und wozu machen Sie mich verbindlich, da Sie mir ein Schreibzeug stiften, welches entheilligt würde, wenn es gebraucht würde etwas anderes, als was der Grazien würdig ist, zu schreiben? Es schmerzt mich, daß ich nichts habe, womit ich Ihnen ein so schönes Geschenk nur einbiermaßen erwidern kann. Mein Bild ist alles,

was ich Ihnen anbieten könnte; aber ich kann mich nicht entschließen, Ihren Musentempel durch eine Surkenmalerey entheiligen zu lassen; und bis ich Gelegenheit finde von Grafen gemalt zu werden, wird es also unmöglich seyn, Ihren freundschaftlichen Wunsch und den meinigen in diesem Stücke zu erfüllen.

Meine Muse, — ist was sie allezeit gewesen ist, eine launenhafte, grillenfängerische, eigensinnige Sultanin, welche nie thut, was ich gerne haben möchte, und nichts thun kann, als was ihr der Geist capriccio eingiebt. Ueberdies stellen Sie sich vor, daß ich schulsmeistern und Compilationen machen, den zweyten Theil der Sternhelm emendiren, die Musfaron und den Don Silvio ausfellen, und den dritten und vierten Theil der Könige von Scheschian schreiben soll, und alles dies binnen einer bestimmten Zeit, und unter tausend Zerstreuungen. Dies läßt wenig von allem dem hoffen, was ich mir vorgenommen hatte, da ich zu Coblenz und Düsseldorf, in einem Rückfall der süßen Schwärmeren meiner jüngern Jahre, meine Abhänglichkeit und den Unterschied vergaß zwischen unserm Jacobi, welcher thun kann was er will, und mir,

welcher thun muß, was er nicht will. Gleichwohl soll das Andenken des letzten Wapts, und der seligen Stunden, welche uns die Freundschaft und die Empfindlichkeit unsrer Seelen hat genießen lassen, auf irgend eine Art verewiget werden. Warum es nicht in einer Erzählung geschehen kann, davon sind eine Menge Ursachen, die ich Ihnen ein andermahl sagen will, wenn Sie nicht selbst schon geneigt sind zu denken, daß man das Publicum so wenig als möglich zum Confidenten unserer besonderen Begebenheiten, Verbindungen und Empfindungen machen soll — nicht davon zu gedenken, daß alles, was die Form einer empfindsamen Reise hätte, dergleichen als eine Nachahmung von Nachahmung aufgenommen werden, und bey der Welt wenig Dank verdienen würde.

Lassen Sie immer meine capricieuse Muse machen, was sie will; ich hoffe doch, am Ende sollen Sie mit ihr zufrieden seyn.

Herr Heinse fragt demüthiglich an, ob sein Manuscript auf nächste Messe gedruckt werde, und bittet, den Verleger wo möglich zu disponiren, ein Werk von Sostiaßscher Barmherzigkeit an ihm zu thun. Er hat kein Geld mehr,

und ich habe ißt auch nichts übrig, ihm mehr vorzustrecken. Er will Ihnen ein neues Manuscript schicken, nicht um es drucken zu lassen, (denn Sie werden, wie ich, finden, daß es nicht imprimable ist) sondern weil er Sie dadurch zu amüsiren hofft. Es heißt Himmel und Hölle der Weisen, und ist ein profanes, wißiges, schnackisches, seltsames Ding, voll Genie, voll guter und schlechter Sachen, sehr leichtfertig und heidnisch, aber so unterhaltend, daß man es nicht weglegen kann, bis man damit fertig ist. — Ich hoffe Helmsen zu Leipzig unterzubringen, wo er sich ein wenig formiren könnte, bis was Schickliches für ihn ausgemittelt werden kann.

Ich umarme Sie, mein bester, liebenswürdiger Gleim, mit der vollkommensten Zärtlichkeit — ganz und gar zufrieden, Sie gerade so wie Sie sind und nicht anders gefunden zu haben, — und über alle Maaßen glücklich, wenn es Ihnen auch so ist.

Noch eins, ehe ich's vergesse. Unser Großhofmeister, der liebenswürdigste Baron aller Barone die jemahls gewesen sind, war ganz betrübt, meinen Gleim nicht in Dieburg zu finden. Er hatte Sie nicht gekannt, da Sie

ihn auf der Landstraße anhielten; er verstand, Sie heißen Canonicus Klein. Erst nachdem er wieder seine Straße zog, und dieser seltsamen Rencontre nachdachte, fiel ihm endlich ein, daß dieser Canonicus wohl Gleim sein möchte, und also fort schrieb er mir ein eigenhändiges Billet nach Frankfurt. Hören Sie die eigenen Worte des Billets: « Je vous envoie cet exprès, pour vous avertir que j'ai rencontré ce matin en chemin public quelqu'un, à qui vous avez donné rendez-vous à Diebourg. Il venoit de Marbourg. J'ai été trop pressé pour m'informer au détail de son existence et de son nom. On m'a barbouillé quelque chose de chanoine. Or! ne sachant pas que vous ayez grande connoissance avec ces Messieurs, j'ai réfléchi depuis que ce pourroit bien être Gleim. Je serois au désespoir d'avoir manqué à faire sa connoissance. A tout hazard je l'ai prié, de vous attendre à Diebourg et en considération de la qualité de vos amis on lui temoignera toutes les politesses possibles etc.

Guten Abend, mein bester Gleim, und noch einen brüderlichen Kuß von Ihrem Wieland.

CCII.

U n J a k o b i.

Erfurt, den 6. September 1771.

Esen Augenblick, mein lieber, bester Brus
gibt mir mein Genius ein, Ihnen zu
ben, daß ich den Mann gefunden habe,
Sie für Ihren jungen Bruder verlangen.
Will Ihnen eine kurze Abschilderung von
machen; sehen Sie dann, ob er Ihnen
t, und melden Sie mir mit erster Post
Entschließung. Der Mann heißt Heinse.
, seitdem ich hier bin, sehr an mich attach
gewesen, und hat nicht nur alle Requis
welche Sie verlangen, sondern noch viel
dazu, wodurch er Ihnen und unserm
er Fris gefallen wird. Er hat unends
iel Genie, einen philosophisch poetischen
is, der nur noch mehr Ausbildung und
er vonnöthen hat, um ihn großer Dinge
zu machen. Er ist schon fünf Jahre auf
rskitäten, hätte ein Jurist werden sollen,
ich aber, von seinem Penchant fortgezog
mehr auf belles lettres gelegt. Gleich
wirklich ein Manuscript von ihm in Hän
welches Sie nur zu lesen brauchten, um

zu sehen, wie viel von diesem jungen Ge-
zu erwarten ist. Ich interessire mich für
und wünsche ihn also bey meinen Bräut-
Jacobi placiren zu können. Er selbst wün-
es sehr; denn er ist einer von Ihren wä-
sten Bewunderern; er ist gemacht, den Wohl-
des Glückes bey Ihnen zu leben, zu emp-
den, und es sich zu Ruhe zu machen.
mangelt ihm auch nicht an der Gefäll-
keit, welche ein Hofmeister in Ihrem Ho-
vonnöthen hat. Au surplus versteht er Mu-
spielt das Klavier, und ist überhaupt ein ge-
musikalischer Mensch de cap en pied. Na-
stens soll er Ihnen selbst schreiben. Ein
Herz ist warm und gefühlvoll; eine starke
von satyrischer Laune macht es zuweilen
wenig zweydeutig; aber dieß thut nichts;
ist noch wenig über zwanzig Jahre; il
corrigera. In der vortrefflichen Gesellschaft
in die er kommen würde, würd' er sich
kurzem auf die vortheilhafteste Art entwic-
und ausbilden. Bisher haben ihm seine Um-
stände geschadet. Kurz, es mangelt ihm nichts
als gute Gesellschaft, um ein Mann, wie man
seyn soll, zu werden. Ich empfehle Ih-

den Herrn Heinse aufs Beste, und erwartete Antwort mit Ungeduld.

Ihr Brief an Aglaja *) mein lieber Brus, ist ohne Zweifel ein Brief an die Gräfin Sophie, und bezieht sich auf gewisse schiefheitle über den Charakter dieser incarnirten Götze. Er ist Ihrer würdig, mein bester Sobol; ich habe ihn mit Vergnügen gelesen, dennoch murmelte etwas — ich weiß nicht was — in mir gegen die Satyre über eine gewisse Classe von Hofleuten, welche denen, sich dadurch getroffen finden werden, kein Blut machen wird. Unter denen welche zu M. gegen unsre Grazie erklärt haben, verschiedene Personen von unläugbarem Werthe. Diese möchten denken, daß man auch sie wolle, und eine natürliche Folge das wäre, daß Uebel ärger gemacht würde. — Ich, ich gestehe Ihnen, meine Abhänglichkeit von M. macht mich furchtsam, und es ist sehr möglich, daß das je ne sais quoi, in mir murmelt, unrecht hat. Ich muß hören, der Postillon geht ab.

Möchten Sie, mein bester brüderlicher Freund! — mit dieser Umarmung fühlen, wie

inniglich Ihr Wieland Sie liebt. — Tausend
Ungermungen für unsern Lebenswürdigsten
Frlg.

CCIII.

U n G l e i m.

Erfurt, den 6. September 1771.

So eben, liebster Gleim, empfangen ich Ihr
Briefchen mit den Michaelischen und
Schmidtschen Neuigkeiten. Heinse ist ent-
zückt über den Brief, den Sie Ihm geschrie-
ben haben. Ich hoffe daß wir in kurzem der
Sorge für ihn entbunden seyn werden. Unser
Jacobi bittet mich um einen Informator für
seinen jüngsten Bruder. Ich habe Heinse
vorgezogen. Der Plan wäre vortrefflich für
dieses vortreffliche Genie. In der Gesellschaft,
worin er zu Düsseldorf leben würde, müßte er
sich zu einem Mann *comme il faut* aus-
bilden. — Ein paar Zeilen von Ihnen, mein
Bester, an unsern Dichter, würden das Glück
des guten Heinse unfehlbar machen.

Ich habe Ihnen noch nicht gemeldet, daß
die zehn Louisd'or für Herrn Heinse richtig
bey mir eingelaufen sind.

Wie sehr mich der Bruch zwischen Spalding und meinem Gleim, der Druck der bewußten Briefe, und (nachdem dieß nun einmahl geschehen, und also ein kleines Uebel nicht mehr ändern war) wie sehr mich der Ton, in welchem der Herr Probst seine Klagen öffentlich ausgesprochen, geschmerzt haben, und noch schmerzen, kann ich Ihnen nicht genug sagen. Ich fühle alles für meinen Gleim, was er selbst fühlen mußte; aber zu sehen, daß ein Michaelis sich öffentlich die Miße der Vertraulichkeit mit Gleim und Jacobi gibt, daß er meinen Gleim rächen will, und es auf eine Art thut, welche unvermeidlich ihm selbst und meinen Freunden einen unwiederbringlichen Schaden in der Welt thun muß — Dieß, ich gestehe, hat meine Geduld gänzlich erschöpft, Gleim und Pastor Amor, ist zwar ein wichtiges aber ein schändliches ärgerliches Ding; ich kann es den Berlinern nicht verdenken, wenn sie sich nun alles erlauben. Um's Himmls willen, lieber Gleim, brechen Sie einmahl auf, durch Ihre unbegrenzte Gutherzigkeit jedes Insekt des Parassiten zu autorisiren, sich vor den Augen der Welt Ihren Freund zu nennen, um eine Vers

traulichkeit mit Ihnen zu affectiren, welche Sie für alle Gottisen dieser Wiglinge responsible macht. Ein allgemeiner Aufstand aller Leute, die Menschenverstand haben, gegen alles was Wiß und Empfindung heißt, gegen Wissen und Glauben, gegen Gleim, Jacobi und alles was sich Ihre Freunde nennt, wird endlich die Folge davon seyn, wenn alle Augenblicke ein neuer Dichterling mit einem Wisch voll Verse an seinen Freund Gleim, an seinen Freund Jacobi angestochen kommt, und wenn Freund Michaelis fortfährt zu thun, als ob man nichts mehr schonen dürfe, sobald man nichts zu verlieren hat.

Das Metier eines Autors wird durch den Mißbrauch, den solche Wiglinge auf den Schultern irgend eines berühmten Mannes, auf den sie sich gehockt haben, mit ihrem bißchen Gabe zu spotten und zu reimen, ausüben wollen, so verächtlich, daß ich tausendmal den Tag verwünsche, wö ich mir einfallen ließ, ein Autor zu werden. Das wenigste, mein bester Gleim, was Sie sich selbst und dem Publico und denjenigen von Ihren Freunden, welche mehr Ehre zu verlieren haben, als Herr * *, schuldig sind, ist, den Menschen

ortzujagen, und die ganze Welt zu ablifiren,
 aß Sie es gethan haben, und warum Sie es
 ethan haben. Seitdem ich mir eine Ehre
 araus gemacht habe, der jezigen Welt und
 er Nachwelt zu sagen, daß ich Gleims und
 iacobis Freund bin, seitdem ist die Wuth,
 ich öffentlich zu Freunden meiner Freunde zu
 reiren, in alle avortons du Parnasse gefahr-
 en. Dieß möchte allenfalls noch bey den
 Schmidten und ihres gleichen angehen. Aber
 wenn ein Michaelis in dem angenommenen
 harakter Ihres Freundes, *sacra profanis*
iscuit, und den Woffenreißer auf Unkosten
 ues dessen, was die Welt ehrwürdig nennt,
 iacht — dann wird die Sache zu ernsthaft,
 nd Ihre wahren Freunde, die Freunde, von
 enen man Ehre hat, können nicht stille dazu
 hweigen. Mir erlaubt es meine Position am
 ertwenigsten. Ich rücke deswegen in die hies-
 ge Zeitung eine Recension der Michaelischen
 scarteque ein, worin ich meinen Unmuth über
 en bübischen Muthwillen dieses Cynikers auf
 ine sehr nachdrückliche Art zu erkennen gebe.
 dem Herrn Michaelis rathe ich, sich in Acht
 nehmen, und mich nicht zu reizen, daß ich
 ihn nicht ecrasiren helfe. Man hat dadurch,

daß man ein bißchen Witz und die Gabe zu
 reimen und nichts zu essen hat, nicht gleich
 einen Freybrief, sich über alle Egard's hinweg
 zu setzen, und sich alles für erlaubt zu halten,
 was einem die poetische Wuth eingibt. Wenn
 Ihnen dies hart tönt, so bejammere ich den
 Exceß Ihrer Güte: Ich kann und will nicht
 so gut seyn; ich will nicht kalt sinnig zusehen,
 daß ich als ein öffentlich abourirter Freund von
 Gleim und Jacobi, vom Publico mit einem
 Menschen wie Michaelis, mit einem hirnlosen
 Spaßmacher und tändelnden Poetaster in Eine
 Classe gesetzt werde. Der bloße Gedanke an
 die Schmierereien aus der Studierstube unsers
 Jacobi macht mich rasen! Soll ein Michaelis
 sich unterstehen, solch Zeug an meinen Gleim
 drucken zu lassen, und auf das Titelblatt:
 Unser Jacobi zu setzen? Was meinen Sie,
 was die Welt endlich von uns denken wird?
 Und sollen wir, einem solchen Erdschwamm
 zu gefallen, uns nichts daraus machen, was
 die Welt von uns denkt? Man muß völlig
 unsinnig seyn, um nicht in allen Fibern seines
 Wesens zu fühlen, daß der Pastor Amor
 eine witzige Mißgeburt ist, welche nicht nur
 alle Tartüffen, sondern auch alle ehrliche Leute

Scandalisiren muß. Welch eine Thorheit, seinen Feinden so muthwilliger Weise die Waffen in die Hände zu geben, womit sie uns aufreiben!

Ich muß aufhören. Ich besorge Ihnen wehe zu thun, mein bester Gleim; aber ich liebe Sie wie mich selbst; Ihre Ehre ist die meinige; Ihre Ruhe die meinige, und die wahre Freundschaft scheuet sich nicht, auch unangenehme Wahrheiten zu sagen, wenn sie nothwendig sind.

Herr Schmidt mag wohl ein ganz fein Talent zum Nachahmen haben. Ich werde ihn weder aufmuntern noch abschrecken. Aber um sich öffentlich für einen Freund großer Männer zu affichiren, muß man vorher etwas gethan haben, das uns dieser Ehre würdig macht. Und wer nicht Delicatesse genug hat, dies zu fühlen, der ist kein Mann für mich. Also nichts weiter von diesen Dichterschwämmen. Ich umarme Sie von ganzem Herzen, und beschwöre Sie nochmahls, ohne Verzug und öffentlich, mit Herrn Michaelis zu brechen. *Ex duobus malis minimum!*

CCIV.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 9. September. 1771.

Nur ein Paar Zeilen, mein liebster Gleim, um Ihnen die wilde Heftigkeit meines letzten Schreibens abzubitten. Ich bin des Vorsatzes, meinen Gleim zu beleidigen, unfähig. Ich liebe ihn von Grund der Seele, und lasse gewiß der Güte seines Herzens und der Unschuld seiner Beweggründe alle mögliche Gerechtigkeit widerfahren. Aber die Sache selbst, wovon ich Ihnen lezthln schrieb, ist mir noch immer so verdrießlich und schmerzlich als jemahls. Ich hatte nur Unrecht, Ihnen in der ersten und vollen Wuth zu schreiben, worein mich der Pastor, Amor und das unsern Jakobi setzte. Ich beschwöre Sie, vernichten Sie meinen letzten Brief und lassen Sie die Versicherung meiner unveränderlichen Freundschaft jeden unangenehmen Eindruck dieses tollen Briefes auslöschen.

Herr M. dauert mich, wenn ich an seine Hypochondrie denke. Diese Gattung von Leuten kann kaum für ihre Handlungen responsabel gemacht werden. Ein Poet seyn, ist schon

so viel, als einen oder zween Sparren zu viel haben, aber noch hypochondrisch dazu seyn, ist zu viel für die Weisheit irgend eines Sterblichen. Wenn ein Hypochondrist einen Anfall von Spaßhaftigkeit hat, so ist Gott der Vater auf seinem hohen Thron nicht sicher vor seinen Einfällen; er meint es so böse nicht, und ich wollte wetten, daß Herr M. gar nicht wird begreifen können, daß sein Pastor, Amor ein völlig injustificables Ding ist. Wie dem auch sey, ich bin um meiner Sicherheit willen mir selbst schuldig, mein Mißfallen an dieser unzeitigen Geburt seines Witzes öffentlich zu bezeugen, und ich weiß für ihn nur ein einziges Mittel, wie er sich mit dem Publico, mit welchem ihn dieses sein Abenteuer höchlich brouilliren wird, wieder rehabilitiren kann, und dieß ist, eine Zeitlang ruhig zu seyn, und wenn er wieder zum Vorschein kommt, mit einem Werke, das ihm bey der vernünftigen Welt Ehre mache, zu erscheinen. Für Sie, mein liebster Golem, ist es glücklich, wenn der Mantel Ihrer Tugend, in welchen Sie sich, wie Ihr Horaz einhüllen, weit genug ist, um ihn sechs oder sieben mahl um sich schlagen zu können. Denn der Plazregen, der Ihnen von

Berlin aus bevorsteht, wird mächtig eindringend.
 Qui vult bene vivere, debet de Domino
 habere omnia bona loquere etc. Laßt die
 Herrschaft ungehubbelt, wenn ihr ein
 Leben führen wollt! — et Dieu vous
 l'aide!

P. S. Auch für den armen jungen
 chisirenden Schmidt ist mir leid, daß sein
 such lezthin zu einer so ungünstigen Zeit
 unter Augen kam. Indessen gestehe ich,
 Junge, angehende Dichter bey mir
 Spiel haben. Ich bin immer geneigter,
 abzuschrecken als aufzumuntern; und ich
 wenigstens Einen, der mir beynabe flexis
 nibus dafür gedankt hat, daß ich ihn von
 rage, Verse zu machen, geheilt habe.

CCV.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 21. October. 1

Mein bester Gleim, können Sie Ihrem
 land, der das edle vortreffliche Herz sei
 Gleims — nicht mißkannt — nur in einem
 glücklichen Augenblicke — aus dem Gesichte
 loren, Ihren Wieland, der Sie von gan

Herzen liebt und hochachtet, der seinen Augenblick aufgehört hat, noch aufhören kann, Sie zu lieben, der in der unseligen Stunde, da er Ihr gutes freundschaftliches Herz in der ungestümen Hitze des sehnigen verwundete, eben so wenig als in diesem Augenblicke fähig war, seinen Bleim kränken zu wollen, — können Sie, können Sie ihm vergeben? Können Sie es, bester Bleim, können Sie ihn wieder lieben, Ihn mit der Empfindung, daß sein Herz unschuldig an dem Verbrechen seines Bluts und seiner Einbildung ist, wieder in Ihre Arme schließen — so sehen Sie ihn hier mit thränenden Augen Ihre Kniee umfassen und Sie bey allem, was jemahls Ihrem Herzen theuer gewesen ist, beschwören, zu vergessen, daß es einem feindseligen Dämon gelingen konnte, die schwesterliche Eintracht unserer Seelen nur eine Minute zu stören. Vergessen Sie die unglückliche Scene, vernichten Sie, wenn es nicht schon geschehen ist, den unglückseligen Brief, und geben Sie, bester Bleim, geben Sie dem Herzen Ihres ewig eigenen Weylands die Ruhe wieder, indem Sie ihm sagen, daß Sie in dem Besiz Ihrer Freunde, in der Gewißheit, von ihnen geliebt zu werden, wieder glücks

lich sind. Guter, rechtschaffener, liebenswürdiger Gleim! Sehen Sie Ihren Wieland an, Sehen Sie Thränen der Wehmuth und Leid in seinen Augen, reichen Sie ihm Ihre Hand, und lassen Sie uns — lassen Sie uns wieder glücklich seyn!

CCVI.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 3. November. 1774

Der junge Mann, der Ihnen, mein bester Gleim, dieses Briefchen von Ihrem Wieland bringt, nennt sich Wertheß. Er ist ein geborner Würtemberger, ein Candidat der Theologie und Academie, ein Meister der sieben freyen Künste. Er ist auf einer Art von Wallfarth begriffen, die heiligen Dörter der Musen und Grazien zu besuchen, denn ein poetischer Dämon besitz ihn, ein Dämon, von welchem noch nicht ganz ausgemacht ist, ob es ein guter Genius oder ein Rafodämon ist. Anlage und Empfindsamkeit scheint er zu haben, und so unvollkommen seine Versuche, (wovon er Ihnen einige zeigen wird) noch sind, so scheint

mir doch einige Aufmunterung zu versenden.

Ein unwiderstehlicher Hang, sagt er, trieb mich zu den holden Künsten der Musen; er hatte keinen Anführer, keinen Freund, keine Aufmunterung, wenig Bücher. Er ist also mehr zu bewundern, daß er nicht gar nichts ist, als daß er nicht etwas bessers ist. Als er hiesher kam, sagte er mir, daß er gesonnen sey, nach Halberstadt zu gehen, um Gleim und Kobi zu sehen. In der Folge vernahm ich, daß er es für ein sehr großes Unglück halten würde, wieder in sein Land zurückkehren zu müssen, wo er vor sieben bis acht Jahren, das heißt, bis die Reihe in der Candidatenschlange an ihn kommt) keine Beförderung zu hoffen hat. Sein höchster Wunsch wäre inzwischen, da wo Sie sind, oder da wo ich bin, die Hofmeister oder Informator-Stelle zu finden, welche ihm die nothdürftige Subsistenz und zugleich Gelegenheit sich in den schönen Wissenschaften mehr zu üben, verschaffte. Bei der solchen Absicht ist Erfurt der letzte Ort; wenn alle andern Stricke reißen, kann ich ihm vielleicht auf einige Zeit eine Stelle im hiesigen Convictorium verschaffen; aber dieß ist alles,

und dieß alles ist sehr wenig. Vielleicht, mein bester Gleim, wissen Sie etwas besseres für den guten Werthes. Wirklich scheint er eine sehr gute Art von Menschen zu seyn. Bescheidenheit und Mißtrauen in sich selbst macht ihn weniger scheinen als er ist. Er hat wirklich Fähigkeit und für seine Sitten glaube ich zu respondiren zu können. Sollten Sie irgend ein Plätzchen für ihn wissen, so habe ich nicht nöthig, meinen Gleim aufzumuntern, dieß Werth der Liebe an ihm zu thun, und ihn zu empfehlen. Wo nicht, so mag er immer wieder zurückkommen; ich will sehen, wie ich ihn unterbringe. Gott weiß, ob es gut ist, daß so manche junge Leute durch das Lesen unserer Schriften mit der gefährlichen Liebe der Frauen, oft bey ganz mäßigem Talent angesteckt werden. Indessen, da wir an diesem Uebel hauptsächlich Schuld sind, so ist es nun wohl unsere Pflicht, zu thun, was wir können, um es zu vermindern und zu vergüten, so viel die Umstände nur immer zulassen.

Für Ihr letztes Briefchen dankt Ihnen mein ganzes Herz, wiewohl es bey einigen Stellen blutete. Ich sage nichts mehr von einer Sache deren Erinnerung ich möchte vertilgen können—

) habe alle quälenden Gedanken, die zu nichts
 ige seyn können. Unser Jakob und die übris
 n Freunde, die im Begriffe sind zu Ihnen
 kommen, werden meinem Geiste die Freude
 s Herzens und Zufriedenheit mit sich selbst
 ledergeben, ohne welche das Leben kein Gut
 . Ich liebe an Ihnen sogar die Aufrichtig
 it, mit der Sie mir sagen, daß Sie mir
 ar vergeben können, aber daß doch immer
 ne Narbe in Ihrem Busen Sie an die Hand,
 n welcher Sie verwundet wurden, erinnern
 erde. Mon cher, mon bien cher ami, je
 ai jamais fait des prétentions, et je n'en
 rai jamais. Ce sera un grand point de
 licité pour mon cœur, d'être aimé de vous
 un des meilleurs humains que je connoisse,
 ais quels que puissent être vos sentiments
 our moi, je ne cesserai jamais de vous
 onorer et de vous aimer de tout mon
 eur. E tanto basta!

CCVII.

An Jacobl.

Erfurt, den 6. November 1771.

Dieß Briefchen trifft Sie noch in Zelle an, mein lieber Jacobl! Es soll Ihnen nur sagen, daß ich noch lebe, und daß Ihre und Ihres besten Bruders Freundschaft, das ist, was am meisten dazu beyträgt, daß ich gern lebe. Ohne Sie, ohne das selige Gefühl unsrer Liebe, würde ich zuweilen wünschen nicht zu seyn. Ich bin seit einiger Zeit sehr hypochondrisch; mein Geist ist wie erloschen; ich kann nichts gutes denken noch vollbringen. Was würde aus mir werden, wenn die Brüder Jacobl nicht die meynigen wären?

Ich habe unserm Gleim geschrieben. — Seine Antwort ist freundlich und liebreich, aber sie gibt mir das Unrecht, das ich wider meinen Willen gethan habe, so stark zu empfinden, daß ich unmöglich mit mir selbst zufrieden seyn kann — und wie sollte ohne dieß eine Glückseligkeit möglich seyn? Ich sehe daß ich das Herz des guten Gleims verloren habe, und ich gestehe Ihnen, daß nichts in der Welt mich wegen dieses Verlustes völlig

trösten kann. Zu Allen diesen kommen noch eine Menge andrer Desagrémens, die elenden Recensionen der Sternheim in der Göttinger und Braunschweiger Zeitung werden Ihnen bekannt seyn. — Vor kurzem hatte ich mit einem Gâte-metier, Namens Schröck in Frankfurt, zu kämpfen, der eine Ausgabe aller meiner neuern Schriften androhet.

Die Messe hat uns einen deutschen soi-disant imitateur de Grécourt aus Königsberg gebracht; einen Elenden, dem der unflätigste Priapismus statt der Begeisterung dient, und der die Schamlosigkeit gehabt hat, seine ekelfhaften Obscenitäten, mit einem *salve frater*, welches mich beynahe untröstlich macht, mir zuzueignen; und um das Maß voll zu machen, erscheint zu Paris eine elende Uebersetzung meiner comischen Erzählungen. — Ich mache mir ein Gewissen daraus, das Vergnügen so Sie, mein Liebster, im Schooß der Freundschaft genießen, durch alle die schwermüthigen Vorstellungen zu stören, womit meine Seele umzogen ist.

Wenn mir mein Daseyn zu sehr zur Last fallen will, nehme ich etwas von den Schriften meines Jacobis, und erinnere mich dabey

An Ebendenselben.

Erfurt, den 9. September. 1771.

Nur ein Paar Zeilen, mein liebster Gleim, um Ihnen die wilde Hefrigkeit meines letzten Schreibens abzublitzen. Ich bin des Vorsatzes, meinen Gleim zu beleidigen, unfähig. Ich liebe ihn von Grund der Seele, und lasse gewiß der Güte seines Herzens und der Unschuld seiner Beweggründe alle mögliche Gerechtigkeit wiederfahren. Aber die Sache selbst, wovon ich Ihnen lezthm schrieb, ist mir noch immer so verdrießlich und schmerzlich als jemahls. Ich hatte nur Unrecht, Ihnen in der ersten und vollen Wuth zu schreiben, worein mich der Pastor, Amor und das unsern Jakob setzte. Ich beschwöre Sie, vernichten Sie meinen letzten Brief und lassen Sie die Versicherung meiner unveränderlichen Freundschaft jeden unangenehmen Eindruck dieses tollen Briefes auslöschen.

Herr M. dauert mich, wenn ich an seine Hypochondrie denke. Diese Gattung von Leuten kann kaum für ihre Handlungen responsabel gemacht werden. Ein Poet seyn, ist schon

so viel, als einen oder zween Sparren zu viel haben, aber noch hypochondrisch dazu seyn, ist zu viel für die Weisheit irgend eines Sterblichen. Wenn ein Hypochondrist einen Anfall von Späßhaftigkeit hat, so ist Gott der Vater auf seinem hohen Thron nicht sicher vor seinen Einfällen; er meint es so böse nicht, und ich wollte wetten, daß Herr M. gar nicht wird begreifen können, daß sein Pastor, Amor ein völlig injustificables Ding ist. Wie dem auch sey, ich bin um meiner Sicherheit willen mir selbst schuldig, mein Mißfallen an dieser unzeitigen Geburt seines Wizes öffentlich zu bezeugen, und ich weiß für ihn nur ein einziges Mittel, wie er sich mit dem Publico, mit welchem ihn dieses sein Abenteuer höchlich brouilliren wird, wieder rehabilitiren kann, und dieß ist, eine Zeitlang ruhig zu seyn, und wenn er wieder zum Vorschein kommt, mit einem Werke, das ihm bey der vernünftigen Welt Ehre mache, zu erscheinen. Für Sie, mein liebster Golem, ist es glücklich, wenn der Mantel Ihrer Tugend, in welchen Sie sich, wie Ihr Horaz einhüllen, weit genug ist, um ihn sechs oder sieben mahl um sich schlagen zu können. Denn der Plazregen, der Ihnen von

Berlin aus bevorsteht, wird mächtig eindringen! Qui vult bene vivere, debet de Domino Abbate omnia bona loquere etc. Laßt die Priesterschaft ungehüdt, wenn ihr ein geruhlig Leben führen wollt! — et Dieu vous soit à l'aide!

P. S. Auch für den armen jungen petrarchisirenden Schmidt ist mir leid, daß sein Versuch lezthin zu einer so ungünstigen Zeit mir unter Augen kam. Indessen gestehe ich, daß junge, angehende Dichter bey mir böses Spiel haben. Ich bin immer geneigter, sie abzuschrecken als aufzumuntern; und ich kenne wenigstens Einen, der mir beynabe flexis genibus dafür gedankt hat, daß ich ihn von der rage, Verse zu machen, gehellt habe.

CCV.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 21. October. 1771.

Mein bester Gleim, können Sie Ihrem Wieland, der das edle vortreffliche Herz seines Gleims — nicht mißkannt — nur in einem unglücklichen Augenblicke — aus dem Gesichte verloren, Ihren Wieland, der Sie von ganzem

Herzen liebt und hochachtet, der seinen Augenblick aufgehört hat, noch aufhören kann, Sie zu lieben, der in der unseligen Stunde, da er Ihr gutes freundschaftliches Herz in der ungestümen Hitze des fehnigen verwundete, eben so wenig als in diesem Augenblicke fähig war, seinen Bleim kränken zu wollen, — können Sie, können Sie ihm vergeben? Können Sie es, bester Bleim, können Sie ihn wieder leben, Ihn mit der Empfindung, daß sein Herz unschuldig an dem Verbrechen seines Bluts und seiner Einbildung ist, wieder in Ihre Arme schließen — so sehen Sie ihn hier mit thränenden Augen Ihre Kniee umfassen und Sie bey allem, was jemahls Ihrem Herzen theuer gewesen ist, beschwören, zu vergessen, daß es einem feindseligen Dämon gelingen konnte, die schwesterliche Eintracht unserer Seelen nur eine Minute zu stören. Vergessen Sie die unglückliche Scene, vernichten Sie, wenn es nicht schon geschehen ist, den unglückseligen Brief, und geben Sie, bester Bleim, geben Sie dem Herzen Ihres ewig eigenen Weylands die Ruhe wieder, indem Sie ihm sagen, daß Sie in dem Besiz Ihrer Freunde, in der Gewißheit, von ihnen geliebt zu werden, wieder glücks

lich sind. Guter, rechtschaffener, liebenswürdiger Gleim! Sehen Sie Ihren Wieland an, Sehen Sie Thränen der Begehrtheit und Liebe in seinen Augen, reichen Sie ihm Ihre Hand, und lassen Sie uns — lassen Sie uns wieder glücklich seyn!

CCVI.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 3. November. 1771.

Der junge Mann, der Ihnen, mein bester Gleim, dieses Briefchen von Ihrem Wieland bringt, nennt sich Werthes. Er ist ein geborner Würtemberger, ein Candidat der Theologie und Academie, ein Meister der sieben freyen Künste. Er ist auf einer Art von Wallfarth begriffen, die heiligen Oerter der Musen und Grazien zu besuchen, denn ein poetischer Dämon besitzet ihn, ein Dämon, von welchem noch nicht ganz ausgemacht ist, ob es ein guter Genius oder ein Rakodämon ist. Unselbstständigkeit und Empfindsamkeit scheint er zu haben, und so unvollkommen seine Versuche, (wovon Ihnen einige zeigen wird) noch sind, so scheint

er doch einige Aufmunterung zu vers

unwiderstehlicher Hang, sagt er, trieb
 u den holden Künsten der Musen; er
 keinen Anführer, keinen Freund, keine
 Interung, wenig Bücher. Er ist also mehr
 wundern, daß er nicht gar nichts ist,
 ß er nicht etwas bessers ist. Als er hies
 1, sagte er mir, daß er gesonnen sey,
 nach Halberstadt zu gehen, um Gleim und
 i zu sehen. In der Folge vernahm ich,
 es für ein sehr großes Unglück halten
 , wieder in sein Land zurückkehren zu
 1, wo er vor sieben bis acht Jahren,
 heißt, bis die Reihe in der Candidaten
 n ihn kommt) keine Beförderung zu hofs
 at. Sein höchster Wunsch wäre inzwis
 da wo Sie sind, oder da wo ich bin,
 Hofmeister oder Informator, Stelle zu fins
 welche ihm die nothdürftige Subsistenz
 zugleich Gelegenheit sich in den schönen
 ischaften mehr zu üben, verschaffte. Bey
 solchen Absicht ist Erfurt der letzte Ort;
 alle andern Stricke reißen, kann ich ihm
 cht auf einige Zeit eine Stelle im hiesigen
 ctorium verschaffen; aber dieß ist alles,

und dieß alles ist sehr wenig. Vielleicht, u
 bester Gleim, wissen Sie etwas besseres
 den guten Werthes. Wirklich scheint er
 sehr gute Art von Menschen zu seyn. Bes
 denheit und Mißtrauen in sich selbst macht
 weniger scheinen als er ist. Er hat wi
 Fähigkeit und für seine Sitten glaube ic
 pondiren zu können. Sollten Sie irgent
 Plätzchen für ihn wissen, so habe ich nich
 thig, meinen Gleim aufzumuntern, dieß
 der Liebe an ihm zu thun, und ihn zu em
 len. Wo nicht, so mag er immer wiede
 rückkommen; ich will sehen, wie ich ihn
 terbringe. Gott weiß, ob es gut ist, da
 manche junge Leute durch das Lesen un
 Schriften mit der gefährlichen Liebe der
 sen, oft bey ganz mäßigem Talent ange
 werden. Indessen, da wir an diesem
 hauptsächlich Schuld sind, so ist es nun
 unsere Pflicht, zu thun, was wir können,
 es zu vermindern und zu vergüten, so vie
 Umstände nur immer zulassen.

Für Ihr letztes Briefchen dankt Ihnen
 ganzes Herz, wiewohl es bey einigen G
 blutete. Ich sage nichts mehr von einer E
 deren Erinnerung ich möchte vertilgen könn

Ich habe alle quälenden Gedanken, die zu nichts
 führen können. Unser Jakob und die übris-
 en Freunde, die im Begriffe sind zu Ihnen
 zu kommen, werden meinem Geiste die Freude
 des Herzens und Zufriedenheit mit sich selbst
 wiedergeben, ohne welche das Leben kein Gut
 ist. Ich liebe an Ihnen sogar die Aufrichtig-
 keit, mit der Sie mir sagen, daß Sie mir
 nur vergeben können, aber daß doch immer
 eine Narbe in Ihrem Busen Sie an die Hand,
 an welcher Sie verwundet wurden, erinnern
 werde. Mon cher, mon bien cher ami, je
 ai jamais fait des prétentions, et je n'en
 ferai jamais. Ce sera un grand point de
 délicatesse pour mon cœur, d'être aimé de vous
 par un des meilleurs humains que je connoisse,
 mais quels que puissent être vos sentiments
 pour moi, je ne cesserai jamais de vous
 honorer et de vous aimer de tout mon
 cœur. E tanto basta!

CCVII.

A n J a c o b i.

Erfurt, den 6. November 1771.

Dieß Briefchen trifft Sie noch in Zelle an, mein lieber Jacobi! Es soll Ihnen nur sagen, daß ich noch lebe, und daß Ihre und Ihres besten Bruders Freundschaft, das ist, was am meisten dazu beyträgt, daß ich gern lebe. Ohne Sie, ohne das selige Gefühl unsrer Liebe, würde ich zuweilen wünschen nicht zu seyn. Ich bin seit einiger Zeit sehr hypochondrisch; mein Geist ist wie erloschen; ich kann nichts gutes denken noch vollbringen. Was würde aus mir werden, wenn die Brüder Jacobi nicht die meinigen wären?

Ich habe unserm Gleim geschrieben. — Seine Antwort ist freundlich und liebreich, aber sie gibt mir das Unrecht, daß ich wider meinen Willen gethan habe, so stark zu empfinden, daß ich unmöglich mit mir selbst zufrieden seyn kann — und wie sollte ohne dieß eine Glückseligkeit möglich seyn? Ich sehe daß ich das Herz des guten Gleims verloren habe, und ich gestehe Ihnen, daß nichts in der Welt mich wegen dieses Verlustes völlig

rösten kann. Zu Allen diesen kommen noch eine Menge andrer Desagrémens, die elenden Recensionen der Sternheim in der Göttinger und Braunschweiger Zeitung werden Ihnen erkannt seyn. — Vor kurzem hatte ich mit einem Gâte-metier, Namens Schröck in Frankfurt, zu kämpfen, der eine Ausgabe aller meiner neuern Schriften androhet.

Die Messe hat uns einen deutschen soi-disant imitateur de Grécourt aus Königsberg gebracht; einen Elenden, dem der unflätigste Prelapismus statt der Begeisterung dient, und der die Schamlosigkeit gehabt hat, seine ekelfastesten Obscenitäten, mit einem *salve frater*, welches mich beynahe untröstlich macht, mir zuzueignen; und um das Maß voll zu machen, erscheint zu Paris eine elende Uebersetzung meiner comischen Erzählungen. — Ich mache mir ein Gewissen daraus, das Vergnügen so Sie, mein Liebster, im Schooß der Freundschaft genießen, durch alle die schwermüthigen Vorstellungen zu stören, womit meine Seele umzogen ist.

Wenn mir mein Daseyn zu sehr zur Last fallen will, nehme ich etwas von den Schriften meines Jacobis, und erinnere mich dabey

an die seligen Tage, die wir mit einander gelebt haben; dann fühl' ich, daß meine Seele diese kostbare Empfindlichkeit noch nicht verloren hat, ohne welche es ein Unglück wäre ein Mensch zu seyn; ich fühle, daß ich Sie inniglich und unaussprechlich liebe; ich bin auf einige Augenblicke glücklich; aber wenn sich meine Arme aufthun, meinen Jacobi an mein Herz zu drücken, und ich ihn nicht finde, und mir alle die Menge von Bergen und Thälern vorstellen muß, die zwischen uns liegen, — ach! mein bester George! Sagen Sie, wie kann da Ihr Wieland glücklich bleiben? —

CCVIII.

An E b e n d e n s e l b e n.

Erfurt, den 2. December 1771.

Komm, mein Bruder, laß dich an mein Herz drücken, laß mich ganz die Wonne der Verschwisterung unsrer Seelen genießen; mein ganz eigner liebster Georg Jacobi! Welch eine Muse war dieß, die meinem Jacobi dieses göttliche Lied vorsang, dessen hohe Einfalt das untrügliche Zeichen der wahren Begeisterung ist! — Noch immer tönt die mehr als irdische

Melodie in meiner Seele. — Bester der Sterblichen! Nein! niemahls, niemahls hat eine schönere Seele als die Deinige in einem Leibe von Erde gewohnt!

Warum, mein Jacobi, kann ich nicht mit einem Wunsch in Ihrem Zimmer, an Ihrer Seite seyn, Ihnen die Auferstehung an Elisen *) vorlesen, und dann mit Thränen der Entzückung und Liebe in Ihre Arme sinken?

Und wir sollten Ihrem Bruder, *Meinem* Bruder ein Geheimniß daraus machen? Er soll noch etliche Wochen leben, ohne das namenlose Vergnügen genossen zu haben, das ihm Elisen's Auferstehung geben wird? — Und doch, wenn ich bedenke, daß sein Entzücken desto größer seyn wird, so entschliefte ich mich, mir die Gewalt anzuthun, das schönste unter allen Liedern unsers Georg's vor ihm zu verbergen.

Es ist mir noch nicht möglich Ihnen deutlich zu sagen, wie schön, wie unaussprechlich schön ich dieses Lied finde. Aber mir ist (wenn ich es nur erst zwanzig Mal werde gelesen haben) ich wollte ein kleines Buch von allen Schönheiten, die ich darin sehe, schreiben.

*) Jacobi's Schriften. N. Ausgabe. 2ter Thl. p. 176.

Wie schön ist, z. E. der Absatz des Tans den Tons der ersten Strophen mit dem eigenthümlichen, sanften, Engelslicke athmenden Ton meines Jacobi, der in den folgenden Strophen herrscht! Welch ein glücklicher Gedanke, den feyerlichen Bardengesang, von Kommen des Beltrichters, zur Veranlassung des Kledes zu machen! Welch ein glücklicher, neuer, noch von keinem Dichter seiner ersten Blüthe beraubter Gedanke; die Blumen, die um Elsens Grab gestreut und längst wie sie gestorben waren; die Nachtigallen, die in stillen Nächten über ihrem Grabe gesungen hatten, und gestorben waren, zugleich mit ihr auferstehen zu lassen! — Und die letzte Strophe! wie schön vollendet sie mit einem Zug, das ganze überirdische Gemälde! Wie glücklich muß mein Jacobi gewesen seyn, da es in dieser idealen Schönheit, welche kein Ausdruck völlig erreichen kann, vor seinen Augen stand?

Zwo oder drey Kleinigkeiten möchte ich verändert sehen, ohne daß ich Ihnen viel bessere Gründe geben kann als meine Empfehlung. In einem so sehr vollkommenen Stücke

kann ich nicht das kleinste Fleckchen, nicht die kleinste rauhe Spitze leiden.

Dieser Boden hier | welchen Elise betrat

Fühlen Sie nicht auch, daß man an diesem hier im Declamiren anstößt, und daß zwischen hier und welchen eine Kluft ist, die nicht seyn sollte. — Lieber wollt' ich sagen:

Dieser Boden, den Elise betrat.

Schaffende Liebe gebeut Sonnen in ihrer
Bahn;

Mich dünkt, es sollte heißen:

Gebaut Sonnen in ihre Bahn.

Aber noch lieber wollte ich den ganzen Ausdruck ändern. Gebieten dünkt mich, ist nicht ganz schicklich, wenn von einer Wirkung der Liebe die Rede ist. Lieber wollt' ich die kleine Schönheit, die aus der Wiederholung der schaffenden Liebe entspringt, aufopfern und setzen.

öffnet neuen Sonnen ihre Bahn, oder win-
ket neue Sonnen in ihre Bahn

oder so etwas 2c.

Doch diesen Punkt unterwerf' ich Ihrer und unsers Gleims und Ihres guten Michaelis Entscheidung. — Denn es ist genug für mich, daß Sie und Gleim Ihn Ihrer Liebe

werth finden, um mir's zur Pflicht zu machen, so lange ich lebe alles anzuwenden, damit ich die Unbild, die ich ihm in übertriebener Hitz, und ehe ich ihn kannte, angethan habe, vergüten möge. Le vilain homme que j'étois!

Aber die Götterthaten der Elise — diese, mein Liebster, müssen Sie mir aufopfern — Götterthaten ist zu viel. Sehen Sie, wie Sie dieß anders sagen; im Nothfall, und wofern Ihnen nichts Schicklicheres einfiele, wäre, dünkt ich immer besser

Deines Lebens stille Thaten baut. *) Dieß ist für Elisen zugleich eine stillschweigende Lehre! Götterthaten tönt zu sehr wie eine Schmeicheley, und würde das gute Kind übermüthig und schamroth machen müssen.

Ich habe die Frage: ob Sie das Lied gleich mit der ersten Post an unsern Fritz abgehen lassen sollen oder nicht, auf der feinsten Wage der Empfindung abgewogen, und meine Empfindung sagt mir: es soll abgehn. — Das Leben ist so kurz! und überraschen, — ich weiß nicht, — aber ich habe nie gerne überrascht, und mich nie gerne überraschen lassen. Ich finde, ich weiß nicht was kindhaftes

*) so endet Strophe 14. p. 178. neue Ausgabe.

rin. — Diesen Augenblick schreib ich ohnehin
 unsern Fritz. Es ist mir schmerzhaft, der
 egerde zu widerstehen, ihm das Lied bejus-
 zen. Und dennoch kann und will ich es ohne
 hren Willen nicht thun.

Unsern Glem umarmen Sie in meinem Nahs-
 en, und sagen Ihm, daß ich mit der nächs-
 n Post antworten werde. Izt kann ich nicht
 etter, als meinem Jacobi mit diesem Kuß
 r unsterblichen Freundschaft eine gute Nacht
 id Träume von Elisen wünschen.

CCIX.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 27. December 1771.

Verzeihen Sie Ihrem Weland, mein allers-
 ster Bruder, daß er Ihnen seine Danksas-
 ng für die zwey letzten Lieder, womit Sie
 m Freude gemacht haben, so lange schuldig
 blieben ist.

Indem ich Ihnen, mein Geliebtester, sage,
 ß mir das Lied an die Unschuld, und das
 habne, anmuthige, phantastereiche, platonis-
 ende Gedichtchen, der Schmetterling,
 ese ganz vortreffliche Auflösung der hieros

glyphischen Bedeutung des Schmetterlings, in den Bildern der Psyche — Freude, große Freude gemacht haben; daß ich mit der Erfindung, mit den Bildern, mit dem Ausdruck in beiden höchst zufrieden bin, und daß ich, besonders den Schmetterling, den besten Canzonnen des Petrarca (wiewohl einige davon göttlich sind) vorziehe; indem ich Ihnen alles dies sage, und noch mehr, wenn ich Zeit hätte, über einzelne Stellen, welche mich vorzüglich bezaubern. Z. E.

„Amor, wenn aus deinen Armen,
Endlich meine Seele flieht &c.

und dann

Bald erwacht aus einer kurzen Ruh &c.

sagen würde: Kann ich Ihnen, mein bester Georg, nicht verbergen, — es würde eine Sünde wider unsre Freundschaft seyn, es verbergen zu wollen — daß ich wünschte, Sie möchten diese beiden Stücke noch einige Zeit zurück behalten, und versuchen, ob es Ihnen nicht möglich wäre, die Melodie derselben (lassen Sie mich die Versification immer so nennen!) wenigstens hier und da, wo Sie einen Mangel an wahrer, sanft sich entwickelnder,

ender Melodie selbst empfinden müssen,
zustimmen.

Ich kann mich irren, lieber Georg, aber
nicht ich irre, so betrügt mich wenigstens
keine Empfindung; — ich fühle und
fühle es abermahl wieder, so oft ich diese
alten Stücke wieder lese, daß dieser allzu-
ne Dithyrambenmäßige Rhythmus, dessen
sich bedient haben, und an welchen, wie
ich besorge, Ihre Muse sich gewöhnt, diese
so vortrefflichen Stücke der Musicalis-
chen Schönheit beraubt, welche in Ihrer
Saron, im Lied des Orpheus, im
Lied der Grazien, Ohr und Herz bezaub-
en. Es mangelt ihnen, nicht durchaus, aber
vielen Stellen, das Singende oder Sing-
ende vielmehr, welches die kleine Strophe

Bald erwacht aus einer kurzen Ruh,
Gleich den Schmetterlingen
Eil' ich, schön wie du,
Neben dir auf goldnen Schwingen,
Deinem Vaterlande zu. —

verbesserlich lieblich macht. Der Fehler dies-
gar zu freyen Versification ist, daß sie zu
Mannigfaltigkeit, und eben darum
wenig Einheit, daß Sie zu rasche Abs-

wechselungen, zu harte Intervalle, zu wenig Fließendes, und eben darum keine Melodie hat. Z. E. in den Versen:

- ˘ - ˘ - ˘ - ˘
Amor, keine Berge schließen (vier Trochäen.)

- ˘ - ˘ ˘ - ˘ -
Nehre das himmlische Mädchen ein (1 Troch.
1 Dactyl. 1 Dactyl. 1. amphimacros.)

würde Melodie seyn, wenn statt des Dactyls himmlische, ein zweysilbiges trochäisches Wort stünde. So wie der letzte Vers jetzt klingt, macht er mit dem vorbergehenden einen Contrast, der meinem Ohr Schmerz macht.

Leichte Rosengewölke schwebten

- ˘ ˘ - ˘ - ˘ -
Unter dem blauen Himmel nur.

NB. Rosengewölke und (des Dactyls ohn-
geachtet) besser als Rosenwolken.

würde meinem Ohr besser klingen, wenn in der
zweiten Strophe lauter Trochäen wären, z. B.
Unter blauem Himmel nur.

In eben diesem Liede an die Unschuld
finde ich in der achten und elften Strophe
einen so merkwürdigen Mangel am Singbaren,
daß ich ihn kaum ertragen kann. Auch die
funfzehnte Strophe würde sehr gewinnen, wenn

aß Metrum einförmiger wäre, und in der
 achszehnten würde ich, bloß propter eupho-
 iam, statt

- v v - v v - v
 deinen befreundeten Seelen

insetzen

Deinen Schwester-Seelen hin.

Das Dithyrambenähnliche Metrum ist mir
 orschmlich im Schmetterling anstößig,
 weil dieses Gedichtchen eigentlich eine Erzäh-
 lung — zwar aus der Ideenwelt — aber doch
 immer eine Erzählung ist, wo, vermöge der
 Natur der Sache, die Melodie vorzüglich
 fließend und einfältig seyn muß.

Ich weiß nicht, mein Allerliebster, ob ich
 Ihnen meine Begriffe, oder richtiger zu spre-
 hen, mein Gefühl über das Cantabile der
 schönen Versification, deutlich genug gemacht
 habe. Ich wollte lieber mündlich davon mit
 Ihnen handeln. Viele Beispiele können allein
 die Sache deutlich machen. — Zum Exempel
 die Strophe:

1. Bald erwacht | aus einer kurzen Ruh
2. Gleich den Schmetterlingen,
- (A) 3. Eil ich | schön wie | du,
4. Neben dir | auf goldnen Schwingen
5. Deiner Vaterlande zu.

Ist, so wie sie da steht, sehr singbar und voll Harmonie. Und dennoch würde sie mir (wie wohl der Sinn diese Transposition hier nicht zuläßt) noch besser klingen, wenn die Worte so stünden, (oder vielmehr stehen könnten).

1. Bald erwacht | aus einer kurzen Ruh,
2. Eil ich, gleich den Schmetterlingen
- (B) 3. Neben dir | und schön wie Du,
4. Deinem Vaterland' | auf goldnen Schwingen ja.

Vielleicht liegt 'bey diesem Beispiel der Grund bloß in einer Caprice meines Ohres — und doch lassen sich gewisse Ursachen angeben, welche in der Natur des Numerus selbst zu liegen scheinen; nämlich:

I. Es liegt eine besondere Annehmlichkeit in trochäischen Versen, worin die Cäsur (welche ich durch | angedeutet habe) so fällt, daß der Zweyte Theil des Verses eine Jambе zu werden scheint, z. E. in

- v - v - v - v -

Bald er | wacht | aus einer kurzen | Ruh

Ist der ganze Vers trochäisch; durch die Cäsur aber zerfällt er in die zween Verse:

Bald erwacht

aus einer kurzen Ruh

wovon der erste trochäisch, der andere jambisch ist. Ich nehme nun einstweilen als einen Ers

fahrungsatz, oder wenn Sie wollen als einen Lehratz (dessen Beweis ich jetzt brevitatis causa schuldig bleibe) an, daß diese Art von Versen einen vorzüglichen musikalischen Reiz haben, und sage also:

weil in der Strophe A diese Art von Musikschönheit nur zweymahl, nämlich in Zeile 1 und 4, hingegen in Strophe B dreymahl, nämlich in Zeile 1. 3 und 4 vorkommt, so ist in B mehr Wohlklang als in A.

Ferner:

II. Der völlige rythmische Gleichlaut zweier Zeilen oder die Monotonie ist keine musikalische Schönheit (gewisse besondere Fälle gleichwohl ausgenommen) und wenn diese Monotonie in Einer kleinen Strophe drey oder viermahl vorkommt, wird das Monotonische, wenigstens einem musicalischen Ohre, merklich genug, um, wo nicht Unlust, wenigstens einen Mangel an positiver Ergözung des Ohres zu verursachen.

Wenn wir nun die vorliegenden Strophen A. und B. in so viel kleinere Zeilen, als durch die Cäsur herauskommen, spalten, so findet sich,

daß in A drey solche kleine Zeilen, nämlich

Bald erwacht,

Schön wie du

Neben dir,

in B hingegen nur zwey, nämlich:

Bald erwacht

und Neben dir

vorkommen; folglich ist in B weniger Monotonisches als in A, folglich klingt B besser als A.

Q. E. D.

Lachen Sie immer über Ihren Wieland, mein lieber Georg, der Ihnen hier eine Probe von seiner Spitzfindigkeit in Versificatorischen Kleinigkeiten gibt, welche Sie ihm vielleicht nicht zugetraut hatten. Im Ganzen, glauben Sie mir, ist mehr an diesen Kleinigkeiten gelegen, als die Meisten sich einbilden. Die Einwendungen, welche gegen dergleichen Raffinements durch Beispiele gemacht werden können, haben bey näherer Untersuchung nichts zu bedeuten, sondern sind wohl immer nur Exceptionen von einer Regel des Schönen zu Gunsten einer höhern. Z. E. man könnte als ein Beispiel gegen meine obige Regel No. 1. anführen, daß in der Strophe

1. Amor | wenn aus deinen Armen |
2. Endlich meine Seele flieht |
3. Und mein Schatten | voll Erbarmen |
4. Hier im Thal | dich irren siehst.

eine ganz vortreffliche Melodie sey, ohngeachtet die drey ersten Zeilen, oder (nach der Cäsur) die sechs ersten Zeilen lauter Trochäen sind, und bloß die allerletzte, nämlich

Dich irren siehst,

jambisch ist. — Ich antworte aber:

Eine ganze Reihe von Trochäen hat einen rührenden zärtlichen Klang, etwas Sanftmelancholisches, welches sich hier vortrefflich zur Sache schickt; wie jeder geschickte Tonkünstler, der diese Strophe setzen wollte, sagen und erfahren wird. Folglich herrscht in dieser Strophe die höchste Regel aller Melodie, der Ausdruck, die Uebereinstimmung der Musik mit dem Text; man vermißt also die mindere Schönheit, welche ihr aufgesopfert wird, nicht.

Uebrigens und en passant, belieben Sie noch zu bemerken, mein Liebster, daß die süße, schmelzende Melodie dieser vier Verse, durch Hinzufügung einer einzigen Sylbe, auf die

auffallendste Weise gestört werden könnte; es dürfte nämlich nur heißen:

„Hier im Thale dich irren steht.“

Und gleichwohl ist das Metrum dieses Verses an sich sehr angenehm; nur in der Verbindung mit den drey vorigen Zeilen, würde es mißtönend. So viel also kommt auf einen einzigen armen Daktylus, der am unrechten Orte steht, an. Und so viel, mein theurer Georg! für dießmahl von der Versifikation Ihrer letzten Stücke. In meinem nächsten noch etwas wenigß über den Ausdruck in einigen Stellen. Ist muß ich abbrechen.

Wer, mein Liebster, mag wohl der Bube seyn, der mich in No. 192. 93 und 94 der Braunschw. Zeitung auf eine so boshafte und ungezogne Art angefallen hat?

Ich umarme Sie, mein Freund, mein Bruder, mit einer Liebe, die aus Ihrer und meiner Seele, nur Eine Seele macht.

,CCX.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 9. Januar, 1772. Mittags.

Ich werde Ihnen nur ein sehr kurzes Briefchen schreiben können, mein liebster Georg, ich erhalte Ihren Brief vom fünften Jenner vor einer halben Stunde, und um drey Uhr diesen Nachmittag geht die Post ab, welche ich nicht versäumen darf, um Sie nicht einen Augenblick länger, als ich verhindern kann, in einer so unnöthigen Unruhe zu lassen.

Ihr Lied an die Unschuld ist auch ohne die Verbesserungen (durch welche es gleichwohl, meiner Empfindung nach, gewinnt) viel zu gut, um vernichtet zu werden. Die Frage kann und soll gar nicht von Vernichtung seyn. Es ist so wie es nun ist, Ihrer sehr würdig und vollkommen in dem sonderbaren aber Seele schmelzenden petrarchischen Ton der übrigen Lieder an Elisen.

Der Schmetterling ist ganz unstreitig eines Ihrer besten Stücke, und nach meiner Empfindung ein Gespieler zum Liede der Grattien, zu den ersten Menschen zum Lied des Orpheus und zu Musarion. Der höchste Grad der Begeisterung aus dem

schauen idealischer Schönheiten herrscht vielleicht in keinem so vollkommen, als in diesem es ist im eigentlichen Verstand ein göttliches Lied, und Sie, mein Bruder, konnten nur einen Augenblick daran denken, daß Ihr Wieland auf die Vernichtung eines solchen Stückes antragen könne? Ich würde einem Busiris, der es vernichten wollte, mit Freuden meine Musarion und meine Gratien zum Lösegeld für den Schmetterling hinbieten.

Ich schicke Ihnen Ihre erste Copie mit zwei oder drey Veränderungen, die ich vorschlage. Es sind Minutiae; aber im Ganzen helfen dennoch dergleichen Kleinigkeiten die schöne Wirkung vollkommener zu machen.

Also, mein liebster Bruder, hurtig in die Druckerey mit diesem vortrefflichen Stücke! Ich kann es kaum erwarten, bis unser Fritz es lesen kann! Mit welchem Entzücken wird er es lesen und wieder lesen! Seit drey oder vier Wochen darf ich ihm kein Wort von Ihnen sagen; denn wie könnte ich sonst das versprochene Stillschweigen halten. Fühlen Sie selbst was dieß meinem Herzen kostet.

Ich muß mich von Ihnen losreißen, mein liebster, nächstens, hoffe ich, ein mehreres

— Ich umarme Sie und unsern Gleim, und versuche es nur nicht, Ihnen auszudrücken, wie ich Sie liebe!

P. S. Unserer hiesigen gelehrten Zeitung wünschte ich in Halberstadt einigen Debit. Ich arbeite für den gegenwärtigen Jahrgang selbst mit an ihr, und habe bereits Sulzers Theorie recensirt und den Braunschweigern geantwortet. Denn etwas sagen muß ich, da sie mich geradezu für einen Epikuräer erklären, der weder Gott noch Unsterblichkeit glaubt. Immer zu solchen Angriffen schweigen, würde mir hier und bey einer Menge von Leuten, auf welche ich Rücksicht nehmen muß, geschadet haben.

CCXI.

A n G l e i m.

Erfurt, den 21. Jenner. 1771.

Hier mein bester liebster Gleim, ist eine Broschüre von Ihrem Wieland, und seine sehr nachsichtliche aber gewiß nicht furchtsame Recension der Sulzerschen Theorie und seine Erklärung gegen den Elenden, der ihn in der

Braunschweigischen Zeltung gelästert hat; — und hier, mein unschätzbarer Freund, ist Ihr Gedichtchen an die Muse mit der wärmsten, zärtlichsten Umarmung Ihres Wielands, der Ihnen nicht beym Anubis, noch beym Hund, wie Sokrates, sondern bey allem, was schön und gut ist, und bey den Grazien — ohne welche, wie der göttliche Pindar sagt, kein Mann weder καλὸς noch σοφὸς seyn kann, — der bey den Grazien Ihnen schwört, daß unter allen Sterblichen, mit denen er lebt, Gleim und die Brüder Jakobi diejenigen sind, die er am herzlichsten ehrt und liebt, und von denen er mit dem stärksten Gefühl der Gewißheit überzeugt ist, daß sie der Menschheit Ehre machen.

Mit Ihrem Liebe, Vater Gleim, bin ich vollkommen über die Maßen zufrieden, — es ist schön und gut, es ist ein getreuer Abdruck Ihrer Seele, in welcher die Weisheit meines Sokrates mit der Fröhlichkeit und Empfindsamkeit Ihres Anakreons sich vereinigen; es ist ohne Schminke, ohne Zierrarten, einfach, edel und schön, wie Alles seyn sollte, was Menschen denken und thun: der Ton insonst worin es gesungen ist, gefällt mir un-

gemein, es ist der eigene, charakteristische Ton meines Gleims, der noch im Jahre 2440 jede gefühlvollere Seele einer bessern Nachwelt bezaubern wird. O warum kann ich Sie nicht für einige Strophen an mein Herz drücken! — Alle sind schön; aber die letzten sechs sind unvergleichlich. Ich habe das Lied meines Gleims einige Male mit Aristarchischem Auge betrachtet und mit gespitztem musikalischem Ohre behorcht und finde nichts daran zu schelten; nichts als einige Kleinigkeiten, welche, alles wohl übersetzt, vielleicht nur Eigensinnigkeiten meines Geschmacks sind.

In der letzten Strophe: mich nöthigt, Menschen hassen, anstatt zu hassen, die ich meinem Gleim, so wenig als mir selbst, gern erlauben möchte, wiewohl ich besorge, daß ihr nicht anders als durch Aufopferung des Gedankens selbst wird geholfen werden können.

Ich bin sehr begierig, mein liebster Gleim, dieses kleine Gedicht gedruckt zu haben, und bey dessen Ankündigung in unsrer Zeitung einige heilsame Wahrheiten sagen zu können.

Ich bitte Sie mir ein Exemplar von Michasellis poetischen Briefen zu schicken und mi

unter die Subscribenten zu notiren. Ich will sehen, ob ich nicht in Mainz einige Subscribenten werben kann.

Unser neue Professor Theologiae Froley, ist ein so braver Mann, als ein Theologus, per naturam rei, seyn kann, und dieß ist genug. Er verehrt meinen Gleim, denkt gesund, besitzt wahre Gelehrsamkeit und verachtet die Feinde meines Gleims. Er ist entschlossen, diesem Hierophanten die Maske abzugiehn, und er ist der Mann, der es thun kann. Ich selbst gehe damit um, eine Reihe von Briefen an meinen Gleim aufzusetzen, und drucken zu lassen, unter dem Titel über Pindars Grazien, worin ich entwickeln will, warum Pindar sagt, daß man ohne Grazien kein weiser noch tugendhafter Mann seyn könne. Aber noch müssen Sie mir Zeit dazu lassen, erst müssen die Könige von Scheschan fertig seyn.

CCXII.

An J. G. Jacobi.

Erfurt, den 28. Jenner. 1771.

Ich bin ungehalten auf mich selbst, mein
 er, liebster Georg, daß ich Sie einen Post-
 vergebens auf eine Antwort habe warten
 en. Aber es war nicht anders möglich. Sie
 ben nicht, wie viel ich außer meinen aus-
 i Geschäften und Zerstreuungen, beynähe
 jeden Posttag mit Antworten auf alle Urs-
 von Briefen, die mir zukommen, zu thun
 e; und anstatt auf mich zu zürnen, werden
 mich bedauern, wenn die unangenehme Urs-
 mechanische, aber zuweilen unaufs-
 ebliche Briefe zu schreiben, mich des süßen
 gnügens, mit meinen liebsten Freunden zu
 n beraubt. Sie sind zu gut, bester Georg!
 für meine beyden letzten Briefe so viel
 nk zu wissen. Könnte ich weniger erkennen
 seyn für das Zutrauen, das Sie mir zeig-
 und für die Wollust, welche Sie meiner
 le durch Mittheilung Ihrer göttlichen Lies-
 schenkten.

In Ihrer Cantate auf das Geburtsfest
 es Königs, hat mir Alles gefallen — bey-

nahe Alles bis zum Entzücken gefallen. — Sie fühlen es selbst, mein Lieber daß mir viele einzelne Stellen gefallen müssen — denn wenn ist jemahls ein wahreres, rührenderes Gemälde gemacht worden, als das Gemälde der Mutter, die in schwachen Armen

Ihr einziges Kind mit wankendem Schritte

Durch die brotlose Hütte — trägt? — welche Zug!

Jammer ist jeder Tag! — Entsetzen jeder Traum Und ihre letzte Bitte des Kindes Tod —!

Welch ein die Seele zerreißen der Zug, der auf diesen folgt:

Eine Mutter, und das Lächeln
Der kleinen Unschuld fühlt sie nicht?
Und des Gefängten sterbendes Nicken
Und sein sterbendes Gesicht
Erschreckt sie nicht.

Ich schwöre Ihnen, George, diese fünf Zeilen sind die beste Tragödie werth, die je gemacht worden ist.

Das folgende Rezitativ: Weg vom winselnden Laute, besonders die Stelle — Elend! und du zwangst ic. — hat mich, ohne daß ich selbst recht sagen kann, warum, wieder ein wenig abgefühlt. Mir war, als

ihnen diese Stelle einige Mühe gemacht:
: wenigstens fühle ich den Grad von Bes
rung nicht darin, der in den meisten übris
Rezitativen athmet. Aber wie über allen
druck schön ist dann wieder die Stelle

Als unter Fluten euere Felber lagen

diese:

Verbürgen jener Zaubergärten

Liebliche Grotten ihn u.

n, lauter Musik, ganz eines deutschen
stasio würdig ist das Terzet:

Selig wer im Schoos der Freuden u.

die Arie: Genießt ihr guten Hers
u. — aber das Ganze — Sie selbst,
er George, scheinen nicht damit zufrieden —
ich — ich sage: das Ganze ist so gut als
yn konnte, da Sie sich einmahl den Plan
icht hatten, den der vorangesezte Inhalt
utet. — Cantaten sind übrigens auch
nicht die Art von Gedichten, womit
Ihre Muse sich gerne beschäftigen sehe.
wiewohl ich mit dem edeln, eines frenges
en, fühlenden und denkenden Menschen
igen Tone, worin Sie den König der
nen besingen, sehr zufrieden bin, so kann
och nicht umhin, zu wünschen, daß diese

Cantate die letzte, in ihrer Art seyn möchte. Ich bitte unsern Gleim herzlich um Vergebung; aber ich kann nicht gegen das Gefühl meiner Seele reden.

Von der neuen Ausgabe meines Agathon schreibe ich Ihnen ein andermahl. — Sind Sie zufrieden damit, daß unser Bruder Fritz in die Dienste eines Fürsten getreten ist? Ich sehe nicht genug klar in der Sache; aber ich bin *implicita fide* mit allem zufrieden, was der vortreffliche Mann thut, zwischen welchem und meinem Georg das Herz euers Wielands auf eine so sonderbare Art getheilt ist, daß ich nicht sagen kann, welchen ich am meisten liebe, obwohl ich empfinde, daß ich jeden über alles andere in der Welt liebe.

Mit Sehnsucht seh ich der Sammlung der schönsten Gesänge meines Georgs entgegen, und mit wallendem Herzen wünsch ich mich in diesem Augenblick in die Arme des besten unter den Sterblichen! —

CCXIII.

An Gleim.

Erfurt, den 8. Hornung 1772.

Ich kommen Ihre Lieder zurück, mein vortrefflicher Freund, und mit Ihren Liedern der herzlichste Dank und der wärmste Beyfall Ihres Vaterlands.

Der Aristarch zur Unzeit ist so gut ein Pedant als irgend eine andere Art von Pedants Favete linguis! werde ich dem Kunsttrichter zurufen, wenn ich meines Gleim's Lieder für das Volk, carmina non prius a, dem Publico ankündigen werde. Gleim (wie ich sagen) fährt fort als ein Schüler der Musen die Poesie zu ihrer ältesten nützlichsten Bestimmung zurückzuführen. Im bestem Rechte können wir von dem Volke erwarten, was Horaz von der matura puella o sagt: disceret unde preces, vatem qua usa dedisset? Ich beurtheile diese Lieder nicht als Kunsttrichter, ja nicht einmal als Kritiker: ich sehe sie aus dem Gesichtspunkt aus welchem sie Sokrates betrachtet werden würde, und finde sie vortrefflich. Dank und Preis sey Ihnen, mein bester Gleim, für

das wahre Verdienst, das Sie sich da um die nützlichste, unschuldigste, und arnigsten geachtete Classe der Erdbewohner. Sie haben so gut ein coronam ci damit verdient, als wenn Sie einem das Leben gerettet hätten. Aber auch Dichter finde ich in der einfältigen Natur ihrem ungefälschten Ausdruck, und in ächten ländlichen Ton, dessen Sie sich so lich bemächtigt haben, etwas desto mehr wundernswürdiges, je leichter es mir wäre, eine Musarion, als das Leich dieser Lieder zu machen. Ich sage also mein Gleim aus voller Brust, daß ich mit diesen Liedern für das Volk zufrieden, und mit reren besonders sehr zufrieden bin. — Wahrheit, alle sind vortrefflich in ihrer und auch das Lied des Hirten ist ein wahrer einfältiger Erhabenheit. — das Lied des Gärtners! Wie, mein Gleim, wie werde ich Ihnen ausdrücken, auf welchen Grad es mich in Entz gesetzt hat? O vortrefflich, vortrefflich! ich, nach jeder neuen Strophe, und at schwerer vor Vergnügen. Ganz und gar, —

ort hat es Ihnen in einer der glü

ten Stunden Ihres Lebens die lieblichste der Musen eingegeben. Ich kann und will Ihnen nichts mehr davon sagen; aber umarmen, tausendmal umarmen möchte ich Sie dafür. Es ist ein vortreffliches Lied, und wenn die vollkommensten Meisterstücke im Fache der einsälsig schönen Natur gesammelt werden, und alle Nationen das ihrige beitragen sollten, so würde dieses Lied meines Gleims darunter seyn müssen, und keine Sprache würde was Vollkommneres in dieser Art aufzuweisen haben.

Das 16te und 17te sind es in einer andern Art; beyde, besonders das 16te, höchst erhaben; die Gedanken und Empfindungen groß, so groß als die Seele des Menschen denken und empfinden kann, der Ausdruck edler Einsicht, von Winkelmanns höchster Grazie eingegeben. Daß aber die drey letzten Lieder eigentlich nicht zu den Liedern für's Volk, sondern zu einer höhern Klasse gehören, habe ich nicht nöthig meinem Gleim zu sagen.

Gerne wollte ich noch mit meinem Gleim länger schwagen, aber ich werde abgerufen. Mit Verlangen sehe ich dem langen Briefe entgegen, den Sie mir versprochen. Froriep soll, sobald ich ihn sehe, lesen, was Sie von

ihm schreiben, und Ihr kleines freundliches Geschenk erhalten. Nächstens recensir' ich es in unsrer Zeitung. Ich umarme Sie, mein unschätzbbarer Freund, und schwöre Ihnen bey der heiligen Muse, die Ihnen die besten Ihrer Lieder eingeathmet hat, ewige unverbrüchliche Liebe.

CCXIV.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 20. Februar 1772.

Liebenswürdiger Vater Gleim, zu Ihnen fliegen, um den Hals Ihnen fallen und Sie herzen und küssen möcht' ich für den vortrefflichen Brief, den ich diesen Augenblick von Ihnen erhalte, bester Mann! Wie glücklich machen Sie mich durch die herzliche Freude, die Sie mir über meinen aus vollem Herzen geflossenen Beyfall für Ihre Bauern, und Gärtner, Lieder zeigen! Die Post geht in einer Viertelstunde ab; aber ich kann unmöglich bis nächsten Posttag warten, Ihnen zu sagen, daß kein Sterblicher Sie mehr lieben kann als ich. Ich liebe und ehre Ihren Genius, der in selb Art so selten ist als Platons oder New

8 in der ihrigen. Aber Ihr Herz und diese
ene Zusammenstimmung Ihres Kopfes und
res Herzens, dies ist was ich an Ihnen
e und liebe über alles was ich ausdrücken
n.

Ich möchte selbst ein Mädchen, und das
e im ganzen Lande seyn, um Ihnen für
r schlafendes Mädchen einen süßen
ß zu geben. Die Grazien würden den Urt
ch, der den Mund dagegen aufthun wollte,
ch ein Paar junge Faunen mit Nesseln wegs
iben lassen. — Von den drey neuen einges
alteten Strophen quaestionis ist die zwente
o dritte herrlich; aber die erste, besser
eim, würde einen dunklen Flecken auf die
nebenstehenden werfen. Sie ist nicht, wie
seyn soll; der Gedanke ist nicht nett, nicht
pel, nicht anpassend, mit Einem Wort,
ht glücklich ausgedrückt. Die Muse wird
nen ganz gewiß in einem günstigeren Aus
blick eine bessere eingeben.

Jetzt, ehe ich mich wieder von meinem Gleim
reißen muß, noch ein Paar Worte von
em Ruf nach Halle. Ein solcher Ruf würde
r in mehrfacher Betrachtung große Dienste
in. Aber ob ich ihn annehmen könnte, ist

eine andre Frage. Ich habe seit zwanzig Jahren mein Latein in so weit vergessen, daß ich weder fertig noch gut Latein schreibe. Ich kann also keinen sogenannten Professor eloquentiae abgeben. Ich tauge zu nichts als zu einem Professor der practischen Philosophie, i. e. der Sittenlehre und des Naturrechts — und den brauchen sie in Halle nicht. Wie glücklich ich wäre, näher bey meinem Gleim und Jacobi zu seyn, das sagt Ihnen Ihr eigenes Herz an meiner Statt. Wollte der Himmel, daß es zu machen wäre. Etiam atque etiam cura ut valeas! Das ist all' mein Latein, liebster Gleim, ausgenommen daß ich Ihren Horaz und Virgil so ziemlich verstehe.

CCXV.

An E b e n d e n s e l b e n.

Erfurt, den 18. April 1771.

Mit innigster Liebe und wärmster tief im Herzen gefühlter Verehrung seines menschens liebenden Herzens und des wahren Genies der in diesem Herzen seinen Thron hat, umarme ich meinen Gleim, meinen ganz eignen Gleim, für seine Lieder für das Volk, für

Bärtnerlied, mein Favoritstück, für
 fragment worin wahrer deutscher
 athmet, und für sein allerliebstes Briefs

in unser Jacobi den Werth, den
 Werth der einfältig schönen ungeschmück-
 atur in diesen Liedern nicht gefühlt hat,
 schlimmer für unsern Jacobi. Aber dafür
 uns auch weder seine beste Welt, die
 urhaus um einen Trugschluß als um
 chse, herumdreht, noch sein Ding an-
 rnst, welchem man keinen Rahmen ge-
 nn, weil es ein Ding ist wie das Hos-
 e Humano capiti cervicem pictor equi-
 ungere si velit etc. etnlge schöne, etliche
) schöne Strophen mit etlichen nons-
 calischen, und mit vielen frostigen
 igt; das Ganze eine Olla potrida, in
 chlimmsten Geschmack, der nun zuseh-
 täglich überhand nimmt, und zu meinem
 sen nicht nur Ihren Michaelis, der so
 unsern Jacobi angesteckt hat. Klopstocks
 worin entseßlicher Non - senso-
 len Blättern ist, tragen viel bey.

Hagedorn! o Ug! wo seyd ihr! Was
 ihr sagen, was sagt ihr diesen Augen-

blick zu den Zeiten, in die Gleim's Abend und Wieland's Mittag gefallen ist!

Ihren Schwelger und seine schöne Melusine erwart' ich mit wahrem Vergnügen. — Auch dieser Zug freut mich inniglich! Ja, es ist nur ein Gleim in der Welt, rief ich; und Gott lasse mich den Tag nicht sehen, wo ich sagen müßte: Auch Gleim war mein Freund! Denn kein anderer Gleim kommt nicht mehr. Sie, mein Vester, sind einer von den Wenigen, welche mich zurückhalten, die Zeit, worin ich lebe, anzupfugen — Verzeihen Sie das ehrliche Schwaben-Wort — es sagt so eigentlich, was es sagen soll.

Ich bin froh, daß Michaelis nach Gießen geht, wiewohl er schwerlich zum Professor taugt. Ich bin mit seinem zweyten Briefe wenig zufrieden. Seine Briefe sind keine Briefe, sondern seltsame Rhapsodien und im Dithyramben-Ton. Je n'aime pas la confusion des noms et des êtres.

Daß Lessing Ihre Lieder schmeckt, freut mich für Lessing. Er ist wirklich ein großer Mann in meinen Augen, und ich schmachte nach seiner Emilia Galotti.

Kledel ist noch hier; hofft aber bald nach

n abzugehn, wo er große Augen machen
 , so viele Dinge zu sehen, wovon seine
 Philosophie nichts geträumt
 te.

ie wollen mir, mein Bester, von Berlin
 schreiben, daß ich doch den Ruf nach
 e annehmen soll — und kein Mensch ruft
 ! Welch ein Räthsel ist das? — Wie gerne
 t' ich noch recht viel mit meinem Gleim
 aßen, aber der Bote geht ab. Tausend Ums
 ungen und zärtliche Wünsche aller Freude,
 Guten zu Leib und Seele für meinen
 m von Seinem W.

CCXVI.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 4. May 1772.

diese erste Woche des Maymonaths ist zu
 essen bestimmt. Ich bin deren sehr viele
 ldig, aber mein Gleim, mein Lebenswürs
 r bester Gleim, soll den ersten haben, dieß
 usgemacht. Ich kann nicht genug eilen,
 en für das Vergnügen zu danken, so mir
 e Zufriedenheit mit dem goldenen Spiegel
 ben hat. Mit welcher Sehnsucht erwarte

Cantate die letzte in ihrer Art seyn möchte. Ich bitte unsern Gleim herzlich um Vergeltung; aber ich kann nicht gegen das Gefühl meiner Seele reden.

Von der neuen Ausgabe meines Agathon schreibe ich Ihnen ein andermahl. — Sind Sie zufrieden damit, daß unser Bruder Frig in die Dienste eines Fürsten getreten ist? Ich sehe nicht genug klar in der Sache; aber ich bin *implicita fide* mit allem zufrieden, was der vortreffliche Mann thut, zwischen welchem und meinem Georg das Herz euers Wielands auf eine so sonderbare Art getheilt ist, daß ich nicht sagen kann, welchen ich am meisten liebe, wiewohl ich empfinde, daß ich jedem über alles andere in der Welt liebe.

Mit Sehnsucht seh ich der Sammlung der schönsten Gesänge meines Georgs entgegen, und mit wallendem Herzen wünsch ich mich in diesem Augenblick in die Arme des besten unter den Sterblichen! —

CCXIII.

An Gleim.

Erfurt, den 8. Hornung 1772.

Hier kommen Ihre Lieder zurück, mein vor-
trefflicher Freund, und mit Ihren Liedern der
zärtlichste Dank und der wärmste Beyfall Ihs-
res Wielands.

Ein Aristarch zur Unzeit ist so gut ein Pes-
dant als irgend eine andere Art von Pedans-
ten. Favete linguis! werde ich dem Kunststrichs-
tervolke zurufen, wenn ich meines Gleim's
Lieder für das Volk, carmina non prius
audita, dem Publico ankündigen werde. Gleim
(werde ich sagen) fährt fort als ein ächter
Priester der Musen die Poesie zu ihrer ältesten
und nützlichsten Bestimmung zurückzuführen.
Mit bestem Rechte können wir von dem Volke
sagen, was Horaz von der matura puella
marito sagt: disceret unde preces, vatem
ni Musa dedisset? Ich beurtheile diese Lieder
nicht als Kunstrichter, ja nicht einmahl als
Dichter: ich sehe sie aus dem Gesichtspunkt
an, aus welchem sie Sokrates betrachtet
haben würde, und finde sie vortrefflich. Dank
und Preis sey Ihnen, mein bester Gleim, für

das wahre Verdienst, das Sie sich da um die nützlichste, unschuldigste, und anzigsten geachtete Classe der Erdbewohnerchen. Sie haben so gut ein coronam civi damit verdient, als wenn Sie einem B das Leben gerettet hätten. Aber auch Dichter finde ich in der einfältigen Natur ihrem ungekünstelten Ausdruck, und in ächten ländlichen Ton, dessen Sie sich so lich bemächtigt haben, etwas desto mehr wundernswürdiges, je leichter es mir wäre, eine Musarion, als das Leicht dieser Lieder zu machen. Ich sage also mein Gleim aus voller Brust, daß ich mit seinen Liedern für das Volk zufrieden, und mit reren besonders sehr zufrieden bin. — Wahrheit, alle sind vortrefflich in ihrer und auch das Lied des Hirten ist ein wahrer einfältiger Erhabenheit. — das Lied des Gärtners! Wie, mein Gleim, wie werde ich Ihnen ausdrücken, auf welchen Grad es mich in Entz gesetzt hat? O vortrefflich, vortrefflich! ich, nach jeder neuen Strophe, und all schwerer vor Vergnügen. Ganz und gar, für Wort hat es Ihnen in einer der glück

sten Stunden Ihres Lebens die lieblichste der Musen eingegeben. Ich kann und will Ihnen nichts mehr davon sagen; aber umarmen, tausendmal umarmen möchte ich Sie dafür. Es ist ein vortreffliches Lied, und wenn die vollkommensten Meisterstücke im Fache der einfältig schönen Natur gesammelt werden, und alle Nationen das ihrige beitragen sollten, so würde dieses Lied meines Gleims darunter seyn müssen, und keine Sprache würde was Vollkommneres in dieser Art aufzuweisen haben.

Das 16te und 17te sind es in einer andern Art; beyde, besonders das 16te, höchst erhaben; die Gedanken und Empfindungen groß, so groß als die Seele des Menschen denken und empfinden kann, der Ausdruck edler Einsicht, von Winkelmanns höchster Grazie eingegeben. Daß aber die drey letzten Lieder eigentlich nicht zu den Liedern für's Volk, sondern zu einer höhern Klasse gehören, habe ich nicht nöthig meinem Gleim zu sagen.

Gerne wollte ich noch mit meinem Gleim länger schwagen, aber ich werde abgerufen. Mit Verlangen sehe ich dem langen Briefe entgegen, den Sie mir versprochen. Froiep soll, sobald ich ihn sehe, lesen, was Sie von

ihm schreiben, und Ihr kleines freundl
Geschenk erhalten. Nächstens recensir' id
in unsrer Zeitung. Ich umarme Sie,
unschätzbarer Freund, und schwöre Ihnen
der heiligen Muse, die Ihnen die besten L
Lieder eingeathmet hat, ewige unverbrüch
Liebe.

CCXIV.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 20. Februar 1

Liebenswürdiger Vater Gleim, zu H
fliegen, um den Hals Ihnen fallen und
herzen und küssen möcht' ich für den vort
lichen Brief, den ich diesen Augenblick
Ihnen erhalte, bester Mann! Wie glück
machen Sie mich durch die herzliche Frei
die Sie mir über meinen aus vollem Her
gefloffenen Beyfall für Ihre Bauern, :
Gärtner, Lieder zeigen! Die Post geht in ei
Viertelstunde ab; aber ich kann unmöglich
nächsten Posttag warten, Ihnen zu sagen, i
kein Sterblicher Sie mehr lieben kann als
Ich liebe und ehre Ihren Genius, der in
r Art so selten ist als Platons oder M

tons in der ihrigen. Aber Ihr Herz und diese seltene Zusammenstimmung Ihres Kopfes und Ihres Herzens, dies ist was ich an Ihnen ehre und liebe über alles was ich ausdrücken kann.

Ich möchte selbst ein Mädchen, und das beste im ganzen Lande seyn, um Ihnen für Ihr schlafendes Mädchen einen süßen Kuß zu geben. Die Grazien würden den Arlsstarch, der den Mund dagegen aufthun wollte, durch ein Paar junge Faunen mit Nesseln wegstreiben lassen. — Von den drey neuen eingeschalteten Strophen quaestionis ist die zwente und dritte herrlich; aber die erste, bester Gleim, würde einen dunklen Flecken auf die danebenstehenden werfen. Sie ist nicht, wie sie seyn soll; der Gedanke ist nicht nett, nicht simpel, nicht anpassend, mit Einem Wort, nicht glücklich ausgedrückt. Die Muse wird Ihnen ganz gewiß in einem günstigeren Augenblick eine bessere eingeben.

Jetzt, ehe ich mich wieder von meinem Gleim losreißen muß, noch ein Paar Worte von einem Ruf nach Halle. Ein solcher Ruf würde mir in mehrfacher Betrachtung große Dienste thun. Aber ob ich ihn annehmen könnte, ist

blick zu den Zelten, in die Gleim's Abend und Wielands Mittag gefallen ist!

Ihren Schweizer und seine schöne Melusine erwart' ich mit wahrem Vergnügen. — Auch dieser Zug freut mich inniglich! Ja, es ist nur ein Gleim in der Welt, rief ich; und Gott lasse mich den Tag nicht sehen, wo ich sagen müßte: Auch Gleim war mein Freund! Denn kein anderer Gleim kommt nicht mehr. Sie, mein Bester, sind einer von den Wenigen, welche mich zurückhalten, die Zeit, worin ich lebe, anzupfunden — Verzeihen Sie das ehrliche Schwabenwort — es sagt so eigentlich, was es sagen soll.

Ich bin froh, daß Michaelis nach Gießen geht, wiewohl er schwerlich zum Professor taugt. Ich bin mit seinem zweyten Briefe wenig zufrieden. Seine Briefe sind keine Briefe, sondern seltsame Rhapsodien und im Dithyramben-Ton. Je n'aime pas la confusion des noms et des êtres.

Daß Lessing Ihre Lieder schmeckt, freut mich für Lessing. Er ist wirklich ein großer Mann in meinen Augen, und ich schmachte nach seiner Emilia Galotti.

Kedel ist noch hier; hofft aber bald nach

n abzugehn, wo er große Augen machen
 , so viele Dinge zu sehen, wovon seine
 Philosophie nichts geträumt
 te.

ie wollen mir, mein Bester, von Berlin
 schreiben, daß ich doch den Ruf nach
 e annehmen soll — und kein Mensch ruft
 ! Welch ein Räthsel ist das? — Wie gerne
 ' ich noch recht viel mit meinem Gleim
 aßen, aber der Bote geht ab. Tausend Ums
 ungen und zärtliche Wünsche aller Freude,
 Guten zu Leib und Seele für meinen
 m von Seinem W.

CCXVI.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 4. May 1772.

iese erste Woche des Maymonaths ist zu
 sen bestimmt. Ich bin deren sehr viele
 dig, aber mein Gleim, mein Lebenswürs
 e bester Gleim, soll den ersten haben, dieß
 usgemacht. Ich kann nicht genug eilen,
 en für das Vergnügen zu danken, so mir
 : Zufriedenheit mit dem goldenen Spiegel
 ben hat. Mit welcher Sehnsucht erwarte

Ich Ihre Kieder für die Kinder der Natur! Sie
 erinnern sich doch bey diesen Kindern der Na-
 tur meiner vielgeliebten *Fuliné* oder *Fow-
 lens* in Africa, und der guten Einwohner der
 Insel *Taiti*, von denen uns der Ritter *Bon-
 gainville* ein so anziehendes Gemälde macht?
 Es ist ein süßer Gedanke, daß es doch wirklich
 noch hier und da solche Kinder der Natur auf
 dem Erdboden gibt. Aber unsere armen zu
 Boden gedrückten, hungersterbenden Landleute
 zu solchen umzuschaffen, — nun daran ist wohl
 nicht zu denken. Aber es gibt doch auch ei-
 nen glücklichen Theil unter unserm Landvolke,
 der des Lebens froh zu werden fähig ist, der in
 dem glücklichen Mittelstand zwischen Dürftig-
 keit und Ueberfluß gerade in derjenigen Ver-
 fassung steht, worin der Mensch die meiste
 Disposition hat, gut und froh zu seyn. Glas-
 set mein Heim, daß diese Classe unsrer Brüs-
 der durch die Geschichte der Kinder der
 Natur erbaut werden könnte, so gebe ich
 meine Einwilligung von Herzen dazu. Nur
 müßte freylich diese Geschichte ganz umgeschmol-
 zen, und alles den Begriffen und der
 Sprache unseres Landvolks angepaßt wer-
 den; denn leider! so wie sie in meinem Buche

fehlt, würde sie den guten Leuten weder verständlich noch erbaulich seyn.

Lessings Emilia Galotti, die ich in Weimar zuerst in die Hände bekam, hat mir so außerordentlich wohl gefallen, daß ich ihm auf der Stelle eine Art Huldigungs-Brief schrieb; den ersten, den ich in meinem Leben an diesen großen Mann geschrieben habe. Ich bin begierig zu sehen, wie er ihn aufgenommen hat.

Ihre Toleranz gegen die neuesten Verderber des Nationalgeschmacks und gegen die Dichterlinge, kann ich nicht ganz gut heißen und nicht ganz mißbilligen. Der liebe Friede ist freylich eine edle Sache, und diese poetischen Insecten sind Wespen, genus irritabile. Allein auf der andern Seite begünstiget zu viel Nachsicht ihre Vermehrung und ihren Uebermuth. Warum können wir doch unsern Liscov nicht von den Todten auferwecken? Einen Liscov hätten unsere Zeiten vonnöthen. Indessen können wir andern, die den Frieden lieben, dennoch viel beitragen, dem Fortgang des poetischen Unsinn zu steuern, ohne daß wir eben nöthig haben, die Wespen und Hornissen wider uns

zu empören. Nicht alles loben, nicht zu sehr loben, kaltsinnig loben oder gar nichts sagen, ist ein Mittelweg, den uns Niemand verargen kann. Denn alles wohl überlegt, mein bester Gelehrter, so sind wir doch am Ende der Göttin Wahrheit, und den Musen und Grazien, welche keine Hirngespinnster, sondern sehr reelle Gottheiten sind, zum wenigsten eben so viel schuldig als uns selbst. Es ist nichts gleichgültiges, ob eine Nation einen guten oder einen verdorbenen Geschmack hat, und ein Patriot, ein Menschenfreund, kann, ohne seinen Charakter zu vergessen, ohnmöglich gleichgültig zusehen, wenn gewisse Leute de cul et de tête (wie die politischen Franzosen sagen,) daran arbeiten, die Nation von der schönen Natur, der edeln Einfalt, dem ächten Erhabenen, dem Interessanten und Nützlichen abzuführen, um sie in die Region der Meteore zu versetzen, und von da in die sumpfichten Marschländer des Bathos herabzuführen, in welchen unsere Poesie in kurzem versinken wird, wenn einige der besten Köpfe selbst fortfahren sollten, falsche Töne anzugeben.

Die beyden letzten Theile des goldnen Spies

Sels sollen Sie von mir bekommen, liebster **Gleim**, sobald ich sie selbst habe.

Und nun erlauben Sie mir doch auch, Ihnen ein Paar Worte von meinem Agathon zu sagen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß zu Halberstadt, Magdeburg, Halle, Berlin, Königsberg und den übrigen preussischen Städten keine Liebhaber seyn sollten, welche auf meinen Agathon zu pränumeriren Lust hätten. Aber mir fehlt es in allen diesen Orten an Bekanntschaft. Wollten Sie nicht die Freundschaft für mich haben, und mir entweder diejenigen von ihren Freunden, denen Sie Eifer genug zutrauen, und an die ich mich wenden könnte, zu nennen; da ich mich einmahl entschlossen habe, über den Rubicon zu gehen, so liegt mir nun alles daran, daß ich einen solchen Schritt nicht vergebens oder um eines schnöden Gewinnes willen gethan haben möge. Eine Menge durchlauchtiger Namen werden in meiner Pränumeranten-Liste glänzen, aber was helfen mir etliche Duzend durchlauchtigste Louisd'or? Die Menge muß es austragen. Wir müssen an allen Orten und Enden Werber haben, welche die Sache mit einigem Eifer

betreiben. Meine Freunde müssen das Beste thun; denn ich selbst habe wenig Connexionen. Ich habe den größten Theil meines Lebens in der Schweiz und in Schwaben zugebracht, und bin in Ober-, und Nieder-, Sachsen ein wahrer Fremdling. Daß ich auch einige Prinzen aus dem Brandenburgischen Hause in meiner Liste sehen möchte, können Sie leicht denken. Man hat mir Hoffnung auf die Königin von England, ja sogar auf die Russische Kaiserin gemacht. Ich bin gewiß, daß meine Pränumerations-Liste die brillianteste würde, die vielleicht jemahls gesehen worden ist, wenn ich nur aller Orten Collecteurs hätte, welche sich die Sache so angelegen seyn ließen wie unser Jacobi, wie Hompesch, wie Graf Görz zu Weimar u. a.

Ich würde Ihnen ein Ding sagen, das nicht ist, wenn ich Ihnen sagte, daß ein Ruf nach Halle mir angenehm wäre. Ich bin gar nicht zum Universitäts-Professor gemacht, und wünsche je baldiger je lieber von dieser Rudersbank befreit zu werden. Wissen Sie, was das Klügste wäre? Mein Ugathon sollte mir so viel eintragen, daß ich in Sokratischer Mäßigkeit, weder arm noch reich, aber in

Muße leben könnte; dann wollte ich in die Nachbarschaft meines Gleims ziehen, und den Rest meines Lebens mit Ihm und seinen Freunden verleben, der Philosophie, den Huldgötinnen, der Freundschaft und mir selbst leben, und der glücklichste Sterbliche seyn. Schöner Traum, warum können wir dich nicht wahr machen!

Tausendmahl umarme ich meinen Gleim, den Menschenfreund, den Weisen und Guten, den Liebling der Natur, den Priester der Grazien, den Einzigen der noch aus meiner bessern Zeit übrig geblieben ist, und den ich so ehre und liebe wie ihn kein andrer ehren und lieben kann. Wenn Sie nach Berlin kommen, so grüßen Sie mir unsern Platon Moses, und den vortrefflichen Ramler. Mit Sulzern bin ich nicht zufrieden. Die Natur hat ihm versagt, was sie meinem Sterne, meinem Gleim, meinen Brüdern Jacob und mir selbst so reichlich verliehen hat: Wärme und Gefühl. Wie sollten wir den Mann lieben können, der so wenig mit uns sympathisirt?

CCXVII.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 14. May 1772.

Tausend Dank, bester Gleim, für den Hymn uns auf Noël den Küchenmeister. Ich bin, wiewohl Sie es verbergen wollen, geneigt zu glauben, daß Sie selbst der Paraphrast Sr. Chinesischen Majestät sind. Wohl recht hatte Voltaire, da er in seiner Epitre à l'Empereur de la Chine sagte:

Vos vers seront toujours très bons dans
votre empire.

Nicht als ob die an den Seigneur Noël eben so gar sehr Kaiserlich oder Königlich wären; aber dennoch muß ich Ihnen gestehen, daß mir die Paraphrase, von wem sie auch seyn mag, wenigstens in vielen Stellen lieber ist als das Original.

Lassen Sie sich umarmen, mein bester Gleim, für den Eifer, den Sie für meinen Agathon zeigen.

Ihr Project, mein unschätzbarer Freund, Ihr Project uns und unsere Freunde von den Buchhändlern unabhängig zu machen, muß ausgeführt werden. Friß Jacobi ist

er Mann dazu. Er hat das Feuer meines
 Heims, er hat seinen Eifer für alles was gut
 ist, und ist noch jung. Ich meines Orts will
 Alles mögliche dazu beitragen. — Mehr kann
 ich nicht sagen, wenn ich die Post nicht vers
 äumen will. Also Glück und gutes Wetter,
 guten Weg und gute Pferde, gute Postillons,
 gute Wirthshäuser und gute Gesellschaft auf
 der Reise, und tausend herzlichste Umarmungen,
 mein liebster, bester, würdigster Freund, von
 Ihrem W.

CCXVIII.

A n J a k o b i.

Weimar, den 23. November 1772.

Liebster Jacobi! — Ich habe Ihnen lange,
 lange nicht geschrieben, aber ich habe nie fe
 lden Augenblick aufgehört, Sie zu lieben, und
 Ihr redlicher, brüderlicher Freund zu seyn.
 Die Veränderung in meinen Umständen wiss
 sen Sie. Ich besorge, daß ich dadurch in einen
 Ocean geworfen worden bin, aus dem ich
 mich vielleicht mein Lebetage nicht wieder hers
 ausfinde. Aber in meinem Herzen ist nichts
 verändert. Der Platz darin, der Ihnen und

unserm liebenswürdigen Vater Gleim zu hört, ist heilig; die Musen und die Grazien stehen um die Bilder meiner Freunde her, und die Liebe der Tugend schwebt über ihnen.

Wissen Sie auch, bester Jacobi, daß lange ist, seit Sie mich nichts mehr von Ihnen und Ihren Beschäftigungen und Freuden wissen lassen?

Von mir ist das Neueste, daß ich nächste mit einem Singspiel in fünf (aber ganz kleinen) Aufzügen, Alceste genannt, hervortreten werde. Vorgehende Aurora (ein bloß unsers Hof, wie Sie sehen, interessirendes Gelegenheitsstück) ist der Vorläufer davon gewesen. Herr Schweizer, der Ihr Elysium und Ihr Apollo unter den Hirten, so vortrefflich componirt hat, ist der Mann, der mich in der Laumel des Enthusiasmus für das lyrische Theater hingezerrt hat. Man kann sich nichts Schöneres vorstellen, als seine Composition von der Aurora.

Umarmen Sie unsern Gleim in meinen Nahmen. Mich verlangt sehr, wieder von Ihnen und Ihm zu hören, daß Sie wohl finden, daß Sie mich noch lieben, und daß Sie nicht unglücklich im Dienst der Göttinnen sind,

ren Priestern wir uns unter einem Volke,
 is nicht an ihre Gottheit glaubt, aufgewors
 n haben.

Leben Sie wohl — Liebster Canonicus! und
 rogen Sie ja nicht länger mit Ihrem Brus
 r und Freund.

N. S. Die ehemahlige Madam Hensel ist
 in, als Madame Sellerin, wieder an der
 pitze unsrer hiesigen SchauspielerInnen, quod
 lix faustumque sit. — In Wien, wo das
 ngeheuer, Stephantes Macbeth Beyfall
 halten hat, wußte man aus dieser großen
 chauspielerin nichts bessers zu machen, als
 ne Frau Salome. Und das sollten die
 ute seyn

cum queis dii nocte loquantur? —

CCXIX.

An Herrn Hofrath Meusel.

Weimar, den 8. Jenner 1773.

Tausend Dank für Ihre angenehme Zuschrift,
 r Ihre Bemühungen zu Gunsten des deuts
 en Merkurs, und für Ihre Zeitungen.

Morgen Abends werde ich Gelegenheit ha
 n Ihre Intercessionales an Serenissimam

nostram gelangen zu lassen. Mein guter Rath steht jedem, der mir von Ihnen empfohlen wird, zu Dienste; aber was ist guter Rath ohne Einfluß? Indessen werde ich nicht unterlassen, Ihre Christliche Liebe für den ehrlichen Israeliten Jeremiaß mit aller der Meinigen zu verstärken. So viel ich aber von der Sache begreife, ist sie ein Rechtshandel, und ich also nicht, was der Weg der Gnade dorthin helfen kann. Es wird geschehen was da ist, wird man mir antworten, und ich nicht verstummen; zumahl da in der That die Herzogin das ganze Jahr durch so oft um Gnaden, woben man in den Eingriffen muß, angesprochen wird, daß sie Einkünfte des Mogols haben müßte, wenn Jedermann erhören wollte.

Unsern Freund Schmidt zu Gießen will ich selbst schriftlich anlangen, wenn ich seine und meine Zeit schonte. Quod potest per pauca etc. Versichern Sie meiner ganzen Ergebenheit und meiner Dankbarkeit für seine Geneigtheit in meinem Rath zu arbeiten. Nur bitte ich, daß er in seiner Mitarbeiterschaft (wenigstens das erste Jahr durch) ein vollkommenes Geheimniß unter

Dreyen seyn lasse. Bücher von Anno 72 können noch recensirt werden. Mit Recensionen von Gedichten und Schauspielen werde ich unsern Freund nicht beheiligen. Hingegen sollen mir Recensionen von Lindners, Büschings, Hurds, Maubillons von Ihnen benannten Werken, it. von Sophiens Reise &c. willkommen seyn. Ich ersuche den lieben Mann, uns aus dem besten Fasse einzuschicken; und weil er selbst eine unleserliche Hand schreibt, seine Stücke hübsch copiert und unfrankirt an mich einzuschicken, weil ich postfrey bin. Das Honorarium soll so ehrenfest seyn, daß es auch den Copistenlohn tragen soll. Ich kann noch nichts gewisses versprechen; aber Sie kennen mich, und dieß ist genug. Empfehlen Sie dem Freunde Schmidt, daß er soviel möglich seine Manier verbergen, und diejenigen, die er, in eigener Person, laugen würde, im Merkur nur mit seiner leichter Plaisanterie abfertigen soll. Ich möchte gerne gründliche Kritik, aber nicht schwerfällig; scharf, aber nicht zu beißend; lebhaft aber decent; kurz, reifes Urtheil und guten Ton. Herr Schmidt kann seyn was er will. Er hat ein

treffliches Genie, Geschmack, Feinheit, u. eine Menge Kenntnisse. Ich wünschte wohl von seiner Hand ein recht fein ausgearbeitetes kritisches Sendschreiben über das dermalige Bardens-Untwesen, wenn er anders das Untwesen für eben so abgeschmackt und schalich hält als ich. Kretschmann und Deimöchte ich wohl geschont, aber doch nicht ganz leer ausgehen sehen. Beide könnten Rationaldichter seyn, wenn Sie wollten. Und wen aber schreiben diese Leute jetzt? Wer ist sie? Singal war ein göttlicher Mann; aber wer den Bardenton im Jahr 1773 anstimmet naviget anticyram! Für unser Zeitalter sind diese Herren nicht, dieß ist klar; für die also? Für die Nachkommen? — ich danke doch nicht, daß wir uns große Hoffnung machen hätten, unsre Enkel in Picten, Scoten, Cherusker u. s. f. verwandelt zu sehen. Communiciren Sie dieß Geschreibsel, wenn Sie wollen, unserm Freunde, aber unter absoluten Bedingung, daß er es sogleich verbrenne. Klogens Briefe sind ein abscheuliches Exempel zur Warnung! Ich kann keine Briefe schreiben, welche jemahls gedruckt zu werden verdienen; und man kann heut zu Tage n

orsicht genug gegen Gewinnsucht und
uthwillen gebrauchen.

Leben Sie wohl, liebster Mensch, und bleib
n mein Freund. Ich umarme Sie und uns
en Springer, und bin unveränderlich der
brige.

P. S. Mit unserm Leg. Rath Hermanns
etreuen Köhlern ist Herr Schmid in sei-
m Almanach (wo sonst die mehrsten Recens-
onen meinen völligen Beyfall haben) nicht
illig und freundlich genug umgegangen.
ch wünschte, daß er, pro redemptione animæ
æ eine nicht weltläufige, aber doch besser in
le Merita dieses Stücks eingehende Recension
von für das Erste Stück des Merkurs machte.
das Ding ist in seiner Art wirklich gut;
es fällt immer besser, je öfter mans aufführen
eht, interessirt sehr durch den Charakter
es alten Trillers und seiner Familie, und
urch die rührenden Lehren, welche im Vors-
engehen den Prinzen gegeben werden. Freys-
ch ist sein größter Werth local, und es ge-
innt auch viel dadurch, weil es hier sehr gut
espielt wird. Aber welche sogenannte Oper-
ette verliert nicht durchs Lesen? Auch Hers-

betreiben. Meine Freunde müssen das Beste thun; denn ich selbst habe wenig Connexionen. Ich habe den größten Theil meines Lebens in der Schweiz und in Schwaben zugebracht, und bin in Ober-, und Nieder-, Sachsen ein wahrer Fremdling. Daß ich auch einige Prinzen aus dem Brandenburgischen Hause in meiner Liste sehen möchte, können Sie leicht denken. Man hat mir Hoffnung auf die Königin von England, ja sogar auf die Russische Kaiserin gemacht. Ich bin gewiß, daß meine Pränumerations-Liste die brillianteste würde, die vielleicht jemahls gesehen worden ist, wenn ich nur aller Orten Collecteurs hätte, welche sich die Sache so angelegen seyn ließen wie unser Jacobi, wie Hompesch, wie Graf Görz zu Weimar u. a.

Ich würde Ihnen ein Ding sagen, das nicht ist, wenn ich Ihnen sagte, daß ein Ruf nach Halle mir angenehm wäre. Ich bin gar nicht zum Universitäts-Professor gemacht, und wünsche je baldere je lieber von dieser Rudersbank befreyt zu werden. Wissen Sie, was das Klügste wäre? Mein Ugathon sollte mir so viel eintragen, daß ich in Sokratischer Mittelmäßigkeit, weder arm noch reich, aber in

uße leben könnte; dann wollte ich in die
 achbarschaft meines Gleims ziehen, und den
 st meines Lebens mit Ihm und seinen Freun-
 n verleben, der Philosophie, den Huldgöts-
 men, der Freundschaft und mir selbst leben,
 d der glücklichste Sterbliche seyn. Schöner
 aum, warum können wir dich nicht wahr-
 chen!

Tausendmahl umarme ich meinen Gleim,
 n Menschenfreund, den Weisen und Guten,
 n Liebling der Natur, den Priester der
 razlen, den Einzigen der noch aus meiner
 ffern Zeit übrig geblieben ist, und den ich
 ehre und liebe wie ihn kein andrer ehren
 d lieben kann. Wenn Sie nach Berlin
 mmen, so grüßen Sie mir unsern Platon
 oses, und den vortrefflichen Kamler. Mit
 ulgern bin ich nicht zufrieden. Die Natur
 t ihm versagt, was sie meinem Sterne,
 einem Gleim, meinen Brüdern Jacobi
 d mir selbst so reichlich verliehen hat:
 ärme und Gefühl. Wie sollten wir den
 ann lieben können, der so wenig mit uns
 mpathisirt?

CCXVII.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 14. May 1772.

Tausend Dank, bester Gleim, für den Hymn uns auf Noël den Küchenmeister. Ich bin, wiewohl Sie es verbergen wollen, geneigt zu glauben, daß Sie selbst der Paraphrast Sr. Chinesischen Majestät sind. Wohl recht hatte Voltaire, da er in seiner Epitre à l'Empereur de la Chine sagte:

Vos vers seront toujours très bons dans
votre empire.

Nicht als ob die an den Seigneur Noël eben so gar sehr Kaiserlich oder Königlich wären; aber dennoch muß ich Ihnen gestehen, daß mir die Paraphrase, von wem sie auch seyn mag, wenigstens in vielen Stellen lieber ist als das Original.

Lassen Sie sich umarmen, mein bester Gleim, für den Eifer, den Sie für meinen Agathon zeigen.

Ihr Project, mein unschätzbarer Freund, Ihr Project uns und unsere Freunde von den Buchhändlern unabhängig zu machen, muß
isgeführt werden. Friß Jacobi ist

er Mann dazu. Er hat das Feuer meines
 Leims, er hat seinen Eifer für alles was gut
 , und ist noch jung. Ich meines Orts will
 alles mögliche dazu beitragen. — Mehr kann
 ich nicht sagen, wenn ich die Post nicht versä-
 umen will. Also Glück und gutes Wetter,
 guten Weg und gute Pferde, gute Postillons,
 gute Wirthshäuser und gute Gesellschaft auf
 der Reise, und tausend herzlichste Umarmungen,
 von
 Ihrem W.

CCXVIII.

A n J a c o b i.

Weimar, den 23. November 1772.

Liebster Jacobi! — Ich habe Ihnen lange,
 lange nicht geschrieben, aber ich habe nie fei-
 nen Augenblick aufgehört, Sie zu lieben, und
 Ihr redlicher, brüderlicher Freund zu seyn.
 Die Veränderung in meinen Umständen wiß-
 en Sie. Ich besorge, daß ich dadurch in einen
 Ocean geworfen worden bin, aus dem ich
 vielleicht mein Lebetage nicht wieder her-
 ausfinde. Aber in meinem Herzen ist nichts
 verändert. Der Platz darin, der Ihnen und

unserm liebenswürdigen Vater Gleim zugehört, ist heilig; die Musen und die Grazien stehen um die Bilder meiner Freunde her, und die Liebe der Tugend schwebt über ihnen.

Wissen Sie auch, bester Jacobi, daß (lange ist, seit Sie mich nichts mehr von sich und Ihren Beschäftigungen und Freuden wissen lassen?

Von mir ist das Neueste, daß ich nächsten mit einem Singspiel in fünf (aber ganz kleinen) Aufzügen, Alceste genannt, hervortreten werde. Vorgehende Aurora (ein bloß unser Hof, wie Sie sehen, interessirendes Gelegenheitsstück) ist der Vorläufer davon gewesen. Herr Schweizer, der Ihr Elysium und Ihre Apollo unter den Hirten, so vortrefflich componirt hat, ist der Mann, der mich in der Laumel des Enthusiasmus für das lyrische Theater hingezerrt hat. Man kann sich nicht Schöneres vorstellen, als seine Composition von der Aurora.

Umarmen Sie unsern Gleim in meinen Nahmen. Mich verlangt sehr, wieder von Ihnen und Ihm zu hören, daß Sie wohl sind, daß Sie mich noch lieben, und daß Sie nicht saumselig im Dienst der Göttinnen sind, &

den Priestern wir uns unter einem Volke,
 und nicht an ihre Gottheit glaubt, aufgewors
 haben.

Leben Sie wohl — Liebster Canonicus! und
 mögen Sie ja nicht länger mit Ihrem Brus
 und Freund.

N. S. Die ehemahlige Madam Hensel ist
 nun, als Madame Sesslerin, wieder an der
 Spitze unsrer hiesigen Schauspielerinnen, quod
 vix faustumque sit. — In Wien, wo das
 ungeheuer, Stephantes Macbeth Beyfall
 erhalten hat, wußte man aus dieser großen
 Schauspielerin nichts bessers zu machen, als
 eine Frau Salome. Und das sollten die
 nicht seyn

cum queis dii nocte loquantur? —

CCXIX.

An Herrn Hofrath Meusel.

Weimar, den 8. Jenner 1773:

Tausend Dank für Ihre angenehme Zuschrift,
 Ihre Bemühungen zu Gunsten des deuts
 en Merkurs, und für Ihre Zeitungen.

Morgen Abends werde ich Gelegenheit ha
 ben Ihre Intercessionales an Serenissimam

ich Ihre Lieder für die Kinder der Natur! Sie
 erinnern sich doch bey diesen Kindern der Na-
 tur meiner vielgeliebten *J u l i e* oder *Jow-
 lens* in Africa, und der guten Einwohner der
 Insel *Taiti*, von denen uns der Ritter *Bou-
 gainville* ein so anziehendes Gemälde macht?
 Es ist ein süßer Gedanke, daß es doch wirklich
 noch hier und da solche Kinder der Natur auf
 dem Erdboden gibt. Aber unsere armen zu
 Boden gedrückten, hungersterbenden Landleute
 zu solchen umzuschaffen, — nun daran ist wohl
 nicht zu denken. Aber es gibt doch auch ei-
 nen glücklichen Theil unter unserm Landvolke,
 der des Lebens froh zu werden fähig ist, der in
 dem glücklichen Mittelstand zwischen Dürstigs-
 keit und Ueberfluß gerade in derjenigen Ver-
 fassung steht, worin der Mensch die meiste
 Disposition hat, gut und froh zu seyn. Fin-
 det mein Gleim, daß diese Classe unsrer Brüs-
 der durch die Geschichte der Kinder der
 Natur erbaut werden könnte, so gebe ich
 meine Einwilligung von Herzen dazu. Nur
 müßte freylich diese Geschichte ganz umgeschmol-
 zen, und alles den Begriffen und der
 Sprache unseres Landvolks angepaßt wer-
 den; denn leider! so wie sie in meinem Buche

steht, würde sie den guten Leuten weder verständlich noch erbaulich seyn.

Königs Emilia Galotti, die ich in Weimar zuerst in die Hände bekam, hat mir so außerordentlich wohl gefallen, daß ich ihm auf der Stelle eine Art Huldigungs-Brief schrieb; den ersten, den ich in meinem Leben an diesen großen Mann geschrieben habe. Ich bin begierig zu sehen, wie er ihn aufgenommen hat.

Ihre Toleranz gegen die neuesten Verderber des Nationalgeschmacks und gegen die Dichterlinge, kann ich nicht ganz gut heißen und nicht ganz mißbilligen. Der liebe Friede ist freylich eine edle Sache, und diese poetischen Insecten sind Wespen, genus irritabile. Allein auf der andern Seite begünstiget zu viel Nachsicht ihre Vermehrung und ihren Uebermuth. Warum können wir doch unsern Liscov nicht von den Todten auferwecken? Einen Liscov hätten unsere Zeiten vonnöthen. Indessen können wir andern, die den Frieden lieben, dennoch viel beitragen, dem Fortgang des poetischen Unsinn zu steuern, ohne daß wir eben nöthig haben, die Wespen und Hornissen wider uns

betreiben. Meine Freunde müssen das Beste thun; denn ich selbst habe wenig Connexionen. Ich habe den größten Theil meines Lebens in der Schweiz und in Schwaben zugebracht, und bin in Ober-, und Nieder-, Sachsen ein wahrer Fremdling. Daß ich auch einige Prinzen aus dem Brandenburgischen Hause in meiner Liste sehen möchte, können Sie leicht denken. Man hat mir Hoffnung auf die Königin von England, ja sogar auf die Russische Kaiserin gemacht. Ich bin gewiß, daß meine Pränumerations-Liste die brillianteste würde, die vielleicht jemahls gesehen worden ist, wenn ich nur aller Orten Collecteurs hätte, welche sich die Sache so angelegen seyn ließen wie unser Jacobi, wie Hompesch, wie Graf Görz zu Weimar u. a.

Ich würde Ihnen ein Ding sagen, das nicht ist, wenn ich Ihnen sagte, daß ein Ruf nach Halle mir angenehm wäre. Ich bin gar nicht zum Universitäts-Professor gemacht, und wünsche je baldier je lieber von dieser Rudersbank befreyt zu werden. Wissen Sie, was das Klügste wäre? Mein Ugathon sollte mir so viel eintragen, daß ich in Sokratischer Mittelmaßigkeit, weder arm noch reich, aber in

Muße leben könnte; dann wollte ich in die Nachbarschaft meines Gleims ziehen, und den Rest meines Lebens mit Ihm und seinen Freunden verleben, der Philosophie, den Huldgöttinnen, der Freundschaft und mir selbst leben, und der glücklichste Sterbliche seyn. Schöner Traum, warum können wir dich nicht wahr machen!

Tausendmahl umarme ich meinen Gleim, den Menschenfreund, den Weisen und Guten, den Liebling der Natur, den Priester der Grazien, den Einzigen der noch aus meiner bessern Zeit übrig geblieben ist, und den ich so ehre und liebe wie ihn kein andrer ehren und lieben kann. Wenn Sie nach Berlin kommen, so grüßen Sie mir unsern Platon Moses, und den vortrefflichen Kamler. Mit Sulzern bin ich nicht zufrieden. Die Natur hat ihm versagt, was sie meinem Sterne, meinem Gleim, meinen Brüdern Jacobi und mir selbst so reichlich verliehen hat: Wärme und Gefühl. Wie sollten wir den Mann lieben können, der so wenig mit uns sympathisirt?

CCXVII.

An Ebendenselben.

Erfurt, den 14. May 1772.

Tausend Dank, bester Gleim, für den Hymn uns auf Noël den Küchenmeister. Ich bin, wiewohl Sie es verbergen wollen, geneigt zu glauben, daß Sie selbst der Paraphrast Sr. Chinesischen Majestät sind. Wohl recht hatte Voltaire, da er in seiner Epitre à l'Empereur de la Chine sagte:

Vos vers seront toujours très bons dans
votre empire.

Nicht als ob die an den Seigneur Noël eben so gar sehr Kaiserlich oder Königlich wären; aber dennoch muß ich Ihnen gestehen, daß mir die Paraphrase, von wem sie auch seyn mag, wenigstens in vielen Stellen lieber ist als das Original.

Lassen Sie sich umarmen, mein bester Gleim, für den Eifer, den Sie für meinen Agathon zeigen.

Ihr Project, mein unschätzbarer Freund, Ihr Project uns und unsere Freunde von den Buchhändlern unabhängig zu machen, muß ausgeführt werden. Friz Jacobi ist

er Mann dazu. Er hat das Feuer meines
 Heims, er hat seinen Eifer für alles was gut
 ist, und ist noch jung. Ich meines Orts will
 Alles mögliche dazu beitragen. — Mehr kann
 ich nicht sagen, wenn ich die Post nicht versä-
 umen will. Also Glück und gutes Wetter,
 guten Weg und gute Pferde, gute Postillons,
 gute Wirthshäuser und gute Gesellschaft auf
 der Reise, und tausend herzlichste Umarmungen,
 mein liebster, bester, würdigster Freund, von
 Ihrem W.

CCXVIII.

A n J a c o b i.

Weimar, den 23. November 1772.

Liebster Jacobi! — Ich habe Ihnen lange,
 lange nicht geschrieben, aber ich habe nie fei-
 nen Augenblick aufgehört, Sie zu lieben, und
 Ihr redlicher, brüderlicher Freund zu seyn.
 Die Veränderung in meinen Umständen wis-
 sen Sie. Ich besorge, daß ich dadurch in einen
 Ocean geworfen worden bin, aus dem ich
 mich vielleicht mein Lebetage nicht wieder her-
 ausfinde. Aber in meinem Herzen ist nichts
 verändert. Der Platz darin, der Ihnen und

unserm liebenswürdigen Vater Gleim zugehört, ist heilig; die Musen und die Grazien stehen um die Bilder meiner Freunde her, und die Liebe der Tugend schwebt über ihnen.

Wissen Sie auch, bester Jacobi, daß es lange ist, seit Sie mich nichts mehr von sich und Ihren Beschäftigungen und Freuden wissen lassen?

Von mir ist das Neueste, daß ich nächstens mit einem Singspiel in fünf (aber ganz kleinen) Aufzügen, Alceste genannt, hervortreten werde. Vorgehende Aurora (ein bloß unsern Hof, wie Sie sehen, interessirendes Gelegenheitsstück) ist der Vorläufer davon gewesen. Herr Schweizer, der Ihr Elysium und Ihren Apollo unter den Hirten, so vortrefflich componirt hat, ist der Mann, der mich in den Zaumel des Enthusiasmus für das lyrische Theater hingezerrt hat. Man kann sich nichts Schöneres vorstellen, als seine Composition von der Aurora.

Umarmen Sie unsern Gleim in meinem Nahmen. Mich verlangt sehr, wieder von Ihnen und Ihm zu hören, daß Sie wohl sind, daß Sie mich noch lieben, und daß Sie nicht faumselig im Dienst der Göttinnen sind, zu

eren Priestern wir uns unter einem Volke,
 als nicht an ihre Gottheit glaubt, aufgewor-
 en haben.

Leben Sie wohl — Liebster Canonicus! und
 rogen Sie ja nicht länger mit Ihrem Brus-
 er und Freund.

M. G. Die ehemahlige Madam Hensel ist
 un, als Madame Seillerin, wieder an der
 Spitze unsrer hiesigen Schauspielerinnen, quod
 elix faustumque sit. — In Wien, wo das
 ungeheuer, Stephantes Macbeth Beyfall
 erhalten hat, wußte man aus dieser großen
 Schauspielerin nichts bessers zu machen, als
 eine Frau Salome. Und das sollten die
 eute seyn

cum queis dii nocte loquantur? —

CCXIX.

An Herrn Hofrath Meusel.

Weimar, den 8. Jenner 1773.

Tausend Dank für Ihre angenehme Zuschrift,
 für Ihre Bemühungen zu Gunsten des deuts-
 chen Merkurs, und für Ihre Zeitungen.

Morgen Abends werde ich Gelegenheit ha-
 ben Ihre Intercessionales an Serenissimam

nostram gelangen zu lassen. Mein guter Wille steht jedem, der mir von Ihnen empfohlen wird, zu Dienste; aber was ist guter Wille ohne Einfluß? Indessen werde ich nicht unterlassen, Ihre Christliche Liebe für den ehrlichen Israeliten Jeremiaß mit aller der Meinigen zu verstärken. So viel ich aber von der Sache begreife, ist sie ein Rechtshandel, und ich sehe also nicht, was der Weg der Gnade dabey helfen kann. Es wird geschehen was Recht ist, wird man mir antworten, und ich werde verstummen; zumahl da in der That die gute Herzogin das ganze Jahr durch so oft und viel um Gnaden, wobey man in den Sackel greifen muß, angeschrien wird, daß sie die Einkünfte des Mogols haben müßte, wenn sie Jedermann erhören wollte.

Unsern Freund Schmidt zu Gleßen würde ich selbst schriftlich anlangen, wenn ich nicht seine und meine Zeit schonte. Quod fieri potest per pauca etc. Versichern Sie ihn meiner ganzen Ergebenheit und meiner Dankbarkeit für seine Geneigtheit in meinem Versur zu arbeiten. Nur bitte ich, daß er seine Mitarbeiterschaft (wenigstens das erste Jahr durch) ein vollkommenes Geheimniß unter uns

gen seyn lasse. Bücher von Anno 72 können
 h recensirt werden. Mit Recensionen von
 dichten und Schauspielen werde ich
 fern Freund nicht beheelligen. Hingegen soll
 mir Recensionen von Lindners,
 ischings, Hurd's, Maubillons von
 nen benannten Werken, it. von Sophis
 s Reise &c. willkommen seyn. Ich ersuche
 i lieben Mann, uns aus dem besten
 ffe einzuschicken; und weil er selbst eine
 leserliche Hand schreibt, seine Stücke hübsch
 tert und unfrankirt an mich einzuschle
 n, weil ich postfrey bin. Das Honorarium
 l so ehrenfest seyn, daß es auch den Copis
 alohn tragen soll. Ich kann noch nichts
 visses versprechen; aber Sie kennen mich,
 d dieß ist genug. Empfehlen Sie dem Freunde
 Schmidt, daß er soviel möglich seine Mas
 er verbergen, und diejenigen, die er, in
 ner Person, laugen würde, im Merkur
 r mit seiner leichter Plaisanterie
 fertigen soll. Ich möchte gerne gründliche
 itik, aber nicht schwerfällig; scharf, aber
 ht zu beißend; lebhaft aber decent; kurz,
 lses Urtheil und guten Ton. Herr
 Schmidt kann seyn was er will. Er hat ein

treffliches Genie, Geschmack, Feinheit, und eine Menge Kenntnisse. Ich wünschte wohl von seiner Hand ein recht fein ausgearbeitetes kritisches Sendschreiben über das dermalige Bardens Unwesen, wenn er anders dieß Unwesen für eben so abgeschmackt und schädlich hält als ich. Kretschmann und Denis möchte ich wohl geschont, aber doch nicht ganz leer ausgehen sehen. Beide könnten Nationaldichter seyn, wenn Sie wollten. Für wen aber schreiben diese Leute jetzt? Wer liest sie? Fingal war ein göttlicher Mann; aber wer den Bardenton im Jahr 1773 anstimmt, naviget anticyram! Für unser Zeitalter singen diese Herren nicht, dieß ist klar; für wen also? Für die Nachkommen? — ich dünke doch nicht, daß wir uns große Hoffnung zu machen hätten, unsre Enkel in Picten, Celten, Cherusker u. s. f. verwandelt zu sehen &c. Communiciren Sie dieß Geschreibsel, wenn Sie wollen, unserm Freunde, aber unter der absoluten Bedingung, daß er es sogleich verbrenne. Klogens Briefe sind ein abscheuliches Exempel zur Warnung! Ich kann keine Briefe schreiben, welche jemahls gedruckt zu werden verdienen; und man kann heut zu Tage nicht

sicht genug gegen Gewinnsucht und
 thwillen gebrauchen.

eben Sie wohl, liebster Mensch, und bleib
 mein Freund. Ich umarme Sie und uns
 Springer, und bin unveränderlich der
 lge.

. S. Mit unserß Leg. Rath Hermanns
 reuen Köhlern ist Herr Schmid in selts
 Almanach (wo sonst die mehrsten Recens
 en meinen völligen Beyfall haben) nicht
 lig und freundlich genug umgegangen.
 wünschte, daß er, pro redemptione animæ
 : eine nicht weltläufige, aber doch besser in
 Merita dieses Stückß eingehende Recension
 on für das Erste Stück des Merkurs machte.
 s Ding ist in seiner Art wirklich gut;
 illt immer besser, je öfter mans aufführen
 t, interessirt sehr durch den Charakter
 alten Trillers und seiner Familie, und
 ch die rührenden Lehren, welche im Vors
 gehen den Prinzen gegeben werden. Freys
 ist sein größester Werth local, und es ges
 int auch viel dadurch, weil es hier sehr gut
 spielt wird. Aber welche sogenannte Oper
 le verliert nicht durchs Lesen? Auch Herz

manns Talent für die leichten Lieder (wie sie sich in das Ding, das man Operette heißt, schicken) kann mit gutem Gewissen gelobt werden. Ueberhaupt dünkt mich, das Genre der Operette taugt nichts; aber in diesem Genre kann es gleichwohl gute Stücke geben, und die Köhler sind eins davon. Wegen der Zuschrift an Trillern verdient unser Herr Hermanns gutes Herz gepriesen zu werden. Er wollte dem guten alten Greisen, der doch wirklich, ungeachtet seiner Poeterey, Verdienste als Arzt und Gelehrter hat, eine unerbhoffte Freude in seinem hohen Alter machen. Es ist nicht edelmüthig, in unsern Tagen einem Triller Backenstreiche zu geben. Gegen die Geschmackverderber, gegen die Klopstocke und ihre Nachahmer, gegen die Sänger im Buchstaben Neoa, gegen die transcendentalischen poetischen Narren muß man die Peltsche gebrauchen. Sapiienti sat.

CCXX.

An Ebendasselben.

Weimar, den 22. Januar 1773.

Die Durchlauchtige Herzogin hat mir zu Erhörung Ihres ehrlichen Hebräers gute Hoffnung gemacht, und sobald ich wieder Gelegenheit habe, will ich Sie daran erinnern.

S * * * in S * * * bekommt ein Exemplar des Merkurs gratis, aber seine Mitarbeiterschaft soll er ein Geheimniß seyn lassen, oder sie hört auf. Es ist unsäglich was der Mann zu thun hat, um seinen Credit wieder empor zu bringen; er ist zur Zeit so tief, so tief, daß der bloße Soupçon, daß Herr S * * * in S. mit am Mercur arbeite, hinlänglich wäre, unsre Unternehmung in den Grund zu bohren.

Unser Freund Springer hat mir unlängst eine große Epistel geschrieben, um mir zu beweisen, daß ich besser thäte den Merkur zu Erfurt drucken zu lassen. Es mag seyn, aber der Accord mit Herrn Bergmann ist schon vor vier Wochen geschlossen, und dabey muß es nun bleiben. Außerdem bitte ich unserm dulcissimo Springero nebst einem philosophischen

Liebesfuß zu melden, ich hoffte allerdings, daß es dabei bleiben soll, daß Er selbst sich der Ausarbeitung des sechsten Artikels unterziehen, und mir zu dem Ende längstens in sechs Wochen eine Probe einzusenden die Gutheith haben werde.

CCXXI.

A n Z i m m e r m a n n.

Weimar, den 22. Jenner 1773.

Schon in einem Briefe vom 1. September des verwichenen Jahres versichern Sie mich, nach einem langwierigen, auf Ihrer Seite durch die grausamsten Leiden verursachten Stillschweigen, Ihres Andenkens, Ihrer Liebe, Ihrer Freude über mein Schicksal, das mich in eine Sphäre versetzt hat, die mir, wie Sie glauben, angemessen ist — Sie sagen mir zugleich, daß Sie keine Antwort wollen; und ich — ich, den Ihr Brief mit dem innigsten Vergnügen erfüllte, ich, der Sie immer geliebt, der oft mit Ihnen bekümmert gewesen, oft mit Ihnen gelitten hatte, und nun mit doppelter Stärke alles was ein Mann für Freund fühlen kann, für Sie fühlte,

Ich war gleichwohl fähig, Sie beym Worte zu nehmen! Sie übersehen mir's, Sie schreiben mir wieder, und mit einer Wärme, die mich aufs innigste überzeugt, daß Ihr Herz mit mir spricht. Sollte es denn wahr seyn, daß mein Zimmermann durch ein Bedürfniß seines Herzens wieder zu seinem alten Freunde Wieland gezogen würde? O! wenn dieß ist, mein vortrefflicher, mein theurer Freund, so kommen Sie in meine Arme! lassen Sie sich an mein Herz drücken, das stolz darauf ist, Sie nach dem ganzen Umfang Ihrer Würdigkeit zu lieben und zu ehren!

Wie viel, liebster Zimmermann, ist binnen vier Jahren mit uns vorgegangen! Sie, mein Freund, — ich weiß nur den kleinsten Theil dessen, was Sie gelitten haben; ich wag' es nicht, Sie daran zu erinnern.

O! mein bester Freund, mich wundert nicht, daß Sie mit Ihrem Lavater so gerne in die Ewigkeit hinaus sehen! — Aber sagen Sie mir — auch Ihre Kinder? — Ihre Kinder haben Sie doch noch? Ich wünsche es mit Sehnsucht, und bis ich's weiß, wag' ich es nicht Ihnen zu sagen, wie glücklich mich drey kleine Geschöpfe machen, die ich über alles

liebe, die Alles versprechen, die Niemand ansieht, ohne ihnen gut zu werden. —

Von meiner jetzigen Lage möchte ich Ihnen gerne sprechen, wenn sich wenig davon sagen ließe. Denn zu großen Episteln haben wir wohl beyde keine Zeit. Ich ward auf eine sehr besondere, und in der That ehrenvolle Art hieher versetzt. Der junge Fürst, bey dem ich bin, wollte schlechterdings einen Danischsmende für seinen eigenen Leib haben; er erbat mich von seiner lebenswürdigen Mutter, und da seine Wünsche mit den Ihrigen nie besser zusammengetroffen hatten, so winkte man mir, und ich kam. Ich liebe meinen Prinzen. Er liebt mich. Sein Mentor, der Graf von Görz, ist mein Freund — Schätzen Sie den Kopf nicht bey einer so vermessen tönenden Assertion. Er ist mein Freund, und damit ich es Ihnen nicht weitläufig beweisen müsse, will ich Ihnen in sehr wenigen Worten begreiflich machen, warum es nicht anders seyn kann. Wir sind beyde so einsam hier, als wir es auf dem Berge Nitria oder mitten in der Wüste Sara seyn könnten. Unsern Prinzen ausgenommen, hat er keinen

Freund, als mich; ich keinen als Ihn; brauchen Sie nun noch weiter Zeugnis?

Tausend Dank, mein theurer Zimmermann, für die Lecture die Sie mir geschenkt haben. Mit welcher Wollust sog meine Seele eine ihr so analogische und so ganz nach ihrem Geschmack zubereitete Nahrung ein! Wie vorzüglich gedacht und geschrieben sind die ersten beyden Stücke! Und was für eine belebende Wärme hat Ihr Herz Ihren Gedanken nicht mitgetheilt! O mein Freund, wie glücklich könnten Sie Ihren Wieland machen, wenn Sie ihn nur dann und wann, nur Einmahl des Jahres, wenn es nicht anders seyn kann, mit einem Beytrage dieser Art zum deutschen Mercur erfreuen wollten! Ich kann es Ihnen nicht stark genug sagen, wie sehr ich wünsche, daß es Ihnen möglich seyn möge, mir diesen Beweis Ihrer Liebe zu geben! Ich möchte, daß mein Merkur unsrer Nation Ehre machte. Ohne die Beyhülfe unsrer besten Schriftsteller kann ich nichts. Denn, ach! mein Freund, die Zeit jener seligen Einsamkeit ist vorbei! vielleicht auf immer verloren! — doch dieß will ich nicht denken. Es braucht nicht mehr

als diesen Gedanken, um alles um mich her finster zu machen.

Hier ist meine Alceste. Mit Zittern übergib' ich sie Ihnen; nicht weil ich mich vor der Critik fürchte (denn ich weiß ungefähr was gut und was nicht gut in meinem Werke ist, und warum ich nicht besser machen konnte) sondern weil ich besorge, daß ich Wunden in Ihrem Herzen dadurch aufreiße.

Noch sollt' ich Ihnen für die Statue danken, die Sie Ihrem W. in einer Abhandlung aufgerichtet haben, welche unfehlbar mit allen Ihren übrigen Schriften auf die Nachwelt kommt. Aber was kann ich Ihnen sagen, Liebster Zimmermann? Sie haben eine Feuersseele, wie ich auch. Sie sagen zu viel, aber Sie lieben mich; wie könnte ich mich weigern wollen, mich von Ihnen lieben zu lassen?

Aber mich dünkt, es ist hohe Zeit, mich von Ihnen zu beurlauben. Für einen Mann, der den ganzen Tag über Mangel an Zeit klagt, habe ich, wie ich sehe, einen langen Brief geschrieben. Und einen Brief, wo nichts drin ist, würde ein Salmasius, Gronovius und Ernestus sagen. Melden Sie mir, wenn Sie mich wieder mit einem Briefchen glück-

ich machen, ob Sie entschlossen sind, immer in Hannover zu leben, oder — sollte gar keine Möglichkeit seyn, wie wir einander wieder näher kommen könnten?

O! mein Zimmermann, ich denke jetzt an den Gruß der Griechen — Könnte Ihr Wieland Freude in Ihre Seele bringen!

CCXXII.

An Gleim.

Weimar, den 14. Februar 1773.

Ihr Wieland, mein bester Gleim, ist ein garstiger Mensch, es läßt sich gar nicht läugnen; er schämt sich vor Ihnen und vor sich selbst, daß er Ihnen auf einen so freundlichen Brief erst so spät antwortet. Und was für eine Antwort! Ein paar armselige Zeilen, die meinem Gleim sagen, daß Wieland noch lebt, aber leider nicht für seine Freunde lebt, daß Agathon und Merkur und die abscheuliche Correspondenz, die ihm dieser Merkur auf den Hals geladen hat, ihm alle Stunden und Augenblicke wegnehmen, die ihm der Hof und seine Bestimmung an demselben übrig läßt — und Sie wissen, mein Liebster, diese Bestimmung

mung ist nicht Operetten machen, wie ein gewisser male feriat in dem Wienerischen Theater, Calender der Welt weiß machen will. Mit einem Worte, bester Gleim, so strafbar ich immer scheinen mag, so bin ich doch am Ende mehr unglücklich als strafbar. Denn ich liebe und ehre Sie von ganzem Herzen, und gewiß mehr als ich Ihnen jemahls gesagt habe.

Ich begreife nicht, warum unser George (Jacobi) den Geheimnißbreichen gegen Sie macht, wenigstens ist gewiß, daß unsere Geheimnisse in kurzem auf den Dächern werden geprediget werden. Vermuthlich will er Ihnen nur eine angenehme Surprise menagiren. — Bis jetzt ist mein mercuriallisches Bureau noch so arm, daß ich beynabe in dem Falle bin, wie die Camaldulenser, wenn sie nichts mehr zu essen haben, die Nothglocke anzuziehen. Bey Ihrer Thür, liebster Gleim, habe ich schon durch George anklopfen lassen; er hat mir eine sehr artige Antwort in Ihrem Namen gegeben; aber damit kann ich keine Seite im Merkur füllen. — „Ey wie schön,“ werden Sie sagen, „ich bin also nur zum Ausfüllen gut!“ — Dii meliora! Das nicht! zum Ausfüllen hätt ich endlich Zeugs genug; aber

ein Blatt von Gleim, ein Lied wie das Gärtnerlied, ist mehr werth als 24 Bogen voll Leyerwerks — und das ist doch alles, was man von unsern heutigen Poeten hört.

Wegen des Leipziger Musenalmanachs soll sich unser George keine Sorge machen. Ich will sehen, daß ich einen tauglichen Recensenten dazu finde. — Kost ist zum Recensiren noch zu leicht, dünkt mich. — Lassen Sie sich umarmen, mein theurer, unschätzbarer Freund, und lieben Sie Ihren Wieland, wie er Sie liebt.

CCXXIII.

A n M e u s e l.

Weimar, den 26. Februar 1773.

Tausend Dank für Ihr freundschaftliches Geschenk, und tausend Abbitten, daß ich Ihnen, bis ich wieder einen neuen Transport mit Alcesten von Leipzig erhalte, mit keinem Gespenpräsent aufwarten kann.

Sie können sich keine Idee von der Correspondenz machen, die mir der Mercur zuzieht. Sie nimmt mir beynahe alle meine Zeit weg. Doch dieß kann nicht mehr lange dauern. Ins

zwischen bitte ich Sie um Geduld; die Freunde, mit denen ich am liebsten schwätzen möchte, sind jetzt gerade die, für die ich nie keine Zeit finde.

Ich schmeichle mir immer, daß ich bald Mittel und Wege finden werde, auf ein paar Tage nach Erfurt zu kommen — und dann bring ich Ihnen Antworten auf alle mögliche Fragen. Der Merkur kann denjenigen, welche ihn monatlich auf ihre eignen Kosten verlangen, gar wohl monatlich geschickt werden. Merken Sie in Ihrer dereinstigen Liste diese Herren nur an, so will ich schon für das übrige sorgen. Das erste Stück ist bereits unter der Presse. Wenn unser Springer böse auf mich ist, weil ich ihm nicht antworte, so hat er Unrecht; ich kann nicht, aber niemand liebt und ehrt ihn mehr als ich. Grüßen Sie ihn meo nomine, und fragen: ob ich mich darauf verlassen kann, daß er den Artikel der succincten Erzählung der neuesten politischen Welthändel auf sich nehmen will. Es ist ein fighlicher Artikel; aber wenn Springer will, so kann er was sehr gutes daraus machen. Der Artikel kommt zwar jederzeit nur in das letzte Stück eines jeden Bandes, und soll

höchstens einen Bogen (aber mit kleinen
rissen, ohne Zwischenspäne) betragen:
in längstens in fünf Wochen muß ich dies
Artikel für den Ersten Band haben, oder
le mir! Ich stehe um eine baldige positive
klärung, und bin bis zum Wiedersehen mit
und Seele der Ihrige.

CCXXIV.

An E b e n d e n s e l b e n.

Weimar, den 22. März 1773.

Sie, und unser Springer, und Schmidt in
ßen vergessen mich gänzlich. Ich habe also
ersten Theil des Merkurs gar nichts von
ien zu hoffen? Gar nichts könnte nicht
iger seyn.

Sagen Sie Springero nostro, wenn sein
oft und so sancte versprochner politischer
ikel nicht binnen acht Tagen komme, so
me er zu spät. Ich empfehle unserm Freund
en ernsthaften, NB. nicht launenhaften,
apeln Styl; welches mich der einzige zu
i dünkt, der diesem Artikel angemessen ist.
Kelden Sie mir, ich bitte Sie, was H.
). Heinrich Schlegel in Copenhagen für
Niemand's Briefe III. F.

einen Charakter habe, i. e. was für Am
 Titel und Würde. Die Leute bilde
 wenn sie an unser einen schreiben ein,
 wisse das schon, und doch ist kein
 Idiot in der neuesten Litterar, Historie
 Dero ergebenster W.

CCXXV.

An E b e n d e n s e l b e n.

Weimar, den 14. Apr

Zanken Sie nur nicht, mein liebster W
 wenn Sie hier wären, und wüßten, so
 mir, seitdem ich das Gouverneur, An
 unserm Prinzen, anstatt des auf etlich
 chen abwesenden Grafen von Görz
 modo zu verwesen habe, zu meinen i
 Geschäften und zur Correspondenz Zeit
 bleibt, so würden Sie mich wie einen
 St. Jobst mit Bewunderung und heilige
 furcht ansehen, und bekennen, daß ich
 als der heilige St. Jobst von Nürnberg
 diene, daß der nächste Stiefkobel, der in
 ringen gebaut werden wird, meinem W
 gewidmet werde.

Der Plan, nach welchem Sie, mein

irwürdiger Mitbruder, in der gelehrten Kreuz-
 ägerschaft das Fach der kritischen Nach-
 ichten, „von dem, wie es pro tempore
 in der historischen Provinz des gelehr-
 ten Deutschlands aussieht, und was darin
 von 1773 an ferner sich ereignen und zutras-
 gen wird“ — auf sich zu nehmen sich gütigst
 bieten; dieser Plan ist wie aus meinem Kopfe
 herausgeschnitten. Dieß ist es eben warum
 Sie bitten wollte, und schon längst gebes-
 n hätte, wenn ich zum Schreiben kommen
 nnte. Da ich Quartaliter nicht mehr als
 schstens Einen mit kleinen Lettern gedruck-
 n Bogen verlange, so verlasse ich mich dar-
 uf, daß Euer Liebden diesen Artikel (wogu-
) Sie hiemit ad ordinarium in zierlichster
 orm erbeten, erwählt, postulirt, confirmirt
 id installirt haben will) quoad materiam et
 rmam so fleißiglich ausarbeiten werden, als
 Ihnen möglich ist.

Anlangend die Ungeduld der Abbonnenten,
 elche sich beschweren, daß ich fidem publi-
 m gebrochen habe, so wünsche ich den Herren
 igen zu sehen, und in meinem Avertissement
 lesen, daß ich ausdrücklich gesagt, wie pro
 e prima vice aus besondern Ursachen, der

erste Band nicht vor Ostern ausgegeben werden könne. Gleichwohl werden Sie nun die verlangten 31 Exemplare nebst drey die welche zu Dero eigener Disposition stehen, nächster Tage franco erhalten. Alles weitere Port von dem Orte des Collecteurs aus, müssen die Abbonenten selbst tragen.

Ursache warum ich Quartalster nur einen Bogen verlange ist, weil ich der Artikel viele habe, daß mir zu den Original-Aufsätzen nicht Raum genug bliebe, wenn ich mich nicht in dem philosophischen — historischen — und schönen Litteratur-Fache bloß auf allgemeine Nachrichten, kurze Anzeigen und concise aber desto zuverlässigere (folglich in Nothfall auch weitläufig zu rechtfertigend Urtheile einschränken wollte. Unserm Schmitt habe ich im Fache der schönen Litteratur den nämliche Amt aufgetragen, welches Sie in historischen Fache übernehmen. Nun geht mir noch ein tüchtiger Mann ab, dem ich den nämliche Amt im philosophischen Fache antrage. — das ist, ich brauche einen Speculator, der, nachdem er uns von dem præsens statu Republicæ philosophicæ Rapport abgestattet, à 1. Januar 1773 alle Phänomen

an unserm deutschen philosophischen Himmel wohl beobachte, und uns darüber Martaliter in Einem oder höchstens anderthalb Bogen, getreulich und ohne Gefährde, Bericht und Gutachten abliefern. Ich habe vor der Hand und nisi tu quid novisti rectius istis, drei Candidaten im Vorschlag:

- 1) Herrn Meiners, von dem ich aber ignore, wer er ist, und wo er ist?
- 2) Herrn Prof. Müller in Schaffhausen, von welchem ich ohnlängst einen delictösen Brief erhielt.
- 3) Einen academischen Mitbruder Herrn Prof. Lossius.

Ich erbitte mir hierüber in möglichster Eile Dero Gutachten aus. Glauben Sie daß Lossius mein Mann ist, und daß er Müllern vorzuziehen sey (woran ich valde dubitare) so trage ich Ihnen alsobald auf, ihn meo nomine zu erbitten, zu postuliren und zu installiren &c.

Springerum nostrum heizen und küssen Sie in meinem Rahmen. Er der beste bravste Mann von der Welt, ein Mann von Genie und Wissenschaft, kurz, niemand kann ihn höher schätzen als ich: aber von seinem Aufsatz konnte ich unmöglich Gebrauch machen.

Der Mercurius würde übel dabey gefe
seyn, an allen Höfen hätte man cruc
über ihn gerufen, und weder sein geflüg
Huth, noch seine goldene Ruthe, wom
die Seelen regiert, hätten ihm helfen kö

Ich bin mit Mund, Hand und Herz
ganz eigner.

CCXXVI.

An Johannes Müller.

Weimar, den 14. April.

Ja, mein liebenswürdiger Freund! es
Freundschaft zwischen Ihnen und Wieland
immer soll und wird sie seyn! Hätte mir
unser gute Meusel zu Erfurt nicht s
lange einen großen Begriff von dem Cha
ter Ihres Geistes gemacht, so wäre mir
Zuschrift vom letzten des abgewichenen Mon
genug, um mich in jeder Faser meines
zens empfinden zu machen, daß wir Frei
sind. Es gibt eine Sprache, die sich i
nachmachen läßt, man muß so denken,
so zu reden und man muß καλὸς καὶ ἄγαθός
seyn, um so zu denken. Von nun an, r
Herster Müller! ist alles unter uns gef

Wir haben nicht nöthig zu wissen, wie lang oder kurz wir sind, was für Augen, Nasen, Ohren u. s. f. wir haben; die ganze Physiognomie des Freundes Lavater ist uns unnütz. Wir kennen uns, und dieß ist uns genug.

Freylich ist's ein wenig weit von Weimar nach Schaffhausen. Und zum Unglück versagen mir meine jetzigen Umstände das Vergnügen beynahе gänzlich, den Mangel des persönlichen Umganges mit meinen Freunden durch diejenige Art von Briefwechsel zu vergüten, die einer vertraulichen Unterredung so nahe kommt als möglich. Der Hof, der für mich eben so wenig ein Glück ist, als für den ehrlichen Köhler in der Operette meines hiesigen Freundes Herrmann, raubt mir sehr viele Zeit. Von dem, was mir mein Amt bey unserm Prinzen übrig läßt, gehört ein Theil meiner kleinen Familie, einem Weibe, die ihr Glück und ihren Stolz darein setzt, nichts zu seyn als Wielands Weib und die Mutter seiner Kinder, — und Kindern, welche die Natur con amore gebildet hat, und die ich nie ansehe, ohne zu fühlen, daß ich der glücklichste Sterbliche bin. — Ein anderer Theil gehört

meinen ältern, im Besiß unverlierbarer Rechte an mein Herz stehenden Freunden, ein anderer dem Merkur und dem unabsehblichen Ocean von Briefen aus allen Enden des nördlichen Theils von Europa, der auf mich zusürmt. Urtheilen Sie nun, liebster Freund, von meiner Lage, und geloben Sie mir zum voraus Geduld und Nachsicht, wenn Sie den Briefwechsel, um dessen Fortsetzung ich Sie hiemit bitte und ernstlich bitte, von meiner Seite nicht so unterhaltend finden werden, als er seyn müßte, wenn er meiner Hochachtung und Liebe für Sie angemessen seyn sollte.

Und nun, mein vortrefflicher Freund, eine erste Bitte, die Sie mir schlechterdings nicht abschlagen sollen!

Ich wünschte jährlich ein paar Artikel über die neueste Litteratur (Historie und Philosophie mit unter diesem weltächtigen Worte begriffen) in Helvetien in meinem Merkur zu haben. Sie sind der Mann, von dem ich gewiß bin, daß er mir diesen Artikel zu Dank machen würde. Ich verlange kurzgefaßte kritische Nachrichten, von einem Mann der das ganze Feld übersieht, concis zusammengedrängt, eine bloße Skizze, aber

ne Skizze von einer festen, freyen Hand, in
 er Geist und Leben ist. — Kurz, ich verlange
 as vielleicht in ganz Helvetien Sie allein
 isten können — und noch einmahl, Liebster
 züller, keine Verweigerung! Ich kann und
 ill mich nicht abweisen lassen. Sie können
 diesem Artikel die Form eines Briefes von
 nem Reisenden oder Einwohner, oder welche
 orm Sie nur immer wollen, geben; ich vers
 sse mich über alles dieß so sicher auf Sie,
 is ob ich Sie schon zehn Jahre kenne.

Wollen Sie mir außer diesem, jährlich noch
 n Paar kleine Abhandlungen oder Aufsätze,
 der welchen interessanten Gegenstand Sie
 ollen, für den Merkur zuschicken, so würden
 ie mich desto glücklicher machen. Ich wünschte
 esen Merkur nach und nach in einem hohen
 rade vortrefflich und nützlich zu ma
 en, und dieß kann nur mit Hülfe solcher
 reunde, wie Sie, geschehen.

In Ihr liebenswürdiges Vaterland komme
 h ganz gewiß wieder, oder ich müßte früher
 eine andere Welt gehen, als ein Vater uns
 ündiger Kinder, und ein Mann, der noch
 erne viel Gutes thun möchte, wünschen kann.
 Vielleicht geschieht es einst in der Gesellschaft

eines jungen Fürsten, den ich — geborner Anstichrist der Sultane und Messire — zärtlich liebe, und dem ich wenigstens einen Theil meines noch übrigen Lebens gewidmet habe.

Jetzt, mein bester Müller, lassen Sie sich umarmen und leben Sie wohl.

CCXXVII.

An E b e n d e n s e l b e n .

Weimar, den 10. May 1773.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, mein liebenswerther Freund, für Ihren lieben Brief vom 28. April. Es bleibt bey dem, was wir einander nun ein für allemahl erklärt haben. Mich freut, daß ich Sie gefunden habe, und der Gedanke, daß Sie mein Freund sind, ist ein wichtiger Zuwachs meiner Glückseligkeit.

Auch auf die Annalen des helvetischen Bels, welche Sie mir zum Merkur versprechen, freue ich mich ungemein. Ich lasse Ihnen dazu *coudées franches* — mit einem Kopf und einem Herzen wie Sie haben, darf man thun was man will.

Weil Ihre Annalen (oder wie Sie es sonst nennen wollen) in das vierte Bändchen des

kurz 1773 kommen sollen, so haben Sie Zeit bis Ende Octobers dieses Jahrs. ingegen bitte ich Sie inständig, mir, wohl, binnen dato und drey Wochen eine ausführliche Recension der voyages Montaigne zuzusenden. Der Gefallen, den mir dadurch erwiesen, würde unendlich seyn. Wir haben dieses Buch noch nicht, so ungeduldig ich darnach bin.

Die Bewegungen, welche der Fanatismus macht, sind äußerst interessant. Ich schte, daß ich eine umständliche und gere Erzählung von dem Anfang und bis zum Fortgang de main de maître, in dem für einzurücken bekäme; und ich bitte Sie inständig, wosern Sie zu einer solchen Erzählung (in Form eines Briefes) nicht selbst Lust und Lust haben, dafür zu sorgen, daß Ihrer zuverlässigsten Freunde diese Verantwortung auf sich nehme.

Eine Abhandlung über den Helvetius, Ihrer Hand, würde mir sehr willkommen seyn. Ich denke über seinen Esprit ohngefähr Sie. Nur empfehle ich Ihnen dabei viel Vorsichtigkeit, um dem großen Haufen der Leser des Merkurs (worunter über fünfzehn

einen Charakter habe, i. e. was für Amt oder Titel und Würde. Die Leute bilden sich, wenn sie an unser einen schreiben ein, man wisse das schon, und doch ist kein größter Idiot in der neuesten Litterar: Historie, als Dero ergebenster W.

CCXXV.

An E b e n d e n s e l b e n.

Weimar, den 14. April 1773.

Zanken Sie nur nicht, mein liebster Meusel; wenn Sie hier wären, und wüßten, wie viel mir, seitdem ich das Gouverneur: Amt bey unserm Prinzen, anstatt des auf etliche Wochen abwesenden Grafen von Görz vicario modo zu verwesen habe, zu meinen übrigen Geschäften und zur Correspondenz Zeit übrig bleibt, so würden Sie mich wie einen neuen St. Jobst mit Bewunderung und heiliger Ehrfurcht ansehen, und bekennen, daß ich so gut als der heilige St. Jobst von Nürnberg verdiene, daß der nächste Siechhofel, der in Thüringen gebaut werden wird, meinem Namen gewidmet werde.

Der Plan, nach welchem Sie, mein sehr

hrwürdiger Mitbruder, in der gelehrten Kreuzzügerschaft das Fach der kritischen Nachrichten, „von dem, wie es pro tempore in der historischen Provinz des gelehrten Deutschlands aussieht, und was darin von 1773 an ferner sich ereignen und zutragen wird“ — auf sich zu nehmen sich gütigst anbieten; dieser Plan ist wie aus meinem Kopfe herausgeschnitten. Dieß ist es eben warum ich Sie bitten wollte, und schon längst gegeben hätte, wenn ich zum Schreiben kommen könnte. Da ich Quartaliter nicht mehr als höchstens Einen mit kleinen Lettern gedruckten Bogen verlange, so verlasse ich mich darauf, daß Euer Liebden diesen Artikel (wozu ich Sie hiemit ad ordinarium in zierlichster Form erbeten, erwählt, postulirt, confirmirt und installirt haben will) quoad materiam et formam so fleißiglich ausarbeiten werden, als Ihnen möglich ist.

Anlangend die Ungeduld der Abbonnenten, welche sich beschweren, daß ich fidem publicum gebrochen habe, so wünsche ich den Herren Augen zu sehen, und in meinem Advertissement zu lesen, daß ich ausdrücklich gesagt, wie pro prima vice aus besondern Ursachen, der

erste Band nicht vor Ostern ausgegeben werden könne. Gleichwohl werden Sie nun die verlangten 31 Exemplare nebst drey dito, welche zu Dero eigener Disposition stehen, nächster Tage franco erhalten. Alles weitere Porto, von dem Orte des Collecteurs aus, müssen die Abbonenten selbst tragen.

Ursache warum ich Quartaliter nur einen Bogen verlange ist, weil ich der Artikel so viele habe, daß mir zu den Original-Aufsätzen nicht Raum genug bliebe, wenn ich mich nicht in dem philosophischen — historischen — und schönen Litteratur-Fache bloß auf allgemeine Nachrichten, kurze Anzeigen und concise aber desto zuverlässigere (folglich im Nothfall auch weitläufig zu rechtfertigende) Urtheile einschränken wollte. Unserm Schmidt habe ich im Fache der schönen Litteratur das nämliche Amt aufgetragen, welches Sie im historischen Fache übernehmen. Nun geht mir noch ein tüchtiger Mann ab, dem ich das nämliche Amt im philosophischen Fache auftrage. — das ist, ich brauche einen Speculator, der, nachdem er uns von dem præsenti statu Republicæ philosophicæ Rapport abgestattet, à 1. Januar 1773 alle Phänomene

an unserm deutschen philosophischen Himmel wohl beobachte, und uns darüber Quartalter in Einem oder höchstens anderthalb Bogen, getreulich und ohne Gefährde, Bericht und Gutachten abliefern. Ich habe vor der Hand und nisi tu quid novisti rectius istis, drei Candidaten im Vorschlag:

- 1) Herrn Meiners, von dem ich aber ignorire, wer er ist, und wo er ist?
- 2) Herrn Prof. Müller in Schaffhausen, von welchem ich ohnlängst einen delictösen Brief erhielt.
- 3) Einen academischen Mitbruder Herrn Prof. Lossius.

Ich erbitte mir hierüber in möglichster Eile Dero Gutachten aus. Glauben Sie daß Lossius mein Mann ist, und daß er Müllern vorzuziehen sey (woran ich valde dubitare) so trage ich Ihnen alsobald auf, ihn meo nomine zu erbitten, zu postuliren und zu installiren &c.

Springerum nostrum heizen und küssen Sie in meinem Rahmen. Er ist der beste bravste Mann von der Welt, ein Mann von Gentle und Wissenschaft, kurz, niemand kann ihn höher schätzen als ich: aber von seinem Aufsatz konnte ich unmöglich Gebrauch machen.

Der Mercurius würde übel dabey gefahren seyn, an allen Höfen hätte man crucifige über ihn gerufen, und weder sein geflügelter Huth, noch seine goldene Ruthe, womit er die Seelen regiert, hätten ihm helfen können.

Ich bin mit Mund, Hand und Herz Ihr ganz eigner.

CCXXVI.

An Johannes Müller.

Weimar, den 14. April. 1773.

Ja, mein liebenswürdiger Freund! es ist Freundschaft zwischen Ihnen und Wieland und immer soll und wird sie seyn! Hätte mir auch unser gute Meusel zu Erfurt nicht schon lange einen groß'n Begriff von dem Character Ihres Geistes gemacht, so wäre mir Ihre Zuschrift vom letzten des abgewichenen Monats genug, um mich in jeder Faser meines Herzens empfinden zu machen, daß wir Freunde sind. Es gibt eine Sprache, die sich nicht nachmachen läßt, man muß so denken, um so zu reden und man muß καλὸς καὶ ἁγαθὸς seyn, um so zu denken. Von nun an, mein theuerster Müller! ist alles unter uns gesagt.

Sir haben nicht nöthig zu wissen, wie lang
 der kurz wir sind, was für Augen, Nasen,
 Ohren u. s. f. wir haben; die ganze Physiognomie
 des Freundes Lavater ist uns un-
 ersäglich. Wir kennen uns, und dieß ist uns
 genug.

Freylich ist's ein wenig weit von Weimar
 nach Schaffhausen. Und zum Unglück versas-
 sen mir meine jetzigen Umstände das Vergnüs-
 sen beynahe gänzlich, den Mangel des persöns-
 lichen Umganges mit meinen Freunden durch
 jene Art von Briefwechsel zu vergüten,
 die einer vertraulichen Unterredung so nahe
 kommt als möglich. Der Hof, der für mich
 so wenig ein Glück ist, als für den ehr-
 samen Köhler in der Operette meines hiesi-
 gen Freundes Herrmann, raubt mir sehr viele
 Zeit. Von dem, was mir mein Amt bey uns-
 rem Prinzen übrig läßt, gehört ein Theil
 einer kleinen Familie, einem Weibe, die ihr
 Glück und ihren Stolz darein setzt, nichts zu
 thun als Wielands Weib und die Mutter sei-
 ner Kinder, — und Kindern, welche die Na-
 tur con amore gebildet hat, und die ich nie
 sehe, ohne zu fühlen, daß ich der glücklichste
 Sterbliche bin. — Ein anderer Theil gehört

meinen ältern, im Besiß unverlierbarer Recht an mein, Herz stehenden Freunden, ein andern dem Merkur und dem unabsehblichen Ozean von Briefen aus allen Enden des nördlichen Theils von Europa, der auf mich zusüßeln Urtheilen Sie nun, liebster Freund, von meiner Lage, und geloben Sie mir zum voraus Geduld und Nachsicht, wenn Sie den Briefwechsel, um dessen Fortsetzung ich Sie hier bitte und ernstlich bitte, von meiner Seite nicht so unterhaltend finden werden, als seyn müßte, wenn er meiner Hochachtung und Liebe für Sie angemessen seyn sollte.

Und nun, mein vortrefflicher Freund, die erste Bitte, die Sie mir schlechterdings nicht abschlagen sollen!

Ich wünschte jährlich ein paar Artikel über die neueste Litteratur (Historie und Philosophie mit unter diesem weitschichtigen Begriffen) in Helvetien in meinem Merkur zu haben. Sie sind der Mann, von dem ich gewiß bin, daß er mir diesen Artikel zu Dank machen würde. Ich verlange kurzgefaßte kritische Nachrichten, von einem Mann der das ganze Feld übersieht, concipirt, zusammengebrängt, eine bloße Skizze, a

eine Skizze von einer festen, freyen Hand, in der Geist und Leben ist. — Kurz, ich verlange was vielleicht in ganz Helvetien Sie allein leisten können — und noch einmahl, liebster Müller, keine Verweigerung! Ich kann und will mich nicht abwelsen lassen. Sie können diesem Artikel die Form eines Briefes von einem Reisenden oder Einwohner, oder welche Form Sie nur immer wollen, geben; ich verlasse mich über alles dieß so sicher auf Sie, als ob ich Sie schon zehn Jahre kenne.

Wollen Sie mir außer-diesem, jährlich noch ein Paar kleine Abhandlungen oder Aufsätze, über welchen interessanten Gegenstand Sie wollen, für den Merkur zuschicken, so würden Sie mich desto glücklicher machen. Ich wünschte diesen Merkur nach und nach in einem hohen Grade vortrefflich und nützlich zu machen, und dieß kann nur mit Hülfe solcher Freunde, wie Sie, geschehen.

In Ihr liebenswürdiges Vaterland komme ich ganz gewiß wieder, oder ich müßte früher in eine andere Welt gehen, als ein Vater unmündiger Kinder, und ein Mann, der noch gerne viel Gutes thun möchte, wünschen kann. Vielleicht geschieht es einst in der Gesellschaft

eines jungen Fürsten, den ich — geborner Anstichrist der Sultane und Bessire — gärtlich liebe, und dem ich wenigstens einen Theil meines noch übrigen Lebens gewidmet habe.

Jetzt, mein bester Müller, lassen Sie sich umarmen und leben Sie wohl.

CCXXVII.

An E b e n d e n s e l b e n .

Weimar, den 10. May 1773.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, mein lebenswüthiger Freund, für Ihren lieben Brief vom 28. April. Es bleibt bey dem, was wir einander nun ein für allemahl erklärt haben. Mich freut, daß ich Sie gefunden habe, und der Gedanke, daß Sie mein Freund sind, ist ein wichtiger Zuwachs meiner Glückseligkeit.

Auch auf die Annalen des helvetischen Belses, welche Sie mir zum Merkur versprechen, freue ich mich ungemein. Ich lasse Ihnen dazu *coudées franches* — mit einem Kopf und einem Herzen wie Sie haben, darf man thun was man will.

Weil Ihre Annalen (oder wie Sie es sonst nennen wollen) in das vierte Bändchen des

Merkurs 1773 kommen sollen, so haben Sie noch Zeit bis Ende Octobers dieses Jahrß.

Hingegen bitte ich Sie inständig, mir, wo möglich, binnen dato und drey Wochen eine etwas ausführliche Recension der voyages de Montaigne zuzusenden. Der Gefallen, den Sie mir dadurch erwiesen, würde unendlich groß seyn. Wir haben dieses Buch noch nicht hier, so ungeduldig ich darnach bin.

Die Bewegungen, welche der Fanatismus in * * macht, sind äußerst interessant. Ich wünschte, daß ich eine umständliche und genauere Erzählung von dem Anfang und bisherigen Fortgang de main de maître, in dem Merkur einzurücken bekäme; und ich bitte Sie inständig, wosern Sie zu einer solchen Erzählung (in Form eines Briefes) nicht selbst Muße und Lust haben, dafür zu sorgen, daß einer Ihrer zuverlässigsten Freunde diese Vermähung auf sich nehme.

Eine Abhandlung über den Helvetius, von Ihrer Hand, würde mir sehr willkommen seyn. Ich denke über seinen Esprit ohngefähr wie Sie. Nur empfehle ich Ihnen dabei viel Behutsamkeit, um dem großen Haufen der Leser des Merkurs (worunter über fünfhuns

bert katholische Abonnementen sind) nicht anständig zu werden. Mit einer gewissen guten A läßt sich Alles sagen. Ueberdies ist wohl nicht zu läugnen, daß Helvetius nicht in alle und am allerwenigsten in seinem Materialismus Recht hat.

Das lange Außenbleiben des deutschen Merkurs wird, wie ich besorge, großes Mißvergnügen erregen. Die Umstände allein sind daran schuld. Ich ließ Anfangs nur 250 Exemplar drucken, und glaubte an diesen noch zu viel zu haben. Nach und nach aber liefen so viele Bestellungen ein, daß ich eine neue Auflage machen lassen mußte, weil die erste kaum zureichte, die ältern Bestellungen zu befriedigen. Die später gekommenen mußten also nothwendig um einige Wochen zurückstehen.

Es mangelt mir ein geschickter Correspondent, der von vier Monathen zu vier Monathen kritischen Bericht über den Zustand der Litteratur und Künste in Italien an den Merkur erstatte. Sie, welche um so viel näher als ich bey Italien sind, haben vielleicht Gelegenheit mir einen solchen zu verschaffen.

CCXXVIII.

A n M e u s e l.

Weimar, den 26. May 1773.

Ich danke Ihnen für die ferner an mich übermachten 40 Reichsthaler mercurialischer Gelder, wofür ich Sie hienit in bester Form kultire.

Daß unser Freund und Mitarbeiter Schmidt ein Exemplar frey hat, versteht sich ja von selbst. Ich bitte Sie inständig, mir Ihren ersten Beytrag baldmöglichst zu schicken. Künsteln Sie ja nicht gar zu viel. Ich bin gewiß, daß aus Ihrer Feder nichts kommt, was dem Mercur nicht Ehre machen sollte.

Ich begreife nicht, wie es zugeht, daß ich vergessen haben sollte, Ihnen zu sagen, daß immer das zehnte Exemplar von den Exemplaren, welche Sie als Collecteur debittiren, Ihnen zugehört. Aber monathlich, liebster Freund, kann und soll künftig Niemand den Mercur erhalten. Ich muß auf alle ersinnliche Mittel denken, dem Nachdruck zu steuern, der, leider! von allen Enden angedroht wird. Alles kommt darauf an, daß die Abonnenten aushalten und getreu bleiben bis in den Tod.

Ich meines Orts will dagegen auch das möglichste thun, und für den nächstkünftigen Jahrgang eine Einrichtung treffen, wobei das Publikum merklich gewinnen soll.

Tu ne cede malis sed contra audentior ito.

Zur Alceste, mein Freund, sind Sie und Ihre Geliebte und Freund Springer freundlich eingeladen. Sie wird nächsten Frentag zum Erstenmahl, und vermuthlich in künftiger Woche wieder ein oder zweymahl gespielt.

CCXXIX.

An E b e n d e n s e l b e n.

Weimar, den 21. Juny 1773.

Macte virtute! Euge! recte! belle! ist alles was ich Ihnen zu Ihrem Beytrage sagen kann! Ich bin sehr damit zufrieden, wenn Ihnen hieran was gelegen seyn kann. Da ich selbst viel daraus gelernt habe, so ist vermuthlich, daß noch viele hundert Unwissendere als ich Gott dafür danken werden.

Fahren Sie nun, ich bitte Sie, ferner also fort, und erfüllen Sie binnen sechs Wochen längstens die Hoffnungen, so Sie uns in

esem Aufsatz gegeben haben. Mündlich wäre
eylich noch viel zu sprechen. Aber wie kom-
en wir dazu? Die zwo Mellen zwischen
us sind der Wirkung nach so viel als 200.
Ich schäme mich vor unserm * * *. Auf zweien,
lese bin ich ihm Antwort schuldig. Gott
lfe mir! Ich weiß nicht wo ich löschen soll,
nn es brennt an allen Ecken. Jeder Posts-
g häuft meine Schulden an meine Corres-
ondenten, und es ist wahrlich meine Schuld
cht, wenn ich zu zahlen aufhöre. In acht
agen, Liebster Meusel, beziehe ich meine neue
ohnung; dort hab' ich Raum genug für
ich und meine Freunde; und dann, wann
ist Alceste wieder gespielt wird, lad' ich Sie
nd Ihre liebe Hausehre zu mir ein, und Sie
llen Ihre Wunder sehen und hören. Ich &c.

CCXXX.

An Ebendenselben.

Weimar, den 2. August 1773.

Ich bitte und beschwöre Sie bey den Göt-
n der Freundschaft, um folgende drey Lie-
bdienste:

1) um eine Fortsetzung des historischen Ar-
tikels für den dritten Theil des Merkurs.

- 2) Den Freund Schmidt in Gießen mündlich um Fortsetzung seines Artikels bitten. Ich hab es schon vor vier Tagen selbst gethan, aber er gibt nichtschriftlich Zeichen von sich.
 - 3) Unverzüglich den Herrn Professor Lössius in meinem Namen anzusprechen, daß er (gegen die Gebühr) auf sich nehmen möge, zeitliche Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande der Philosophie und den neuen Erscheinungen über dem philosophischen Horizont in Deutschland, in demselben schmacke ungefähr wie Schmidts und seines Artikels ist, in den Merkur zu liefern. Anfang müsse sogleich gemacht werden denn binnen drei Wochen muß ich Manuscript nothwendig haben. Ihr trefflicher Herr Statthalter wird Lössius selbst zu dieser Arbeit aufmuntern. Ich habe unmöglich Zeit selbst an den jungen Mann zu schreiben; aber ich werde mich vielleicht in den nächsten vier Tagen mündlich gegen ihn expectoriren und einswellen bitte ich Sie mein Sprecher zu seyn.
-

CCXXXI.

An Johann von Müller.

Weimar, den 2. August. 1773.

Mein Theuerster, ich habe nur etliche Ausblicke Ihren angenehmsten Brief zu beantworten und also erwarten Sie nicht mehr, was sich in etlichen Augenblicken sagen. Ihre Freundschaft ist mir unendlich theuer, aber ich gestehe Ihnen frey, sie ist mir vornehmlich durch die Hoffnung, daß von Zeit zu Zeit einige Stunden an mich werden, etwas für den Merkur zu thun.

Ich habe bey diesem Merkur höhere Absichten als Cameralistische (und auch diese letztern in ich sie erreiche, will ich dem Publico auf edelste Art nützlich machen) aber ich kann nichts ohne die Mitwirkung solcher Geister, Sie sind.

Es schmerzte mich sehr, da ich, nach so langer Warten, einen leeren Brief von Ihnen erhielt. Der kleinste Aufsatz würde mir die größte Freude gemacht haben. Fragen Sie mich nicht — was für Aufsätze? Einem Mann von Genie sagt man nicht was er thun soll.

Indessen, wenn Sie eben so wenig Zeit haben, für den Merkur zu arbeiten als ich zum Briefeschreiben, so ergebe ich mich zwar in mein Schicksal: aber in diesem Falle bitte ich Sie, alles was in Ihrer Gegend fähig ist, etwas Gutes zu schreiben, zur Theilnehmung an meiner Unternehmung, welche eine Wohthat für unsere Nation werden könnte, aufzumuntern. Sie haben das was der Merkur thun sollte, vortrefflich ins Auge gefaßt. Aber nochmahls, liebster Freund, helfen Sie mir vollbringen. Hier zu Lande sind viele homines bonae voluntatis: aber damit allein ist mir und der Welt nicht gedient.

Was, wie mich dünkt, ganz vorzüglich Ihr Fach wäre, sind Dialogen im Geschmack des Diderot, die man nicht genug lesen noch loben kann. Wenn ich's errathen habe, so setzen Sie sich in dem ersten Augenblick, da Sie das Säuseln der Gegenwart Ihres Genius hören, hin, und schreiben, was er Ihnen eingibt.

Den zweiten Theil des Merkurs müssen Sie nun erhalten haben. Ich wünsche zu wissen, ob man besser damit zufrieden seyn wird, als dem ersten.

Jetzt occupirt mich der dritte Theil, und ein paar Singspiele auf bevorstehende Geburtstage an unserm Hofe, so stark, daß ich sonst nichts gut bin. Eines von diesen letztern, in unsern jungen Herzog, nennt sich die *Zahl des Herkules* (*Hercules in bivio*) und macht einen kleinen Anspruch an Ihren Beyfall. Es wird im dritten Theil des *Mers* zu paradien.

CCXXXII.

An E b e n d e n s e l b e n .

Weimar, den 6. August. 1773.

Mein Theurester, ich habe einen Mann wie Sie vonnöthen, der von Vierteljahr zu Vierteljahr kritische Nachrichten von dem Merkur bringt, was seit 1773 im Fache der Philosophie in Deutschland herausgekommen und ferner erscheinen wird, in den Merkur frey. Aber zum Unglück hat ein Mann wie Sie mehr zu thun, als einen ordentlichen Mitarbeiter zum Merkur abzugeben. Ich sage Ihnen nichts von Motiven. Sie sehen so gut als ich, daß dieser Merkur ein für die Nation

wichtiges Institut würde, wenn die besten Köpfe daran arbeiteten. Und dieser Gedanke wirkt gewiß bey Ihnen mehr, als was ich Ihnen sonst sagen könnte. Es kommt also wohl nur darauf an, ob Sie Zeit haben.

Ich bitte Sie aufs inständigste, mir mit nächster Post Ihre Entschlißung zu melden. Ist sie günstig, so hoffe ich Sie werden noch zum dritten Bande des Merkur, an welchem nun gedruckt wird, Ihren ersten Beitrag liefern können. In sechs Wochen a dato, aber keinen Tag später, käme solcher noch zu rechter Zeit, wiewohl ich freylich wünschte, ihn schon mit Anfang des September zu erhalten. Verzeihen Sie, mein liebenswürdiger Freund, meinem Ungestüm. Es mangelt in Sachsen nicht an Männern, welche den Artikel den ich Ihnen so gerne übertragen möchte, ganz leichtlich machen würden. Aber ich kenne Niemanden der ihn so gut machen würde, als Sie. Wollen Sie nicht, oder können Sie nicht, wie Sie wollen, so muß ich freylich aus der Noth eine Tugend machen. Reißen Sie mich so bald als möglich aus einer Ungewißheit, die mich verlegen macht.

CCXXXIII.

A n M e u s e l.

Weimar, den 1. September. 1773.

Künftigen Sonnabend, als den vierten September wird unserm jungen Herzog zu Ehren, Alfride, ein neues sehr schönes Trauerspiel von Herrn Bertuch, und die Wahl des percules von dem Verfasser der Alciste aufgeführt werden. Ich habe alle Erfordernisse in meinem jetzigen Quartier, etliche gute Freunde zu logiren. Also, mein liebster Meusel, sind Sie und Ihre liebe Herzenskönigin und unser Springer freundlich von meiner Frau und mir invitirt und eingeladen, zu kommen, zu sehen, zu hören, und uns bey dieser Gelegenheit durch Ihren freundschaftlichen Besuch glücklich zu machen. Ja keine abschlägige Antwort, mein liebster Freund! Daß Sie geradenweges vor mein Quartier, ohnweit der Stadtkirche (wo Sie jedermann zu Rechte weisen kann) fahren sollen, versteht sich von selbst. Ich umarme Sie von ganzem Herzen. Empfehlen Sie mich unserm Springer und sagen ihm, wenn er mich noch ein wenig liebe, soll er ja nicht zurückbleiben.

CCXXXIV.

An Ebendenselben.

Weimar, den 17. September :

Ihre zu schnelle Entfernung von uns
 nen Sie nur dadurch gut machen, wenn
 desto baldere und auf längere Zeit wi-
 kommen.

Ihre Recension des Herkules ist mir
 angenehm, und ich danke Ihnen dafür
 Herzen, sonderlich für das Gute das Sie
 Schweigern und den beyden Actricen
 sagt haben.

Schützen werde ich fragen — was
 chst du?

Die Alceste des Quinault habe ich wir
 auf meinem Schreibtische liegen; ich bra-
 sie noch, und stehe Ihnen und Ihrer acad-
 schen Bibliothek für die Zurückgabe mit a
 was ich bin und habe.

Rehren Sie sich an kein Naserümpfen,
 fahren Sie mit Ihrem Artikel in den Ma-
 fort. Man kann nicht allen alles zu d-
 thun. Die Göttinger wollen daß man
 ihnen nur mit gebognen Knien, wie von
 sprechen soll; und sind also unmu-

daß Sie von ihnen als von sterblichen sündigen Menschen gesprochen haben. Die Nachsicht wegen des Winkelmannischen Werkes kann im dritten Bande des Merkurs keinen Platz mehr bekommen; denn schon sind neunzehn Bogen voll. Aber im vierten Bande soll sie einen Platz erhalten.

CCXXXV.

A n G l e i m.

Weimar, den 22. October 1773.

Mein Ueber Herr Gott selbst kann nicht alle krumme Hölzer gerade machen, und allen Beschwerden der Menschenkinder zuvor kommen. Wie sollt' ich Erdenwurm es können, bester Gleim! Niemand leidet nur halb so viel unter der bisherigen schneckenmäßigen und nicht selten unrichtigen Expedition des Merkurs, als ich. Die Quelle alles Uebels war bisher, daß der Mercur nicht hier, sondern zu Rudolstadt gedruckt wurde — daher eine solche verwünschte Menge von verzögernden Umständen und Zufällen, daß mir oft das Leben darüber zur Plage wurde. Von Anno 1774 an soll der Merkur hier in Weimar gedruckt werden, und

Dann stehe ich Ihnen und allen Lesern für pünktliche-Erfüllung meines gegebenen Wortes.

Es ist meine Schuld nicht, mein verehrungs-
würdiger und innigstgeliebter Freund, daß die
hauptsächlichsten Schriftsteller unserer Nation
nicht in eine Conföderation gegen die Elenden,
die uns ungestraft berauben, zusammentreten.
Ich bin zu allem bereit, was der gemeinen
Sache zuträglich ist. Allein Coriphäus kann
ich nicht seyn; mein Leben hat ohne dieß Plas-
sen genug; dann sehe ich doch auch ganz
deutlich, daß die Sache in der Ausführung
Schwierigkeiten hat, die ihr andern warmen
Köpfe für überwindlicher anseht, als sie sind.

Der Himmel weiß, wie oft es mich in der
Seele schmerzt, daß ich dem Vergnügen, mich
mit Ihnen und unsern Brüdern Jacobi oft
und freundschaftlich zu unterhalten entsagen
muß. Ich kann Ihnen nicht zumuthen, daß
Sie immer allein sprechen; und mit zu reden
habe ich bald keine Zeit, bald keine Lust. Denn
Weimar und der deutsche Mercur haben mich
so sehr aus meinen Circeln herausgesetzt, daß
ich Mühe habe mich selbst zu kennen. Geduld,
liebster Gleim, vielleicht wird mir mit der
-it leichter um Kopf und Herz. Daß ich

inen Gleim herzlich liebe, ist und bleibt
 e Empfindung, die in meine Seele einges
 bt ist, und nur durch ihre Vernichtung zers
 hrt werden könnte. Dieß lassen Sie eins
 ken für etwas gelten, und haben Sie Mits
 den mit Ihrem guten Wieland, der jede
 tre Stunde, die ihm zufällt, sorgfältig ans
 nden muß, einem Engagement mit dem
 bilico genug zu thun, zu welchem ihn mehr
 ne Umstände und häuslichen Pflichten, als
 n freyer Wille gebracht haben.

CCXXXVI.

An Eben denselben.

Weimar, den 6. December 1773.

Mein unvergleichlicher, bester, liebster Gleim!
 re Gutherzigkeit, Ihre Geduld mit mir
 icht mir in der That das Herz. Vermuth
 b hat Ihnen irgend ein Gott, ein Genius
 serer Freundschaft geoffenbart, daß ich Sie,
 oß meiner hartnäckigen Stummheit, die bald
 ie Tochter der Nothwendigkeit, bald Vers
 offenheit und Krankheit war, immer noch
 en so zärtlich liebe, als ehmalß, da es
 men meine Briefe sagten.

2) Den Freund Schmidt in Gießen mündlich um Fortsetzung seines Artikels bitten. Ich hab es schon vor einigen Tagen selbst gethan, aber er ist nicht christlich Zetchen von sich.

3) Unverzüglich den Herrn Professor in meinem Namen anzusprechen (gegen die Gebühr) auf sich nehmende Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande der Philosophie und den neuesten Erscheinungen über den philosophischen Horizont in Deutschland, in welchem der Artikel ungefähr wie Schmidts Artikel ist, in den Merkur zu liefern. Der Anfang müsse sogleich gemacht werden denn binnen drey Wochen muß das Manuscript nothwendig haben. Der trefflicher Herr Statthalter wird wohl Kossius selbst zu dieser Arbeit aufsuchen. Ich habe unmöglich Zeit selbst an einen jungen Mann zu schreiben; aber ich werde mich vielleicht in den nächsten Tagen mündlich gegen ihn erklären und ersuchen bitte ich Sie mich zu sprechen zu seyn.

CCXXXI.

An Johann von Müller.

Weimar, den 2. August. 1773.

Mein Theuerster, ich habe nur etliche Augenblicke Ihren angenehmsten Brief zu beantworten und also erwarten Sie nicht mehr, als was sich in etlichen Augenblicken sagen läßt. Ihre Freundschaft ist mir unendlich schätzbar, aber ich gestehe Ihnen frey, sie ist es mir vornehmlich durch die Hoffnung, daß Sie von Zeit zu Zeit einige Stunden anwenden werden, etwas für den Merkur zu thun.

Ich habe bey diesem Merkur höhere Absichten als Cameralistische (und auch diese letztern wenn ich sie erreiche, will ich dem Publico auf die edelste Art nützlich machen) aber ich kann nichts ohne die Mitwirkung solcher Geister, wie Sie sind.

Es schmerzte mich sehr, da ich, nach so langem Warten, einen leeren Brief von Ihnen erhielt. Der kleinste Aufsatz würde mir die lebhafteste Freude gemacht haben. Fragen Sie mich nicht — was für Aufsätze? Einem Mann von Genie sagt man nicht was er thun soll.

Indessen, wenn Sie eben so wenig Zeit haben, für den Merkur zu arbeiten als ich zum Briefeschreiben, so ergebe ich mich zwar in mein Schicksal: aber in diesem Falle bitte ich Sie, alles was in Ihrer Gegend fähig ist, etwas Gutes zu schreiben, zur Theilnehmung an meiner Unternehmung, welche eine Wohlthat für unsere Nation werden könnte, aufzumuntern. Sie haben das was der Merkur thun sollte, vortrefflich ins Auge gefaßt. Aber nochmahls, liebster Freund, helfen Sie mir vollbringen. Hier zu Lande sind viele homines bonae voluntatis: aber damit allein ist mir und der Welt nicht gedient.

Was, wie mich dünkt, ganz vorzüglich Ihr Fach wäre, sind Dialogen im Geschmack des Diderot, die man nicht genug lesen noch loben kann. Wenn ich's errathen habe, so setzen Sie sich in dem ersten Augenblick, da Sie das Säuseln der Gegenwart Ihres Genius hören, hin, und schreiben, was er Ihnen eingibt.

Den zweiten Theil des Merkurs müssen Sie nun erhalten haben. Ich wünschte zu wissen, ob man besser damit zufrieden seyn wird, als mit dem ersten.

Jetzt occupirt mich der dritte Theil, und ein
 Jaar Singspiele auf bevorstehende Geburts-
 age an unserm Hofe, so stark, daß ich sonst
 u nichts gut bin. Eines von diesen letztern,
 ür unsern jungen Herzog, nennt sich die
 Bahl des Herkules (Hercules in bivio)
 nd macht einen kleinen Anspruch an Ihren
 beyfall. Es wird im dritten Theil des Mers
 ar paradiren.

CCXXXII.

An E b e n d e n s e l b e n .

Weimar, den 6. August. 1773.

Mein Theurester, ich habe einen Mann wie
 Sie vonnöthen, der von Vierteljahr zu Viers
 eljahr kritische Nachrichten von dem Merks
 ürdigsten, was seit 1773 im Fache der Philo
 sophie in Deutschland herausgekommen
 t und ferner erscheinen wird, in den Merkur
 efre. Aber zum Unglück hat ein Mann wie
 Sie mehr zu thun, als einen ordentlichen Mits
 rbeiter zum Merkur abzugeben. Ich sage Ih
 en nichts von Motiven. Sie sehen so gut
 ls ich, daß dieser Merkur ein für die Nation

wichtiges Institut würde, wenn die besten Köpfe daran arbeiteten. Und dieser Gedanke wirkt gewiß bey Ihnen mehr, als was ich Ihnen sonst sagen könnte. Es kommt also wohl nur darauf an, ob Sie Zeit haben.

Ich bitte Sie aufs inständigste, mir mit nächster Post Ihre Entschlißung zu melden. Ist sie günstig, so hoffe ich Sie werden noch zum dritten Bande des Merkur, an welchem nun gedruckt wird, Ihren ersten Beytrag liefern können. In sechs Wochen a dato, aber keinen Tag später, käme solcher noch zu rechter Zeit, wiewohl ich freylich wünschte, ihn schon mit Anfang des September zu erhalten. Verzeihen Sie, mein liebenswürdiger Freund, meinem Ungestüm. Es mangelt in Sachsen nicht an Männern, welche den Artikel den ich Ihnen so gerne übertragen möchte, ganz leichtlich machen würden. Aber ich kenne Niemanden der ihn so gut machen würde, als Sie. Wollen Sie nicht, oder können Sie nicht, wie Sie wollen, so muß ich freylich aus der Noth eine Tugend machen. Reißen Sie mich so bald als möglich aus einer Ungewißheit, die mich verlegen macht.

CCXXXIII.

A n M e u s e l.

Weimar, den 1. September. 1773.

Künftigen Sonnabend, als den vierten September wird unserm jungen Herzog zu Ehren, Iphigene, ein neues sehr schönes Trauerspiel von Herrn Bertuch, und die Wahl des Hercules von dem Verfasser der Alcide aufgeführt werden. Ich habe alle Erfordernisse

meinem jetzigen Quartier, etliche gute Freunde zu logiren. Also, mein liebster Meusel, sind Sie und Ihre liebe Herzenskönigin und unser Springer freundlich von meiner Frau und mir invitirt und eingeladen, zu kommen, zu sehen, zu hören, und uns bey dieser Gelegenheit durch Ihren freundschaftlichen Besuch glücklich zu machen. Ja keine schlägige Antwort, mein liebster Freund! Laß Sie geradenweges vor mein Quartier, nördlich der Stadtkirche (wo Sie jedermann recht weisen kann) fahren sollen, versteht sich von selbst. Ich umarme Sie von ganzem Herzen. Empfehlen Sie mich unserm Springer und sagen ihm, wenn er mich noch ein wenig liebe, soll er ja nicht zurückbleiben.

CCXXXIV.

An Ebendenselben.

Weimar, den 17. September 1773.

Ihre zu schnelle Entfernung von uns können Sie nur dadurch gut machen, wenn Sie desto baldere und auf längere Zeit wieder kommen.

Ihre Recension des Herkules ist mir sehr angenehm, und ich danke Ihnen dafür von Herzen, sonderlich für das Gute das Sie von Schweizern und den beyden Actricen gesagt haben.

Schützen werde ich fragen — was machest du?

Die Alceste des Quinault habe ich wirklich auf meinem Schreibtische liegen; ich brauche sie noch, und stehe Ihnen und Ihrer academischen Bibliothek für die Zurückgabe mit allem was ich bin und habe.

Rehren Sie sich an kein Naserämpfen, und fahren Sie mit Ihrem Artikel in den Mercur fort. Man kann nicht allen alles zu danken thun. Die Göttinger wollen daß man von ihnen nur mit gebognen Knien, wie von Göttern sprechen soll; und sind also unzumuthig,

daß Sie von ihnen als von sterblichen sündigen Menschen gesprochen haben. Die Nachricht wegen des Winkelmannischen Werkes kann im dritten Bande des Merkurs keinen Platz mehr bekommen; denn schon sind neunzehn Bogen voll. Aber im vierten Bande soll sie einen Platz erhalten.

CCXXXV.

U n G l e i m.

Weimar, den 22. October 1773.

Mein lieber Herr Gott selbst kann nicht alle krumme Hölzer gerade machen, und allen Beschwerden der Menschenkinder zuvor kommen. Wie sollt' ich Erdenwurm es können, bester Gleim! Niemand leidet nur halb so viel unter der bisherigen schneckenmäßigen und nicht selten unrichtigen Expedition des Merkurs, als ich. Die Quelle alles Uebels war bisher, daß der Mercur nicht hier, sondern zu Rudolstadt gedruckt wurde — daher eine solche verwünschte Menge von verzögernden Umständen und Zufällen, daß mir oft das Leben darüber zur Plage wurde. Von Anno 1774 an soll der Merkur hier in Weimar gedruckt werden, u

dann stehe ich Ihnen und allen Lesern für pünktliche Erfüllung meines gegebenen Wortes.

Es ist meine Schuld nicht, mein verehrungswürdiger und innigstgeliebter Freund, daß die hauptsächlichsten Schriftsteller unserer Nation nicht in eine Conföderation gegen die Elenden, die uns ungestraft berauben, zusammentreten. Ich bin zu allem bereit, was der gemeinen Sache zuträglich ist. Allein Coriphäus kann ich nicht seyn; mein Leben hat ohne dieß Plagen genug; dann sehe ich doch auch ganz deutlich, daß die Sache in der Ausführung Schwierigkeiten hat, die ihr andern warmen Köpfe für überwindlicher anseht, als sie sind.

Der Himmel weiß, wie oft es mich in der Seele schmerzt, daß ich dem Vergnügen, mich mit Ihnen und unsern Brüdern Jacobi oft und freundschaftlich zu unterhalten entsagen muß. Ich kann Ihnen nicht zumuthen, daß Sie immer allein sprechen; und mit zu reden habe ich bald keine Zeit, bald keine Lust. Denn Weimar und der deutsche Mercur haben mich so sehr aus meinen Circeln herausgesetzt, daß ich Mühe habe mich selbst zu kennen. Geduld, liebster Gleim, vielleicht wird mir mit der t leichter um Kopf und Herz. Daß ich

meinen Gleim herzlich liebe, ist und bleibt eine Empfindung, die in meine Seele eingeswebt ist, und nur durch ihre Vernichtung zerstört werden könnte. Dieß lassen Sie einwirken für etwas gelten, und haben Sie Mitleiden mit Ihrem guten Wieland, der jede heilte Stunde, die ihm zufällt, sorgfältig anwenden muß, einem Engagement mit dem Publico genug zu thun, zu welchem ihn mehr seine Umstände und häuslichen Pflichten, als sein freyer Wille gebracht haben.

CCXXXVI.

An Eben denselben.

Weimar, den 6. December 1773.

Mein unvergleichlicher, besser, liebster Gleim! Ihre Gutherzigkeit, Ihre Geduld mit mir bricht mir in der That das Herz. Vermuthlich hat Ihnen irgend ein Gott, ein Genius unserer Freundschaft geoffenbart, daß ich Sie, trotz meiner hartnäckigen Stummheit, die bald eine Tochter der Nothwendigkeit, bald Verdrossenheit und Krankheit war, immer noch eben so zärtlich liebe, als ehmalß, da es Ihnen meine Briefe sagten.

O warum konnten Sie nicht mit dem Kameelherrn von Spiegel kommen, und Schwelgers Alceste hören, und sich in die schön rührende Creatur verlieben, welche sie vorstellt. Versprechen Sie mir, daß Sie, sobald ein guter dichter Schnee liegt, mit Georgen herüber kommen wollen, oder — ich stehe Ihnen für nichts. — Aber überraschen Sie mich nicht, sondern melden Sie mir vorher, wann Sie kommen, damit ich meine Negotiationen entamiren kann; denn es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als zuwege zu bringen daß Alceste zu W. gespielt werde, wiewohl man sie fast nirgends spielen kann.

Im Monat Jenner des deutschen Mercur werden Sie Ihr Fräulein Sunnemon die Kleine finden. Ich war lange Zeit in einer dummen Laune; aber seit einigen Wochen wird es wieder besser mit mir; da kam ich von ungefähr dazu und laß das Liedchen wieder, und fand es allerliebste, und konnte gar nicht begreifen, wie man es anders finden könnte.

Gerne, gerne möchte ich viel mit Ihnen plaudern; aber in diesem Moment habe ich so abscheulich viel zu thun, daß ich nicht weiß

ste ich fertig werden soll. Bald wälz' ich alle diese mechanischen Geschäfte von mir ab, und dann wird es wohl wieder besser gehen. Dieses Jahr durch habe ich weder für meine Freunde, noch für die Welt, noch für mich selbst existirt.

Behalten Sie mich immer lieb, mein vorzrefflicher Freund, und nehmen Sie mit dieser Umarmung den Schwur erneuerter ewiger Zärtlichkeit und Treue von Ihrem Wieland.

P. S. Was sagen Sie zu dem abscheulichen Frevel, den H*** durch seinen Encolpolder unsre Göttin Kalofagathia und Ihre Grazien begangen hat? Hätte der Unglückliche nur das vom Petron übersezt, was ehrliche Leute lesen können, und hätte dieß desto besser gemacht und polirt, so hätte er ein gutes Werk gethan! Aber nun, — und seine unaussprechlichen Notizen! — seine öffentlich profitirte Asorte! — Der Elende! Wo ist er? Ist er wirklich nach Italien gegangen, den vaticanischen Apollo mit profanen Augen zu verunreinigen?

CCXXXVII.

An E b e n d e n s e l b e n .

Weimar, den 22. December 1773.

Verzeihen Sie mir, mein bester Gleim, daß ich mir Ihre Vermittelung ausbitte, um dem Herrn H * * * die beyliegenden Stanzas wieder zurückzugeben.

Es ist viel schöne Poesie in diesen Stanzas; der Mensch hat eine glühende Phantasie, er schreibt aus der Fülle einer äußerst erhitzen Sinnlichkeit; daher sind seine Gemälde kräftig und warm bis zum Brennen — aber, auch bloß als Dichter betrachtet, ist sein Geschmac noch sehr ungeläutert, seine Imagination üppig, sein Geist wild und ausschweifend. Er mag sich wohl einbilden, ein erstaunliches Genie zu seyn; aber, quid dulci voveat nutricula majus alumno quam sapere? — Der Mann hat den Sokrates immer im Munde, und denkt und schreibt, wie nur ein Mensch schreiben kann, in welchem die Wuth der ausgelassensten Geilheit alles sittliche Gefühl erstickt hat. Denn was für Hoffnung soll ich mir von einem Menschen machen, der mit Schwärmerey von Sokratischer Philosophie und

on Grazien spricht, und fähig war den Ietron so zu übersezen, und eine solche Vorrede und solche Noten dazu zu machen, die er gethan hat?

Wenn H * * * um solche Unflätereien zu rechtfertigen, sich auf meine komischen Erzählungen beruft, so muß er gar kein Discernement haben, und so ist es auch.

Von Helvetius, nicht vom Sokrates, hat der Unglückliche gelernt, daß das moralische Schöne nur eine Schimäre sey. Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie sehr mir efelt, diesen Satyr von Grazien reden zu hören, ihn, der nicht weiß, nicht fühlt, daß die Keuschheit eine Grazie ist.

Aus seinem Briefe, den ich beylege, werden Sie sehen, daß er mich zum Narren hat, und sich einbildet ich werde mich bestechen lassen, wenn er mich seinen alten Sokrates und Oberpriester der Grazien nennt, von meinem transcendentalen Genie schwagt und dergleichen. Ich kenne ihn besser; aber ich bin es satt, Briefe in diesem Ton von einem Menschen zu bekommen, der mir durch sein Lob mehr Tork thut, als andre mir durch die schändlichsten Epigrammen schaden können. Er

verlangt, ich soll mich seiner annehmen, soll ihn zum Hofmeister irgendwo empfehlen! Ich bitte Sie um des Himmels willen, mit welcher Stirne könnte ich den Verfasser des Erfolgs zu einem Mentor empfehlen? Ein feiner Hofmeister!

Indessen jammere ich selbst über ihn, und gestehe gern, daß es Schade um sein Genie ist. Was für ein Dichter hätte der Mensch, ohne den verdammten Tentigo werden können! Glauben Sie indessen, mein Theurer, daß noch eine Möglichkeit sey, ihn zu retten, so melden Sie es mir; aber wenn ich meine Ohren nicht vor allem was er mir sagen kann, verstopfen soll, so bringen Sie ihn zuvor dahin, daß er heilig angelobe, keine Zettel mehr zu schreiben, die nicht vor Bestalen gelesen werden dürfte. Lehren Sie ihn die morallische Schönheitslinie kennen; lehren Sie ihn, daß die Mysterien der Natur und Liebe nicht aufgedeckt werden müssen. Aber wozu sag' ich Ihnen dieß? Ich bin überzeugt, daß H*** auf der einen Seite ein viel zu heteroklitisches Genie, und auf der andern zu sehr verdorben ist, um sich jemahls zu bessern.

In eine Kritik über seine Stanzas werd' ich

ich nie einlassen, da ich gewiß bin, daß er in seinem Herzen uns alle als kleine Geister ansieht, und sich erstaunlich viel auf sein Feuer, und sein musicalisches Ohr zu gut thut, wiewohl ich ihm sehr gute Gründe eben könnte, daß man zu viel Feuer haben kann, und daß seine Stanzas mit dem ewigen Abschnitt nach der vierten Sylbe, für jedes andre Ohr als seines, in die Länge eine höchst ermüdende Monotonie haben müssen. Doch genug, und schon zu viel von diesem Mutosiata. Ueberlassen wir ihn seinem Schicksal. Ein Autor, der wie ein Pavian seine einzige Freude daran findet, ob schöne Posturen und Grimassen gegen seine Leser zu machen, ist kein Mensch, mit dem ehrliche Leute sich in Societät einlassen können. Ich überlasse es Ihnen, mein geliebtester Gleim, ob Sie ihm diesen Brief lesen lassen wollen. Ich finde kein Bedenken dabei.

Ihr kleines Gedichtchen, Petrarch und Laura, mein Gleim, ist ein göttliches kleines Gedicht. Sie erlauben doch, daß ich es im Ersten Stück des Neuen Merkurs 1774 neben unserm J. neuen Pigmalion stelle? Ich bin, bis ich nicht mehr athme, Ihr ganz eigner W.

CCXXXIV.

An Ebdenselben.

Weimar, den 17. September 1773.

Ihre zu schnelle Entfernung von uns können Sie nur dadurch gut machen, wenn Sie desto baldere und auf längere Zeit wieder kommen.

Ihre Recension des Herkules ist mir sehr angenehm, und ich danke Ihnen dafür von Herzen, sonderlich für das Gute das Sie von Schweizern und den beyden Actricen gesagt haben.

Schützen werde ich fragen — was machst du?

Die Alceste des Quinault habe ich wirklich auf meinem Schreibtische liegen; ich brauche sie noch, und stehe Ihnen und Ihrer academischen Bibliothek für die Zurückgabe mit allem was ich bin und habe.

Rehren Sie sich an kein Naserümpfen, und fahren Sie mit Ihrem Artikel in den Mercur fort. Man kann nicht allen alles zu danken thun. Die Göttinger wollen daß man von ihnen nur mit gebognen Knien, wie von Göttern sprechen soll; und sind also unmutig,

Sie von ihnen als von sterblichen sündigen Menschen gesprochen haben. Die Nacht wegen des Winkelmannischen Werkes im dritten Bande des Merkurs keinen Platz mehr bekommen; denn schon sind neunzig Bogen voll. Aber im vierten Bande soll ein Platz erhalten.

CCXXXV.

A n G l e i m.

Weimar, den 22. October 1773.

Mein lieber Herr Gott selbst kann nicht alle meine Hölzer gerade machen, und allen Beschwerden der Menschenfinder zuvor kommen. Wie sollt' ich Erdenwurm es können, besser sein! Niemand leidet nur halb so viel unter der bisherigen schneckenmäßigen und nicht selten unrichtigen Expedition des Merkurs, als ich. Die Quelle alles Uebels war bisher, daß der Mercur nicht hier, sondern zu Rudolstadt gedruckt wurde — daher eine solche verwünschte Enge von verzögernden Umständen und Zusätzen, daß mir oft das Leben darüber zur Gefahr wurde. Von Anno 1774 an soll der Mercur hier in Weimar gedruckt werden,

dann stehe ich Ihnen und allen Lesern für pünktliche Erfüllung meines gegebenen Wortes.

Es ist meine Schuld nicht, mein verehrungswürdiger und innigstgeliebter Freund, daß die hauptsächlichsten Schriftsteller unserer Nation nicht in eine Conföderation gegen die Elenden, die uns ungestraft berauben, zusammentreten. Ich bin zu allem bereit, was der gemeinen Sache zuträglich ist. Allein Coriphäus kann ich nicht seyn; mein Leben hat ohne dieß Plagen genug; dann sehe ich doch auch ganz deutlich, daß die Sache in der Ausführung Schwierigkeiten hat, die ihr andern warmen Köpfe für überwindlicher anseht, als sie sind.

Der Himmel weiß, wie oft es mich in der Seele schmerzt, daß ich dem Vergnügen, mich mit Ihnen und unsern Brüdern Jacobi oft und freundschaftlich zu unterhalten entsagen muß. Ich kann Ihnen nicht zumuthen, daß Sie immer allein sprechen; und mit zu reden habe ich bald keine Zeit, bald keine Lust. Denn Weimar und der deutsche Mercur haben mich so sehr aus meinen Eirkeln herausgesetzt, daß ich Mühe habe mich selbst zu kennen. Geduld, liebster Gleim, vielleicht wird mir mit der Zeit leichter um Kopf und Herz. Daß ich

meinen Gleim herzlich liebe, ist und bleibt eine Empfindung, die in meine Seele einges webt ist, und nur durch ihre Vernichtung zerstört werden könnte. Dieß lassen Sie einwirken für etwas gelten, und haben Sie Mitleiden mit Ihrem guten Wieland, der jede heitre Stunde, die ihm zufällt, sorgfältig anwenden muß, einem Engagement mit dem Publico genug zu thun, zu welchem ihn mehr seine Umstände und häuslichen Pflichten, als sein freyer Wille gebracht haben.

CCXXXVI.

An Eben denselben.

Weimar, den 6. December 1773.

Mein unvergleichlicher, bester, liebster Gleim! Ihre Gutherzigkeit, Ihre Geduld mit mir bricht mir in der That das Herz. Vermuthlich hat Ihnen irgend ein Gott, ein Genius unserer Freundschaft geoffenbart, daß ich Sie, trotz meiner hartnäckigen Stummheit, die bald eine Tochter der Nothwendigkeit, bald Verdrossenheit und Krankheit war, immer noch eben so zärtlich liebe, als ehmalß, da es Ihnen meine Briefe sagten.

O warum konnten Sie nicht mit dem Rameerherrn von Spiegel kommen, und Schwelgers Alceste hören, und sich in die schön rührende Creatur verlieben, welche sie vorstellt. Versprechen Sie mir, daß Sie, sobald ein guter dichter Schnee liegt, mit Georgen herüber kommen wollen, oder — ich stehe Ihnen für nichts. — Aber überraschen Sie mich nicht, sondern melden Sie mir vorher, wann Sie kommen, damit ich meine Negotiationen entamiren kann; denn es ist leichter, daß ein Rameel durch ein Nadelöhr gehe, als zuwege zu bringen daß Alceste zu B. gespielt werde, wiewohl man sie fast nirgends spielen kann.

Im Monat Jenner des deutschen Mercurus werden Sie Ihr Fräulein Sunnemon die Kleine finden. Ich war lange Zeit in einer dummen Laune; aber seit einigen Wochen wird es wieder besser mit mir; da kam ich von ungefähr dazu und las das Liedchen wieder, und fand es allerliebste, und konnte gar nicht begreifen, wie man es anders finden könnte.

Gerne, gerne möchte ich viel mit Ihnen plaudern; aber in diesem Moment habe ich so abscheulich viel zu thun, daß ich nicht weiß

le ich fertig werden soll. Bald wälz' ich alle
ese mechanischen Geschäfte von mir ab, und
inn wird es wohl wieder besser gehen. Dies
s Jahr durch habe ich weder für meine
eunde, noch für die Welt, noch für mich
lbt existirt.

Behalten Sie mich immer lieb, mein vors
efflicher Freund, und nehmen Sie mit dieser
narmung den Schwur erneuerter ewiger Zärtl
hkeit und Treue von Ihrem Wieland.

P. S. Was sagen Sie zu dem abscheulichen
ebel, den H * * * durch seinen Encolp
der unsre Göttin Kalofagathia und Ihre
razien begangen hat? Hätte der Unglückliche
ur das vom Petron übersezt, was ehrliche
ute lesen können, und hätte dieß desto besser
macht und polirt, so hätte er ein gutes
erk gethan! Aber nun, — und seine unaus
hlichen Noten! — seine öffentlich profitirte
orte! — Der Elende! Wo ist er? Ist er
rklich nach Italien gegangen, den vaticanis
en Apollo mit profanen Augen zu verun
inigen?

CCXXXVII.

An E b e n d e n s e l b e n .

Weimar, den 22. December 1773.

Verzeihen Sie mir, mein bester Gleim, daß ich mir Ihre Vermittelung ausbitte, um dem Herrn H * * * die beyliegenden Stanzas wieder zurückzugeben.

Es ist viel schöne Poesie in diesen Stanzas; der Mensch hat eine glühende Phantasie, er schreibt aus der Fülle einer äußerst erbligten Sinnlichkeit; daher sind seine Gemälde kräftig und warm bis zum Brennen — aber, auch bloß als Dichter betrachtet, ist sein Geschmac noch sehr ungeläutert, seine Imagination üppig, sein Geist wild und ausschweifend. Er mag sich wohl einbilden, ein erstaunliches Genie zu seyn; aber, quid dulci voveat nutricula majus alumno quam sapere? — Der Mann hat den Sokrates immer im Munde, und denkt und schreibt, wie nur ein Mensch schreiben kann, in welchem die Wuth der ausgelassensten Geilheit alles sittliche Gefühl erstickt hat. Denn was für Hoffnung soll ich mir von einem Menschen machen, der mit Schwärmer von Sokratischer Philosophie und

von Grazien spricht, und fähig war den Petron so zu überlegen, und eine solche Vorrede und solche Noten dazu zu machen, wie er gethan hat?

Wenn H * * * um solche Unflätereien zu rechtfertigen, sich auf meine komischen Erzählungen beruft, so muß er gar kein Discernement haben, und so ist es auch.

Von Helvetius, nicht vom Sokrates, hat der Unglückliche gelernt, daß das moralische Schöne nur eine Schimäre sey. Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie sehr mir efelt, diesen Satyr von Grazien reden zu hören, ihn, der nicht weiß, nicht fühlt, daß die Keuschheit eine Grazie ist.

Aus seinem Briefe, den ich belege, werden Sie sehen, daß er mich zum Narren hat, und sich einbildet ich werde mich bestechen lassen, wenn er mich seinen alten Sokrates und Oberspriester der Grazien nennt, von meinem transcendentalen Genie schwagt und dergleichen. Ich kenne ihn besser; aber ich bin es satt, Briefe in diesem Ton von einem Menschen zu bekommen, der mir durch sein Lob mehr Tork thut, als andre mir durch die schändlichsten Epigrammen schaden können. Er

verlangt, ich soll mich seiner annehmen, soll ihn zum Hofmeister irgendwo empfehlen! Ich bitte Sie um des Himmels willen, mit welcher Stürze könnte ich den Verfasser des Enkols zu einem Mentor empfehlen? Ein feiner Hofmeister!

Indessen jammere ich selbst über ihn, und gestehe gern, daß es Schade um sein Genie ist. Was für ein Dichter hätte der Mensch, ohne den verdammten Zentigo werden können! Glauben Sie indessen, mein Theurer, daß noch eine Möglichkeit sey, ihn zu retten, so melden Sie es mir; aber wenn ich meine Ohren nicht vor allem was er mir sagen kann, verstopfen soll, so bringen Sie ihn zuvor dahin, daß er heilig angelobe, keine Zeile mehr zu schreiben, die nicht vor Vestalen gelesen werden dürfte. Lehren Sie ihn die moralische Schönheitslinie kennen; lehren Sie ihn, daß die Mysterien der Natur und Liebe nicht aufgedeckt werden müssen. Aber wozu sag' ich Ihnen dieß? Ich bin überzeugt, daß H*** auf der einen Seite ein viel zu heteroklites Genie, und auf der andern zu sehr verdorben ist, um sich jemahls zu bessern.

In eine Kritik über seine Stanzas werd' ich

mich nie einlassen, da ich gewiß bin, daß er in seinem Herzen uns alle als kleine Geister ansieht, und sich erstaunlich viel auf sein Feuer, und sein musicalisches Ohr zu gut thut, wiewohl ich ihm sehr gute Gründe geben könnte, daß man zu viel Feuer haben kann, und daß seine Stenzen mit dem ewigen Abschnitt nach der vierten Sylbe, für jedes andre Ohr als seines, in die Länge eine höchst ermüdende Monotonie haben müssen. Doch genug, und schon zu viel von diesem Mutosnlato. Ueberlassen wir ihn seinem Schicksal. Ein Autor, der wie ein Pavlan seine einzige Freude daran findet, obscöne Posturen und Grimassen gegen seine Leser zu machen, ist kein Mensch, mit dem ehrliche Leute sich in Societät einlassen können. Ich überlasse es Ihnen, mein geliebtester Gleim, ob Sie ihm diesen Brief lesen lassen wollen. Ich finde kein Bedenken dabei.

Ihr kleines Gedichtchen, Petrarch und Laura, mein Gleim, ist ein göttliches kleines Gedicht. Sie erlauben doch, daß ich es im Ersten Stück des Neuen Merkurs 1774 neben unserm J. neuen Pigmalion stelle? Ich bin, bis ich nicht mehr athme, Ihr ganz eigner W.

CCXXXVIII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 9. Januar. 1774

Zugleich mit Ihrem — erlauben Sie mir, es Ihnen zu sagen, sehr harten Briefe vom zwenten Januar, erhalte ich beyliegende Epistel von Ihrem H * * *, die in einem Ton geschrieben ist, der, wenn er nicht beleidigen sollte, seinen Zweck sehr verfehlt hat. Ich begreife nichts von dem, was Herr H * * * von mir will. Man kann doch wohl Niemand zur Liebe zwingen. Wenn ihn sein Gedächtniß nicht ganz verlassen hat, so muß er sich erinnern, daß ich, auch in Erfurt, von seinem Herzen nie günstig dachte. Meine Schuld war dieß nicht; denn ich handelte demungeachtet so gegen ihn, als wie einer, der ihn lieben zu können wünscht, und den es schmerzt, daß er sich wider Willen zurückgestoßen fühlt. Die Thaten, welche Herr H * * * inzwischen gethan hat, konnten mich unmöglich besser von ihm denken machen. Auch der Ton seiner Briefe empört immerfort mein Herz. Ich kann nichts dazu, daß ich — en Ton und überhaupt den Ton der

Schwärmeren je länger je weniger ausstehen kann. Ich hasse und verfolge deswegen Niemand; aber wenn ich fürderhin mein Herz und meine Ohren vor allen schwärmerischen Belstern verstopfe, so hat wohl schwerlich ein Sterblicher mehr Ursache dazu gehabt, als ich. Vermuthlich war es eine Folge des widrigen Eindrucks, den die Sprache des Enthusiasmus in Briefen auf mich macht, daß ich, äußerst choquirt durch den muthwilligen Ton der Reue des Herrn H * * * und durch den Contrast zwischen dieser Reue, falls ich sie für Ernst halten sollte, mit dem Gemälde, das er gleich zu Anfang seines Gedichts aufstellt, mir den Gedanken, daß er meiner nur spotten wolle, nicht aus dem Kopfe kriegen konnte. Ich kann Ihnen den Unmuth meiner Seele über diesen Gedanken nicht so stark schildern, als er war; und wozu half' es auch? Mein letzter Brief an Sie schildert ihn stark genug. Hab' ich Ihrem H * * * gleichwohl, bey so vielem Anschein wider ihn, Unrecht gethan, so geschah es wider meinen Willen. Homines sumus. Ist er alles das, was Sie von ihm glauben und schreiben, desto besser! So vers

brennen Sie meinen letzten Brief, und danken dazu.

Die Vorwürfe, die Sie mir Ihres sel. Michaelis wegen machen, mein liebster Glem, will ich unbeantwortet lassen. Ich sehe, daß Sie mich und mein Betragen in einem besondern Lichte sehen. Wir wollen nicht darüber streiten. Wenn Sie mich nicht mehr beobachten, nicht mehr lieben können, so werd' ich es bedauern; aber nicht ungehalten darüber werden. Ich habe lange genug gelebt, um den Selbstbetrüger, das Menschenherz, kennen zu lernen.

Ich weiß dermahlen keinen Platz für irgend Jemand, den Sie mir empfehlen könnten. Der Herr v. G. braucht einen Instructor für seine jungen Prinzen. Aber ein solcher Platz schickt sich für keine Feuerseele.

Ueberhaupt schickt sich für einen Mann, wie Herr H * * *, nichts als eine Pension. Und sagen Sie selbst, mein Freund, kann ich ihm die verschaffen?

Sie sagen mir: H * * * habe Ihnen ein Schreiben gebracht, das voll Flammen gewessen sey, dem Anschein nach voll gerechtesten Zorns — er habe mich nach En

rt zurückgeführt, und mich wegen
siger Vorfälle zur Rede gestellt u.
d dann rufen Sie aus:

„Gott, daß deine besten Menschen in
solche Tiefen niedersinken und sinken!“
Gleim, wenn Sie der rechtschaffne Mann
d, für den jeder Blutstropfen in meinen
vern Sie bisher gehalten hat, wenn Sie je
in Freund gewesen sind, so lassen Sie
* * * diesen Brief noch einmahl schreiben.
h darf mich nach Erfurt zurückführen lassen!
d ich will wissen, was für Vorfälle das
d, wegen welcher Herr H. mich zur
ede stellt.

Sie hätten mir nichts sagen sollen, oder
es. Nun haben Sie zu viel gesagt, um
cht Alles zu sagen. Ich erwarte es von
rer Freundschaft, von Ihrer Gerechtigkeit.
Und nachdem Sie mir gestanden haben, daß
* * in seiner Wuth meinen Charakter, mein
ben angeeifert hat, können Sie mir gleichs
ohl noch von ihm als von der unschuldigsten
id reinsten Seele sprechen? Liebster, bester
leim, was soll ich denken, was soll ich sa
n? Ich bitte Sie, lassen Sie es Licht zwis
hen uns werden! Ich darf so stark beleuch

tel werden als Sie wollen. Ich darf in mein vergangenes Leben zurückschaun. Ich bin ein Mensch gewesen, aber ein guter Mensch, und ich habe noch nie das Herz eines vernünftigen und edlen Menschen dadurch verloren, daß er mich genau kennen gelernt hat.

Um H. habe ich, von dem Augenblick an, da ich ihn durch Kleideln kennen gelernt, bis zum letzten, da er Abschied von mir nahm, Gutes verdient. Ich verlangte und erwartete nie, daß er mich dafür lieben sollte. Nur mich in Ruhe zu lassen, mich nicht zu beleidigen, war alles, was ich von ihm verlangen zu können glaubte. Warum dringt er sich mir auf? Er, dem so viele unbeantwortete Briefe bewiesen, daß er kein Mann nach meinem Herzen war. „Ich fragte nach ihm“ — Ich denke doch wohl, daß man dies thun kann, ohne sich beleidigenden Zudringlichkeiten auszusetzen. Bedenken Sie um des Himmels willen, einen Augenblick meine Situation mit diesem jungen Menschen; und sagen Sie, ob es mir gleichgültig seyn konnte, was für einen Eintritt er in die Welt machte. Denken Sie an seine Paldion zurück — dann an seinen

folp — nun lesen Sie an meinem
 age, seinen vorletzten äußerst petulanten
 les an mich, an seinen vorgeblichen Sokras
 , und dann seine Stangen, und dann
 en Sie, ob es mir möglich seyn konnte,
 er von ihm zu denken, als ich dachte, da
 Ihnen jüngst schrieb? Fühlt er, daß ich
 Unrecht gethan habe, so entschuldige er
 . Aber berechtigt ihn dieß zu einem insos
 ten, troßigen Ton gegen mich? Ist
 3 alles, was ich um die Welt und um
 selbst verdient habe?

Venn Sie allem diesem nachdenken, und
 noch finden können, daß ich von dem ersten
 besten jungen Menschen, der seinen unz
 ränzten Eigendünkel, durch die Wahrheit,
 ich ihm, vielleicht ein wenig zu bitter —
 der Himmel weiß ob nicht in gerechter
 terkeit! — gesagt habe, beleidiget findet,
 unanständig und unwürdig behandelt zu
 den verdient, nun, so will ich gestehn,
 ich allen Begriff von Anständigkeit und
 ht verloren habe, und die Ausrufung:
 :mer, armer Bieland,“ in Ihrem
 ese in vollerm Maße verdiene, als vers
 thlich Ihre Meinung war.

Ich bitte Sie sehr, Liebster Götting, mein Herz nicht durch eine rasche Antwort abemahl zu zerreißen. Diesmahl, mein Bester, fordere ich nur Gerechtigkeit von Ihnen, und um diese zu handhaben, muß man bei kühlem Blute seyn.

Wenn in diesen Blättern ein beleidigendes Wort ist, so desavouirt es meine ganze Seele. Ich liebe und ehre Sie noch immer wie ehedem, und ohne einen Schatten von Zweifel erwart' ich von der Rechtschaffenheit meines Göttings Gerechtigkeit gegen seinen W.

CCXXXIX.

An Ebendenselben.

Weimar, den 14. Februar 1774.

Mein vortrefflicher Freund — Was für ein göttlicher Mann ist Ihr Schlabernders? Selten in meinem ganzen Leben bin ich so gerührt gewesen, als von der Stelle, die Sie mir aus seinem Brote abgeschrieben haben. Der edle Mann! Wie freut es mich, daß ich doch endlich einmal den Besitzer eines guten, wohlthätigen, großen Herzens, auch mit dem Vermögen groß und schön zu handeln, begabt

sehe! Warum, bester Gleim, ist es unmöglich, mir wenigstens unmöglich, das Leben, das der Menschenfreund, der Freund der Musen, uns anbeut, den Vorgesmack von Elysium, aus seiner Hand anzunehmen? Warum kann ich nicht mit meinem Gleim nach Kupferberg ziehen? Sie wissen, mein Bester, was mich an Weimar fesselt; ein junger Fürst, der mein Freund ist, der ein Bedürfniß fühlt, einen Freund, wie ich, zu haben, den ich nicht verlassen kann, und der, zu seinem Glücke, nur ein kleiner Fürst ist, aber, für das Glück der Menschen, ein großer Monarch seyn sollte. — Doch auch ohne dieß, wissen Sie noch ein Hinderniß; eine zahlreiche Familie, die sich noch in diesem Jahre vermehren wird; unerzogene Kinder &c. Aber Ihnen, mein theurer Gleim, wünschte ich eine solche Retraite! Und was wollte ich nicht thun, wenn es in meiner Macht stünde, die Hindernisse zu heben, die Ihrer Freyheit, Ihrer Ruhe im Wege stehen.

Mein junger Herzog, der, wie Sie wissen, noch ungefähr achtzehn Monate unter Vormundschaft stehen wird, kann jetzt noch nichts thun, und die ganze dermahlige Lage der

Sachen gestattet nicht, denen, welche an seiner Statt schalten und walten, einen Antrag von dieser Art zu machen. Wie dieß zugeht, und warum es so ist — begehre nicht zu wissen, Freund, der Eumeniden Hand schließt meinen Mund!

Ob ein Versuch zu Manns zu machen sey, soll mich unser Dahlberg belehren. Was er thun kann, wird er gewiß thun. Schreiben Sie mir, sobald es seyn kann, das Verzeichniß *).

Über der Gedanke, daß Sie sich von Ihrem Museum trennen sollen — und aus welcher Veranlassung! — Die Bosheit der Menschen, über die Sie klagen. — Es müssen in der That Ungeheuer seyn, die meinen Gleim vorsätzlich zu mißhandeln fähig sind! — Die tiefe beynah Simonische Misanthropie, in die ich Sie zu versinken bereit sehe — o mein Freund, wie sehr beklemmt mich alles dieß! Ich Unglückseliger, warum muß ich Sie leiden sehen, und Ihnen nicht helfen, nicht wenigstens zu Ihnen fliegen können, den Balsam der Liebe in Ihr krankes Herz zu gießen!

*) Gleim wollte, Dom-Capitularkischer Zwiste wegen, Halberstadt verlassen, und seine Bibliothek verkaufen.

Verzweifeln Sie nicht ganz an der Menschheit, mein bester Gleim. Schwach sind wir Alle; dumm und überflüg, welches am Ende auf Eins hinausläuft, sind nur allzu viele; aber die Boshaften machen wahrlich die kleinste Zahl aus. Das Herz des Mannes, der Ihnen so schreiben konnte, wie Schlabsberndorf, kann kein Betrüger seyn. Lassen Sie sich umarmen, und an ein Herz drücken, das Ihres Vertrauens gewiß nicht unwerth ist. Schreiben Sie mir so bald wieder, als Sie können.

CCXL.

An E b e n d e n s e l b e n .

Weimar, den 14. März 1774.

Was soll ich Ihnen von Ihrem rothen Buche sagen, bester Gleim? — Ich hab' es gelesen, oder vielmehr verschlungen — ich hab' es empfunden, verstanden, bis auf den kleinsten Zug ins Auge gefaßt — es ist in allen Betrachtungen ein außerordentliches Phänomenon. — Wird die Welt, in der wir leben, diese hohe Einfalt, diese wahre Sprache des Anschauens, fühlen — verstehen? — Ich hoff'

CCXXXVIII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 9. Januar. 1774.

Zugleich mit Ihrem — erlauben Sie mir, es Ihnen zu sagen, sehr harten Briefe vom zwenten Januar, erhalte ich beyliegende Epistel von Ihrem H * * *, die in einem Ton geschrieben ist, der, wenn er nicht beleidigen sollte, seinen Zweck sehr verfehlt hat. Ich begreife nichts von dem, was Herr H * * * von mir will. Man kann doch wohl Niemand zur Liebe zwingen. Wenn ihn sein Gedächtniß nicht ganz verlassen hat, so muß er sich erinnern, daß ich, auch in Erfurt, von seinem Herzen nie günstig dachte. Meine Schuld war dieß nicht; denn ich handelte demungeachtet so gegen ihn, als wie einer, der ihn lieben zu können wünscht, und den es schmerzt, daß er sich wider Willen zurückgestoßen fühlt. Die Thaten, welche Herr H * * * inzwischen gethan hat, konnten mich unmöglich besser von ihm denken machen. Auch der Ton seiner Briefe empört immerfort mein Herz. Ich kann nichts dazu, daß ich diesen Ton und überhaupt den Ton der

Schwärmeren je länger je weniger ausstehen kann. Ich hasse und verfolge deswegen Niemand; aber wenn ich fürderhin mein Herz und meine Ohren vor allen schwärmerischen Belstern verstopfe, so hat wohl schwerlich ein Sterblicher mehr Ursache dazu gehabt, als ich. Vermuthlich war es eine Folge des widrigen Eindrucks, den die Sprache des Enthusiasmus in Briefen auf mich macht, daß ich, äußerst boquirt durch den muthwilligen Ton der Neue des Herrn H * * * und durch den Contrast zwischen dieser Neue, falls ich sie für Ernst halten sollte, mit dem Gemälde, das er gleich zu Anfang seines Gedichts aufstellt, mir den Gedanken, daß er meiner nur spotten volle, nicht aus dem Kopfe kriegen konnte. Ich kann Ihnen den Unmuth meiner Seele über diesen Gedanken nicht so stark schildern, als er war; und wozu half' es auch? Mein letzter Brief an Sie schildert ihn stark genug. Hab' ich Ihrem H * * * gleichwohl, bey so vielem Anschein wider ihn, Unrecht gethan, so geschah es wider meinen Willen. Homines sumus. Ist er alles das, was Sie von ihm glauben und schreiben, desto besser! So vers

brennen Sie meinen letzten Brief, und thun dazu.

Die Vorwürfe, die Sie mir Ihres sel. Michaelis wegen machen, mein liebster Glem will ich unbeantwortet lassen. Ich sehe, daß Sie mich und mein Betragen in einem besondern Lichte sehen. Wir wollen nicht darüber streiten. Wenn Sie mich nicht mehr hochachten, nicht mehr lieben können, so werd' ich es bedauern; aber nicht ungehalten darüber werden. Ich habe lange genug gelebt, um den Selbstbetrüger, das Menschenherz, kennen zu lernen.

Ich weiß dermahlen keinen Platz für irgend Jemand, den Sie mir empfehlen könnten. Der Herr v. G. braucht einen Instructor für seine jungen Prinzen. Aber ein solcher Platz schickt sich für keine Feuerseele.

Ueberhaupt schickt sich für einen Mann, wie Herr H * * *, nichts als eine Pension. Und sagen Sie selbst, mein Freund, kann ich ihm die verschaffen?

Sie sagen mir: H * * * habe Ihnen ein Schreiben gebracht, das voll Flammen gewesen sey, dem Anschein nach voll gerechtesten Zorns — er habe mich nach Er-

furt zurückgeführt, und mich wegen
dieser Vorfälle zur Rede gestellt ic.
Und dann rufen Sie aus:

„Gott, daß deine besten Menschen in
solche Tiefen niederfallen und sinken!“

Gleim, wenn Sie der rechtschaffne Mann
sind, für den jeder Blutstropfen in meinen
Adern Sie bisher gehalten hat, wenn Sie je
mein Freund gewesen sind, so lassen Sie
H * * * diesen Brief noch einmahl schreiben.
Ich darf mich nach Erfurt zurückführen lassen!
und ich will wissen, was für Vorfälle das
sind, wegen welcher Herr H. mich zur
Rede stellt.

Sie hätten mir nichts sagen sollen, oder
alles. Nun haben Sie zu viel gesagt, um
nicht Alles zu sagen. Ich erwarte es von
Ihrer Freundschaft, von Ihrer Gerechtigkeit.

Und nachdem Sie mir gestanden haben, daß
H * * in seiner Wuth meinen Charakter, mein
Leben angeeifert hat, können Sie mir gleichs
wohl noch von ihm als von der unschuldigsten
und reinsten Seele sprechen? Liebster, bester
Gleim, was soll ich denken, was soll ich sa
gen? Ich bitte Sie, lassen Sie es Licht zwis
schen uns werden! Ich darf so stark beleuch

tet werden als Sie wollen. Ich darf in mein vergangenes Leben zurückschaun. Ich bin ein Mensch gewesen, aber ein guter Mensch, und ich habe noch nie das Herz eines vernünftigen und edlen Menschen dadurch verloren, daß er mich genau kennen gelernt hat.

Um H. habe ich, von dem Augenblick an, da ich ihn durch Kiedeln kennen gelernt, bis zum letzten, da er Abschied von mir nahm, Gutes verdient. Ich verlangte und erwartete nie, daß er mich dafür lieben sollte. Nur mich in Ruhe zu lassen, mich nicht zu beleidigen, war alles, was ich von ihm verlangen zu können glaubte. Warum dringt er sich mit auf? Er, dem so viele unbeantwortete Briefe bewiesen, daß er kein Mann nach meinem Herzen war. „Ich fragte nach ihm“ — Ich denke doch wohl, daß man dies thun kann, ohne sich beleidigenden Zudringlichkeiten aussetzen. Bedenken Sie um des Himmels willen, einen Augenblick meine Situation mit diesem jungen Menschen; und sagen Sie, ob es mir gleichgültig seyn konnte, was für einen Eintritt er in die Welt machte. Denken Sie an seine Laibion zurück — dann an seinen

Enfoly — nun lesen Sie an meinem Plaze, seinen vorletzten äußerst petulanten Brief an mich, an seinen vorgeblichen Sokrates, und dann seine Stanzas, und dann sagen Sie, ob es mir möglich seyn konnte, besser von ihm zu denken, als ich dachte, da ich Ihnen jüngst schrieb? Fühlt er, daß ich ihm Unrecht gethan habe, so entschuldige er sich. Aber berechtigt ihn dieß zu einem insolenten, troßigen Ton gegen mich? Ist dieß alles, was ich um die Welt und um ihn selbst verdient habe?

Wenn Sie allem diesem nachdenken, und dennoch finden können, daß ich von dem ersten dem besten jungen Menschen, der seinen unbegränzten Eigendünkel, durch die Wahrheit, die ich ihm, vielleicht ein wenig zu bitter — aber der Himmel weiß ob nicht in gerechter Bitterkeit! — gesagt habe, beleidiget findet, so unanständig und unwürdig behandelt zu werden verdient, nun, so will ich gestehn, daß ich allen Begriff von Anständigkeit und Recht verloren habe, und die Ausrufung: „armer, armer Wieland,“ in Ihrem Briefe in vollerm Maße verdiene, als vermuthlich Ihre Meinung war.

Ich bitte Sie sehr, liebster Klein, mein Herz nicht durch eine rasche Antwort abzumahl zu zerreißen. Diesmahl, mein Bester, fordre ich nur Gerechtigkeit von Ihnen; und um diese zu handhaben, muß man bey kühlem Blute seyn.

Wenn in diesen Blättern ein beleidigendes Wort ist, so desavouirt es meine ganze Seele. Ich liebe und ehre Sie noch immer wie ehedem, und ohne einen Schatten von Zweifel erwart' ich von der Rechtschaffenheit meines Kleins Gerechtigkeit gegen seinen W.

CCXXXIX.

An Ebendenselben.

Weimar, den 14. Februar 1774.

Mein vortrefflicher Freund — Was für ein göttlicher Mann ist Ihr Schlabberndorf? Selten in meinem ganzen Leben bin ich so gerührt gewesen, als von der Stelle, die Sie mir aus seinem Briefe abgeschrieben haben. Der edle Mann! Wie freut es mich, daß ich doch endlich einmahl den Besitzer eines guten, wohlthätigen, großen Herzens, auch mit dem Vermögen groß und schön zu handeln, begabt

sehe! Warum, bester Gleim, ist es unmöglich, mir wenigstens unmöglich, das Leben, das der Menschenfreund, der Freund der Musen, uns anbeut, den Vorgeschmack von Elysium, aus seiner Hand anzunehmen? Warum kann ich nicht mit meinem Gleim nach Kupferberg ziehen? Sie wissen, mein Bester, was mich in Weimar fesselt; ein junger Fürst, der mein Freund ist, der ein Bedürfniß fühlt, einen Freund, wie ich, zu haben, den ich nicht verlassen kann, und der, zu seinem Glücke, nur ein kleiner Fürst ist, aber, für das Glück der Menschen, ein großer Monarch seyn sollte. — Doch auch ohne dieß, wissen Sie noch ein Hinderniß; eine zahlreiche Familie, die sich noch in diesem Jahre vermehren wird; unerzogene Kinder &c. Aber Ihnen, mein theurer Gleim, wünschte ich eine solche Retraite! Und was wollte ich nicht thun, wenn es in meiner Macht stünde, die Hindernisse zu heben, die Ihrer Freiheit, Ihrer Ruhe im Wege stehen.

Mein junger Herzog, der, wie Sie wissen, noch ungefähr achtzehn Monate unter Vorschauung stehen wird, kann jetzt noch nichts thun, und die ganze dermahlige Lage der

Eachen gestattet nicht, denen, welche an seiner Statt schalten und walten, einen Antrag von dieser Art zu machen. Wie dieß zugeht, und warum es so ist — begehre nicht zu wissen, Freund, der Eumeniden Hand schließt meinen Mund!

Ob ein Versuch zu Mainz zu machen sey, soll mich unser Dahlberg belehren. Was er thun kann, wird er gewiß thun. Schreiben Sie mir, sobald es seyn kann, das Verzeichniß *).

Aber der Gedanke, daß Sie sich von Ihrem Museum trennen sollen — und aus welcher Veranlassung! — Die Bosheit der Menschen, über die Sie klagen. — Es müssen in der That Ungeheuer seyn, die meinen Gleim vorsätzlich zu mißhandeln fähig sind! — Die tiefe beynah Simonische Misanthropie, in die ich Sie zu versinken bereit sehe — o mein Freund, wie sehr beklemmt mich alles dieß! Ich Unglückseliger, warum muß ich Sie leiden sehn, und Ihnen nicht helfen, nicht wenigstens zu Ihnen fliegen können, den Balsam der Liebe in Ihr krankes Herz zu gießen!

*) Gleim wollte, Dom = Capitularischer Zwiste wegen, Halberstadt verlassen, und seine Bibliothek verkaufen.

Verzweifeln Sie nicht ganz an der Menschheit, mein bester Gleim. Schwach sind wir Alle; dumm und überflug, welches am Ende auf Eins hinausläuft, sind nur allzu viele; aber die Boshaften machen wahrlich die kleinste Zahl aus. Das Herz des Mannes, der Ihnen so schreiben konnte, wie Schlabsberndorf, kann kein Betrüger seyn. Lassen Sie sich umarmen, und an ein Herz drücken, das Ihres Vertrauens gewiß nicht unwerth ist. Schreiben Sie mir so bald wieder, als Sie können.

CCXL.

An E b e n d e n s e l b e n .

Weimar, den 14. März 1774.

Was soll ich Ihnen von Ihrem rothen Buche sagen, bester Gleim? — Ich hab' es gelesen, oder vielmehr verschlungen — ich hab' es empfunden, verstanden, bis auf den kleinsten Zug ins Auge gefaßt — es ist in allen Betrachtungen ein außerordentliches Phänomenon. — Wird die Welt, in der wir leben, diese hohe Einfalt, diese wahre Sprache des Anschauens, fühlen — verstehen? — Ich hoff'

es nicht. Aber gewiß hat jeder Mensch in seinem Leben einen Zeitpunkt, einen Tag, eine Stunde wenigstens, wo er dieses rothe Buch allen andern Büchern in der Welt vorzieht.

Wenn ich Zeit hätte, alles Stück für Stück und Zeile für Zeile mehrmahls und mit kaltem Blute zu durchgehen, so würd' ich vielleicht hier oder da eine Stelle finden, die ich lieber ausgedrückt wünschte. Aber jetzt getraue ich mir nichts zu tadeln, nichts anders zu wünschen. Ich sehe diese Stücke als ehrwürdige Werke der Natur selbst an, und würde mir lächerlich vorkommen, wenn ich daran aussetzen wollte, daß es nicht Werke der Kunst sind. Ellen Sie also immer, mein vortrefflicher Freund, allen guten Menschen dieses kostbare Geschenk zu machen; und seyn Sie voraus versichert, daß Sie mit Ihrem rothen Buche mehr Gutes stiften werden, als neun und neunzig Hundertel Theologen und Kanzelredner mit ihren Dogmatiken, Polemiken und Homilien, die kein Ende nehmen.

Für mich stehe ich Ihnen, daß es alle Morgen das erste seyn soll, was ich lese, und alle

ichte das letzte, worüber ich entschlummere, und dieß so lange bis ich's auswendig weiß! Aber, bester Gleim, darf ich Ihnen einen freundschaftlichen Zweifel Ihres Wielands zeigen, der Sie wahrhaftig wie seine Seele liebt — der Ihren Ruhm für seinen eigenen achtet — doch was ist Ruhm? — der man so gern die ganze Sonne des Gedankens — recht viel Gutes gethan zu haben — nennen möchte!

Es betrifft die Vorrede. Diese möcht' ich kürzen, und dafür nur einen simplen avis au lecteur, ohne alle Prätension von Außerordentlichkeit, nur um ihn zu orientiren, um ihn, wie es auch nur mit zwey Worten, mit der Scene der folgenden Gemälde, Monologen und Dialogen, und mit den Personen, die so lieb werden müssen, ein wenig bekannt machen.

Auch die so häufig vorkommenden fremden Namen — (ich bin nicht gelehrt genug, um zu wissen, ob sie arabisch, persisch oder tartarisch sind) werden, wie ich besorge, der Hauptsache eher nachtheilig als zuträglich seyn! Ich greife nicht recht, was für eine Betrachtung sie bewegen konnte, Ihre Leser so oft in die

Nothwendigkeit zu sehen, in die Noten herab zu gucken, und dann gleichwohl sehr oft sich keinen bestimmtern und anschauendern Begriff bey dem fremden Worte machen zu können als zuvor?

Der Gedanke, — ein für alle schöne Seelen, für alle gute Menschen — für alle Menschen, in dem Augenblicke, da sie fähig sind die Stimme der reinen Wahrheit zu hören — geschriebenes Buch von allem zu befreien, was den natürlichen Eindruck, den es machen muß, schwächen könnte, dieser Gedanke sollte, wenn ich so glücklich wäre Verfasser vom Halladat zu seyn, der einzige Rathgeber seyn, dem ich in allem, was nicht die Hauptsache selbst ausmacht, Gehör geben wollte. Sie wollen den Debit durch Klopstocks Collecteurs machen lassen? — Ich bin keiner davon — denn Klopstock steht zu hoch, um ein so profanes Insektchen, als ich in seinen Augen bin, auf der Erde kriechen zu sehen. — Er hat mich noch nie erkannt, und würdigt mich also auch nicht, mich unter seine Collecteurs zu nehmen. Aber wenn ich durch den Merkur etwas zur Beförderung Ihres Halladats thun kann — so winken Sie mir.

dessen sollt' es ein Geheimniß (wenigstens
Zeit lang) bleiben, wer der Verfasser ist.
Es kann's nicht geheim bleiben — denn
sieht gleich, daß Sie der einzige Deuts-
che sind, der's gemacht haben kann. Dieß
ist sich.

Ich wünschte mich für einen Abend zu Ihnen
in Halberstadt, um mich über alles dieß
viel anders, aus offnem Herzen, mit
Ihnen besprechen zu können. Wollte Gott, ich
könnte Ihnen dieß Buch selbst bringen. Mit
meinem besten Gleim, kommt mein herzlichster
Gruß, für den Vorzug, den Sie mir gegönnt
haben, es im Manuscript zu lesen, und mein
wärmster Wunsch, daß der Mann immer ruhig,
und glücklich seyn möge — der, so viel
er kann, alle Menschen glücklich zu machen

CCXLI.

An Zimmermann.

Belvedere bey Weimar, den 3. Juny. 1774.

Meine ganze Seele dankt Ihnen, mein be-
stimmter Zimmermann, für den warmen Antheil,
den Sie an meinem Schicksal nehmen: Ich

selbst bin für mich und alle Meinigen bei dem schrecklichen Unfall des sechsten May: unverletzt geblieben; aber meine Seele in für andre. In unmittelbarer Gefahr würd das Haus, das ich bewohne, gewesen seyn wenn der Sturmwind, der das Feuer in kurzer Zeit durch das ganze Schloß verbreitet sich nur ein wenig gedreht hätte. Zu unserm Glück kamen wir mit der Furcht davon. Ein paar Bücher, die ich im Zimmer des jungen Herzogs liegen hatte, sind mein ganzer Verlust.

Ueberhaupt findet sich, daß der Schade nicht so groß ist, daß er, ohne mindeste Beschwerd des Landes, bloß durch einige, vormahls nicht nöthige Einschränkungen in der Ausgabe, nicht in wenig Jahren wieder sollte ersetzt seyn können. Und dieß ist was unser Hof nun in Werk setzt. Die Entlassung unserer Schauspieler-Gesellschaft war eine unvermeidliche Folge dieser Maaßnahmen; und ich gestehe daß si mir schmerzlich ist, einmahl, weil unser recht schaffene Andrea dabey verliert, und dann weil ich meine Alceste dabey verliere. Die guten Leute gehen nun auf drey Monathe nach Gotha, und dahin möge sie der Genius der dramatischen Kunst begleiten!

Wünschen Sie mir zu meinem Prinzen Glück.

hat sich am sechsten May und in den folgenden Tagen wie ein Held und wie ein Menschenfreund aufgeführt. Was ist ein halb abgebranntes Schloß gegen die herzogliche Liebes- und des Volks, die er durch sein ganzes Vertrauen in diesem Unfall gewonnen hat.

Leben Sie wohl, mein theuerster Zimmersmann, und behalten Sie mich lieb. Bald werden Sie unsern Steln und seine schöne Frau wieder sehen können; denn sie gehen nach Ormont. Aber, o mein bester, verehrungswerther alter Freund, wann werden denn wir uns wiedersehen? Glauben Sie mir, der Tag, an dem dieses geschehen würde, würde zum glücklichsten der Menschen machen Ihren W.

CCXLII.

An G l e i m.

Weimar, den 15. August. 1774.

Was für ein schöner herrlicher Traum, mein theuerster! Mir und meinem ganzen Hause träumte, Gleim hätte uns besucht, hätte uns zweien goldene Tage geschenkt, hätte uns alle, jedes in seiner Art, glücklich gemacht.

Sogar die Kinder sind Gleims und Glen-
dens voll, kurz, wenn es nur ein Traum ist
denn welcher Philosoph kann die Unmöglichkeit
eines Familientraumes beweisen? —
war es wenigstens ein so angenehmer Traum
und der so tiefen Eindruck in unsern Herzen
zurückließ, daß wir den Göttern an Wohl-
gleich zu seyn glaubten, wenn wir auch
alle vier Wochen einen solchen Familientraum
träumen könnten.

Im Ernst, liebster Gleim, wir verlassen
darauf, daß Sie in unsern Herzen gelesen
haben, daß Sie es durch den namenlosen
innern Sinn, durch den Seelen sich einander
unmittelbar mittheilen, empfunden haben,
herzlich wir Sie lieben und verehren, — de-
ohne dieß, könnten wir es Ihnen auf kei-
andre Weise hinlänglich zu erkennen geben.

Stellen Sie sich vor, daß sogar die klei-
nste Malle jetzt noch, da Sie schon wieder a-
bgefahren sind, sich meines Gleims und un-
serer Gleminde erinnert. Sobald man Ih-
nen Nahmen nennt, kommt sie in Bewegung, geht
die Treppe hinauf, die zu Ihren Zellen führt
und strebt mit Hand und Fuß voll süßer In-
duld, daß man sie zu Ihnen hinauf tragen si-

bleibt nun dabei, Bester unter allen
 ichen, — wir besuchen einander alle
 , wechselweise? da die Entfernung so
 das Leben so kurz, und die Gegenwart
 Freundes, wie Glim, der beste Genuß
 bens ist!

Ihrer Entfernung ist Pami-Grimm,
 ihrer zweyer russischer Grafen, Söhne
 eldmarschalls Romanzow, mit selbigen
 wesen.

junge Herzog zählt sehr darauf, meinen
 künftig kennen zu lernen und sich zu
 zu machen.

hieben, Carolinchen, Dorchchen machen
 und sonders ihren Knick, jede so gut
 n. O mein Glim, mein ganz eigner
 , da Sie diese Kinder und ihre Mutter,
 Vater so sehr lieben, warum können wir
 ensammen leben, Eine Familie ausmas
 Wie selig wären wir!

h einmahl tausend Dank aus vollem
 für jeden Beweis Ihrer Liebe, die uns
 flich macht.

CCXLIII.

An E b e n d e n s e l b e n .

Weimar, den 17. October 1774

Sie haben sich ganz vortrefflich wegen Ihre Stillschweigens gerechtfertigt. Sie waren die Zeit hindurch glücklich — und ich bin es, wenn ich höre daß Sie es sind.

Daß unser Zimmermann mich liebt, ist mir immer süß zu hören, wiewohl ich darauf zähle aber daß Ihre Grafen von Stollberg so günstig von mir denken, ist mir neu.

Daß Sie noch länger hätten bey uns bleiben, daß Sie mit mir noch Gotha hätten verlassen und Alcesten hören können, und daß Ihr freundlicher Genius gewesen ist, der uns durch in die Seele geflüstert hat, verdrießt mich herzlich, und würde mich untröstlich machen, wenn ich nicht fest auf unsern Vertrag zählte, und alle Jahre wechselsweise zu besuchen.

Wie ganz eigen Ihnen, seit Ihrem so liebreichen Besuche, mein Herz ist, wie sehr ich Sie und die angenehme geist- und gefühlvolle Geminde von allem was mein ist geliebt werde wie stark und lange wir fühlten, daß Sie uns fehlten, bester Klein, dieß kann ich Ihnen

ht sagen. Worte und Phrasen sind keine
 orachen für Herzen wie die unsrigen; sie
 einen leicht zu viel zu sagen, und sagen
 ch nie was wir empfinden, weder so stark
 ch so herzlich als wir es empfinden.

Wenn Sie in Berlin, wie ich hoffe, einige
 enschensöhne und Töchter mit gesundem Kopf
 d Herzen antreffen, die mich lieben, so
 auch' ich meinem Gleim nicht zu empfehlen,
 ß er mich ihnen in naturalibus, wie er mich
 sehen hat, vormalen soll. Es ist ein albern
 ing um den Schleyer den meine Laune um
 ich her gezogen hat. Wenige Menschen ken
 n mich, und mein Herz sagt mir doch, daß,
 enn man mich kannte, nur böse Menschen
 lt gegen mich bleiben würden. Und Gleich
 ohl, mein theurer Vater Gleim, haben Sie
 der wenigen Zeit, da wir beyammen was
 n, gesehen, daß ich leider! sehr ellich unars
 z seyn kann. Aber freylich, wenn mir dieß
 gegnet, leidet auch niemand mehr dabey
 s ich.

Mit dem Merkur geht es schon ziemlich
 lecht. Die Collecteurs bezahlen nicht, manche
 ssen sich mahnen, und geben gar keine Unts
 ort. Auch die Buchhändler verderben mir

das Spiel auf alle Weise. Es ist kläglich, was der Mangel an Ehrlichkeit, und die verdammte mir unbegreifliche Unlust an andern Glück, für Unheil im menschlichen Leben anrichten. Das ärgste ist, daß wir uns zu Tod schreiben können, ohne daß darum ein einziger Schurke weniger in der Welt wird.

Um so mehr, Liebster Gleim, wollen wir andern, deren Herzen die Natur aus feineren Ton gemacht, einander durch unsre Liebe schatzlos halten.

Der Gedanke, daß mein rechtschaffner Gleim der edelste und beste Mann den ich kenne von solchen Menschen wie Spalding und Rantler, nicht eben so geliebt werden soll, wie er von Wieland geliebt wird, ist wahre Pein für mein Herz. Welche Bonne, wenn Ihre Reise nach Berlin Geister und Herzen wieder zu sammenschmelzen könnte, die nicht gemacht sind, einander zurückzustoßen. Oder ist's möglich, daß jene Geister kein Herz haben?

CCXLIV.

An Ebendenselben.

Weimar, November 1774.

Nein, mein geliebter, verehrter, herzlich und innig geliebter und verehrter Vater Gleim, so lang Ihr Wieland lebt, sollen Sie keinen andern Winkel des Erdbodens zu Ihrer Rettung suchen, als den, wo Ihr Wieland lebt, so er mit dem Weibe seines Herzens, und mit den Kindern die ihm Gott gelassen hat, lebt, und um das Gelübde, das er Gott über der Leiche seines Sohns — so jung er starb, versprach er doch schon einen Sohn, der besser als sein Vater worden wäre — gelobt hat; um dieß Gelübde — was für Eines, lassen Sie Ihr Herz sich sagen — unverbrüchlich zu halten, hat er einen solchen Gefährten seines übrigen Lebens vonnöthen, wie sein Gleim ist.

Bester Gleim, noch sind mir alle Nerven meines Körpers schwach und krank, der Stoß war zu stark und unerwartet — ich kann noch nicht schreiben, aber ich beschwöre Sie bey der Urne meines theuern Schmerzenssohns, denken Sie an keinen andern Winkel der Erde,

als wo Ihr Wieland ist. Kommen Sie, lassen Sie uns Eine Familie ausmachen; nehmen Sie an allen meinen Unternehmungen Theil; seyn Sie mein Vater, mein Bruder, mein Freund, der Mitvater meiner Kinder, der Bruder des Engels in dessen Armen, in dessen Herzen meine Seele Ruhe findet. Mein Weib, meine Mutter, sogar meine kleine Sophie, wir alle athmen im gleichen Augenblick den nämlichen Wunsch, die nämliche Bitte aus vollem Herzen aus.

Kommen Sie, es soll Sie nie gereuen; Sie werden zu guten Menschen kommen, und die Banne fühlen, uns alle besser zu machen.

Alles übrige schreibt Ihnen mein und Ihr Vortuch, der redlichste, gutherzigste Mann, den Gottes Boden trägt. Ich kann nicht mehr schreiben, als lebe wohl, edelster und bester unter den Sterblichen.

CCXLV.

An E b e n d e n s e l b e n .

Weimar, den 6. März 1775.

Bin ich nicht eine undankbare Seele, mein
r Oheim, daß ich Ihnen meinen Dank

das Vergnügen, das Sie meinen Kindern, er Mutter und Großmutter und mir selbst ecte und indirecte durch den überschickten ligen Christ gemacht haben, erst den 6. erz darbringe. Aber, liebster Gleim, ich ke in solchen Dingen machen Sie es gerade e unser lieber Herr Gott; Sie sehen die eude, die wir über Ihre Gutthaten empfuns i haben, als den besten Dank an, und diese be ich Ihnen doch schon längst durch unsern ertuch kund und zu wissen thun lassen. Kurz d gut, mein vortrefflicher Freund, alles was meinem Hause lebt und webt, liebt Sie, d fühlt, jedes in seiner Art, und so gut es nn und mag, daß es nicht noch so einen ten Mann in der Welt giebt, wie mein eim.

Und nun, warum schreib' ich Ihnen dieß es? Well heute der 6. März ist, und in er Wochen der 6. April seyn wird, und dann sehr wenig Wochen die Zeit kommen wird, d ich Ihnen mit meiner Frau und der kleis n Sophie auf den Hals zu fallen Lust und ebe hätte, wenn Sie um diese Zeit etliche ene Tage hätten, die Sie der Freundschaft penten könnten. Mein geliebter Karl August

selbst bin für mich und alle Meinigen von dem schrecklichen Unfall des sechsten May's unverletzt geblieben; aber meine Seele an für andre. In unmittelbarer Gefahr wäre das Haus, das ich bewohne, gewesen seyn, wenn der Sturmwind, der das Feuer in so kurzer Zeit durch das ganze Schloß verbreitete, sich nur ein wenig gedreht hätte. Zu unserm Glück kamen wir mit der Furcht davon. Ein paar Bücher, die ich im Zimmer des jungen Herzogs liegen hatte, sind mein ganzer Verlust.

Ueberhaupt findet sich, daß der Schade nicht so groß ist, daß er, ohne mindeste Beschwerde des Landes, bloß durch einige, vornehmlich nach nöthige Einschränkungen in der Ausgabe, nicht in wenig Jahren wieder sollte ersetzt seyn können. Und dieß ist was unser Hof nun in's Werk setzt. Die Entlassung unserer Schauspieler-Gesellschaft war eine unvermeidliche Folge dieser Maaßnahmen; und ich gestehe daß sie mir sehr schmerzlich ist, einmahl, weil unser rechtschaffene Andrea dabey verliert, und dann, weil ich meine Alceste dabey verliere. Die gasten Leute gehen nun auf drei Monathe nach Gotha, und dahin möge sie der Genus der dramatischen Kunst begleiten!

Wünschen Sie mir zu meinem Prinzen Glück.
: hat sich am sechsten May und in den folgenden Tagen wie ein Held und wie ein Menschenfreund aufgeführt. Was ist ein halb abbranntes Schloß gegen die herrliche Liebe meines Volks, die er durch sein ganzes Vertrauen in diesem Unfall gewonnen hat.

Leben Sie wohl, mein theuerster Zimmersmann, und behalten Sie mich lieb. Bald werden Sie unsern Stein und seine schöne Frau wieder sehen können; denn sie gehen nach Ormont. Aber, o mein bester, verehrungswerther alter Freund, wann werden denn wir uns wiedersehen? Glauben Sie mir, der Tag, an dem dieses geschehen würde, würde zum glücklichsten der Menschen machen Ihren W.

CCXLII.

A n G l e i m.

Weimar, den 15. August. 1774.

Was für ein schöner herrlicher Traum, mein theuerster! Mir und meinem ganzen Häuslein träumte, Gleim hätte uns besucht, hätte uns zweien goldene Tage geschenkt, hätte uns alle, jedes in seiner Art, glücklich gemacht.

Sogar die Kinder sind Gleims und Glemins dens voll, kurz, wenn es nur ein Traum war; denn welcher Philosoph kann die Unmöglichkeit eines Familientraumes beweisen? — so war es wenigstens ein so angenehmer Traum, und der so tiefen Eindruck in unsern Herzen zurückließ, daß wir den Göttern an Wonne gleich zu seyn glaubten, wenn wir auch nur alle vier Wochen einen solchen Familientraum träumen könnten.

Im Ernst, liebster Gleim, wir verlassen uns darauf, daß Sie in unsern Herzen gelesen haben, daß Sie es durch den namenlosen innern Sinn, durch den Seelen sich einander unmittelbar mittheilen, empfunden haben, wie herzlich wir Sie lieben und verehren, — denn, ohne dieß, könnten wir es Ihnen auf keine andre Weise hinlänglich zu erkennen geben.

Stellen Sie sich vor, daß sogar die kleine Amalie jetzt noch, da Sie schon wieder acht Tage weg sind, sich meines Gleims und unserer Gleminde erinnert. Sobald man Ihren Namen nennt, kommt sie in Bewegung, zeigt die Treppe hinauf, die zu Ihren Zellen führte, und strebt mit Hand und Fuß voll süßer Ungeduld, daß man sie zu Ihnen hinauf fragen soll.

bleibt nun dabei, Bester unter allen
 lichen, — wir besuchen einander alle
 , wechselseitig? da die Entfernung so
 , das Leben so kurz, und die Gegenwart
 Freundes, wie Glanz, der beste Genuß
 Lebens ist!

it Ihrer Entfernung ist l'ami-Grimm,
 führer zweyer russischer Grafen, Söhne
 Feldmarschalls Romanzow, mit selbigen
 gewesen.

: junge Herzog zählt sehr darauf, meinen
 : künftig kennen zu lernen und sich zu
 zu machen.

phiechen, Carolinchen, Dörchen machen
 t und sonders ihren Knick, jede so gut
 nn. O mein Glanz, mein ganz eigner
 , da Sie diese Kinder und ihre Mutter,
 Vater so sehr lieben, warum können wir
 beisammen leben, Eine Familie ausmas
 Wie selig wären wir!

och einmahl tausend Dank aus vollem
 n für jeden Beweis Ihrer Liebe, die uns
 icklich macht.

CCXLIII.

An E b e n d e n s e l b e n .

Weimar, den 17. October 1774.

Sie haben sich ganz vortrefflich wegen Ihres Stillschweigens gerechtfertigt. Sie waren diese Zeit hindurch glücklich — und ich bin es, wenn ich höre daß Sie es sind.

Daß unser Zimmermann mich liebt, ist mir immer süß zu hören, wiewohl ich darauf zähle — aber daß Ihre Grafen von Stollberg so günstig von mir denken, ist mir neu.

Daß Sie noch länger hätten bey uns bleiben, daß Sie mit mir noch Gotha hätten reisen und Alcesten hören können, und daß kein freundlicher Genius gewesen ist, der uns das in die Seele geflüstert hat, verdrießt mich herzlich, und würde mich untröstlich machen, wenn ich nicht fest auf unsern Vertrag zählte, uns alle Jahre wechselsweise zu besuchen.

Wie ganz eigen Ihnen, seit Ihrem so liebesvollen Besuche, mein Herz ist, wie sehr Sie und die angenehme geist- und gefühlvolle Gesminde von allem was mein ist geliebt werden, wie stark und lange wir fühlten, daß Sie uns fehlten, bester Klein, dieß kann ich Ihnen

sagen. Worte und Phrasen sind keine
 icken für Herzen wie die unsrigen; sie
 ren leicht zu viel zu sagen, und sagen
 nie was wir empfinden, weder so stark
 so herzlich als wir es empfinden.

enn Sie in Berlin, wie ich hoffe, einige
 schensöhne und Töchter mit gesundem Kopf
 Herzen antreffen, die mich lieben, so
 ch' ich meinem Gleim nicht zu empfehlen,
 er mich ihnen in naturalibus, wie er mich
 en hat, vormalen soll. Es ist ein albern
 , um den Schleier den meine Laune um
 her gezogen hat. Wenige Menschen ken-
 mich, und mein Herz sagt mir doch, daß,
 i man mich kannte, nur böse Menschen
 gegen mich bleiben würden. Und Gleich-
 l, mein theurer Vater Gleim, haben Sie
 er wenigen Zeit, da wir beyfammen was
 gesehen, daß ich leider! sehr ellich unars-
 eyn kann. Aber freylich, wenn mir dieß
 gnet, leidet auch niemand mehr dabey
 ich.

lt dem Merkur geht es schon ziemlich
 cht. Die Collecteurs bezahlen nicht, manche
 n sich mahnen, und geben gar keine Unte-
 . Auch die Buchhändler verderben mir

das Spiel auf alle Weise. Es ist kläglich, was der Mangel an Ehrlichkeit, und die verdammte mir unbegreifliche Unlust an andre Glück, für Unheil im menschlichen Leben anrichten. Das ärgste ist, daß wir uns zu Todschreibern können, ohne daß darum ein einziger Schurke weniger in der Welt wird.

Um so mehr, Liebster Gleim, wollen wir andern, deren Herzen die Natur aus feinerem Ton gemacht, einander durch unsre Liebe schalllos halten.

Der Gedanke, daß mein rechtschaffner Gleim der edelste und beste Mann den ich kenne von solchen Menschen wie Spalding und Rantler, nicht eben so geliebt werden soll, wie von Wieland geliebt wird, ist wahre Pein für mein Herz. Welche Wonne, wenn Ihre Reine nach Berlin Geister und Herzen wieder zusammenschmelzen könnte, die nicht gemacht sind, einander zurückzustoßen. Oder ist's möglich, daß jene Geister kein Herz haben?

CCXLIV.

An Ebendenselben.

Weimar, November 1774.

Nein, mein geliebter, verehrter, herzlich und innig geliebter und verehrter Vater Gleim, so lang Ihr Wieland lebt, sollen Sie keinen andern Winkel des Erdbodens zu Ihrer Rettung suchen, als den, wo Ihr Wieland lebt, wo er mit dem Weibe seines Herzens, und mit den Kindern die ihm Gott gelassen hat, lebt, und um das Gelübde, das er Gott über der Leiche seines Sohns — so jung er starb, versprach er doch schon einen Sohn, der besser als sein Vater worden wäre — gelobt hat; um dieß Gelübde — was für Eines, lassen Sie Ihr Herz sich sagen — unverbrüchlich zu halten, hat er einen solchen Gefährten seines übrigen Lebens vonnöthen, wie sein Gleim ist.

Bester Gleim, noch sind mir alle Nerven meines Körpers schwach und krank, der Stoß war zu stark und unerwartet — ich kann noch nicht schreiben, aber ich beschwöre Sie bey der Urne meines theuern Schmerzenssohns, denken Sie an keinen andern Winkel der Erde,

Nothwendigkeit zu setzen, in die Noten herab zu gucken, und dann gleichwohl sehr oft sich keinen bestimmtern und anschauendern Begriff bey dem fremden Worte machen zu können als zuvor?

Der Gedanke, — ein für alle schöne Seelen, für alle gute Menschen — für alle Menschen, in dem Augenblicke, da sie fähig sind die Stimme der reinen Wahrheit zu hören — geschriebenes Buch von allem zu befreien, was den natürlichen Eindruck, den es machen muß, schwächen könnte, dieser Gedanke sollte, wenn ich so glücklich wäre Verfasser vom Halladat zu seyn, der einzige Rathgeber seyn, dem ich in allem, was nicht die Hauptsache selbst ausmacht, Gehör geben wollte. Sie wollen den Debit durch Klopstocks Collecteurs machen lassen? — Ich bin keiner davon — denn Klopstock steht zu hoch, um ein so profanes Insektchen, als ich in seinen Augen bin, auf der Erde kriechen zu sehen. — Er hat mich noch nie erkannt, und würdigt mich also auch nicht, mich unter seine Collecteurs zu nehmen. Aber wenn ich durch den Merkur etwas zur Beförderung Ihres Halladats thun kann — so winken Sie mir.

Indessen sollt' es ein Geheimniß (wenigstens eine Zeit lang) bleiben, wer der Verfasser ist. Lange kann's nicht geheim bleiben — denn man sieht gleich, daß Sie der einzige Deutsche sind, der's gemacht haben kann. Dieß ühlt sich.

Ich wünschte mich für einen Abend zu Ihnen nach Halberstadt, um mich über alles dieß und viel andres, aus offnem Herzen, mit Ihnen besprechen zu können. Wollte Gott, ich könnte Ihnen dieß Buch selbst bringen. Mit ihm, bester Gleim, kommt mein herzlichster Dank, für den Vorzug, den Sie mir gegönnt haben, es im Manuscript zu lesen, und mein inniger Wunsch, daß der Mann immer ruhig, eiter und glücklich seyn möge — der, so viel an ihm ist, alle Menschen glücklich zu machen sucht.

CCXLI.

An Zimmermann.

Belvedere bey Weimar, den 3. Juny. 1774.

Meine ganze Seele dankt Ihnen, mein bester Zimmermann, für den warmen Antheil, den Sie an meinem Schicksal nehmen: Ich

selbst bin für mich und alle Meinige dem schrecklichen Unfall des sechsten : unverletzt geblieben; aber meine Seele für andre. In unmittelbarer Gefahr das Haus, das ich bewohne, gewesen wenn der Sturmwind, der das Feuer kurzer Zeit durch das ganze Schloß verbricht sich nur ein wenig gedreht hätte. Zu u Glück kamen wir mit der Furcht davon. paar Bücher, die ich im Zimmer des j Herzogs liegen hatte, sind mein ganzer V

Ueberhaupt findet sich, daß der Schaden so groß ist, daß er, ohne mindeste Besch des Landes, bloß durch einige, vormahl's nöthige Einschränkungen in der Ausgabe, in wenig Jahren wieder sollte ersetzt seyn nen. Und dieß ist was unser Hof nun Werk setzt. Die Entlassung unserer Schallers Gesellschaft war eine unvermeidliche : dieser Maaßnahmen; und ich gestehe damit schmerzlich ist, einmahl, weil unser : schaffene Andreada dabey verliert, und d weil ich meine Alceste dabey verliere. Di ten Leute gehen nun auf drey Monate Gotha, und dahin möge sie der Genius dramatischen Kunst begleiten!

Wünschen Sie mir zu meinem Prinzen Glück. Er hat sich am sechsten May und in den folgenden Tagen wie ein Held und wie ein Menschenfreund aufgeführt. Was ist ein halb abgebranntes Schloß gegen die herzliche Liebe seines Volks, die er durch sein ganzes Betragen in diesem Unfall gewonnen hat.

Leben Sie wohl, mein theuerster Zimmermann, und behalten Sie mich lieb. Bald werden Sie unsern Stein und seine schöne Frau wieder sehen können; denn sie gehen nach Pyrmont. Aber, o mein bester, verehrungswerther alter Freund, wann werden denn wir uns wiedersehen? Glauben Sie mir, der Tag da dieses geschehen würde, würde zum glücklichsten der Menschen machen Ihren W.

CCXLII.

A n G l e i m.

Weimar, den 15. August. 1774.

Was für ein schöner herrlicher Traum, mein Theurester! Mir und meinem ganzen Häuschen träumte, Gleim hätte uns besucht, hätte uns zween goldene Tage geschenkt, hätte uns alle, jedes in seiner Art, glücklich gemacht.

Ich bitte Sie sehr, liebster Gleim, mein Herz nicht durch eine rasche Antwort abzumahl zu zerreißen. Diesmahl, mein Bester, fordre ich nur Gerechtigkeit von Ihnen; und um diese zu handhaben, muß man bey kühlem Blute seyn.

Wenn in diesen Blättern ein beleidigendes Wort ist, so desavouirt es meine ganze Seele. Ich liebe und ehre Sie noch immer wie ehedem, und ohne einen Schatten von Zweifel erwart' ich von der Rechtschaffenheit meines Gleims Gerechtigkeit gegen seinen W.

CCXXXIX.

An Ebendenselben.

Weimar, den 14. Februar 1774.

Mein vortrefflicher Freund — Was für ein göttlicher Mann ist Ihr Schlabberndorf? Selten in meinem ganzen Leben bin ich so gerührt gewesen, als von der Stelle, die Sie mir aus seinem Briefe abgeschrieben haben. Der edle Mann! Wie freut es mich, daß ich doch endlich einmahl den Besitzer eines guten, wohlthätigen, großen Herzens, auch mit dem Vermögen groß und schön zu handeln, begabt

sehe! Warum, bester Oheim, ist es unmöglich, mir wenigstens unmöglich, das Leben, das der Menschenfreund, der Freund der Musen, uns anbeut, den Vorgesmack von Elysium, aus seiner Hand anzunehmen? Warum kann ich nicht mit meinem Oheim nach Kupferberg ziehen? Sie wissen, mein Bester, was mich an Weimar fesselt; ein junger Fürst, der mein Freund ist, der ein Bedürfniß fühlt, einen Freund, wie ich, zu haben, den ich nicht verlassen kann, und der, zu seinem Glücke, nur ein kleiner Fürst ist, aber, für das Glück der Menschen, ein großer Monarch seyn sollte. — Doch auch ohne dieß, wissen Sie noch ein Hinderniß; eine zahlreiche Familie, die sich noch in diesem Jahre vermehren wird; unerzogene Kinder &c. Aber Ihnen, mein theurer Oheim, wünschte ich eine solche Retraite! Und was wollte ich nicht thun, wenn es in meiner Macht stünde, die Hindernisse zu heben, die Ihrer Freiheit, Ihrer Ruhe im Wege stehen.

Mein junger Herzog, der, wie Sie wissen, noch ungefähr achtzehn Monate unter Vormundschaft stehen wird, kann jetzt noch nichts thun, und die ganze vermahlige Lage der

Sachen gestattet nicht, denen, welche an seine Statt schalten und walten, einen Antrag von dieser Art zu machen. Wie dieß zugeht, und warum es so ist — begehre nicht zu wissen, Freund, der Eumeniden Hand schließt meinen Mund!

Ob ein Versuch zu Mainz zu machen sey, soll mich unser Dahlberg belehren. Was er thun kann, wird er gewiß thun. Schicken Sie mir, sobald es seyn kann, das Verzeichniß *).

Aber der Gedanke, daß Sie sich von Ihrem Museum trennen sollen — und aus welcher Veranlassung! — Die Bosheit der Menschen, über die Sie klagen. — Es müssen in der That Ungeheuer seyn, die meinen Stein vorsätzlich zu mißhandeln fähig sind! — Die tiefe beynah Timonische Misanthropie, in die ich Sie zu versinken bereit sehe — o mein Freund, wie sehr beklemmt mich alles dieß! Ich Unglückseliger, warum muß ich Sie leiden sehn, und Ihnen nicht helfen, nicht wenigstens zu Ihnen fliegen können, den Balsam der Liebe in Ihr krankes Herz zu gießen!

*) Stein wollte, Dom-Capitulartischer Zwiste wegen, Halberstadt verlassen, und seine Bibliothek verkaufen.

Verzweifeln Sie nicht ganz an der Menschheit, mein bester Gleim. Schwach sind wir Alle; dumm und überflüg, welches am Ende auf Eins hinausläuft, sind nur allzu viele; aber die Boshaften machen wahrlich die kleinste Zahl aus. Das Herz des Mannes, der Ihnen so schreiben konnte, wie Schlabsberndorf, kann kein Betrüger seyn. Lassen Sie sich umarmen, und an 'ein Herz drücken, das Ihres Vertrauens gewiß nicht unwerth ist. Schreiben Sie mir so bald wieder, als Sie können.

CCXL.

An Ebendenselben.

Weimar, den 14. März 1774.

Was soll ich Ihnen von Ihrem rothen Buche sagen, bester Gleim? — Ich hab' es gelesen, oder vielmehr verschlungen — ich hab' es empfunden, verstanden, bis auf den kleinsten Zug ins Auge gefaßt — es ist in allen Betrachtungen ein außerordentliches Phänomenon. — Wird die Welt, in der wir leben, diese hohe Einfalt, diese wahre Sprache des Anschauens, fühlen — verstehen? — Ich hoff

es nicht. Aber gewiß hat jeder Mensch in seinem Leben einen Zeitpunkt, einen Tag, eine Stunde wenigstens, wo er dieses rothe Buch allen andern Büchern in der Welt vorziehen wird.

Wenn ich Zeit hätte, alles Stück für Stück und Zeile für Zeile mehrmahls und mit kaltem Blute zu durchgehen, so würd' ich vielleicht hier oder da eine Stelle finden, die ich länger ausgedrückt wünschte. Aber jetzt getraue ich mir nichts zu tadeln, nichts anders zu wünschen. Ich sehe diese Stücke als ehrwürdige Werke der Natur selbst an, und würde mir lächerlich vorkommen, wenn ich daran aussetzen wollte, daß es nicht Werke der Kunst sind. Ellen Sie also immer, mein vortrefflicher Freund, allen guten Menschen dieses kostbare Geschenk zu machen; und seyn Sie voraus versichert, daß Sie mit Ihrem rothen Buche mehr Gutes stiften werden, als neun und neunzig Hundertel Theologen und Kanzelredner mit ihren Dogmatiken, Polemiken und Homilien, die kein Ende nehmen.

Für mich stehe ich Ihnen, daß es alle Morgen das erste seyn soll, was ich lese, und alle

Nächte das letzte, worüber ich entschlummere, und dieß so lange bis ich's auswendig weiß!

Aber, bester Gleim, darf ich Ihnen einen freundschaftlichen Zweifel Ihres Wielands sagen, der Sie wahrhaftig wie seine Seele liebt — der Ihren Ruhm für seinen eigenen ansieht — doch was ist Ruhm? — der Ihnen so gern die ganze Sonne des Gedankens — recht viel Gutes gethan zu haben — gönnen möchte!

Es betrifft die Vorrede. Diese möcht' ich castrirt, und dafür nur einen simplen avis au lecteur, ohne alle Prätension von Außerordentlichkeit, nur um ihn zu orientiren, um ihn, wär' es auch nur mit zwey Worten, mit der Scene der folgenden Gemälde, Monologen und Dialogen, und mit den Personen, die ihn so lieb werden müssen, ein wenig bekannt zu machen.

Auch die so häufig vorkommenden fremden Nahmen — (ich bin nicht gelehrt genug, um zu wissen, ob sie arabisch, persisch oder tartarisch sind) werden, wie ich besorge, der Hauptsache eher nachtheilig als zuträglich seyn! Ich begreife nicht recht, was für eine Betrachtung Sie bewegen konnte, Ihre Leser so oft in die

Nothwendigkeit zu setzen, in die Noten herab zu gucken, und dann gleichwohl sehr oft sich keinen bestimmtern und anschauendern Begriff bey dem fremden Worte machen zu können als zuvor?

Der Gedanke, — ein für alle schöne Seelen, für alle gute Menschen — für alle Menschen, in dem Augenblicke, da sie fähig sind die Stimme der reinen Wahrheit zu hören — geschriebenes Buch von allem zu befreien, was den natürlichen Eindruck, den es machen muß, schwächen könnte, dieser Gedanke sollte, wenn ich so glücklich wäre Verfasser vom Halbadat zu seyn, der einzige Rathgeber seyn, dem ich in allem, was nicht die Hauptsache selbst ausmacht, Gehör geben wollte. Sie wollen den Debit durch Klopstocks Collecteurs machen lassen? — Ich bin keiner davon — denn Klopstock steht zu hoch, um ein so profanes Insektchen, als ich in seinen Augen bin, auf der Erde kriechen zu sehen. — Er hat mich noch nie erkannt, und würdigt mich also auch nicht, mich unter seine Collecteurs zu nehmen. Aber wenn ich durch den Merkur etwas zur Beförderung Ihres Halladats thun kann — so nken Sie mir.

Indessen sollt' es ein Geheimniß (wenigstens
 eine Zeit lang) bleiben, wer der Verfasser ist.
 Man kann's nicht geheim bleiben — denn
 man sieht gleich, daß Sie der einzige Deuts-
 che sind, der's gemacht haben kann. Dieß
 fühlt sich.

Ich wünschte mich für einen Abend zu Ihnen
 nach Halberstadt, um mich über alles dieß
 und viel andres, aus offnem Herzen, mit
 Ihnen besprechen zu können. Wollte Gott, ich
 könnte Ihnen dieß Buch selbst bringen. Mit
 ihm, bester Gleim, kommt mein herzlichster
 Dank, für den Vorzug, den Sie mir gegönnt
 haben, es im Manuscript zu lesen, und mein
 inniger Wunsch, daß der Mann immer ruhig,
 eiter und glücklich seyn möge — der, so viel
 an ihm ist, alle Menschen glücklich zu machen
 sucht.

CCXLI.

An Zimmermann.

Belvedere bey Weimar, den 3. Juny. 1774.

Meine ganze Seele dankt Ihnen, mein bes-
 ter Zimmermann, für den warmen Rathell,
 den Sie an meinem Schicksal nehmen: Ich

selbst bin für mich und alle Meinigen bey dem schrecklichen Unfall des sechsten May's unverlezt geblieben; aber meine Seele litt für andre. In unmittelbarer Gefahr würde das Haus, das ich bewohne, gewesen seyn, wenn der Sturmwind, der das Feuer in so kurzer Zeit durch das ganze Schloß verbreitete, sich nur ein wenig gedreht hätte. Zu unserm Glück kamen wir mit der Furcht davon. Ein paar Bücher, die ich im Zimmer des jungen Herzogs liegen hatte, sind mein ganzer Verlust.

Ueberhaupt findet sich, daß der Schade nicht so groß ist, daß er, ohne mindeste Beschwerde des Landes, bloß durch einige, vormahls nicht nöthige Einschränkungen in der Ausgabe, nicht in wenig Jahren wieder sollte ersetzt seyn können. Und dieß ist was unser Hof nun in's Werk setzt. Die Entlassung unserer Schauspieler-Gesellschaft war eine unvermeidliche Folge dieser Maaßnahmen; und ich gestehe daß sie mir schmerzlich ist, einmahl, weil unser rechtschaffene Andrea dabey verliert, und dann, weil ich meine Alceste dabey verliere. Die guten Leute gehen nun auf drey Monathe nach Gotha, und dahin möge sie der Genius der dramatischen Kunst begleiten!

Wünschen Sie mir zu meinem Prinzen Glück.
 hat sich am sechsten May und in den folgenden Tagen wie ein Held und wie ein Menschenfreund aufgeführt. Was ist ein halb abbranntes Schloß gegen die herzliche Liebe des Volks, die er durch sein ganzes Betragen in diesem Unfall gewonnen hat.

Leben Sie wohl, mein theuerster Zimmersinn, und behalten Sie mich lieb. Bald werden Sie unsern Stein und seine schöne Frau wieder sehen können; denn sie gehen nach Armont. Aber, o mein bester, verehrungswerther alter Freund, wann werden denn wir uns wiedersehen? Glauben Sie mir, der Tag dieses geschehen würde, würde zum glücklichsten der Menschen machen Ihren W.

CCXLII.

A n G l e i m.

Weimar, den 15. August. 1774.

Was für ein schöner herrlicher Traum, mein theuerster! Mir und meinem ganzen Hause träumte, Gleim hätte uns besucht, hätte uns zweien goldene Tage geschenkt, hätte uns alle, jedes in seiner Art, glücklich gemacht.

Sogar die Kinder sind Gleims und Glemindens voll, kurz, wenn es nur ein Traum wäre, denn welcher Philosoph kann die Unmöglichkeit eines Familientraumes beweisen? — war es wenigstens ein so angenehmer Traum und der so tiefen Eindruck in unsern Herzen zurückließ, daß wir den Göttern an Wohlgegnung gleich zu seyn glaubten, wenn wir auch nur alle vier Wochen einen solchen Familientraum träumen könnten.

Im Ernst, liebster Gleim, wir verlassen uns darauf, daß Sie in unsern Herzen gelesen haben, daß Sie es durch den namenlosen inneren Sinn, durch den Seelen sich einander unmittelbar mittheilen, empfunden haben, wozu herzlich wir Sie lieben und verehren, — den ohne dieß, könnten wir es Ihnen auf keine andre Weise hinlänglich zu erkennen geben.

Stellen Sie sich vor, daß sogar die kleine Amalie jetzt noch, da Sie schon wieder adieu weg sind, sich meines Gleims und unserer Gleminde erinnert. Sobald man Ihren Namen nennt, kommt sie in Bewegung, geht die Treppe hinauf, die zu Ihren Zellen führt und strebt mit Hand und Fuß voll süßer Ungeduld, daß man sie zu Ihnen hinauf tragen soll.

Es bleibt nun dabei, Bester unter allen
 erblichen, — wir besuchen einander alle
 re, wechselseitig? da die Entfernung so
 1, das Leben so kurz, und die Gegenwart
 des Freundes, wie Glanz, der beste Genuß
 Lebens ist!

Seit Ihrer Entfernung ist l'ami-Grimm,
 Führer zweier russischer Grafen, Söhne
 Feldmarschalls Romanzow, mit selbigen
 gewesen.

Der junge Herzog zählt sehr darauf, meinen
 Rat künftig kennen zu lernen und sich zu
 nützen zu machen.

Josephchen, Carolinchen, Dörchen machen
 mit und besonders ihren Knick, jede so gut
 kann. O mein Glanz, mein ganz eigener
 Rat, da Sie diese Kinder und ihre Mutter,
 den Vater so sehr lieben, warum können wir
 nicht beisammen leben, Eine Familie ausma-
 chen? Wie selig wären wir!

Noch einmahl tausend Dank aus vollem
 Herzen für jeden Beweis Ihrer Liebe, die uns
 glücklich macht.

CCXLIII.

An E b e n d e n s e l b e n .

Weimar, den 17. October 1774.

Sie haben sich ganz vortrefflich wegen Ihres Stillschweigens gerechtfertigt. Sie waren diese Zeit hindurch glücklich — und ich bin es, wenn ich höre daß Sie es sind.

Daß unser Zimmermann mich liebt, ist mir immer süß zu hören, wiewohl ich darauf zähle — aber daß Ihre Grafen von Stollberg so günstig von mir denken, ist mir neu.

Daß Sie noch länger hätten bey uns bleiben, daß Sie mit mir noch Gotha hätten reisen und Alcesten hören können, und daß kein freundlicher Genius gewesen ist, der uns das in die Seele geflüstert hat, verdrießt mich herzlich, und würde mich untröstlich machen, wenn ich nicht fest auf unsern Vertrag zählte, uns alle Jahre wechselseitig zu besuchen.

Wie ganz eigen Ihnen, seit Ihrem so liebesvollen Besuche, mein Herz ist, wie sehr Sie und die angenehme geist- und gefühlvolle Glesminde von allem was mein ist geliebt werden, wie stark und lange wir fühlten, daß Sie uns fehlten, bester Klein, dieß kann ich Ihnen

nicht sagen. Worte und Phrasen sind keine Sprachen für Herzen wie die unsrigen; sie scheinen leicht zu viel zu sagen, und sagen doch nie was wir empfinden, weder so stark noch so herzlich als wir es empfinden.

Wenn Sie in Berlin, wie ich hoffe, einige Menschenöhne und Töchter mit gesundem Kopf und Herzen antreffen, die mich lieben, so brauch' ich meinem Gleim nicht zu empfehlen, daß er mich ihnen in naturalibus, wie er mich gesehen hat, vormalen soll. Es ist ein albern Ding um den Schleier den meine Laune um mich her gezogen hat. Wenige Menschen kennen mich, und mein Herz sagt mir doch, daß, wenn man mich kannte, nur böse Menschen kalt gegen mich bleiben würden. Und gleichwohl, mein theurer Vater Gleim, haben Sie in der wenigen Zeit, da wir beisammen waren, gesehen, daß ich leider! sehr ellich unarselig seyn kann. Aber freylich, wenn mir dieß begegnet, leidet auch niemand mehr dabey als ich.

Mit dem Merkur geht es schon ziemlich schlecht. Die Collecteurs bezahlen nicht, manche lassen sich mahnen, und geben gar keine Antwort. Auch die Buchhändler verderben mir

das Spiel auf alle Weise. Es ist kläglich, was der Mangel an Ehrlichkeit, und die verdammte mir unbegreifliche Unlust an andern Glück, für Unheil im menschlichen Leben anrichten. Das ärgste ist, daß wir uns zu Todtschreibern können, ohne daß darum ein einziger Schurke weniger in der Welt wird.

Um so mehr, liebster Gleim, wollen wir andern, deren Herzen die Natur aus feineren Ton gemacht, einander durch unsre Liebe schadlos halten.

Der Gedanke, daß mein rechtschaffner Gleim der edelste und beste Mann den ich kenne von solchen Menschen wie Spalding und Ramler, nicht eben so geliebt werden soll, wie er von Wieland geliebt wird, ist wahre Pein für mein Herz. Welche Wonne, wenn Ihre Reis nach Berlin Geister und Herzen wieder zu sammenschmelzen könnte, die nicht gemacht sind, einander zurückzustoßen. Oder ist's möglich, daß jene Geister kein Herz haben?

CCXLIV.

An Ebendenselben.

Weimar, November 1774.

Mein, mein geliebter, verehrter, herzlich und innig geliebter und verehrter Vater Gleim, lang Ihr Wieland lebt, sollen Sie keinen andern Winkel des Erdbodens zu Ihrer Rettung suchen, als den, wo Ihr Wieland lebt, wo er mit dem Weibe seines Herzens, und mit den Kindern die ihm Gott gelassen hat, lebt, und um das Gelübde, das er Gott über der Leiche seines Sohns — so jung er starb, versprach er doch schon einen Sohn, der besser als sein Vater worden wäre — gelobt hat; um dieß Gelübde — was für Eines, lassen Sie Ihr Herz sich sagen — unverbrüchlich zu halten, hat er einen solchen Gefährten seines übrigen Lebens vorsehen, wie sein Gleim ist.

Bester Gleim, noch sind mir alle Nerven eines Körpers schwach und krank, der Stoß war zu stark und unerwartet — ich kann noch nicht schreiben, aber ich beschwöre Sie bey der Urne meines theuern Schmerzenssohns, denken Sie an keinen andern Winkel der Erde,

als wo Ihr Wieland ist. Kommen Sie, lassen Sie uns Eine Familie ausmachen; nehmen Sie an allen meinen Unternehmungen Theil; seyn Sie mein Vater, mein Bruder, mein Freund, der Mitvater meiner Kinder, der Bruder des Engels in dessen Armen, in dessen Herzen meine Seele Ruhe findet. Mein Weib, meine Mutter, sogar meine kleine Sophie, wir alle athmen im gleichen Augensblick den nämlichen Wunsch, die nämliche Bitte aus vollem Herzen aus.

Kommen Sie, es soll Sie nie gereuen; Sie werden zu guten Menschen kommen, und die Wonne fühlen, uns alle besser zu machen.

Alles übrige schreibt Ihnen mein und Ihr Vortuch, der redlichste, gutherzigste Mann, den Gottes Boden trägt. Ich kann nicht mehr schreiben, als lebe wohl, edelster und besser unter den Sterblichen.

CCXLV.

An E b e n d e n s e l b e n.

Weimar, den 6. März 1775.

Bin ich nicht eine undankbare Seele, mein theuerster Gleim, daß ich Ihnen meinen Dank

: das Vergnügen, das Sie meinen Kindern, der Mutter und Großmutter und mir selbst directe und indirecte durch den überschickten lieben Christ gemacht haben, erst den 6. März darbringe. Aber, liebster Oheim, ich möchte in solchen Dingen machen Sie es gerade wie unser lieber Herr Gott; Sie sehen die Freude, die wir über Ihre Gutthaten empfunden haben, als den besten Dank an, und diese Freude ich Ihnen doch schon längst durch unsern Bericht kund und zu wissen thun lassen. Kurz und gut, mein vortrefflicher Freund, alles was in meinem Hause lebt und webt, liebt Sie, und fühlt, jedes in seiner Art, und so gut es kann und mag, daß es nicht noch so einen besten Mann in der Welt giebt, wie mein Oheim.

Und nun, warum schreib' ich Ihnen dieß alles? Weil heute der 6. März ist, und in vier Wochen der 6. April seyn wird, und dann sehr wenig Wochen die Zeit kommen wird, so ich Ihnen mit meiner Frau und der kleinen Sophie auf den Hals zu fallen Lust und Liebe hätte, wenn Sie um diese Zeit etliche freie Tage hätten, die Sie der Freundschaft widmen könnten. Mein geliebter Karl August

selbst bin für mich und alle Meinigen bey dem schrecklichen Unfall des sechsten May's unverlezt geblieben; aber meine Seele litt für andre. In unmittelbarer Gefahr würde das Haus, das ich bewohne, gewesen seyn, wenn der Sturmwind, der das Feuer in so kurzer Zeit durch das ganze Schloß verbreitete, sich nur ein wenig gedreht hätte. Zu unserm Glück kamen wir mit der Furcht davon. Ein paar Bücher, die ich im Zimmer des jungen Herzogs liegen hatte, sind mein ganzer Verlust.

Ueberhaupt findet sich, daß der Schade nicht so groß ist, daß er, ohne mindeste Beschwerde des Landes, bloß durch einige, vormahls nicht nöthige Einschränkungen in der Ausgabe, nicht in wenig Jahren wieder sollte ersetzt seyn können. Und dieß ist was unser Hof nun in's Werk setzt. Die Entlassung unserer Schauspieler-Gesellschaft war eine unvermeidliche Folge dieser Maaßnahmen; und ich gestehe daß sie mir schmerzlich ist, einmahl, weil unser rechtschaffene Andread dabey verliert, und dann, weil ich meine Alceste dabey verliere. Die guten Leute gehen nun auf drey Monate nach Gotha, und dahin möge sie der Genius der dramatischen Kunst begleiten!

Wünschen Sie mir zu meinem Prinzen Glück.
 : hat sich am sechsten May und in den folgenden Tagen wie ein Held und wie ein Menschenfreund aufgeführt. Was ist ein halb abgebranntes Schloß gegen die herzliche Liebe meines Volks, die er durch sein ganzes Betragen in diesem Unfall gewonnen hat.

Leben Sie wohl, mein theuerster Zimmersmann, und behalten Sie mich lieb. Bald werden Sie unsern Stein und seine schöne Frau wieder sehen können; denn sie gehen nach Grumont. Aber, o mein bester, verehrungswerther alter Freund, wann werden denn wir uns wiedersehen? Glauben Sie mir, der Tag an diesem geschehen würde, würde zum glücklichsten der Menschen machen Ihren W.

CCXLII.

A n G l e i m.

Weimar, den 15. August. 1774.

Was für ein schöner herrlicher Traum, mein theuerster! Mir und meinem ganzen Häusgen träumte, Gleim hätte uns besucht, hätte uns zweien goldene Tage geschenkt, hätte uns alle, jedes in seiner Art, glücklich gemacht.

Sogar die Kinder sind Gleims und Glemins dens voll, kurz, wenn es nur ein Traum war; denn welcher Philosoph kann die Unmöglichkeit eines Familientraumes beweisen? — so war es wenigstens ein so angenehmer Traum, und der so tiefen Eindruck in unsern Herzen zurückließ, daß wir den Göttern an Wonne gleich zu seyn glaubten, wenn wir auch nur alle vier Wochen einen solchen Familientraum träumen könnten.

Im Ernst, liebster Gleim, wir verlassen uns darauf, daß Sie in unsern Herzen gelesen haben, daß Sie es durch den namenlosen inneren Sinn, durch den Seelen sich einander unmittelbar mittheilen, empfunden haben, wie herzlich wir Sie lieben und verehren, — denn, ohne dieß, könnten wir es Ihnen auf keine andre Weise hinlänglich zu erkennen geben.

Stellen Sie sich vor, daß sogar die kleine Amalie jetzt noch, da Sie schon wieder acht Tage weg sind, sich meines Gleims und unserer Gleminde erinnert. Sobald man Ihren Namen nennt, kommt sie in Bewegung, zeigt die Treppe hinauf, die zu Ihren Zellen führte, und strebt mit Hand und Fuß voll süßer Unschuld, daß man sie zu Ihnen hinauf tragen soll.

Es bleibt nun daßen, Bester unter allen Sterblichen, — wir besuchen einander alle Jahre, wechselweise? da die Entfernung so klein, das Leben so kurz, und die Gegenwart eines Freundes, wie Gleim, der beste Genuß des Lebens ist!

Seit Ihrer Entfernung ist Pami-Grimm, als Führer zweyer russischer Grafen, Söhne des Feldmarschalls Romanzow, mit selbigen hier gewesen.

Der junge Herzog zählt sehr darauf, meinen Gleim künftig kennen zu lernen und sich zu Ruße zu machen.

Sophiechen, Carolinchen, Dorchchen machen Jammt und sonders ihren Knicks, jede so gut sie kann. O mein Gleim, mein ganz eigener Gleim, da Sie diese Kinder und ihre Mutter, ihren Vater so sehr lieben, warum können wir nicht beyammen leben, Eine Familie ausmachen? Wie selig wären wir!

Noch einmahl tausend Dank aus vollem Herzen für jeden Beweis Ihrer Liebe, die uns so glücklich macht.

CCXLIII.

An E b e n d e n s e l b e n .

Weimar, den 17. October 1774.

Sie haben sich ganz vortrefflich wegen Ihres Stillschweigens gerechtfertigt. Sie waren diese Zeit hindurch glücklich — und ich bin es, wenn ich höre daß Sie es sind.

Daß unser Zimmermann mich liebt, ist mir immer süß zu hören, wiewohl ich darauf zähle — aber daß Ihre Grafen von Stollberg so günstig von mir denken, ist mir neu.

Daß Sie noch länger hätten bey uns bleiben, daß Sie mit mir noch Gotha hätten reisen und Alcesten hören können, und daß kein freundlicher Genius gewesen ist, der uns das in die Seele geflüstert hat, verdrießt mich herzlich, und würde mich untröstlich machen, wenn ich nicht fest auf unsern Vertrag zählte, uns alle Jahre wechselsweise zu besuchen.

Wie ganz eigen Ihnen, seit Ihrem so liebesvollen Besuche, mein Herz ist, wie sehr Sie und die angenehme geist- und gefühlvolle Gesminde von allem was mein ist geliebt werden, wie stark und lange wir fühlten, daß Sie uns fehlten, bester Klein, dieß kann ich Ihnen

icht sagen. Worte und Phrasen sind keine Sprachen für Herzen wie die unsrigen; sie heinen leicht zu viel zu sagen, und sagen doch nie was wir empfinden, weder so stark noch so herzlich als wir es empfinden.

Wenn Sie in Berlin, wie ich hoffe, einige Menschenöhne und Töchter mit gesundem Kopf und Herzen antreffen, die mich lieben, so brauch' ich meinem Gleim nicht zu empfehlen, daß er mich ihnen in naturalibus, wie er mich gesehen hat, vormalen soll. Es ist ein albern Ding um den Schleier den meine Laune um mich her gezogen hat. Wenige Menschen kennen mich, und mein Herz sagt mir doch, daß, wenn man mich kannte, nur böse Menschen alt gegen mich bleiben würden. Und Gleichwohl, mein theurer Vater Gleim, haben Sie in der wenigen Zeit, da wir beyfammen waren, gesehen, daß ich leider! sehr elich unarsig seyn kann. Aber freylich, wenn mir dieß begegnet, leidet auch niemand mehr dabey als ich.

Mit dem Merkur geht es schon ziemlich schlecht. Die Collecteurs bezahlen nicht, manche lassen sich mahnen, und geben gar keine Antwort. Auch die Buchhändler verderben mir

das Spiel auf alle Weise. Es ist kläglich, was der Mangel an Ehrlichkeit, und die verdammte mir unbegreifliche Unlust an andrer Glück, für Unheil im menschlichen Leben anrichten. Das ärgste ist, daß wir uns zu Tode schreiben können, ohne daß darum ein einziger Schurke weniger in der Welt wird.

Um so mehr, liebster Gleim, wollen wir andern, deren Herzen die Natur aus feinerem Ton gemacht, einander durch unsre Liebe schadlos halten.

Der Gedanke, daß mein rechtschaffner Gleim, der edelste und beste Mann den ich kenne, von solchen Menschen wie Spalding und Rammler, nicht eben so geliebt werden soll, wie er von Wieland geliebt wird, ist wahre Pein für mein Herz. Welche Wonne, wenn Ihre Reise nach Berlin Geister und Herzen wieder zusammenschmelzen könnte, die nicht gemacht sind, einander zurückzustoßen. Oder ist's möglich, daß jene Geister kein Herz haben?

CCXLIV.

An Ebendenselben.

Weimar, November 1774.

Mein, mein geliebter, verehrter, herzlich
 und innig geliebter und verehrter Vater Gleim,
 lang Ihr Wieland lebt, sollen Sie keinen
 andern Winkel des Erdbodens zu Ihrer Rettung
 suchen, als den, wo Ihr Wieland lebt,
 wo er mit dem Weibe seines Herzens, und
 mit den Kindern die ihm Gott gelassen hat,
 lebt, und um das Gelübde, das er Gott über
 der Leiche seines Sohns — so jung er starb,
 versprach er doch schon einen Sohn, der
 besser als sein Vater worden wäre — gelobt
 hat; um dieß Gelübde — was für Eines, lassen
 Sie Ihr Herz sich sagen — unverbrüchlich
 zu halten, hat er einen solchen Gefährten
 in seines übrigen Lebens Vonnöthen, wie sein
 Gleim ist.

Bester Gleim, noch sind mir alle Nerven
 meines Körpers schwach und krank, der Stoß
 war zu stark und unerwartet — ich kann noch
 nicht schreiben, aber ich beschwöre Sie bey
 der Urne meines theuern Schmerzenssohns,
 suchen Sie an keinen andern Winkel der Erde,

als wo Ihr Wieland ist. Kommen Sie, lassen Sie uns Eine Familie ausmachen; nehmen Sie an allen meinen Unternehmungen Theil; seyn Sie mein Vater, mein Bruder, mein Freund, der Mitvater meiner Kinder, der Bruder des Engels in dessen Armen, in dessen Herzen meine Seele Ruhe findet. Mein Weib, meine Mutter, sogar meine kleine Sophie, wir alle athmen im gleichen Augenblick den nämlichen Wunsch, die nämliche Bitte aus vollem Herzen aus.

Kommen Sie, es soll Sie nie gereuen; Sie werden zu guten Menschen kommen, und die Wonne fühlen, uns alle besser zu machen.

Alles übrige schreibt Ihnen mein und Ihr Vortuch, der redlichste, gutberzigste Mann, den Gottes Boden trägt. Ich kann nicht mehr schreiben, als lebe wohl, edelster und bester unter den Sterblichen.

CCXLV.

An E b e n d e n s e l b e n .

Weimar, den 6. März 1775.

Bin ich nicht eine undankbare Seele, mein uerster Gelm, daß ich Ihnen meinen Dank

für das Vergnügen, das Sie meinen Kindern, Ihrer Mutter und Großmutter und mir selbst directe und indirecte durch den überschickten heiligen Christ gemacht haben, erst den 6. März darbringe. Aber, liebster Bleim, ich denke in solchen Dingen machen Sie es gerade wie unser lieber Herr Gott; Sie sehen die Freude, die wir über Ihre Gutthaten empfunden haben, als den besten Dank an, und diese habe ich Ihnen doch schon längst durch unsern Bortuch kund und zu wissen thun lassen. Kurz und gut, mein vortrefflicher Freund, alles was in meinem Hause lebt und webt, liebt Sie, und fühlt, jedes in seiner Art, und so gut es kann und mag, daß es nicht noch so einen guten Mann in der Welt giebt, wie mein Bleim.

Und nun, warum schreib' ich Ihnen dieß alles? Weil heute der 6. März ist, und in vier Wochen der 6. April seyn wird, und dann in sehr wenig Wochen die Zeit kommen wird, wo ich Ihnen mit meiner Frau und der kleinen Sophie auf den Hals zu fallen Lust und Liebe hätte, wenn Sie um diese Zeit etliche freye Tage hätten, die Sie der Freundschaft schenken könnten. Mein geliebter Karl August

ist nun zu Paris, und nebst Graf Görzen ist unser lebenswürdiger guter Knebel bey ihm, den ich durch seine reizenden Briefe immer mehr lieb gewinne. Aber zu Ende des May kommen sie wieder zurück, und dann müssen die Reisen, die ich in diesem Jahr thun will, gemacht seyn, oder ich mache keine mehr, das ist, die Umstände werden nicht erlauben, daß ich mich von einem Prinzen, dem ich mich ganz zu eigen gegeben habe, gerade zu einer Zeit, wo er seiner Freunde am nöthigsten hat, entferne. — Der bloße Gedanke an diese Reise macht mich und meine Frau wie neugeboren. Unser Herz, unser Kopf, unser Blut und unsre Nerven, haben aller der mannigfaltigen Arten von Erschütterungen vonnöthen, die uns diese Reise geben wird.

Andre Lust, tausend neue Gegenstände, das Schauspiel der neuauflebenden Natur um uns her, und — was für uns wahres Elisium seyn wird, die offenen Arme unsers Gloms, unsrer lieben, seelen, und anmuthvollen Glominde — sein Haus, sein Musentempel, sein kleines Sanssouci, und die inertes horae im Schooße der Freundschaft und der Musen —

die wohl, wie wohl wird uns dieß alles zu Leib und Seele bekommen!

Geben Sie uns bald Gewißheit, bester Gleim, daß dieß alles — kein leerer Traum aus der Hofe von Elfenbein ist.

Wir haben die Schmerzen unsrer Gleminde und die Ihrigen im Grunde des Herzens mitempfunden, und um so lebhafter, da der unsrige, der Verlust meines holden Karls, eines Knaben, wie ich noch keinen von diesem Alter gesehen habe, — noch so neu war. Solche Schmerzen kann nur die Zeit hellen — aber weder die Zeit, noch irgend eine Macht in der Natur kann uns ein abgerißnes Glied wieder geben. Die Wunde heilt endlich zu, und hört auf zu schmerzen; aber es mangelt uns doch alle Augenblicke.

Mich verlangt herzlich wieder Nachricht zu haben, wie mein Gleim lebt, wie es um seine Befundheit steht, ob sein Geist munter ist, ob die Plagegeister, die Ihm zeitlich das Leben erbittert haben, endlich einmahl von Ihm ablassen, ob man Ihm erlaubt so glücklich zu seyn, -als er mit einem Herzen und einem Kopf, wie er hat, seyn muß, und es überall — außer im Ochsen des Phalaris — seyn wird,

Also, lieber Vater Gleim, liebes Schwesterchen Gleiminde, noch fünf oder sechs Wochen müssen wir unser aller Herzen zur Geduld verweisen — oder vielmehr uns wie die Kindlein auf den h. Christ freuen, der doch nun mit jedem Tag um — einen Tag näher kommt.

Meine liebe Mutter dankt Ihnen, theuerster, bester Mann, mit Freudenthränen in den Augen, für Ihre Liebe.

Aber — drey von unsern Kindern, unsre Caroline, Dorchchen, Amalie, müssen zurück bleiben, und wie könnten wir die lieben Kinder ohne Mutter lassen? das gute fromme Mütterchen wird also dem Leibe nach zurück bleiben, mit Ihren Gedanken und Ihren Herzen aber immer mitten unter uns seyn. Sie tröstet sich indessen durch die Hoffnung, Sie künftig, und Gott gebe bald! wieder bey uns zu sehen, und länger als das letztemahl zu behalten.

Nun, liebster Gleim, haben Sie also Zeit und Wille, alle Ihre kleinen Reisen zu machen, — wiewohl ich wünschte, daß wir die Reise zu dem gutem Fürsten von Dessau mit einander machen könnten; denn auch mich hat er eingeladen, und ich muß über lang

der kurz ihn und sein Zauberschloßchen sehen. Inzwischen, mein Bester, schreiben wir uns, wäcst' ich, alle Wochen, um unsre Sachen so zu arrangiren, daß alles fein hübsch und so gut, als immer menschenmöglich ist, in einander passe. Für meines alten Lehrers und Freundes Pythagoras Ordensregel — denn dieß sind eigentlich die goldnen Sprüche, möchte ich Ihnen auf den Knien danken! Die Uebersetzung oder Paraphrase ist, bey allem was gut ist! herrlich — ganz und gar pythagorisch, und doch zugleich so ungemein verschönert! So erhaben einfach, so wahrhaft im Ton der ächten ungeschminkten Weisheit! — Die letzten vierzehn Verse sind dem Besten gleich, was je in irgend einer andern Sprache geschrieben worden. Sie haben unsrer Zeit ein Geschenk damit gemacht, das wirklich nicht genug geschätzt werden kann. Es ist wahres Gesetzbuch der Weisen, der Weltbürger in sechzehn Octavseiten. Wie stolz würde ich darauf gewesen seyn, wenn Sie mir erlaubt hatten, diese goldne Ordensregel zuerst im Merkur zu publiciren.

Es ist ein ganz herrlicher Gedanke, uns nach Blankenburg entgegen zu kommen, und es mir

voraus zu sagen. Gleminde hatte dießmahl Unrecht; ich liebe die Ueberraschungen nicht; sie taugen für alle sehr empfindlichen Leuten nichts; vorausgenießen ist ein zu süßes Vorrecht der Menschheit, um sich dessen selbst zu begeben. Also gebe ich dann der lieben Gleminde ein paar Duzend Mäulchen auf Abschlag derjenigen, die ich bald, bald — denn wie schnell rauschen fünf oder sechs Wochen vorbey, in natura einzuleben hoffe. Lebet wohl, meine Lieben! Meine Frau freut sich wie ein Kind auf diese Reise.

Wir umarmen unsern Gleim, unsre Gleminde inniglich.

CCXLVII.

U n E b e n d e n s e l b e n .

Weimar, den 31. März 1775.

Liebster Gleim, es waltet zwischen den Königen und den Weisen, die zu Fuß gehen und alles Ihrige bey sich tragen, oder auch den Weisen, die sich in einem alten Rumpelkasten von vier magern Kleppern ziehen lassen, und nur eine Frau, ein Kind, einen Freund und einen gentilhomme servant bey sich führen,

1. kleiner Unterschied vor, den Ew. Liebden
 2. in Erwägung zogen, als Sie mich durch
 3. 8 Beispiel des großen Königs piquiren woll-
 4. 1, den Tag meiner Abreise zu Ihnen festzu-
 5. 2en. Die Könige hängen von Niemand ab,
 6. 3 können alles, was sie wollen. Wir aber
 7. 4 nicht also.

Indessen weil Sie, mein Bester, so sehr
 darauf bestehen, daß ich dießmahl, quoad
 hoc possum, König seyn soll, so sey dann
 damit, in aller guten Geister Mahnen, der
 4. erte May zum Tage meiner Abreise von
 5. 1. Weimar festgesetzt, mit der Erklärung, daß
 6. 2 ich nichts als Krankheit oder Tod — oder
 7. 3 eine unverhoffte plötzliche Abführung auf die
 8. 4 Wartburg — daran verhindern soll. — Hins-
 9. 5 2gen, liebster Gleim, können wir, i. e. ich,
 10. 6 eine Frau und Bertuch, der mit uns geht,
 11. 7 es unmöglich entschließen, Ihrem Rath zu-
 12. 8 1. Folge, bey Ihren resp. Freunden Gottschalk
 13. 9 2. Sondershausen und Friederici in
 14. 3. 1. Lankenburg zu logiren; und wir bitten
 15. 4. 2. Sie, recht inständig, was wir bitten können,
 16. 5. 3. davon abzustehen, und nicht ungehalten auf
 17. 6. 4. uns zu werden, daß wir ohne äußerste Repugs-
 18. 5. 5. anz Leibes und der Seelen nicht daran dens

als wo Ihr Wieland ist. Kommen Sie, lassen Sie uns Eine Familie ausmachen; nehmen Sie an allen meinen Unternehmungen Theil; seyn Sie mein Vater, mein Bruder, mein Freund, der Mitvater meiner Kinder, der Bruder des Engels in dessen Armen, in dessen Herzen meine Seele Ruhe findet. Mein Weib, meine Mutter, sogar meine kleine Sophie, wir alle athmen im gleichen Augenblick den nämlichen Wunsch, die nämliche Bitte aus vollem Herzen aus.

Kommen Sie, es soll Sie nie gereuen; Sie werden zu guten Menschen kommen, und die Bönne fühlen, uns alle besser zu machen.

Alles übrige schreibt Ihnen mein und Ihr Vortuch, der redlichste, gutberzigste Mann, den Gottes Boden trägt. Ich kann nicht mehr schreiben, als lebe wohl, edelster und besser unter den Sterblichen.

CCXLV.

An E b e n d e n s e l b e n .

Weimar, den 6. März 1775.

Bin ich nicht eine undankbare Seele, mein uerster Gelm, daß ich Ihnen meinen Dank

ür das Vergnügen, daß Sie meinen Kindern, Ihrer Mutter und Großmutter und mir selbst directe und indirecte durch den überschickten heiligen Christ gemacht haben, erst den 6. März darbringe. Aber, liebster Bleim, ich denke in solchen Dingen machen Sie es gerade wie unser lieber Herr Gott; Sie sehen die Freude, die wir über Ihre Gutthaten empfunden haben, als den besten Dank an, und diese habe ich Ihnen doch schon längst durch unsern Bortuch kund und zu wissen thun lassen. Kurz und gut, mein vortrefflicher Freund, alles was in meinem Hause lebt und webt, liebt Sie, und fühlt, jedes in seiner Art, und so gut es kann und mag, daß es nicht noch so einen guten Mann in der Welt giebt, wie mein Bleim.

Und nun, warum schreib' ich Ihnen dieß alles? Weil heute der 6. März ist, und in vier Wochen der 6. April seyn wird, und dann in sehr wenig Wochen die Zeit kommen wird, wo ich Ihnen mit meiner Frau und der kleinen Sophie auf den Hals zu fallen Lust und Liebe hätte, wenn Sie um diese Zeit etliche freye Tage hätten, die Sie der Freundschaft schenken könnten. Mein geliebter Karl Augi

ist nun zu Paris, und nebst Graf Görzen ist unser liebenswürdiger guter Knebel bey ihm, den ich durch seine reizenden Briefe immer mehr lieb gewinne. Aber zu Ende des May kommen sie wieder zurück, und dann müssen die Reisen, die ich in diesem Jahr thun will, gemacht seyn, oder ich mache keine mehr, das ist, die Umstände werden nicht erlauben, daß ich mich von einem Prinzen, dem ich mich ganz zu eigen gegeben habe, gerade zu einer Zeit, wo er seiner Freunde am nöthigsten hat, entferne. — Der bloße Gedanke an diese Reise macht mich und meine Frau wie neugeboren. Unser Herz, unser Kopf, unser Blut und unsre Nerven, haben aller der mannigfaltigē Arten von Erschütterungen vonnöthen, die uns diese Reise geben wird.

Andre Lust, tausend neue Gegenstände, das Schauspiel der neuaufliebenden Natur um uns her, und — was für uns wahres Elisium seyn wird, die offenen Arme unsers Glücks, unsrer lieben, seelen, und anmuthvollen Gluckseligkeit — sein Haus, sein Musentempel, sein kleines Sanssouci, und die inertes horae im Schooße der Freundschaft und der Musen —

wie wohl, wie wohl wird uns dieß alles zu Leib und Seele bekommen!

Geben Sie uns bald Gewißheit, bester Gleim, daß dieß alles — kein leerer Traum aus der Pforte von Elfenbein ist.

Wir haben die Schmerzen unsrer Gleminde und die Ihrigen im Grunde des Herzens mits empfunden, und um so lebhafter, da der unsrige, der Verlust meines holden Karls, eines Knaben, wie ich noch keinen von diesem Alter gesehen habe, — noch so neu war. Solche Schmerzen kann nur die Zeit heilen — aber weder die Zeit, noch irgend eine Macht in der Natur kann uns ein abgerißnes Glied wieder geben. Die Wunde heilt endlich zu, und hört auf zu schmerzen; aber es mangelt uns doch alle Augenblicke.

Mich verlangt herzlich wieder Nachricht zu haben, wie mein Gleim lebt, wie es um seine Gesundheit steht, ob sein Geist munter ist, ob die Plagegeister, die Ihm zeitl. das Leben verbittert haben, endlich einmahl von Ihm ablassen, ob man Ihm erlaubt so glücklich zu seyn, -als er mit einem Herzen und einem Kopf, wie er hat, seyn muß, und es überall — außer im Dchsen des Phalaris — seyn wird,

Also, lieber Vater Gleim, liebes Schwesterchen Gleminde, noch fünf oder sechs Wochen müssen wir unser aller Herzen zur Geduld verweisen — oder vielmehr uns wie die Kindlein auf den h. Christ freuen, der doch nun mit jedem Tag um — einen Tag näher kommt.

Meine liebe Mutter dankt Ihnen, theuerster, bester Mann, mit Freudenthränen in den Augen, für Ihre Liebe.

Aber — drey von unsern Kindern, unsre Caroline, Dorchon, Amalie, müssen zurück bleiben, und wie könnten wir die lieben Kinder ohne Mutter lassen? das gute fromme Mütterchen wird also dem Leibe nach zurück bleiben, mit Ihren Gedanken und Ihren Herzen aber immer mitten unter uns seyn. Sie tröstet sich indessen durch die Hoffnung, Sie künftig, und Gott gebe bald! wieder bey uns zu sehen, und länger als das letztemahl zu behalten.

Nun, liebster Gleim, haben Sie also Zeit und Weile, alle Ihre kleinen Reisen zu machen, — wiewohl ich wünschte, daß wir die Reise zu dem gutem Fürsten von Dessau mit einander machen könnten; denn auch mich hat er eingeladen, und ich muß über lang

er kurz ihn und sein Zauberschloßchen sehen.
 zwischen, mein Bester, schreiben wir uns,
 icht' ich, alle Wochen, um unsre Sachen so
 arrangiren, daß alles fein hübsch und so
 it, als immer menschenmöglich ist, in einan-
 r passe. Für meines alten Lehrers und
 reundes Pythagoras Ordensregel — denn
 es sind eigentlich die goldnen Sprüche,
 öchte ich Ihnen auf den Knien danken! Die
 ebersetzung oder Paraphrase ist, bey allem
 as gut ist! herrlich — ganz und gar pytha-
 orisch, und doch zugleich so ungemein vers-
 hönert! So erhaben einfach, so wahrhaft im-
 on der ächten ungeschminkten Weisheit! —
 ie letzten vierzehn Verse sind dem Besten
 leich, was je in irgend einer andern Sprache
 eschrieben worden. Sie haben unsrer Zeit ein
 beschenk damit gemacht, daß wirklich nicht
 enug geschätzt werden kann. Es ist wahres
 leseßbuch der Weisen, der Weltbürs-
 er in sechzehn Octavseiten. Wie stolz würde
 h darauf gewesen seyn, wenn Sie mir ers-
 ubt hatten, diese goldne Ordensregel zuerst
 n Merkur zu publiciren.

Es ist ein ganz herrlicher Gedanke, uns nach
 Blankenburg entgegen zu kommen, und es mir

voraus zu sagen. Gleminde hatte dießmahl Unrecht; ich liebe die Ueberraschungen nicht; sie taugen für alle sehr empfindlichen Leuten nichts; vorausgentheßen ist ein zu süßes Vorrecht der Menschheit, um sich dessen selbst zu begeben. Also gebe ich dann der lieben Gleminde ein paar Duzend Mäulchen auf Abschlag derjenigen, die ich bald, bald — denn wie schnell rauschen fünf oder sechs Wochen vorbey, in natura einzuziehen hoffe. Lebet wohl, meine Lieben! Meine Frau freut sich wie ein Kind auf diese Reise.

Wir umarmen unsrn Gleim, unsre Gleminde inniglich.

CCXLVII.

U n E b e n d e n s e l b e n .

Weimar, den 31. März 1775.

Liebster Gleim, es waltet zwischen den Königen und den Weisen, die zu Fuß gehen und alles Ihrige bey sich tragen, oder auch den Weisen, die sich in einem alten Rumpelkasten von vier mageren Kleppern ziehen lassen, und nur eine Frau, ein Kind, einen Freund und einen gentilhomme servant bey sich führen.

1. kleiner Unterschied vor, den Ew. Liebdencht in Erwägung zogen, als Sie mich durch das Beispiel des großen Königs piquiren wollten, den Tag meiner Abreise zu Ihnen festzusetzen. Die Könige hängen von Niemand ab, und können alles, was sie wollen. Wir aber nicht also.

Indessen weil Sie, mein Bester, so sehr darauf bestehen, daß ich dießmahl, quoad hoc possum, König seyn soll, so sey dann damit, in aller guten Geister Mahnen, der kerte May zum Tage meiner Abreise von Weimar festgesetzt, mit der Erklärung, daß ich nichts als Krankheit oder Tod — oder eine unverhoffte plötzliche Abführung auf die Wartburg — daran verhindern soll. — Hinzugegen, liebster Gleim, können wir, i. e. ich, eine Frau und Bertuch, der mit uns geht, es unmöglich entschließen, Ihrem Rath zu Folge, bey Ihren resp. Freunden Gottschalk, Sondershausen und Friederici in Blankenburg zu logiren; und wir bitten Sie, recht inständig, was wir bitten können, davon abzustehen, und nicht ungehalten auf uns zu werden, daß wir ohne äußerste Repugnanz Leibes und der Seelen nicht daran dens

ken können, vor Häuser hinfahren, wo wir keine Seele kennen.

Lassen Sie uns also immer incognito reisen; wir wollen uns unterwegs behelfen so gut wir können, und die Hauptsache ist, so bald als möglich bei Ihnen zu seyn.

Das beste wäre, wenn ich den Merkur auch meinem theuersten Gleim, und durch meinen Gleim den Merkur dem Publikum interessant machen könnte — das Wort dießmahl im Doppelsinn genommen! — Aber wenn ich nicht Wege finde, mehr Absatz zu bekommen, so kommen wirklich kaum die Unkosten bey'm Merkur heraus. Die Deutschen sind entseßlich kalte Seelen. In einer Stadt, wie Berlin — wo der Merkur in jedem guten Hause seyn sollte — nicht zwanzig Abonnenten.

Wir umarmen unsern Vater und Seelenbruder Gleim, und unsere liebe Tante. Gleiminde mit einer Liebe, die nur Sie und wir verdienen, und wir und Sie lieben können. Wie sind wir schon im Voraus glücklich! Der ganze April wird was ganz anders dadurch, als er sonst gewesen wäre. Und hiermit, lieber Freund, Gott befohlen von Eurem W.

CCXLVIII.

An Gleim.

Weimar, den 7. April. 1775.

liebster bester Gleim, nur zwey Worte um
 ien zu sagen, daß mich Gott aus einer
 ahr erlöst hat, an die ich ohne Schaus
 r nicht denken kann. Ich war nahe dabey
 r wenigstens machte mich's Liebe und Angst
 fen, das beste, für mich allein geschaffene
 lbchen zu verlieren. Alle lieben Engel Gots
 haben Mitleiden mit mir und meinen vier
 ien kleinen Mädchen gehabt; wir haben uns
 bestes Mütterchen wieder, und, durch eine
 rfung des bewundernswerthen Gleichgewichts,
 rin ihre schöne Seele ihr Maschinchen hält,
 indet sie sich nicht nur außer aller Gefahr,
 denn in jeder Betrachtung so wohl, als es,
 Natur der Sache nach, nur immer mögs
 ist.

Die goldenen Sprüche kommen in den Mos.
 h Man des Mercurius; ich kann Ihnen
 ht anders helfen, sie sind zu schön, zu ges
 innüzig um nicht so bekannt als möglich ges
 icht zu werden. Ohne diese Vergünstigung,
 rde ich die Iris ganz abscheulich um das

allerliebste Lied beneiden, daß Sie ihr geschenkt haben. Ich hoffe der Merkur dieses Jahres soll Ihnen so gut gefallen, daß Sie künftig solche Leckerbissen für Leser die Seele haben, ihm vor allen andern Concurrenten, männlichen und weiblichen Geschlechts zukommen lassen.

Lebet wohl, Oheim und Nichte, animae candidae! Meine kleine Frau ruft aus ihrem Bette, daß ich Ihnen sagen soll: es freue sie sehr, daß sie statt einer Reise in's Elysium, die noch immer früh genug kommt — zu den besten Seelen, die je in sterblichen Hütten gewohnt haben, nach Halberstadt reisen werden. Schon um eben Tage näher! Eya! wartet wir da!

CCXLIX.

A n M e u s e l.

Weimar, den 7. April. 1774

Melden Sie doch unserm Schmißt, daß ich für Ihn pro futuro von dem ohnehin odiosen und ingraten Artikel der kritischen Nachrichten dispensire, aber sub lege, daß er auf dramatischen Artikel desto mehr Zeit und

e wende, besonders auf den dramaturgis-
 Theil desselben. Ich honoriere Ihm den
 n des Theatral- Artikels mit zwey Dus-
 , bis etwan bessere Zeiten kommen, bes-
 : mir aber die Freyheit, wegzulassen, was
 u sehr wider alle meine Begriffe verstößt
 ch z. B. mit seiner allzumildherzigen Beur-
 ung des höchst unsinnigen Bezelschen
 ters von einem Trauerspiel gethan habe.
 müthigkeit und vor allen Dingen Uns-
 henlichkeit empfehle ich höchlich. Ges-
 ie letztere verstößt, dünkt mich, ziemlich
 die übertriebne Verachtung des neuesten
 s von Großmann, welches nach meis-
 Gefühl und Urtheil, nichts weniger als
 und unendlichmahl besser ist, als Bezels
 eburt.

es was ich der Zeit von Rezensionen vors-
 z habe, soll in den Monath April kom-
 der Platz dazu komme auch her, wo er wolle.
 en Sie wohl, Theuerster, Ihre geliebte
 te ist doch wieder wohl? Ich war dieser
 n in Gefahr, die Meinige und mit ihr
 Glück meines Lebens zu verlieren. Gotts-
 at sich die Gefahr bald verloren, und nun
 alles wieder sehr gut.

CCL.

An Gleim.

Weimar, den 21. April. 1775.

Das Weibchen ist wieder besser, mein Hengstvater Gleim, geht wieder ganz munter herum, und wird glaube ich, von dem bloßen Gedanken zu meinem Gleim und Ihrer Gluminde zu reisen, von der bloßen Freude an diese Reise, gesund. Wir kommen also gewiß liebste Seelen, aber — nicht den vierten, er den zehnten May, sage: den zehnten May werden wir von hier abreisen; und warum dieß Alles bloß um dieses gebenedeyten Merkwillen, den wir, ich und Bertuch, schlechtdings vom Halse haben müssen, um mit geheltem, ruhigem, sorgenfreyem Geiste und Herzen zu unserm Gleim ziehen und acht oder zehn seliger Elisiumstage bey ihm zu leben.

Wirklich haben wir mit dem Druck des Manustücks May heute den Anfang gemacht. Bis zum neunten May werden wir mit Drucken, Heften und Expediren nach Erfurt fertig seyn und dann auf und davon!

Wir freuen uns herzlich, daß wir den Deseben, betreten und segnen sollen, der die Wi

des liebenswürdigsten und besten Mannes,
 r des Lieblings der Natur und der Musen,
 r unsers Gleims Wiege gewesen ist.

Künftigen Montag oder Mittwochen, mein
 ester, schreibe ich Ihnen unsere eigentlichste
 arschroute so genau als menschenmöglich.
 Ist kann ich nicht; ich habe noch alle Hände
 A für den Merkurius zu thun, und daß
 in Kopfdaben nicht müßig ist, und mein Herz
 ch weniger, wissen Sie. Von einem Mens
 en aber, der mit Kopf Herz und Hand ars
 tet, kann man wohl sagen, daß er arbeitet.
 ber den Merkur wollen wir, der Länge und
 elte nach, zusammen schwagen. Nun
 ssen Sie ihn doch haben. Die Expedition
 ed künftig munterer gehen, wenn nur die
 Preußischen Postämter uns das Spiel nicht
 derben. Denn die wollen immer noch nicht
 izen, was wir Ihnen auch pfeifen.

Ade Herzliebe! Onkel und Hausnichte!

Ihr seyd warme Seelen, Feuerseelen: daß
 d wir arme Schwaben nicht. Aber es schlägt
 s doch auch was unterm Brusttuch und wir
 ien Euch von Leibes und Seelenkräften, was
 e lieben können.

Bald, bald! Es ist schon der 21. April!

CCLI.

An E b e n d e n s e l b e n .

Weimar, den 1. May. 17

Heil dem ersten May, an dem ich Ihnen d
schreibe, mein Allerliebster, und schnell mö
mit ihm seine zehn Brüder vorbejellen,
mit ich auf den Flügeln des zwölften, b
bald in meines Gleims Umarmung fliegen ka
Tausendfachen herzlichen Dank von uns a
für Ihr herzliebendes Briefchen vom 26. Ap
und für das kleine Lied an Ihre Blümd
Die ganze Natur fängt jetzt an zu leben :
zu weben, zu grünen und zu blühen. :
jedem Tage schließt der Lebensstrom stärker di
alle Ihre Adern. Wir werden die angenehme
Reise machen, die je gemacht worden. M
gutes Seelenweibchen zählt beynahe die St
den bis zum zehnten May. Nun sind's o
den heutigen nur noch sieben, wird sie mor
sagen, wenn sie aufwacht.

Bertuch und ich möchten aus der Haut h
ausfahren; daß die Merkure den 26. Ap
noch nicht bey Ihnen angelangt seyn soll
Bertuch verpfändet seine arme Seele, r
müßten Sie solche ganz gewiß haben. :

e heute nach Erfurt schreiben, woran es
 n liege. Mit Zittern verlaß ich mich ins-
 en auf Bertuchs Wort. Es ist was hors-
 es, daß mein Gleim der Einzige seyn muß,
 noch nicht weiß, was Danischmend und
 Isade und das Jamillenstück, und die Ges-
 hte der Sultanschaft, und der Mönch und
 Nonne für Dinge sind. Der May ist uns
 mein Bester, also sollen Sie keine Gewalt
 anwenden müssen, um uns ein paar Tage über
 stipulirten achte, länger zu haben, wenn
 nicht selbst balders satt von uns werden.
 werden diese Bonnetage wie Stunden vors-
 chlüpfen und wir werden gewiß keine Zeit
 en, sie zu zählen. Ich mit allem was hier
 ist, werfe mich in meines Gleims Arme
 freue mich der seligen Tage vor mir. Ich
 hte dem Oheim und der Nichte noch gern
 recht schönes sagen, aber das Herz ist
 so voll, wenn ich an Euch denke, Ihr
 en unter allen menschlichen Wesen, daß ich
 nichts sagen kann.

. S. Fräulein S * * * empfiehlt sich bes-
 z. Die gute Seele! Warum giebt's doch
 e Feen und Feentwagen mehr? Ehe wir

es uns verfähen, würden wir Sie, wenn wir
in Ihrem kleinen Sankouci uns freuen könn-
ten, in einer von vier und zwanzig Turstun-
ben gezogenen désobligeante durch die Luft
hergefahren kommen sehr. Jetzt setzt Sie auf
Ihre Hoffnung auf den Herbst, wo uns er-
freuen Sie in Halberstadt einen Gegenbesuch
zwar nur so halb und halb versprochen hat,
aber sie denkt, wir werden uns zu Halberstadt
so artig auführen, und unser Glem. wird
uns so lieb gewinnen, daß es ihm unmöglich
seyn werde, ein ganzes Jahr ohne uns zu la-
sen. Das gebe Gott!

CCLII.

An E b e n d e n s e l b e n.

Weimar, den 5. May 1784

Quod felix faustumque sit! besser, lieber
Vater Glem! Nächstigen Mittwoch, wird son-
der zehnte May früh Morgens um vier Uhr
reisen wir von hier ab, und des folgenden
Abends sind wir in Ihren Armen. Das bis
her angehaltne trockne Wetter ändert sich,
wir werden vermuthlich bald Regen haben,
der die ganze Natur erquicket, und uns

nden den Staub legen wird. Sollte wider
erhoffen anhaltender Regen, und großes Ge-
ässer eintreten, so würden wir freylich erst
reitag Vormittags nach Halberstadt kommen
nnen. Aber wir wollen das Beste hoffen.
unsre Route wird diejenige seyn, die Sie
lbst uns vorgezeichnet haben.

Ich habe jetzt nicht Zeit Ihnen ein Wörts-
en mehr zu sagen, als daß wir im Geiste
hon bey Ihnen sind. Wir denken an nichts,
nd reden von nichts als von unsrer Reise
i unserm Oheim und seiner lieben Nichte.
schicken Sie uns alle Ihre guten Götterchen
nd Engelchen entgegen. Ade, liebster Oheim,
ebste Nichte!

CCLIII.

An E b e n d e n s e l b e n .

Weimar, den 28. May 1775.

Da sind wir nun wieder zu Weimar, haben
nser gutes Mütterchen, haben unsre Kinder
ieder gefunden, und das ganze Haus mit
besen gefehrt, und alles zu unserm Empfang
ereitet, und große Freude auf beyden Seiten—
nd nun sitzen wir da, und erzählen einander

unsern langen zwölfstägigen Wonnetraum von Gleim und Gleminde, von Freundschaft und Seligkeit, von Halladat und Saphischen Liedern, von Spiegelbergen und Nonnenparadiesen, und von dem kleinen Sanssouci, wo es unserm Gleim so selten so gut wird, sich aller soucis die ihn plagen, zu entschütten — und wundern uns, wie aus diesen zwölf seligen Tagen ein einziger Augenblick worden ist; und fühlen dann wieder, gleich der aus Elysiun wiedergekommenen Alceste im Grunde der Seele, daß es kein Traum war, aber fühlen auch, daß die Hälfte unseres Herzens bey unserm Gleim und unsrer liebsten Gleminde zurückgeblieben ist, sind nicht mehr so wohl, so munter, so fröhlich als wir bey unsern Lieben waren, und können uns durch nichts leichter um's Herz machen, als wenn wir von Ihnen reden, uns selbst unter einander und unsrer lieben Mutter und unsrer kleinen schwärmerischen S * * * sagen und wieder sagen, was für ein guter, lieber, würdiger, herrlicher Mann unser Gleim, was für ein gutes, liebes, auserwähltes Geschöpf meine Seelenschwester Gleminde ist! Ach daß Seelen wie die unsern, die so ähnlich empfinden

en und denken, in so vielen Punkten einander berühren, so eigentlich dazu gemacht sind mit einander zu leben und zu weben — durch sechzehn Meilen getrennt seyn sollen! denn besenkt es selbst, meine Lieben, diese sechzehn Meilen sind, bis wir wieder zu euch, oder ihr zu uns reiset — so viel als 16000 Meilen. Der Morgen kommt, und der Abend schleicht vorbei, ohne Hoffnung, daß wir uns Morgen näher seyn werden als heute. Einen Freund wie Gleim, eine Freundin wie Gleiminde zu haben, und nicht mit Ihnen leben zu können, was für ein Leben ist das?

Ich schwöre Ihnen bey unsrer heiligen Freundschaft, mein Bester, selbst das Wiedersehen unsrer Kinder, die Freude der kleinen irden Geschöpfe, die Wollust, sie wieder an unser Herz zu drücken, hat uns nur halb glücklich gemacht, weil wir sie nicht mit Ihnen theilen konnten. Ist denn kein Mittel, lieber Gleim, unser Leben so zusammen zu flechten, daß uns nichts als der Engel Tod mehr scheiden könne?

Alle Augenblicke unterbrochen, wie es nach der Entfernung von sechzehn Tagen in mei-

ner hiesigen Lage, nicht anders seyn kam. Nun nach Hofe zu der lieben guten Fürstin Amalie. Bey'm Eintritt in ihr Zimmer fand ich meinen ehrlichen Landsmann Meyer von Jena und eine junge Sängerin von zwölf Jahren bey ihr. Die Sängerin veranlaßt ein Concert in der Herzogin Zimmer, und ich soll zuhören. So gehen wieder zwei Stunden hindann kommen etliche Mitglieder von der Sellerschen bande joyeuse, die von Leipzig zurück nach Gotha gehen, und mir die dritte Stunde nehmen — und nun zu Hause finde ich eine kleine Gesellschaft, deren Seele Fräulein S * * * die Kleine ist. Da schwätzen wir nun zwar von Halberstadt bis in die späte Nacht — aber, über allem diesem geht die Zeit hin, und ich wollte lieber mit meinem Bleim als von Ihm schwätzen.

Eben wird mir Ihr lieber goldner Brief vom vier und zwanzigsten gebracht, mein ewig theurer Bleim. Wir haben ihn mit gerührtem Herzen gelesen und wieder gelesen, und freuen uns inniglich über diese neue Probe des Einflangs auf den unsre Seelen gestimmt sind. Tausend, tausend Dank an Oheim und Nichte für das Gelübde: zu unserm Zusammenwohnen

astlichere Anstalten als bisher zu machen.
 le bloße Hoffnung macht uns glücklich, liebste
 eunde, für uns und euch. Denn wo wird
 leminde eine andere Wielandin oder Wielans
 n eine andere Gleminde finden? Oder wer
 nn Wielanden seinen Gleim oder Gleimen
 lnen Wieland ersetzen? Beysammen müssen
 ir wohnen, mein Bester, meine Kinder müß
 n die Ihrigen seyn, Ihre Freuden und Leis
 n die meinigen, und vice versa — Aber bes
 nkt, beste Seelen, wie kurz dieß Leben ist,
 nd wie Schade um jeden Tag, den wir vers
 uren! Laßt uns von nun an, ohne Aufschub,
 en Plan machen, die Mittel abmessen, die
 ndernisse berechnen, und dann Hand an's
 Berk legen, sobald als es nur immer möglich
 t. Sind wir einmahl beysammen, so soll
 ohl bald Rath dazu werden, unsern guten,
 ortrefflichen Stamford nachzuziehen. Ich habe
 hon ein quo modo dazu ausgedenkt, und
 linge auch dieß nicht, so finden wir unfehlbar
 in andres. Zuförderst kömmt alles darauf an,
 b Wieland zu seinem Gleim, oder Gleim zu
 einem Wieland ziehen soll. Carl August wird
 leß entscheiden, oder hat es vielmehr schon
 ntschieden. Denn welcher gute Cosmopolit

An das Wunderweib, unsre Karschin, schreibe ich noch diese Woche. Jetzt bin ich noch so vielen Geschäftsbriefen überhäuft, die schnelle Expedition erfordern — und darum will ich auch jetzt abbrechen, so gerne ich noch ger mit meinem Bleim schwatzte.

Also, bester der Freunde, beste der Freunnen, nochmal's tausend dankvolle Umarmungen von Eurem Wieland und dem Weibchen's Herzens für die glücklichen Tage, die bey Euch gelebt haben. Tausend zärtliche Küsse von der kleinen Tochter der Natur, die solche Küsse geben kann, wenn die Allmacht Empfindung ihre junge, noch nichts Böses nennende Seele, überwältigt. Gott segne und halte und beselige unseren Bleim und unsern Bleiminde! Wie herzlich ich und die Himmelskinder meines Ichs Euch beyde lieben, können wir nicht ausdrücken. Euer Daseyn ist unser Leben. O könnten wir Euch, Ihr Lieben, unsern Hippokrates zuschicken! Kommet, Seelen, kommt doch je bald, je lieber uns, und holet Euch Gesundheit und neues Leben bey uns. — Nur noch zwey Worte unsrer Rückreise. Donnerstag Mittags kamen wir in Kalbesried an, blieben den Fre-

et, sahen einen der schönsten, fröhlichsten, manmässigsten Winkel des Erdbodens; sahen demselben ein niedliches Gut, das Gleim ich dereinst um 18000 Thaler kaufen sollte — und kamen Sonnabends um sechs Uhr nachmittags in Weimar an.

Meine liebe Mutter segnet Sie für alles Gute, was Sie Ihren Kindern gethan haben. Unserm und Ihrem verehrungswürdigen Domschant sagen Sie an unsrer Statt alles, was sie in unsern Seelen für diesen edlen Menschenfreund lesen. Sein Andenken wird nie aus unsern Herzen kommen. Tausend zärtliche Grüße und Umarmungen an Stamford, Caspary, Schmidt und Neffen Gleim, und Comitate von mehr oder weniger innrem Gehalt, respective an alle, die deren werth sind, in Ihrem ganz eignen W.

CCLIV.

An Eben denselben.

Weimar, den 3. Juny 1775.

Auf Ihre drey lieben Briefchen vom 28. May, halten Sie dießmahl nur ein kleines Blättchen, liebster Herzensbruder; ich wollte, daß

ich meine ganze Seele darauf drucken, und Ihnen zuschicken könnte! denn es ist so ein kaltes Ding um einen geschriebnen Brief an einen Freund wie mein Gleim, von einem Freund wie sein Wieland — und daan hab ich jetzt nicht einmahl Zeit zu einem Briefe, so viele andere nothwendige Briefe muß ich schreiben, ich mag wollen oder nicht.

Das Projekt beyammen zu leben, ist, wie ich sehe, unser beyder Lieblingsprojekt geworden. Glümke und Mütterchen Wieland junior sind auch da logirt. Was ist dieß zeitliche Leben, wenn Seelen, die so mit die unsrigen für einander gemacht sind, Briefpapier und Siegelack, und Postklepper und Postbothen nöthig haben, um einander alle Wochen einmahl ein paar Worte auf sechzehn Meilen zuzuschreiben! Dieß muß anders werden, es gehe auch zu wie es wolle, binnen Jahr und Tag muß sich zeigen, ob wir zu Ihnen oder Sie zu uns ziehen sollen.

Indessen, lieber Gleim, dünkte ich, könnte unsre Association für den Mectur in ordine ad obtinendum ein preußisches Privilegium eben so gut realisirt werden, als ob ich mitten im Preußenland wohnte. Denn wozu ist es

sthtig, daß alle Membra einer zu einer Ensurprise verbundenen Societät in dem nächstliegenden Staate wohnen, um Begünstigungen von demselben zu erhalten!

Doch auch zu einer Migration nach Halberstadt, oder wohin Sie sonst wollen, könnte vielleicht noch Rath werden, wenn Sie mir auf alle Fragen und Zweifel, die meine Verunsicherung, die Zweiflerin, noch aufwirft, hinlängliche Antworten geben können. Aber von allem ein andermahl.

Tausendfachen Dank dem guten Engel, der unsern theuren verehrungswürdigen Domdechanten noch im Augenblick der dringenden Gefahr aufgeweckt hat! Ich schauderte bey der Nachricht, die Sie unserm Bertuch davon gaben. Sagen Sie doch diesem edlen Manne, der den Simon selbst mit der Menschheit wieder auszuföhnen konnte, in meinem Nahmen alles, was Sie in meiner Seele lesen, alles was ich Ihm sagen würde, wenn ich in diesem Augenblick, wie ehemahls bey meinem Heim, neben Ihm gegenüber säße, und mich löst wegen meiner Empfindungen für den vortrefflichen Mann lieber hätte!

Ihr gerechter Zorn über den schändlichen

unsern langen gödliſſigen Wonnedraum von
 Glein und Gleminde, von Freundschaft und
 Selligkeit, von Halladat und Saphiſchen In-
 dern, von Spiegelbergen und Nonnenparadi-
 ſen, und von dem kleinen Sansfouci, wo es
 unſerm Glein ſo ſelten ſo gut wird, ſich aller-
 ſoucis die Ihn plagen, zu entſchütten — und
 wundern uns, wie aus dieſen gödliſſ ſellgen
 Tagen ein einziger Augenblick worden iſt; und
 fühlen dann wieder, gleich der aus Elyſium
 wiedergekommenen Alceſte im Grunde der
 Seele, daß es kein Traum war, aber ſüß-
 len auch, daß die Hälfte unſeres Herzens
 bey unſerm Glein und unſrer liebſten Glem-
 inde zurückgeblieben iſt, ſind nicht mehr ſo
 wohl, ſo munter, ſo fröhlich als wir bey un-
 ſern Lieben waren, und können uns durch
 nichts leichter um's Herz machen, als wenn
 wir von Ihnen reden, uns ſelbſt unter einan-
 der und unſrer lieben Mutter und unſrer klei-
 nen ſchwärmeriſchen S * * * ſagen und wie-
 derſagen, was für ein guter, lieber, wür-
 diger, herrlicher Mann unſer Glein, was für
 ein gutes, liebes, außervähltes Geſchöpf
 melue Seelenſchwester Gleminde iſt! Ach daß
 Seelen wie die unſern, die ſo ähnlich empfin-

den und denken, in so vielen Punkten einander berühren, so eigentlich dazu gemacht sind mit einander zu leben und zu weben — durch sechzehn Meilen getrennt seyn sollen! denn bedenkt es selbst, meine Lieben, diese sechzehn Meilen sind, bis wir wieder zu euch, oder Ihr zu uns reiset — so viel als 16000 Meilen. Der Morgen kommt, und der Abend schleicht vorbey, ohne Hoffnung, daß wir uns Morgen näher seyn werden als heute. Einen Freund wie Gleim, eine Freundin wie Gleiminde zu haben, und nicht mit Ihnen leben zu können, was für ein Leben ist das?

Ich schwöre Ihnen bey unsrer heiligen Freundschaft, mein Bester, selbst das Wieders sehen unsrer Kinder, die Freude der kleinen holden Geschöpfe, die Wollust, sie wieder an unser Herz zu drücken, hat uns nur halb glücklich gemacht, weil wir sie nicht mit Ihnen theilen konnten. Ist denn kein Mittel, liebster Gleim, unser Leben so zusammen zu flechten, daß uns nichts als der Engel Tod mehr scheiden könne?

Alle Augenblicke unterbrochen, wie es nach einer Entfernung von sechzehn Tagen in mei-

ner hiesigen Lage, nicht anders seyn kann. Nun nach Hofe zu der lieben guten Fürstin Amalie. Bey'm Eintritt in ihr Zimmer find ich meinen ehrlichen Landsmann Meyer von Jena und eine junge Sängerin von zwölf Jahren bey ihr. Die Sängerin veranlaßt ein Concert in der Herzogin Zimmer, und ich soll zuhören. So gehen wieder zwei Stunden hin — dann kommen etliche Mitglieder von der Selterschen bande joyeuse, die von Leipzig zurück nach Gotha gehen, und mir die dritte Stunde nehmen — und nun zu Hause finde ich eine kleine Gesellschaft, deren Seele Fräulein S * * * die Kleine ist. Da schwagen wir nun zwar von Halberstadt bis in die späte Nacht — aber, über allem diesem geht die Zeit hin, und ich wollte lieber mit meinem Gleim als von Ihm schwagen.

Eben wird mir Ihr lieber goldner Brief vom vier und zwanzigsten gebracht, mein ewig theurer Gleim. Wir haben ihn mit gerührtem Herzen gelesen und wieder gelesen, und freuen uns inniglich über diese neue Probe des Einklangs auf den unsre Seelen gestimmt sind.

Tausend, tausend Dank an Oheim und Nichte
das Gelübde: zu unserm Zusammenwohnen

nstlichere Anstalten als bisher zu machen.
 le bloße Hoffnung macht uns glücklich, liebste
 eunde, für uns und euch. Denn wo wird
 leminde eine andere Wielandin oder Wielans
 n eine andere Gleminde finden? Oder wer
 nn Wielanden seinen Gleim oder Gleimen
 nen Wieland ersetzen? Beysammen müssen
 ir wohnen, mein Bester, meine Kinder müß
 n die Ihrigen seyn, Ihre Freuden und Leis
 n die meinigen, und vice versa — Aber bes
 nkt, beste Seelen, wie kurz dieß Leben ist,
 nd wie Schade um jeden Tag, den wir vers
 uren! Laßt uns von nun an, ohne Aufschub,
 en Plan machen, die Mittel abmessen, die
 ndernisse berechnen, und dann Hand an's
 Werk legen, sobald als es nur immer möglich
 t. Sind wir einmahl beysammen, so soll
 ohl bald Rath dazu werden, unsern guten,
 ortrefflichen Stamford nachzuziehen. Ich habe
 hon ein quo modo dazu ausgedenkt, und
 linge auch dieß nicht, so finden wir unfehlbar
 in andres. Zuförderst kommt alles darauf an,
 b Wieland zu seinem Gleim, oder Gleim zu
 einem Wieland ziehen soll. Carl August wird
 leß entscheiden, oder hat es vielmehr schon
 ntshieden. Denn welcher gute Cosmopolit

An das Wunderweib, unsre Karschin, schreibe ich noch diese Woche. Jetzt bin ich noch so vielen Geschäftsbriefen überhäuft, die schnelle Expedition erfordern — und darum ich auch jetzt abbrechen, so gerne ich noch ger mit meinem Bleim schwatzte.

Also, bester der Freunde, beste der Freuden, nochmal's tausend dankvolle Umarmungen von Eurem Wieland und dem Weibchen's Herzens für die glücklichen Tage, die bey Euch gelebt haben. Tausend zärtliche von der kleinen Tochter der Natur, die solche Küsse geben kann, wenn die Allmacht Empfindung ihre junge, noch nichts Böse nennende Seele, überwältigt. Gott segne und halte und beselige unseren Bleim und u Bleiminde! Wie herzlich ich und die S meines Ich's Euch beyde lieben, können I nicht ausdrücken. Euer Daseyn ist unser nes. O könnten wir Euch, Ihr Lieben, ren Hippokrates zuschicken! Kommet, Seelen, kommt doch je bald, je liebe uns, und helet Euch Gesundheit und Leben bey uns. — Nur noch zwey Worte unsrer Rückreise. Donnerstag Mittags fuhr wir in Kalbesried an, blieben den Fre

rt, sahen einen der schönsten, fröhlichsten, manmässigsten Winkel des Erdbodens; sahen demselben ein niedliches Gut, das Gleim id ich dereinst um 18000 Thaler kaufen sollte — und kamen Sonnabends um sechs Uhr achmittags in Weimar an.

Meine liebe Mutter segnet Sie für alles ute, was Sie Ihren Kindern gethan haben. nserm und Ihrem verehrungswürdigen Doms chant sagen Sie an unsrer Statt alles, was ie in unsern Seelen für diesen edlen Mens henfreund lesen. Sein Andenken wird nie us unsern Herzen kommen. Tausend zärtliche rüße und Umarmungen an Stamford, Cas llus, Schmidt und Neffen Gleim, und Coms limente von mehr oder weniger innrem Ges alt, respective an alle, die deren werth sind, on Ihrem ganz eignen W.

CCLIV.

An E b e n d e n s e l b e n.

Weimar, den 3. Juny 1775.

Auf Ihre drey lieben Briefchen vom 28. May, erhalten Sie dießmahl nur ein kleines Blättchen, liebster Herzensbruder; ich wollte, daß

ich meine ganze Seele darauf drucken, und Ihnen zuschicken könnte! denn es ist so ein kaltes Ding um einen geschriebnen Brief an einen Freund wie mein Heim, von einem Freund wie sein Wieland — und dann hab' ich jetzt nicht einmahl Zeit zu einem Briefe, so viele andere nothwendige Briefe muß ich schreiben, ich mag wollen oder nicht.

Das Projekt beysammen zu leben, ist, wie ich sehe, unser beyder Lieblingsprojekt geworden. Gleminde und Rütterchen Wieland junior sind auch da logirt. Was ist dieß zeitliche Leben, wenn Seelen, die so wie die unsrigen für einander gemacht sind, Briefpapier und Stiegelack, und Postflepper und Postbothen nöthig haben, um einander alle Wochen einmahl ein paar Worte auf sechzehn Meilen zuzuschreiben! Dieß muß anders werden, es gehe auch zu wie es wolle, binnen Jahr und Tag muß sich zeigen, ob wir zu Ihnen oder Sie zu uns ziehen sollen.

Indessen, lieber Heim, dächte ich, könnte unsre Association für den Merkur in ordine ad obtinendum ein preußisches Privilegium eben so gut realisirt werden, als ob ich mitten im Preußenland wohnte. Denn wozu ist es

sthtig, daß alle Membra einer zu einer Enseprife verbundenen Societät in dem nächstlsten Staate wohnen, um Begünstigungen von demselben zu erhalten!

Doch auch zu einer Migration nach Halberstadt, oder wohin Sie sonst wollen, könnte vielleicht noch Rath werden, wenn Sie mir auf alle Fragen und Zweifel, die meine Verunsst, die Zweiflerin, noch aufwirft, hinlängliche Antworten geben können. Aber von allem ein andermahl.

Tausendfachen Dank dem guten Engel, der asern theuren verehrungswürdigen Domdechanten noch im Augenblick der dringenden Gefahr aufgeweckt hat! Ich schauderte bey der Nachricht, die Sie unserm Bertuch davon gaben. Sagen Sie doch diesem edlen Manne, der den Simon selbst mit der Menschheit wieder ausföhnen konnte, in meinem Nahmen les, was Sie in meiner Seele lesen, alles was ich Ihm sagen würde, wenn ich in diesem Augenblick, wie ehemahls bey meinem Heim, neben Ihm gegenüber säße, und mich löst wegen meiner Empfindungen für den vortrefflichen Mann lieber hätte!

Ihr gerechter Zorn über den schändlichen

neuen Nachdruck Ihrer Werke, ist ganz in meine Seele übergegangen. Der Merkur soll hierbey seine Pflicht nicht vergessen. Ich habe zwar das profane Ding noch nicht gesehen, aber es ist genug, daß Sie es gesehen haben, und daß es da ist. Usurpation des Daseyns ist in meinem Criminalrecht ärger als Hochverrath.

Die kleine Sophie horchte und paßte mit allen ihren Leibes, und Seelenkräften auf, ob in meines Gleims letzten drey Briefen nicht auch ein Wort an Sophiechen kommen würde — und wurde roth und ein wenig traurig, daß nichts kam.

Das Seelentwelbchen drückt Ihre ganz eigne Gleiminde an Ihr sanftes, redliches Herz.

Auf den Herbst also, mein Fleber! Hippokrates soll inzwischen seine besten Beschwörungen gegen Ohrentempel, Magentempel, und alle andern Tempel, die man ohne Beelzebub, den obersten der Tempel, austreiben kann, hervorsuchen. — Er soll den Oheim und die Nichte so gesund machen, als kämen sie aus Medea's Wunderbade heraus, oder er soll nicht mehr Hippokrates heißen.

Der Brief über Halladat soll mir sehr willkommen seyn.

Und nun gehabe dich wohl, Freund und Bruder meiner Seele! Alle Segnungen des Himmels über dich.

Hab' ich Ihnen schon gemeldet, daß, während wir schliefen und Bonnetage und Hochzeitsnächte träumten, ein schwarzer Mann, ein Herr von * *, ein Oberpfarrer und Superintendent gekommen ist, und uns unsre schöne Euphrosyne mit den Graziennamen weggeblasen hat? Der böse schwarze Mann! Daß doch diese Leute allenthalben Unheil anrichten müssen, wo sie die Nase hinstrecken!

Weil ich besorge, mein Brief an die Karschin möchte sie verfehlen, da ich nicht darauf sehen kann wo er abzugeben ist, so schick' ich ihn Ihnen zur Bestellung zu.

CCLV.

An die Karschin.

Weimar, den 3. Juny. 1775.

Mitten im Himmel der Freundschaft, an der Seite unsers Gleims, des edelsten und besten der Menschen, bringt mir der Venus

schneeweißestes Läubchen Ihren ersten Bild, göttliche Sappho! Wir lesen ihn mit Entzücken, wir reden den ganzen Tag, und einen großen Theil der folgenden von nichts als Ihnen, hören unserm Gleim, mit halb offener Munde, so leise athmend als in einer Verzückung zu, da er uns eine Menge der herrlichsten Lieder liest, die ein Gott unsrer Sappho einst eingab, und wovon die Welt noch nichts gehört hat; hören unverwandt, erfüllen uns ganz mit Ihrem Geist, brennen von Ihrem Feuer, ergießen uns in Liebe und Bewunderung des schönsten Geistes, der jemahls ein weibliches Weib belebt hat, und beten die Natur in einem ihrer herrlichsten Werke an — und dennoch, vortrefflichste Karschin, konnte Wieland kalt oder träge genug seyn, es bis zum dritten Juny anstehen zu lassen, Ihnen, der Dichterin, die er schon so viele Jahre liebt und bewundert, zu sagen, daß Sie die freundschaftlichen Empfindungen, wovon Ihr schöner Brief überfließt, an keinen Undankbaren verschwendet haben! Aber glauben Sie mir, meine liebste Freundin, weder Trägheit noch Kälte war daran Schuld. Es ist von jeher meine Art so gewesen, daß ich nicht schreiben kann

noch mag, wenn mein Herz so voll ist, als es in Halberstadt war. Geschriebene Worte dünken mir dann eine so kalte, so armselige Art, wie Seele mit Seele Gemeinschaft pflegen soll, daß ich mich gar nicht dazu entschließen kann. Doch auch jetzt, da ich bey gelafnem Muthe an Sie schreibe, kann und werde ich Ihnen nicht den zehnten Theil davon sagen, was ich von Ihnen denke, was ich für Sie empfinde, und wie glücklich Sie mich das durch machen, daß Sie meine Freundin seyn wollen. Ein Genius soll Ihnen das in seiner eignen Sprache unmittelbar in's Herz sagen. Sie sollen's fühlen, eben so stark es fühlen, als ob Sie es mit Ihren eignen Geistesaugen unmittelbar in meiner Seele läsen — und was zu brauche ich Sie denn noch daß ich's Ihnen durch Worte sage? Sie allein, vortrefflichste Frau, fehlten noch, um unsre Wonne in Halberstadt vollkommen zu machen. Zwölf ganzer Tage — ein Jahrhundert an innerm Werth, ein Augenblick im Genuffe selbst — hab' ich bey unserm Gleim, dem besten unter allen Günstlingen des Musengottes, dem wärmsten der Freunde, dem edelsten der Menschen, gelebt. Nur unsre Sappho, unsre Muse man-

gelte uns, um aus seinem kleinen Sandhaufen
den Hain der Musen oder Elysium zu machen.

Ihre freundschaftlicher Wunsch, beste Kaiserin,
ist auch der Wunsch meines Herzens.
Ja, wir müssen uns noch von Person kennen
lernen, Sie müssen meine Kinder, und die
Mutter meiner Kinder, alles was ein Theil
meines Selbst ist, sehen, und unter den kleinen
um Sie herumtummelnden Kindern der Na-
tur sich selbst wieder vergnügt fühlen, und
schönere Lieder singen als Sie je gesungen ha-
ben. Es muß seyn, es wird seyn, oder meine
Seele müßte mir in diesem Augenblick falsch
weissagen. Unvollkommene Hinderungen un-
terbrechen mich. — Ich muß mich von Ihnen
losreißen. Aber der Anfang ist nun gemacht,
meine Freundin — Posten zwischen Berlin und
Weimar gehen wöchentlich und richtig zwei-
mahl. Also kein Wort weiter, als daß ich
mit aller Bewunderung der gefühlten Seelen-
verwandtschaft bin, und ewig seyn werde, Ihr
ganz ergebenster W.

GCLVI.

An Gleim.

Weimar, den 19. Juny 1775.

Wir leben hier seit einigen Tagen in Zornhagen, mein liebster Herzensbruder; es ist so arm, daß ich nicht weiß, wie ich es anfangen soll, um sogar an meinen Gleim etwas von einem Brief ähnlich sieht, zu Stande zu bringen.

Die heilige Stunde, die Sie am 14ten Juny, besuchte uns am 11ten zuvor, in dem heftigsten, harmlosesten und zugleich prächtigsten Gewitter, das ich je erlebt habe — nach einer vier Wochen langen Dürre. Ich weiß nichts Rührenderes als solche Scenen. Ich und mein zweytes beßres Ich hatten auch hier, wie so oft, einerley Empfindung, ohne einander eher, als da alles vorbey war, zu theilen. Wir fühlten inniger, als sich in Worten ausdrücken läßt, die Gegenwart Gottes, und Sie, die schuldlose Perisade in der Mitte, fühlte es mit einer alles in und um sie her heiter machenden Ruhe und seligen Zufriedenheit, wovon ein nicht so unschuldiges Wesen sich kaum einen Begriff machen kann.

In diesem Augenblick donnert der Gott
 Ehren wieder, und die unter ihm liegende
 harret abermahls auf einen milden Gott.
 Mir ist schon merklich leichter. Ich
 wenigstens eher mit diesem Blatte fertig
 den. Halladat — Dieß ewig währende
 Denkmahl einer guten, gereinigten,
 Seele — Halladat, mein Bester, kann
 für eine Uebersetzung aus dem Arabisch
 wenigstens nicht öffentlich ausgegeben werden
 denn es gibt jetzt zu viele, die Arabisch
 wissen, um uns in's Angesicht zu sagen
 es nicht aus dem Arabischen übersezt.
 Denn, Lieber, Sie selbst haben ja a
 fremden Worte geprägt, wovon, so al
 sie auch klingen, doch gewiß die meisten
 weniger denn arabisch sind. Und
 sollte sich auch der Verfasser verläugnen
 Was haben Sie von den Deutungen,
 man davon macht, zu besorgen? Was
 dem Verfasser des goldnen Spiegels un
 Danischmende bevorstehen, wenn der Be
 des Halladat sich scheuen sollte, ein Bu
 reiner Liebe für Gott und Menschen, ein
 voll Gedanken, Gesinnungen und Gefühl
 dem heiligen Engel Ehre machten, ge

zu haben! Der unselige Casus mit dem
 Ep. hat Sie, liebster Freund, zu ängstlich,
 schüchtern vor der Bosheit und Tücke der
 Menschen gemacht. Aber freylich sind die meis-
 ten Menschen dumm, und viele boshaft: aber
 Dummen sind Schaaf, deren: blä, blä!
 nlg zu bedeuten hat. Und mit den Bösen
 s wie mit den Hunden; sobald sie sehen,
 B man sie fürchtet, so werden sie insolent
 d packen an, geht man aber seiner Wege,
 d achtet ihres Klaffens und Bellens nicht,
 hören sie bald von selbst auf, und ziehen
 t gesenktem Schwanz ab.

Ein anderer Umstand, der mir viel mehr zu
 rzen dringt, ist die unendliche Gleichgültig-
 t unsrer Zeit für dieses Halladat, daß, —
 nn wir nicht alles Gefühl für das Wahre,
 Höne und Gute verloren hätten; eine eben
 große allgemeine Aufmerksamkeit erwecken,
 d eben so aufgenommen werden müßte, als
 es eine Taube in ihrem Schnabel vom
 Himmel herab gebracht hätte. Aber was ich —
 r die Menschen leider nur zu gut kennt,
 rher sah, daß erfolgt nun auch. Halladat
 zwar Ambrosia für die wenigen, guten, von
 r Natur reingestimmten, empfindsamen und

unverfälschten Seelen; aber nur für die
 Den Juden ist's ein Vergerniß, und den Hei-
 den eine Thorheit. Auch dieß, Seher Gottes,
 muß Sie nicht irre machen. Sie selbst müs-
 sen's fühlen und wissen, daß Halladat nur
 ein Buch für alle, sonderlich für besser
 Zeiten, aber kein Buch für viele Leute in
 dieser unsrer Zeit ist. — Sie fühlen dieß, so
 Sie auf den Titel sehen: zum Vorlesen in die
 Schulen. Guter Freund, wie manche Gen-
 ration wird noch kommen und verschwinden,
 bis wir so weit gekommen sind, daß ein Buch
 wie Halladat, ein Schulbuch wird, und wer-
 den kann! — Jetzt, wo sollen die Lehrer, die
 Professoren, die Schulmeister herkommen, da
 den Halladat verstehen!

Ich wollte, daß ich zu Ihnen fliegen könnte,
 um Sie noch jetzt, da es Zeit ist, zu fragen
 ob ich den Halladat schon in diesem Monat
 ankündigen soll? Ich habe Gründe pro e-
 contra. Indessen werde ich das Sicherere wäh-
 len, und die Posaune ergreifen; mit vor-
 haltend einen ganzen Commentar darüber zu
 schreiben, wenn's Noth erfordern sollte.

Nie, nie hat unser Golem, in der simplen
 naiven Art etwas schöner als die Golem

chter, nie in der erhabenen etwas stärk-
 gemacht als den Gesang an den Pantas-
 ch. Wir sind vor Freud' und Wonne dars-
 er schier zu Kindern worden. Nur ein eins-
 es hat uns alle insgesammt an den sieben-
 chtern betrübt, und das sind ihre Nah-
 en. Lieber Himmel! Zis, Ziso, Zilli, Ezi,
 ia, Bizillis und Bizlaris! Nein, bester Gleim!
 s Menschengeschlecht kann's nicht tragen!
 d soll um dieser seltsamen Nahmen willen —
 geachtet des Raffinements, daß die Nahmen
 sieben Töchter eben so von Einer Familie
 d, und eben so verschwistert, wie die sieben
 chter selbst — das schönste Stück von der
 elt seinen Effekt verlieren? Gleichwohl ges-
 ue ich mir hierin, ohne Ihre Bewilligung,
 hts zu ändern, imprimis da ich es unends-
 b schwer finde, andre, weniger auffallende,
 mahl einsylbige Nahmen, für die guten
 ädchen zu finden. Muthiger hingegen habe
 aus eigener vom Himmel empfangner
 acht und Gewalt, in jeder dieser beyden
 ren ein Hemistichion geradezu wegges-
 chen, weil jedes eine ganz vortreffliche
 elle vernichtet. — Das Ganze gewinnt durch
 i Verlust, und ist und bleibt dann ein Ideal

ren Pathos und Erhabenheit der Gedanken und der Sprache, einziglich!

Unserm geliebten Domdechant, dem verehrungswürdigen, edlen Manne, dessen Wirte wir oft, und allemahl wenn wir im Gellert-Strum und Glemunde sind, mit Wohlwollen und Liebe in unserm Herzen aufstellen, lassen Sie allemahl etwas von uns, wenn Sie bey ihm sind, etwas, das uns in dem Denken des edlen menschenfreundlichen Mannes bey'm Leben erhalte.

Unserm Stamford meine beste Umarmung für seine beyden allerliebsten Töchter. P. pupus Lafontaine.

Parifade küßet Sie mit dem Kuß im Mundes, und umarmet für sich und auch Herzens- und Seelen-Schwester Glemunde sendmahl, mit künftigen Wünschen für die Gesundheit und Erhaltung einer Freundin, sie liebt, wie sie noch kein weibliches Wesen geliebt hat.

Bertuch steckt bis über die Ohren in die Mühlen und Walzmühlen. — Man kriecht gar nicht mehr zu sehen.

Lebet wohl, Geliebteste, Beste! So als Ihr geliebt werdet von Euerem W.

CCLVII.

An Eberdenselben.

Weimar, den 14. July 1775.

Die Tage der Unruhe sind vorbengerauscht,
 ein bester Bruder; der Himmel ist wieder
 heiter. Er wird zwar nicht immer heiter blei-
 ben, aber dafür ist die Welt, wo wir jetzt
 sind, nur aus den Abschnitzeln der übrigen
 elten gemacht, und man kann also nicht
 sondern, daß sie viel besser sey als sie ist.

Tausend herzliche Umarmungen für die
 arme, womit Sie an Ihres Vaterlands Schicksal
 Antheil nahmen! Noch, mein Liebster, ist
 es in solchen terminis, daß ich nichts zu
 sagen habe. Das Unangenehme, dessen ich
 Ihnen erwähnte, waren schnell vorüberges-
 unde Augenblicke. Wahrscheinlicher Weise
 wird E. A. mir niemahls Ursache geben, mich
 von ihm zu entfernen. Ich sitze hier ganz gut,
 si qua sede sedes etc.. So schön auch
 immer Ihr Berlinisches Project für mich in
 unser schönes schimärisches Plänchen paßte, so
 würde es doch in der Ausführung unendliche
 Schwierigkeiten haben. Ich bitte Sie also gar
 sehr, meinethalben ruhig zu seyn. Ueberhaupt,

schneeweißestes Läubchen Ihren ersten Brief, göttliche Sappho! Wir lesen ihn mit Entzücken, wir reden den ganzen Tag, und einen großen Theil der folgenden von nichts als Ihnen, hören unserm Gleim, mit halb offenem Munde, so leise athmend als in einer Verzückung zu, da er uns eine Menge der herrlichsten Lieder liest, die ein Gott unsrer Sappho einst eingab, und wovon die Welt noch nichts gehört hat; hören unverwandt, erfüllen uns ganz mit Ihrem Geist, brennen von Ihrem Feuer, ergießen uns in Liebe und Bewunderung des schönsten Geistes, der jemahls ein weibliches Weib belebt hat, und beten die Natur in einem ihrer herrlichsten Werke an — und dennoch, vortrefflichste Karschin, konnte Wieland kalt oder träge genug seyn, es bis zum dritten Juny anstehen zu lassen, Ihnen, der Dichterin, die er schon so viele Jahre liebt und bewundert, zu sagen, daß Sie die freundschaftlichen Empfindungen, wovon Ihr schöner Brief überfließt, an keinen Undankbaren verschwendet haben! Aber glauben Sie mir, meine liebste Freundin, weder Trägheit noch Kälte war daran Schuld. Es ist von jeher meine Art so gewesen, daß ich nicht schreiben kann

Ich mag, wenn mein Herz so voll ist, als
 in Halberstadt war. Geschriebene Worte
 können mir dann eine so kalte, so armselige
 Art, wie Seele mit Seele Gemeinschaft pfle-
 gen soll, daß ich mich gar nicht dazu ent-
 schließen kann. Doch auch jetzt, da ich be-
 kläglichem Muthen an Sie schreibe, kann und
 werde ich Ihnen nicht den zehnten Theil davon
 sagen, was ich von Ihnen denke, was ich für
 Sie empfinde, und wie glücklich Sie mich das
 durch machen, daß Sie meine Freundin seyn
 wollen. Ein Genius soll Ihnen das in seiner
 eignen Sprache unmittelbar in's Herz sagen.
 Sie sollen's fühlen, eben so stark es fühlen,
 als ob Sie es mit Ihren eignen Geistesaugen
 unmittelbar in meiner Seele läsen — und was
 brauche ich Sie denn noch daß ich's Ihnen
 durch Worte sage? Sie allein, vortrefflichste
 Frau, fehlten noch, um unsre Wonne in Hals-
 berstadt vollkommen zu machen. Zwölf ganzer
 Tage — ein Jahrhundert an innerm Werth,
 in Augenblick im Genuße selbst — hab' ich
 an unserm Gleim, dem besten unter allen
 Düncklingen des Musengottes, dem wärmsten
 der Freunde, dem edelsten der Menschen, ge-
 lebt. Nur unsre Sappho, unsre Muse man-

gelte uns, um aus seinem kleinen Sansoni den Hahn der Musen oder Elysium zu machen.

Ihr freundschaftlicher Wunsch, beste Karolin, ist auch der Wunsch meines Herzens. Ja, wir müssen uns noch von Person kennen lernen, Sie müssen meine Kinder, und die Mutter meiner Kinder, alles was ein Theil meines Selbst ist, sehen, und unter den kleinen um Sie herumtummelnden Kindern der Natur sich selbst wieder vergnügt fühlen, und schönere Lieder singen als Sie je gesungen haben. Es muß seyn, es wird seyn, oder meine Seele müßte mir in diesem Augenblick falsch weissagen. Unwillkommene Hinderungen unterbrechen mich. — Ich muß mich von Ihnen losreißen. Aber der Anfang ist nun gemacht, meine Freundin — Posten zwischen Berlin und Weimar gehen wöchentlich und richtig zweymahl. Also kein Wort weiter, als daß ich mit aller Bewunderung der gefühlten Seelenverwandtschaft bin, und ewig seyn werde, Ihr ganz ergebenster W.

CCLVI.

An G l e i m.

Weimar, den 19. Juny 1775.

Wir leben hier seit einigen Tagen in Zonarrida, mein liebster Herzensbruder; es ist so arm, daß ich nicht weiß, wie ich es anfangen soll, um sogar an meinen Gleim etwas als einem Brief ähnlich sieht, zu Stande zu bringen.

Die heilige Stunde, die Sie am 14tenritten, besuchte uns am 11ten zuvor, in dem wohlthätigsten, harmlosesten und zugleich prächtigsten Gewitter, das ich je erlebt habe — ich einer vier Wochen langen Dürre. Ich eiß nichts Rührenderes als solche Scenen. Ich und mein zweytes beßres Ich hatten auch er, wie so oft, einerley Empfindung, ohne: einander eher, als da alles vorbey war, Mittheilen. Wir fühlten inniger, als sich in Worten ausdrücken läßt, die Gegenwart Gottes, und Sie, die schuldlose Perisade insonderheit, fühlte es mit einer alles in und um sie her heiter machenden Ruhe und seligen Zufriedenheit, wovon ein nicht so unschuldiges Wesen sich kaum einen Begriff machen kann.

In diesem Augenblick donnert der Gott
 Ehren wieder, und die unter ihm liegende
 harret abermahls auf einen milden A
 Mir ist schon merklich leichter. Ich
 wenigstens eher mit diesem Blatte fertig
 den. Halladat — Dieß ewig währende
 Denkmahl einer guten, gereinigten, u
 Seele — Halladat, mein Bester, kann
 für eine Uebersetzung aus dem Arabisch
 wenigstens nicht öffentlich ausgegeben we
 denn es gibt jetzt zu viele, die Arabisch
 wissen, um uns in's Angesicht zu sagen,
 es nicht aus dem Arabischen übersezt
 Denn, Lieber, Sie selbst haben ja al
 fremden Worte geprägt, wovon, so ar
 sie auch klingen, doch gewiß die meisten
 weniger denn arabisch sind. Und w
 sollte sich auch der Verfasser verläugnen wi
 Was haben Sie von den Deutungen, i
 man davon macht, zu besorgen? Was
 dem Verfasser des goldnen Spiegels un
 Danischmende bevorstehen, wenn der Bei
 des Halladat sich scheuen sollte, ein Bud
 reiner Liebe für Gott und Menschen, ein
 voll Gedanken, Gesinnungen und Gefühl
 dem heiligen Engel Ehre machten, ge

zu haben! Der unselige Casus mit dem
 Ep. hat Sie, liebster Freund, zu ängstlich,
 schüchtern vor der Bosheit und Tücke der
 Menschen gemacht. Aber freylich sind die meis-
 ten Menschen dumm, und viele boshaft: aber
 Dummen sind Schaafse, deren: blä, blä!
 nlg zu bedeuten hat. Und mit den Bösen
 so wie mit den Hunden; sobald sie sehen,
 so man sie fürchtet, so werden sie insolent
 und packen an, geht man aber seiner Wege,
 so achtet ihres Klaffens und Bellens nicht;
 hören sie bald von selbst auf, und ziehen
 mit gesenktem Schwanz ab.

Ein anderer Umstand, der mir viel mehr zu
 Herzen dringt, ist die unendliche Gleichgültig-
 keit unsrer Zeit für dieses Halladat, daß, —
 wenn wir nicht alles Gefühl für das Wahre
 Höne und Gute verloren hätten, eine eben
 große allgemeine Aufmerksamkeit erwecken,
 und eben so aufgenommen werden müßte, als
 es eine Taube in ihrem Schnabel vom
 Himmel herab gebracht hätte. Aber was ich —
 die Menschen leider nur zu gut kennt,
 vorher sah, daß erfolgt nun auch. Halladat
 zwar Ambrosia für die wenigen, guten, von
 der Natur reingestimmten, empfindsamen und

unverfälschten Seelen; aber nur für diese! Den Juden ist's ein Vergerniß, und den Heiden eine Thorheit. Auch dieß, Seher Gottes, muß Sie nicht irre machen. Sie selbst mußten's fühlen und wissen, daß Halladat war ein Buch für alle, sonderlich für bessere Zeiten, aber kein Buch für viele Leute in dieser unsrer Zeit ist. — Sie fühlen dieß, da Sie auf den Titel setzen: zum Vorlesen in den Schulen. Guter Freund, wie manche Generation wird noch kommen und verschwinden, bis wir so weit gekommen sind, daß ein Buch wie Halladat, ein Schulbuch wird, und werden kann! — Jetzt, wo sollen die Lehrer, die Professoren, die Schulmeister herkommen, die den Halladat verstehen!

Ich wollte, daß ich zu Ihnen fliegen könnte, um Sie noch jetzt, da es Zeit ist, zu fragen: ob ich den Halladat schon in diesem Monat ankündigen soll? Ich habe Gründe pro et contra. Indessen werde ich das Sicherere wählen, und die Posaune ergreifen; mit vorbehaltend einen ganzen Commentar darüber zu schreiben, wenn's Noth erfordern sollte.

Nie, nie hat unser Golem, in der simplen, halben Art etwas schöner als die Sieben

öchter, nie in der erhabenen etwas stär-
 es gemacht als den Gesang an den Pantas-
 ach. Wir sind vor Freud' und Wonne dars-
 der schier zu Kindern worden. Nur ein eins-
 ges hat uns alle insgesammt an den sieben
 öchtern betrübt, und das sind ihre Nah-
 en. Lieber Himmel! Zis, Zilo, Zilli, Ezi,
 zia, Zizilis und Zizlaris! Mein, bester Gleim!
 es Menschengeschlecht kann's nicht tragen!
 nd soll um dieser seltsamen Nahmen willen —
 geachtet des Raffinements, daß die Nahmen
 r sieben Töchter eben so von Einer Familie
 id, und eben so verschwistert, wie die sieben
 öchter selbst — das schönste Stück von der
 zelt seinen Effekt verlieren? Gleichwohl ges-
 aue ich mir hlerin, ohne Ihre Bewilligung,
 chts zu ändern, imprimis da ich es unend-
 ch schwer finde, andre, weniger auffallende,
 mahl einsylbige Nahmen, für die guten
 ädchen zu finden. Muthiger hingegen habe
 h aus eigener vom Himmel empfangener
 acht und Gewalt, in jeder dieser beyden
 uren ein Hemistichion geradezu wegges-
 icken, weil jedes eine ganz vortreffliche
 itelle vernichtet. — Das Ganze gewinnt durch
 n Verlust, und ist und bleibt dann ein Ideal

von Pathos und Erhabenheit der Gesinnungen und der Sprache, ewiglich!

Unserm geliebten Domdechant, dem verehrungswürdigen, edlen Manne, dessen Erwirbt, und allemahl wenn wir im Geist Gleim und Gleminde sind, mit Wohlwol und Liebe in unserm Herzen aufstellen, lassen Sie allemahl etwas von uns, wenn bey ihm sind, etwas, das uns in dem Denken das edlen menschenfreundlichen Mannes bey'm Leben erhalte.

Unserm Stamjor d meine beste Umarm für seine beyden allerliebsten Tadeln. P. putus Lafontaine.

Verisade küßet Sie mit dem Kuß J Mundes, und umarmt für sich und mich Herzens- und Seelen- Schwester Gleminde sendmahl, mit thunigen Wünschen für die Gesundheit und Erhaltung einer Freundin, sie liebt, wie sie noch kein weibliches W geliebt hat.

Bertuch steckt bis über die Ohren in W mühlen und Walfmühlen. — Man kriegt gar nicht mehr zu sehen.

Lebet wohl, Geliebteste, Beste! So als Ihr geliebt werdet von Euerm W.

CCLVII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 14. July 1775.

Die Tage der Unruhe sind vorbengerauscht, in bester Bruder; der Himmel ist wieder klarer. Er wird zwar nicht immer heiter bleiben, aber dafür ist die Welt, wo wir jetzt sind, nur aus den Abschnitzeln der übrigen Zeiten gemacht, und man kann also nicht verlangen, daß sie viel besser sey als sie ist.

Tausend herzliche Umarmungen für die arme, womit Sie an Ihres Wielands Schicksal Antheil nahmen! Noch, mein Liebster, ist es in solchen terminis, daß ich nichts zu sagen habe. Das Unangenehme, dessen ich Ihnen erwähnte, waren schnell vorübergehende Augenblicke. Wahrscheinlicher Weise wird E. A. mir niemahls Ursache geben, mich von ihm zu entfernen. Ich sitze hier ganz gut, si qua sede sedes etc.. So schön auch immer Ihr Berlinisches Project für mich in unser schönes schimärisches Plänchen paßte, so würde es doch in der Ausführung unendliche Schwierigkeiten haben. Ich bitte Sie also gar sehr, meinethalben ruhig zu sehn. Ueberhaupt,

und wenn ich auch in der Folge Ursache finden sollte, lieber anderswo als in Weimar zu leben, würde mich doch bloß die Noth zwingen können, irgend ein öffentliches Amt anzunehmen, oder zu suchen. Ueberdies bedenken Sie, wie wenig eine Versetzung in eine Welt wie die Berlinische ist, sich zu meiner Gemüthsart und meinen Umständen schickte. *Pan cuit et liberté* wird ewig mein Wahlspruch bleiben. Lieber mit sechs hundert Thalern in dem kleinen Dörfchen, wo mein Heim geboren wurde, in einer Hütte an dem Schmalenbach, aus dem ihn die an dessen Rande tanzenden Grazien einst als Knabe herausgerissen, als in Berlin oder Wien mit so viel tausend Thalern als Sie wollten. Aber, wie gesagt, Carl August ist mir gut, seine Räte auch. In Hofintriguen und Staatsfachen will ich mich nie mischen, und mich so viel möglich in meinem Schneckenhäuschen ruhig halten. Ich werde also wenig oder keine Feinde in W. haben, und in Frieden und Unschuld dahin leben, so lang es Gott gefällt. Wenn sich einmahl die Umstände, so wollen wir, um Ruhe zu bekommen, uns weder nach Berlin noch in eine Windmühle setzen; sondern uns

idwo, so nah bey unserm Gleim, gerade in kleines suetonisches tranquilles Gütchen en, wie es einem Danischmende nützt und imt — so weit von Sultanen und Bonzen immer möglich ist.

ey allem dem, bester Bruder, seh' ich die eine Seite Ihres Projekts sehr wohl, gestehe gern, daß es au pis aller eine liche Sache wäre. Aber auch nur au pis r. Denn des Menschen Wille ist sein Hims reich, und mein Wille war nie und wird seyn, in einer großen Stadt zu leben — wäre denn, daß ich einmahl einen Schatz de, oder einen ehrlichen Heck, Louisd'or. in zum Leben in einer großen Königsstadt brt Geldes die Fülle, Haus und Hof, h' und Keller, Kutsche und Pferde, kurz s was D. Luther unter dem täglichen Brot reißt. In einer kleinen Stadt oder auf i Lande, nicht weit von einer kleinen adt, kann ein Mittelding von Sokrates o Horaz, wie ich bin, wohlfeiler glücklich n.

Nich freut, daß Sie mit meiner Ankündis ig des Halladat zufrieden sind. Ich hätt' gern besser gemacht, aber damahls — den

Drucksetzungen an meiner Seite, der auf Manuscript wartete, konnte ich's nicht besser. Ich möchte wohl wünschen, daß Herder sein Stimme nun auch erhebe. Er würde ganz unfehlbar herrliche Dinge sagen. So etwas wie Halladat recht zu charakterisiren, ist ganz eigentlich Herders Sache. — Für die armen, ehrlichen, grebgesponnenen Seelen unter ihren guten Freunden, die den Halladat fast loben, weil sie ihn noch nicht empfunden, noch nicht in ihrer Seele widerhallen gehört haben, möchte ich Sie wohl ein Quartier bitten. Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie sagen, noch was sie sagen sollen. — Leben und leben lassen, lieber Gelehrter! Es sind der Menschen gar so wenige, welche einen Sinn für's wahre Erhabene haben, — die da fühlen können, was für göttliche Macht und Herrlichkeit in dem Gedanken ist:

Und Gott sprach: es werde Licht!

Und es ward Licht.

Unser Stamford liegt mit noch am Herzen. Ich hoffe E. A. soll auf eine oder andere Art etwas für ihn thun. Wenn er nur ein wenig warten könnte! Aber, leider, die Dringendsten

bedürfnisse der Menschheit können nicht war-
 1. Daran aber soll es ihm auch, so lange
 elm und Wieland Athen holen, so Gott
 u, nicht fehlen!

Meine Hälfte umarmt ihre Freundin innig-
), und bittet Sie, sich ihrentwegen keinen
 immer zu machen. Sie selbst hat auch in
 1 unruhigsten Tagen nicht einen Augenblick
 immer, denn, zum Glück für sie und
 ch, — sie hat keine poetische Phantasie.

Ancora, liebster Herzensbruder, leben Sie
 hl. Der Merkur läßt mich nicht länger
 reiben. — Ein unerbittlicher Gott! — der
 u und muß nun einmahl alle vier Wochen
)ß gedruckte Bogen in meinem Rahmen in
 Welt herumtragen, sie mögen herkommen
 sie wollen.

CCLVIII.

U n M e u s e l.

Weimar, den 16. November 1775.

Erschrecken Sie nicht, daß ich Ihnen des-
 rren D. Martini Aufsatz wieder zurücksende-
), bin mit allem sehr zufrieden, nur nicht
 t der epistolarischen Form. Haben Sie die

Güte, Ihren Freund dahin zu disponiren, ob er solche abändere, und seine, künftig alle zwei Monate fortzusetzende physikalische Nachrichten in die Form einer ganz kurzen Erzählung dessen was in diesem Fache neuerlich in und auch außer Deutschland Merkwürdigstes geschrieben oder sonst hervorgebracht worden, (als z. E. verbesserter oder neuerfundener Instrumente u. dergl.) bringe; wobei mir übrigens die Mittelstraße zwischen bloßen Anzeigen und umständlichen Recensionen vollkommen recht ist.

Außer diesem Artikel — wünsche ich nur von Ihnen selbst alle zwei Monate einen gleichmäßigen historischen Artikel, und zwar also, daß der Anfang davon im Monat Februar 1776 erscheinen könnte.

Ihren Theologum wollte ich dann bitten den Artikel Religion zu sorgen, und damit so viel möglich nicht nur von aufklärenden und wahrhaft erbaulichen neuen Büchern aus diesem Fache, sondern auch so viel möglich von allen die Religion nahe interessirenden Begebenheiten in der Welt um uns her, so weit Er den Zirkel nur umfassen kann, Nachricht zu geben.

Außer diesen dreyen Artikeln verschone ich
 le pro anno 1776 mit allem andern; bitte
 ngegen omnem lapidem zu mobiliren, daß
 ese drey Artikel sehr gut werden mögen;
 lß aber auch zugleich das für alle drey Ar-
 tel zu entrichtende Honorarium offenherzig zu
 stimmen, und hieben den Umstand zu consi-
 riren, daß diese sämtlichen litterarischen
 titel mit der kleinern Schrift (womit zeither
 e Gedichte im Merkur gedruckt worden)
 gedruckt werden sollen; und also viel Mas-
 script auf den gedruckten Bogen geht; auch,
 ß ich allen drey Artikeln zusammen höchstens
 ir acht Bogen jährlich im Merkur einräumen
 nn.

Die beygehende Recension kann ich nicht ge-
 auchen, und wünsche überhaupt daß unser
 eund Schmidt sich, was den Merkur betrifft,
 iglich auf den Theatral: Artikel einschränke,
 esen aber mit desto größerer Sammlung
 er seiner Geisteskräfte ausarbeite.

Mich verlangt, Sie bald wieder zu umars-
 en, mein Theurer.

Göthe, den wir seit neun Tagen hier bes-
 en, ist das größte Genie, und der beste lies-

benswertheſte Menſch, den ich kenne. Vermuthlich kommt er auch noch nach Erfurt.

Von 1776 an kommt NB. vor jedes Stüd des Merkurs ein Kupferſtich en Medaillon von einem merkwürdigen Menſchengeſicht. Vor erſte fangen wir mit Dichtern, Künſtlern und ſchönen Geiſtern des ſechzehnten Jahrhunderts an.

CCLIX.

A n Z i m m e r m a n n .

Weimar, den 8. Januar. 1776.

Was Gott zuſammengefügt hat, ſoll der Menſch nicht ſcheiden. Göthe, Lavater, Herder, warum ſollten ſie nicht auch meine Freunde ſeyn? ſeit ich dieß Kleeblatt kenne, ſind ſie meine Heiligen.

Ich lebe nun 9 Wochen mit Göthen, und lebe, ſeit unſere Seelen, Vereinigung ſo unvermerkt und ohne allen effort nach und nach zu Stande gekommen, ganz in ihm.

Es iſt in allen Betrachtungen und von allem Selten das größte, beſte, herrlichſte menſchliche Weſen, das Gott geſchaffen hat.

Dieß sag' ich meinem Zimmermann, weil er's benahe mit eben so innigem Vergnügen lesen wird, als womit ich's ihm schreibe. Möcht ich's der ganzen Welt sagen dürfen! Möcht' alle Welt den liebenswürdigsten der Menschen so kennen, so durchschauen, so lesen, wie ich.

Heute war eine Stunde, wo ich ihn erst in einer ganzen Herrlichkeit — der ganzen schönen gefühlvollen reinen Menschheit sah. Außer mir nicht' ich neben ihn, drückte meine Seele an seine Brust, und betete Gott an.

Ade, mein alter, liebenswürdiger, innigster Heurer und verehrter Freund! Denken Sie doch zuweilen an ic.

CCLX.

U n A n d r e ä.

Weimar, den 7. Februar. 1776.

Empfehlen Sie mich unserm Zimmermann; sagen Sie ihm, daß ich von dem Tage der Resignation meines lieben Carls Augusts an, mein Herz selbst und meinen Freunden so oft gegebenes Wort erfüllt, und mich vom Hofe gänzlich in mein Schneckenhäuschen zurückgezogen

habe. Und wiewohl Göthe, des Herzogs Günstling, Freund, und Alles in Allem, — auch mein ganz inniger Freund ist, so nehme ich doch nicht einmal indirecte nur den mildesten Antheil an irgend etwas, das unsern Hof unser Gouvernement, oder den Herzog persönlich betrifft; also daß weder Gutes noch Böses jemahls auf meine Rechnung kommen kann noch soll. Deus volis haec otia fecit!

So viel mußte ich Ihnen von mir sagen, weil ich höre, daß gewisse Leute, die aus verächtlichen Ursachen meine und Göthens Feinde sind, allerley Calumnien aussprengen, und unter andern auch mich, wegen meiner Connection mit Göthen, mit in das, was hier geschieht, und nicht geschieht, einmischen, und zu einem, ich weiß nicht ob Aeteur oder Coacteur oder Lichtpußer bey unsrer Staats-Comödie machen, da ich doch, Dank sey Gott und meinem Genius, ein bloßer Zuschauer bin; bereit mit aller möglichen Bonhomie zu klatschen, wenn gut gespielt wird, und höchstens die Achseln zuckend, oder ein paar sacre bleus zwischen den Zähnen murmelnd, wenn es dumm geht. Göthe spielt seine Rolle edel und groß und meisterhaft. Außer der Erfah-

heit, die er nicht haben kann, fehlt ihm nichts. Wenn nicht viel Gutes hier durch ihn geschieht, und viel weniger Böses als sonst geschehen wäre; so wird die Schuld gewiß nicht in ihm liegen.

CCLXI.

A n G l e i m.

Weimar, den 22. Februar 1776.

Du bist ein Mann Gottes, lieber Bruder Gleim, denn es gehört göttliche Langmuth dazu, mein langes, hartnäckiges, verstocktes Stillschweigen zu tragen, wie du thust, und mich doch lieb zu behalten, wie du thust! — Dafür aber, lieber, bester Gleim, sendt Ihr auch der einzige Mann in der Welt, der Güte und Liebe genug in sich hat, um so was zu können. Bey allem dem lieben wir Euch herzlich; aber Göthe nimmt mir alle Zeit zum Briefschreiben weg; und dann ist's am Ende so ein armseliges Ding um einen Brief an einen Freund wie Gleim! Was sind die schönsten Worte gegen das, was die Seele fühlt, denkt, strebt und thut? — Indessen bleibt es doch wahr, daß wenn man so viel Berg und

Thal zwischen einander liegen hat, wie wir kein ander Mittel ist, als einander Briefe zu schreiben — versteht sich, wenn man einander was Nothwendiges zu sagen hat; denn sonst gibt's ja so viele Gelegenheiten, wo Seele mit Seele, Geist mit Geiste sprechen und communiciren kann, wenn auch der Ocean zwischen ihnen läge. So geht's uns meistens. Denn tausendmal denken wir an unsern Eltern, und an unsere Eltern, und so oft wie an sie denken, erwachen tausend angenehme Hoffnungen und Erinnerungen. Und dann sprechen wir von Euch, und wünschen Euch zu uns, und freuen uns des nahenden Frühlings, der Euch zu uns bringen soll. Ich sage Euch, Dunkel und Nichts! denn ohne die Nichts würde der Dunkel, so lieb er ist, nur halb willkommen seyn, und nur halb glücklich machen. Dies ist, was Ihnen meine Frau express sagen läßt, um sich darnach zu achten und vor Schaden zu hüten.

In vierzehn Tagen längstens erwarten wir einen kleinen Gast; ob's ein Männlein oder Fräulein seyn wird, weiß Gott, genug, es wird Wilhelm oder Wilhelmine genannt werden, und mein Eltern wird mit meinem Götze,

er auch der feinige werden soll, muß und wird, die Stelle eines Vice-Vaters oder geistlichen Vaters, den Rechten des natürlichen, elschlichen, oder wie ihr andern Moralisten & sonst nennen wollt, unbeschadet, bey dem armen kleinen Schelm vertreten; es sey nun was es wolle. Lebenswürdig wird es immer seyn, wenn seine Paten es auch nur mit dem hnten Theil der Seelenzauberen begaben werden, die in ihnen so reichlich wohnet.

Von Göthe schreib' ich Ihnen nichts, lieber Gleim. Komm und siehe! Genug, daß ich nichts Besseres, Edleres, Herzlicheres, Lieberes und Größeres in der Menschheit kenne als ihn — so wild und siebenseltzam der holde Anhold auch zuweilen ist, oder scheint. —

Ade! Gott mit Euch und Uns, Ihr Lieben.
Ihanc euer W.

CCLXII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 22. März 1776.

Liebster Gleim, lassen Sie sich's nicht leiden, daß das kleine Märzgen-Kindchen, was mit uns meine Frau gestern um sechs Uhr

Morgens beschenkt hat — nur ein Mädchen ist. (Dies nur, liebe Geminde, kommt nicht auf meine Rechnung; es ist bloß nach gewöhnlicher menschlicher Weise gesprochen; denn ich bin von der Gürtrefflichkeit Ihres Geschlechts völlig und innigst überzeugt. Was ist, das ist, und was ist, ist recht. Wenn vier Mädchen mich glücklich, sind die Freude meines Lebens, und ich gäbe sie nicht für die vier besten Buben in der Christenheit. Warum sollte ich von der fünften nicht auch das Beste hoffen? — Der Engel, ihre Mutter, befindet sich so wohl, als es die Natur der Sache nur immer gestattet. — Wir haben uns, bester Freund und Bruder, des Rechtes bedient, das Sie uns vor einem Jahre gegeben haben, und Sie, wiewohl abwesend, aber uns im Geiste gegenwärtig, zum Pathe des holden kleinen Geschöpfes ernannt, in Hoffnung, daß es Ihnen angenehm seyn würde, diese geistliche Paternität mit unserm Göthe zu theilen, der Sie liebt und ehrt, und sich eine Freude daraus macht, Sie bald persönlich bey uns kennen zu lernen. Die kleine Neuangekommene heißt Charlotte Wilhelmine. — Ihr wißt doch, lieber Bruder, daß Herder als

General : Superintendent zu uns kommt?
denkt doch, was C. A. aus Weimar macht!
und machen wird!

CCLXIII.

An E b e n d e n s e l b e n .

Weimar, den 16. April 1776.

Tausend Umarmungen, mein bester Bruder,
für Ihre lieben Briefchen, und für das artige
Mäubchen und für alles Gute, was Sie Ihrer
leinen Wilhelmine (die wir zwar, beliebter
Pärze wegen, Lottchen nennen) im Geiste
sage. — Im Namen unserer lieben Wöchs-
erin und meines wiedergenesenden Töchters
soll ich Sie bitten: Ihre Reise zu uns
so möglich bis gegen die Mitte May zu vers-
chieben. Bis dahin versprechen Mutter und
Tochter wieder gesund zu seyn und zu hüpfen
wie Schmetterlein in einem klaren Bächlein. W.

CCLXIV.

An Ebendenselben.

Weimar, den 8. März 1791.

Mein liebster Bruder, Dank habe euch ganz Genus, der es Eurem Herzen wohl und begütlich genug seyn läßt, um „schöne Geschichten“ zu träumen, und was euch darca geträumt hat, euren Freunden mit eurer eignen unnachahmlichen herzlichen Natürlichkeit weiter zu erzählen. Wie gerne wäre ich, wie ein frommes Lamm, eurer Stimme nach Dessau nachgegangen. Wie vielfach hätte sich diese Kost der Mühe verlohnt! Aber was weiter als zwölf Meilen geht ist für mich Peking eine Otabeite.

Was mich am meisten verdrießt, ist, in Gelegenheit zu verlieren, euren vortheilhaften Nachow kennen zu lernen. Von seinem neu aufgelegten verbesserten kleinen Lehrbuch, das so manches große Lehrbuch zu Boden werfen soll, wenn mein Freund, der Recensent, nicht noch fauler ist als ich, mit ehestem im Manusur nach Verdienen Gutes gesagt werden. Obwohl, was sich selbst präsentiert, keiner fremden Präsentation von nöthen hat. Helft m:

zu, daß ich erhalte, warum ich den Herrn
 in Kochow bitte: eine unpartheyische
 Nachricht, wie man das Philanthropin be-
 finden hat; ohne Superlativos, weil diese
 der guten Sache immer mehr Schaden als
 Vortheil bringen, ut nosti.

Aber, ich muß aufhören. Habe einen Cars
 gekauft, der mir großen Spaß macht, aber
 ich einen guten Theil meiner Existenz wegs
 elte, bis ich ihn einigermaßen so umgestaltet
 habe, daß man gerne darin seyn kann. Woll-
 te uns mehr als einmahl wohl darin seyn
 lassen, wiewohl er gegen euer kleines Sans-
 uci nur ein Maulwurfshäufchen ist. Lebet
 wohl, ihr Lieben!

CCLXV.

An Lavater.

Weimar, den 22. Juny 1776.

Liebster Lavater, das Wort verzeihen ge-
 hört unter die, woben ich gar nichts denken
 kann. Ich verlange keine Verzeihung. Was
 das ist, und was geschehen ist, ist gesche-
 hen; da kann die Allmacht selbst nichts daran
 ändern. * * hat mir durch die gar zu

flüchtige Behandlung der drey vorleyten Kinde, besonders des des D. Johann Richard (denn ich wollte den Frankfurtlern, um Gottes willen gern Ehre anthun) den empfindlichsten Verdruß gemacht; und gerade daß es * * war, der's that! und daß es Lavater war, der es geschehen ließ! — Das lebhafteste Gefühl des Verdrußes ist vorbey; aber die Sache selbst dauert fort. Was hilft das verzeihen? Genug, daß weder Sie noch * * mir Verdruß machen wollten, und daß unter allen gegebenen Umständen weder Sie noch * * es anders machen konnten. Unser wahres Verhältniß bleibt dem ungeachtet; denn was sich daran geändert hat, ist am Ende doch nur ein Minimum, das keinen Ausschlag gibt. So viel davon. Indessen, mein Vetter, bin ich darauf bedacht gewesen, Ihrem * *, da er mit angelegenen Arbeiten ohnehin so überhäuft ist, und da es abscheulich wäre, seine Jugend zu mißbrauchen (denn kein Mensch ist zum Radiren und Kupferstechen erschaffen) sobald nur immer möglich, von meiner Seite zu erleichtern, und ich habe Hoffnung, einen Kupferstecher zu finden, der zwar * * Genie nicht, aber desto mehr Kunstfertigkeit hat, so

Ich wenigstens auf einer Seite wieder gewinnen, was ich auf der andern verliere.

Unsern Göthe habe ich seit acht Tagen nicht sehen können. Er ist nun geheimer Legationsrath, und sitzt im Ministerio unsers Herzogs — Favorit, Minister, Factotum und trägt die Lasten der Welt. Er wird viel Gutes schaffen, viel Böses hindern, und das muß — wenn möglich ist — uns dafür trösten, daß als Dichter wenigstens auf viele Jahre für die Welt verloren ist. Denn Göthe thut nichts mehr. Da er nun einmahl in diese neue Laufbahn getreten ist, so wird er nicht ruhen, bis er am Ziel ist; wird als Minister so groß sein, wie er als Autor war.

Sein Leben ist durch Superlativos verdorben worden, wenigstens haben sie ihn nichts geguthatet. Es war in meiner Jugend mein Casus huiusmodi. Seit er hier ist, ist er unendlich gedehnt worden. Er ist ein guter Junge, die Hälfte von einem Dichter, und hat wenig Gelegenheit jemahls etwas ganz zu seyn.

In Ihrem zwenten Theile der phys. Fragmente ist viel Göttliches und viel Menschliches. Fürs erste ist Gott zu danken. Es andre kann und soll nicht anders seyn.

habe. Und wiewohl Göthe, des Herzogs Günstling, Freund, und Alles in Allem, — auch mein ganz inniger Freund ist, so nehme ich doch nicht einmal indirecte nur den mindesten Antheil an irgend etwas, das unseren Hof, unser Gouvernement, oder den Herzog persönlich betrifft; also daß weder Gutes noch Böses jemahls auf meine Rechnung kommen kann noch soll. Deus nobis haec otia fecit!

So viel mußte ich Ihnen von mir sagen, weil ich höre, daß gewisse Leute, die aus verächtlichen Ursachen meine und Göthens Feinde sind, allerley Calumnien aussprengen, und unter andern auch mich, wegen meiner Connection mit Göthen, mit in das, was hier geschieht, und nicht geschieht, einmischen, um zu einem, ich weiß nicht ob Acteur oder Confesseur oder Lichpuzer bey unsrer Staats-Comödie machen, da ich doch, Dank sey Gott und meinem Genius, ein bloßer Zuschauer bin; bereit mit aller möglichen Bonhommie zu flatschen, wenn gut gespielt wird, und höchstens die Achseln zuckend, oder ein paar sacrebleus zwischen den Zähnen murmelnd, wenn es dumm geht. Göthe spielt seine Rolle edel, und groß und meisterhaft. Außer der Erfah-

enheit, die er nicht haben kann, fehlt ihm nichts. Wenn nicht viel Gutes hier durch ihn geschieht, und viel weniger Böses als sonst geschehen wäre; so wird die Schuld gewiß nicht in ihm liegen.

CCLXI.

A n G l e i m.

Weimar, den 22. Februar 1776.

Du bist ein Mann Gottes, Ueber Bruder Gleim, denn es gehört göttliche Langmuth dazu, mein langes, hartnäckiges, verstocktes Stillschweigen zu tragen, wie du thust, und mich doch lieb zu behalten, wie du thust! — Dafür aber, Ueber, bester Gleim, sendt Ihr auch der einzige Mann in der Welt, der Güte und Liebe genug in sich hat, um so was zu können. Bey allem dem lieben wir Euch herzlich; aber Göthe nimmt mir alle Zeit zum Briefschreiben weg; und dann ist's am Ende so ein armseliges Ding um einen Brief an einen Freund wie Gleim! Was sind die schönsten Worte gegen das, was die Seele fühlt, denkt, strebt und thut? — Indessen bleibt es doch wahr, daß wenn man so viel Berg und

Thal zwischen einander liegen hat, wie weit sein ander Mittel ist, als einander Erleiden zu schreiben — versteht sich, wenn man einander was Nothwendiges zu sagen hat; das sonst gibt's ja so viele Gelegenheiten, wo Seele mit Seele, Geist mit Geiste sprechen und communiciren kann, wenn auch der Ozean zwischen ihnen läge. So geht's uns wenigstens. Denn tausendmal denken wir an unsern Klein, und an unsere Kleinode, und so oft wir an sie denken, erwachen tausend angenehme Hoffnungen und Erinnerungen. Und dann sprechen wir von Euch, und wünschen Euch zu uns, und freuen uns des nahenden Frühlings, der Euch zu uns bringen soll. Ich sage Euch, Dunkel und Nichts! denn ohne die Nichts würde der Dunkel, so lieb er ist, nur halb willkommen seyn, und nur halb glücklich machen. Dieß ist, was Ihnen meine Frau express sagen läßt, um sich darnach zu achten und vor Schaden zu hüten.

In vierzehn Tagen längstens erwarten wir einen kleinen Gast; ob's ein Männlein oder Fräulein seyn wird, weiß Gott, genug, es wird Wilhelm oder Wilhelmine genannt werden, und mein Klein wird mit meinem Göthe,

er auch der seinige werden soll, muß und wird, die Stelle eines Vice-Vaters oder geistlichen Vaters, den Rechten des natürlichen, leibschlichen, oder wie ihr andern Moralisten sonst nennen wollt, unbeschadet, bey dem armen kleinen Schelm vertreten; es sey nun was es wolle. Lebenswürdig wird es immer seyn, wenn seine Pathen es auch nur mit dem ehnten Theil der Seelenzauberey begaben werden, die in ihnen so reichlich wohnet.

Von Göthe schreib' ich Ihnen nichts, lieber Gleim. Komm und siehe! Genug, daß ich nichts Besseres, Edleres, Herzlicheres, Lieberes und Größeres in der Menschheit kenne als ihn — so wild und siebenseltzam der holde Inhold auch zuweilen ist, oder scheint. —

Ade! Gott mit Euch und Uns, Ihr Lieben.
Hanz euer W.

CCLXII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 22. März 1776.

Liebster Gleim, lassen Sie sich's nicht leiden, daß das kleine Märzen-Kindchen, wormit uns meine Frau gestern um sechs Uhr

Morgens beschenkt hat — nur ein Mädchen ist. (Dieß nur, liebe Gleminde, kommt nun auf meine Rechnung; es ist bloß nach meiner menschlicher Weise gesprochen; denn meines Orts bin von der Fürtrefflichkeit Ihres Geschlechts völlig und innigst überzeugt. Was ist, das ist, und was ist, ist recht. Die vier Mädchen machen mich glücklich, sind Freude meines Lebens, und ich gäbe sie mir für die vier besten Ruben in der Christenheit. Warum sollte ich von der fünften nicht auch das Beste hoffen? — Der Engel, ihre Mutter befindet sich so wohl, als es die Natur in dieser Sache nur immer gestattet. — Wir haben nun den besten Freund und Bruder, des Rechts bedürftig, den Sie uns vor einem Jahre gegeben haben, und Sie, wiewohl abwesend, aber uns doch im Geiste gegenwärtig, zum Pathe des hochgeliebten kleinen Geschöpfes ernannt, in Hoffnung, daß es Ihnen angenehm seyn würde, diese göttliche Paternität mit unserm Götze zu theilen, der Sie liebt und ehrt, und sich eine Freude daraus macht, Sie bald persönlich kennen zu lernen. Die kleine Neuangekommene heißt Charlotte Wilhelmine. Ihr wißt doch, lieber Bruder, daß Herder

al : Superintendent zu uns kommt?
 doch, was C. A. aus Weimar macht!
 rachen wird!

CCLXIII.

An E b e n d e n s e l b e n .

Weimar, den 16. April 1776.

isend Umarmungen, mein bester Bruder,
 bre lieben Briefchen, und für das artige
 hen und für alles Gute, was Sie Ihrer
 i Wilhelmine (die wir zwar, beliebter
 wegen, Lottchen nennen) im Geiste
 gen. — Im Nahmen unserer lieben Wöchs
 und meines wiedergenesenden Töchters
 soll ich Sie bitten: Ihre Reise zu uns
 öglich bis gegen die Mitte Mays zu vers
 en. Bis dahin versprechen Mutter und
 er wieder gesund zu seyn und zu hüpfen
 Schmerlen in einem klaren Bächlein. W.

Morgens beschenkt hat — nur ein Mädchen ist. (Dies nur, liebe Gleminde, kommt nicht auf meine Rechnung; es ist bloß nach gemeiner menschlicher Weise gesprochen; denn da meines Orts hin von der Gürtrefflichkeit Ihres Geschlechts völlig und lauligst überzeugt. Was ist, das ist, und was ist, ist recht. Wenn vier Mädchen machen mich glücklich, sind da Freude meines Lebens, und ich gäbe sie nicht für die vier besten Ruben in der Christenheit. Warum sollte ich von der sünsten nicht auch das Beste hoffen? — Der Engel, ihre Mutter, befindet sich so wohl, als es die Natur der Sache nur immer gestattet. — Wir haben uns, besser Freund und Bruder, des Rechts bedient, das Sie uns vor einem Jahre gegeben haben, und Sie, wiewohl abwesend, aber uns im Geiste gegenwärtig, zum Patben des holden kleinen Geschöps ernannt, in Hoffnung, daß es Ihnen angenehm seyn würde, diese geistliche Paternität mit unserm Götthe zu theilen, der Sie liebt und ehrt, und sich eine Freude daraus macht, Sie bald persönlich bey uns kennen zu lernen. Die kleine Neuangelommene heißt Charlotte Wilhelmine. — Ihr wißt doch, lieber Bruder, daß Herder als

General : Superintendent zu uns kommt?
denkt doch, was C. A. aus Weimar macht!
und machen wird!

CCLXIII.

An E b e n d e n s e l b e n .

Weimar, den 16. April 1776.

Tausend Umarmungen, mein bester Bruder,
für Ihre lieben Briefchen, und für das artige
Mäubchen und für alles Gute, was Sie Ihrer
geliebten Wilhelmine (die wir zwar, beliebtster
Kürze wegen, Lottchen nennen) im Geiste
aussagen. — Im Nahmen unserer lieben Wöchs-
erin und meines wiedergenesenden Töchters
muss ich Sie bitten: Ihre Reise zu uns
so möglich bis gegen die Mitte May zu vers-
chieben. Bis dahin versprechen Mutter und
Tochter wieder gesund zu seyn und zu hüpfen
wie Schmetterlein in einem klaren Bächlein. W.

CCLXIV.

An Eubendenselben.

Weimar, den 8. May 1784.

Mein liebster Bruder, Dank habe euer guter Genius, der es Eurem Herzen wohl und begünstiglich genug seyn läßt, um „schöne Sachen“ zu träumen, und was euch davon geträumt hat, euren Freunden mit eurer eigenen unnachahmlichen herzlichen Naivität wieder zu erzählen. Wie gerne wäre ich, wie ein fremdes Lamm, eurer Stimme nach Dessau nachgegangen. Wie vielfach hätte sich diese Reise der Mühe verlohnt! Aber was weiter als zwölf Meilen geht ist für mich Peking oder Stahelte.

Was mich am meisten verdrießt, ist, die Gelegenheit zu verlieren, euren vortreflichen Nothow kennen zu lernen. Von seinem neu aufgelegten verbesserten kleinen Lehrbuch, das so manches große Lehrbuch zu Boden wirft, soll, wenn mein Freund, der Recensent, nicht noch fauler ist als ich, mit ehestem im Manuscript nach Verdlenen Gutes gesagt werden. Was wohl, was sich selbst präsentiert, keiner fremden Präsentation von nöthen hat. Helft m:

zu, daß ich erhalte, warum ich den Herrn von Nochow bitte: eine unpartheyische Nachricht, wie man das Philanthropin beenden hat; ohne Superlativos, weil dieser guten Sache immer mehr Schaden als Vortheil bringen, ut nosti.

Ade, ich muß aufhören. Habe einen Garren gekauft, der mir großen Spaß macht, aber auch einen guten Theil meiner Existenz wegnimmt, bis ich ihn einigermaßen so umgestaltet habe, daß man gerne darin seyn kann. Wollen uns mehr als einmahl wohl darin seyn lassen, wiewohl er gegen euer kleines Sanssouci nur ein Maulwurfshäufchen ist. Lebet wohl, ihr Lieben!

CCLXV.

An Lavater.

Weimar, den 22. Juny 1776.

Liebster Lavater, das Wort verzeihen gehört unter die, woben ich gar nichts denken kann. Ich verlange keine Verzeihung. Was das ist, und was geschehen ist, ist geschehen; da kann die Allmacht selbst nichts daran ändern. * * hat mir durch die gar zu

flüchtige Behandlung der drey vorletzten Skizzen,
 besonders des des D. Johann Richard
 (denn ich wollte den Frankfurtern, um Gottes
 willen gern Ehre anthun) den empfindlichsten
 Verdruß gemacht; und gerade daß es * *
 war, der's that! und daß es Lavater war, der
 es geschehen ließ! — Das lebhafteste Gefühl des
 Verdrußes ist vorbei; aber die Sache selbst
 dauert fort. Was hift das verzeihen? Gewiss,
 daß weder Sie noch * * mir Verdruß ma-
 chen wollten, und daß unter allen gegebenen
 Umständen weder Sie noch * * es anders
 machen konnten. Unser wahres Verhältniß
 bleibt dem ungeachtet; denn was sich dazu
 geändert hat, ist am Ende doch nur ein Mi-
 nimum, das keinen Ausschlag gibt. So viel
 bleiben. Indessen, mein Vester, bin ich darauf
 bedacht gewesen, Ihrem * *, da er mit an-
 gelegenen Arbeiten ohnehin so überhäuft ist, und
 da es abscheulich wäre, seine Jugend zu miß-
 brauchen (denn kein Mensch ist zum Rad-
 ren und Kupferstechen erschaffen) sobald nur
 immer möglich, von meiner Seite zu erleich-
 tern, und ich habe Hoffnung, einen Kupfer-
 stecher zu finden, der zwar * * Geult
 nicht, aber desto mehr Kunstfertigkeit hat, so

ich wenigstens auf einer Seite wieder gewinne, was ich auf der andern verliere.

Unsern Göthe habe ich seit acht Tagen nicht sehen können. Er ist nun geheimer Legationsrath, und sitzt im Ministerio unsers Herzogs — Favorit, Minister, Factotum und trägt die Lasten der Welt. Er wird viel Gutes schaffen, viel Böses hindern, und das muß — uns möglich ist — uns dafür trösten, daß als Dichter wenigstens auf viele Jahre für die Welt verloren ist. Denn Göthe thut nichts mehr. Da er nun einmahl in diese neue Laufbahn getreten ist, so wird er nicht ruhen, bis er am Ziel ist; wird als Minister so groß seyn, wie er als Autor war.

Er ist durch Superlativos verдорben worden; wenigstens haben sie ihn nichts gesagt. Es war in meiner Jugend mein Casus huius. Seit er hier ist, ist er unendlich gedehnt worden. Er ist ein guter Junge, die meisten von einem Dichter, und hat wenig Gelegenheit jemahls etwas ganz zu seyn.

In Ihrem zwenten Theile der phys. Fragmente ist viel Göttliches und viel Menschliches. Fürs erste ist Gott zu danken. Was andre kann und soll nicht anders seyn.

Welcher Mensch kann sich verdrüßten lassen,
daß Lavater ein Mensch ist?

Und doch, wenn Sie, ohne darum wenigstens
zu empfinden und wahr zu seyn, d. i. zu
sagen was Sie empfinden, sich die ewigen
Superlativos abgewöhnen könnten! Ich hab
einen unsäglichen Plt darauf — Erfahrung
hat mich auf den Positivum zurückgesetzt.

Aber freylich — Ihre Superlativi hängen
mit Ihrer Theorie von der Höhe der menschi-
lichen Natur zusammen, und da divergiren
wir! — Auch dieß kann und soll nicht anders
seyn.

Sie haben Ihre Knaben zurückgeben müs-
sen — Armer lieber Freund! Ich weiß was
das ist!

Schreiben Sie mir doch in Ihrem nächsten,
wie viel Monate vom Merkur dato in Zürich
sind? Es ist fatal, daß Orell, Gessner und
Comp. sich nicht unmittelbar mit mir einlasse-
sen mögen.

Ich bitte inständig um Beschleunigung der
beyden Hexenmeister, die * * * in der Arbeit
hat. Nächstens soll noch ein einziger Mensch
in seiner Art folgen.

Vale, et cura ut valeas. Sie leben zu viel

für andere, und risquiren gerade dadurch, zu wenig zu leben. Was für ein herrlicher Mann müßten Sie seyn, wenn Sie funfzig Jahre gelebt hätten, und keine Favorit-Hypothese so geheirathet, daß keine Ehescheidung mehr schließlich noch thunlich ist!

Ihr unverfälschter Freund W.

NB. Damit wir uns nicht mißverstehen: Nach meiner Ueberzeugung ist das *Sein* überall — im kleinsten Insekt wie im Menschen oder Engel. Also lauter Superlativi oder gar keine! Höheit der Menschheit! — Höheit der Wurmheit — Mir ist's eins. Das Göttliche im Menschen, das Göttliche im Wurm — ist gleich göttlich. Die Menschheit ohne dasselbe, die Wurmheit ohne dasselbe — ist höchstens ein leeres Gefäß, wo bey einem die Form schöner ist als beym andern.

CCLXVI.

An Gleim.

Weimar, September 1776.

Wenn ich hätte voraus sehen können, bester Gleim, daß ich durch meine herzlich wohlges

meinte Bitte, Ihre Reise zu uns bis zur Rückkunft des Herzogs von seinem geliebten Jümenau aufzuschieben, mich der Freude, unsern Gleim dieses Jahr bey uns zu sehen, gänzlich berauben würde. — Ich muß nicht viel Freunde unter den Umscharpands und Jeds unsers Erzpriesters Herders haben, daß mich auch nicht einer gewarnt, und den Nebel, der gewöhnlich sehr dick zwischen meinem Geistesauge und der Zukunft liegt, ein wenig verdünnet hat! Was hilft mir nun, daß ich in Kopfe frage und über mich selbst böse bin? — Und gleichwohl hatte der Herzog diesen Sommer so viel Verlangen bezeugt, Sie bey Ihrer Hieherkunft kennen zu lernen, und auch Göthe hatte sich so darauf gefreut. — Alle diese Vorstellungen wirkten auf mich, und so schrieb ich Ihnen, Sie möchten später kommen, und das Schicksal (wie das so ziemlich oft sein Art ist) bestraft mich dafür, daß ich meine Freunde mehr als mich selbst geliebt! — Es ist zum rasend werden, und am Ende ist doch weiter nichts zu thun als sich zu ergeben. Mein gutes Weibchen dauert mich am meisten dabey. Sie hatte sich so herzlich auf ihre Ziminde, ihre einzige Freundin gefreut!

Diesen Herbst noch zu Ihnen zu kommen, in Bester, ist eine pure Unmöglichkeit. Mein mercurialisches Fabrikwesen, das jetzt, seit Stuch's Abgang, auf mir allein liegt, erfordert meine immerwährende Gegenwart und pflicht. Ich kann nicht vier Tage abwesend sein, ohne daß gleich alles stockt und still steht.

Ihre Zukunft hätte mich unter andern auch von darum gefreut, weil mein Gleim dann mit eignen unmittelbaren Augen hätte sehen können, wie es zwischen mir und Göthe steht. Sie, mein Liebster, haben noch einen Pfaffen diesen edlen herrlichen jungen Mann, den ich schon lange wie meinen Augapfel liebe. Sie brauchten ihn aber nur etliche Tage in der Nähe zu sehn, so würde er Ihnen fast so lieb werden, als mir. In diesen zehn Monaten, die ich nun mit ihm gelebt habe, ist — ein einziges Mißverständniß aufgenommen, das aber nicht länger als eine Stunde währte — (und auch dieß begegnete schon vorher als sechs Monaten) kein Augenblick gewesen, wo Göthe und ich nicht in der reinsten Harmonie zusammen existirt hätten. Sein Angesicht zu sehen, ist für mich eine Art von

Bedürfniß worden. Wenn er hier ist, so
wir uns beynabe alle Tage. Alles in meinem
Hause, Mutter, Weib und Kinder lieben ihn.
Kurz, besser Klein, so seltsam und unglaub-
lich es der Welt vorkommt, so ist's nun so
und nicht anders. Vor kurzem hat Göthe mein
Bild en profil gezeichnet. Es ist wunderbar
Charakteristisch, und unstreitig das einzige das
mir ganz ähnlich sieht. Wirklich wird es dem
Medailleur Abramson nach Berlin geschickt,
der mich schon lange um mein Bildniß
peinigt.

Ueberhaupt, mein Lieber, glauben Sie von
allem Bösen, was die Dame Fama von Weis-
mar, und dem Herzog und Göthen und der
ganzen Wirthschaft aus ihrer schändlichen Hin-
tertrompete in die Welt hauchbläse, kein
Wort. Dieß ist das einzige Mittel, nicht
betrogen zu werden. Komm und siehe!
ruf' ich allen zu, die, in der Verwirrung des
Guten und Bösen, was von uns ge-
prochen wird, nicht wissen was sie denken sollen. Alles
geht so gut es gehen kann — welcher ge-
scheuter Mensch kann mehr verlangen?

Adieu, tausend herzliche Grüße von Ihrem W.

M. S. Ihr Pathos ist ein ganzer Engel;

so täglich schöner, ist rund wie der Volla-
nd, hat Grübchen im Backen und schöne
ne Augen.

CCLXVII.

An E b e n d e n s e l b e n .

Weimar, den 4. October 1776.

Bestes Bruderherz! Der Mann Gottes, mit
nem lieben Engel an der Seite, ist Dienstag
ends glücklich bey uns angekommen. —
ym ersten Anblick flog ihm meine Seele
gegen. Wir blieben gleich zwei Stunden
sammen, und die Freude über Herders
seyn vergoldete mir den ganzen Tag. Alles
ihte trügen, wenn wir nicht in brüderlicher
ntracht fein und lieblich beyammen wohnen
kten. — So wenig die Welt das fassen oder
uben kann. —

Kommt doch nun, wenn's irgend möglich
! Seht nur wie schön Himmel und Erde
ch ist! Wie milde noch die Luft! — Kommt,
her Bruder Gleim, liebe Schwester Gleiminde,
ft uns unser Glück genießen, helft es beses-
sen! Und seht mit euern eigenen Augen,
ß Weimar, das von bösen Buben und Ehor

ren so verlästerte Weimar, die wahre Ark Noë ist, wohin sich die wenigen Guten an einer verdorbenen Welt vor der herannahenden Sündfluth retten können.

Tausend Dank, lieber Bruder Gleim, für des rothen Buchs dritten Theil, und für die Sinngedichte. Ich habe meinen Geist und Herz am ersten, und meinen Wiß an den andern gelabt. — Wiewohl auch unter den Sinngedichten verschiedene Ambrosia für Geist und Herz sind. An beyden freut mich auch besonders die wunderbare Reinheit des Ausdrucks. Die meisten der Sinngedichte hatt ich schon gelesen; aber sie waren mir wieder ganz neu geworden, so frisch und blühend sahen sie aus.

Dein Enthusiasmus für das Philanthropinum, liebster Bruder, — wollte Gott! wir könnten einen Funken davon in alle Großen und Reichen unsrer kaltblütigen Nation hauen! — Ich fürchte aber, wir werden's nicht vermögen! Basedow muß Zeichen und Wunder thun, und dann ist's doch noch die Frage, ob sie glauben werden.

CCLXVIII.

An J. G. Jakobi.

Weimar, den 25. October 1776.

Da, lieber Bruder Georg, ist meine der
 rigen entgegenkommende Hand — und da
 wir uns nun wieder gefunden haben, so scheide
 ich weder Gegenwärtiges noch Künftiges,
 Heß noch Tiefes wieder. Vom Vergangenen
 werde nur der Augenblicke gedacht, an die
 ich unser Herz erinnert. Wir freuen uns
 herzlich auf Ihre so nahe Zukunft! Sie kom
 men zu einer Familie, in der Sie gar bald
 ein geliebtes Mitglied seyn werden. Die freunds
 chaftste, brüderlichste Aufnahme, das ist Alles
 was ich Ihnen voraus versprechen werde; das
 richtige — Komm und Siehe!

Auch daß ich Sie wieder zum Mitarbeiter
 an Merkur haben werde, freut mich herzlich.
 Aus der Vereinigung der Guten, lieber Georg,
 laßt lauter Gutes entspringen.

Herder hat uns Gott in seiner Freunds
 chaft gegeben. Ich sage Ihnen nichts mehr
 davon, weil Sie bald gegenwärtig, sehen,
 hören, fühlen, sich mit uns freuen, mit uns
 glücklich seyn werden.

alle Herzen der Großen und des Volks, viel als davon noch ein Endchen Herz zu haben. Wir unter einander leben einträchtiglich und tragen einer des andern Last. Der ist weg und geht vermuthlich wieder nach Straßburg.

Sind Sie nicht auch einer von denen, welche Freude an Bürgers deutschem Homer haben? Ja, ganz gewiß sind Sie's! Klopstock, sagt man, hat Grafen Leopold Stolberg zu einer Gegenübersehung in Hexametern aufgemuntert. Ich denke aber, die soll uns unserm Bürger und seinen Jamben nicht untreu machen.

Immer und ewig Ihr getreuer Bruder.

CCLXX.

An Eben den selben.

Weimar, den 8. Januar 1777.

Der Himmel lohnt guten Menschen ihre Güte herzlichst durch die Freude, die er ihnen an andern schenkt. Diese sey dann auch Ihr Lohn mein bester Herzensbruder, für die große Freude, die Sie meinen Kindern, ihren Müt-

er, und mir, der in diesen lieben Geschöpfen allen und in seinen Freunden so glücklich gemacht haben. Ich sage — Freunden — wer wo ist auch noch so ein Freund, wie mein Gleim? noch so ein Herz, wie seines? Nehmen Sie also unsere Freude über Ihre Liebe zu uns und unsere herzlichste Gegenliebe als den einzigen Dank, die einzige Erstattung an, die wir Ihnen geben können. Lange, lange danke uns und allen guten Menschen der Himmeln noch, den edlen guten und in seiner Art so ganz eignen Mann! Ja, lieber Gleim, Sie sollen noch die Enkel Ihres Wielands auf Ihren Armen hüpfen lassen, oder ich mag selbst nichts davon erleben.

Georgens (Jakobis) Umstände gehen mich sehr zu Herzen. Der arme Schelm ist also im eigentlichen Wortverstand in Liebe gefallen, wie man in einen Brunnen fällt. Da hilft freylich kein Moralisiren! Indessen wenn kein andrer Mittel ist, ihn ad sanam mentem zu bringen, und zu machen, daß man ihn doch wieder zu was gebrauchen kann, so lassen Sie ihn in Gottes Namen weiben. Der Merkur trägt ihm doch von nun an, so lang es dauert, jährlich vier hundert Thaler ein — und dieß

es mir unmöglich wäre, nur acht Tage mit ihm in Einem Hause zu existiren, und daß sein Aufenthalt bey mir alle häusliche Glückseligkeit zerstören würde — weiß ich auch gar nicht, wozu ich ihn gebrauchen könnte. Denn in dem Merkur habe ich ja schon vor Jahr und Tag bekanntermaßen eine neue Einrichtung getroffen, die mich der Unkosten eines Expeditionssecretäre gänzlich entübrigt.

Ich bin jetzt so glücklich im Mittelpunkt meiner Familie bey Weib, Mutter, Kindern und wackern Domestiquen. Es brauchte nur so einen Gausewind, um alle unsere Noth und Freude an einander zu zerrütten. Ueber dem dachte ich, es könne morale wäre jeder Mensch verbunden, in seinem zwep und dertzigsten Jahre auf seine eigene Faust zu existiren. Er wurde zum Kaufmann destinirt und erzogen, das war seine carrière: er hätte mit den Fähigkeiten, die er hat, sein Glück darin machen können. Aber er hatte keine Lust zum Arbeiten, war ein Springinsfeld und wollte auf Abenteuer ziehen. Wer Lust zum Abenteuerleben hat, muß auch Muth dazu haben, und Stoff und Kraft in sich fühlen, sich allein mit seinem eignen Kopf oder Arm, oder

t welchem Theil seines Leibes es sonst seyn mag, durch die Welt durchzuarbeiten 2c. 2c. — Ich bitte und beschwöre Sie also: verständt Sie den Herrn Urian, daß er sich auf mich nicht zu besorgen und gar keine Rechnung zu machen habe, sondern daß eine Reise zu mir ihm gar nichts schaden, mir aber, in meiner jetzigen Lage lästig und fatal seyn würde. Machen Sie ihm deutlich, daß Amerika ein herrliches Feld zu neuen Abenteuern ist, und daß der Weg das auch ihm offen liegt, da er sich die Rückkehr in das väterliche Haus ein für allemahl selbst gesperrt hat. Denn im Comptoir kann er nicht in ihn dort nicht gebrauchen — und daß man einen Kerl von zwey und dreißig Jahren, der noch gesunde Glieder hat, wie einen Capaun zu füttern soll, das steht doch in keinem Buch geschrieben.

Ade, Ihr Geist und Herzensbruder Wieland.

CCLXXII.

An J. G. J a k o b i.

Weimar, den 14. Februar 1777.

Mit offenen Armen erwarten wir dein, lieber Bruderchen! Du kommst in ein Haus voll

kleiner Kinder, wo Du Sitten antreffen wirst, wie sie zu unsrer Urgroßmütter Zeiten unsrer Mode waren; desto besser. An Papier und Dinte soll Dir's nicht fehlen. Willst Du auch gute Federn schneiden lassen.

Kann Dir eine Empfehlung von unsrer Herzogin Mutter was helfen, so sprich, und sag nur, an wen sie Deinethalben schreiben soll. Sie ist in solchen Fällen die Güte selbst. Ade, Bruderberg.

CCLXXIII.

A n G l e i m.

Weimar, den 28. Februar 1777.

Uebster Herzensbruder, Sie und Georg Jakob haben uns erschreckt, da Sie uns nur als eine Möglichkeit sehen ließen, daß unser Gleim mit Jakob ohne die liebe Gleminde zu uns kommen könnte. Ich beschwöre Sie, thun Sie das ja nicht, wenn Sie meiner armen Frau nicht alle Freude auf den ganzen Sommer verderben wollen. Sagen Sie Georgen, er werd' uns allein sehr willkommen seyn; und Sie, mein Bester, kommen mit unsrer

minde im May, und genießen des Frühlings bey uns, und bleiben bis Ihnen eines der Mädchen die ersten Rosen aus unserm Garten bringt.

CCLXXIV.

An J. G. J a k o b i.

Weimar, den 24. März. 1777.

Herzensbruder! gleich nach Deiner Entfernung von Weimar ging ich nach Gotha, und da die ganze verwichene Woche so ganz angenehm hingebracht. Ich war aber dort so eifrig mein eigen, daß ich Dir unmöglich schreiben konnte. Du bist mir also zuvorgekommen und das hätte von Rechts wegen nicht stehen sollen, — denn ich hätte Dir gar gerne gleich in den ersten Tagen sagen mögen, wie uns zu Muthe war, da kein Jaki mehr im Hause zu finden war — wie guten Kinder dich allenthalben suchten — unser aller Herzen dich vermißten, — innig wirs fühlten, und wie oft wirs einander sagten, daß wir dich mit jedem Mors und Abend lieber gewonnen. — Heute ist mir dein lieber Brief an, der so ganz

Abdruck deiner schönen und guten Seele. Er hat uns alle glücklich gemacht, und wir danken dir alle dafür aus vollem Herzen. Es freut uns inniglich, daß wir dir so lieb worden sind; daß du uns mit so guten, wohlwollenden, fehlerbedeckenden Augen gesehen und mit so vieler Güte den Willen fürs Weltliche angenommen hast. Künftig, lieber Bruder, wirst du dich, hoffen wir, so einrichten, daß du uns alle Jahre etliche Wochen schenken kannst. Dein leiblicher Bruder ist nicht mehr dein Bruder als ich es bin und bleiben werde dum spiritus hos regit artus.

Deine Idee, deine Reise nach Weimar zu schreiben, gefällt mir sehr, und ich sehr gar nicht warum du sie nicht ausführen solltest. Wenn du was von Tristan sagen willst, so sprich davon als einem Gedicht, worin das Edelste und Interessanteste aus den Geschichten der Tafelrunde in die traurig hässliche Liebesgeschichte von Tristan und Isolde verwebt seyn wird.

Lieber Bruder, ich werde alle Augenblicke unterbrochen, und kann nicht fortschreiben. Der Herzog ist bey mir — eben kommt auch Otthe, sie werden den Abend da bleiben.

Ich werde eine Stelle deines Briefes abreiben, und der Herzogin Mutter durchauswelden geben lassen. Sie wird große Freude dran haben.

Goethe, dem ich deinen Brief lesen lassen, küßt Dich. Er ist der Meinung, du sollst keine Reise nach Weimar nicht schreiben. Er meint, es schicke sich für uns am besten, in unserm heiligen Dunkel zu bleiben — es würde uns dienen, viele böshafte, hämische Seelen hier und dort aufzuwiegeln.

Thu' nun was Dir Dein guter Genius einflößt, und liebe deinen guten Bruder.

CCLXXV.

A n G l e i m.

Weimar, den 30. May 1777.

Tausendfachen Dank, liebster Freund und Bruder, für die herzlichste Freude, die Sie Ihrem Wieland und seinem ganzen Hause durch die fröhliche Botschaft von Ihrer baldigen Erscheinung bey uns gemacht haben.

Herder hat seit drey Wochen böse Zeit gehabt. Er war an einer bösen schwarzen Gelbsucht krank. Er ist aber nun wieder in tan-

Und so, Zester! Leben Sie inztwischen da, und wenn Sie in Halberstadt angekommen sind, und sich gewärmt haben, melden Sie mir Tag und Stunde, damit wir, so wie wieder ein Tag vorüber ist, uns dessen freuen können. Sie wissen, ich bin kein Freund der Ueberraschung. — Grüßen und umarmen Sie von mir unsern Klein. Auch er wird sich unsers Wiederfindens freuen. Adieu, lieber Georg!

N. S. Noch eins, lieber Georg, — es ist zwar eine Bitte — aber ich kann mir nicht helfen. Der Karschin Tochter hat ein Drama gemacht, der ehrliche Schweizer. Es ist so gut, nicht just als Drama, sondern als ein con amore gemachtes Kind ihres Genies und Herzens, daß ich die Recension unmöglich von Jemand andern als von Georg Jakobi gemacht wissen möchte. Und eine Recension im Merkur erwartet Mutter und Tochter. Aber bald, bald, besser Georg! Es braucht (ut probe nosti) nichts Mühsames, Studirtes. — Lesen Sie das Ding, und gleihen Sie die Empfindung, die es Ihnen

macht, wenn sie sich erst ein paar Stunden
 setzt hat, auf ein Stückchen Papier — das
 Alles.

CCLXIX.

A n G l e i m.

Weimar, den 10. December. 1776.

Empfangen Sie, mein theurer Herzensbrus-
 r Gleim, den besten Dank Ihres Wies-
 nds für die ertheilte Nachricht von * * *
 innen Sie, selbst oder durch Ihre Freunds-
 , durch Empfehlung an Behörde, etwas für
 n jungen Mann thun, so erweisen Sie
 mir.

Ich und alles, was hier zu meinem Ich ge-
 rt, glauben so fest als an ein prophetisches
 ort an die Verheißung unsers Gleims, daß
 uns mit seiner lieben Gleminde auf den
 ühling besuchen, und unter den Blüthen
 einer Bäume sich mit uns des Lebens
 d unserer Freundschaft freuen werde!

Herder und Herderin grüssen und segnen
 ich, ihr Lieben. Sie gewohnen je länger je
 sser an, und Herder gewinnt, wie billig,

alle Herzen der Großen und des Volks, so viel als davon noch ein Endchen Herz über haben. Wir unter einander leben einträchtiglich und tragen einer des andern Last. Leni ist weg und geht vermuthlich wieder nach Straßburg.

Sind Sie nicht auch einer von denen welche Freude an Bürgers deutschem Homer haben? Ja, ganz gewiß sind Sie's! Klopstock, sagt man, hat Grafen Leopold Stolberg zu einer Gegenübersehung in Hexametern aufgemuntert. Ich denke aber, die sechs uns unserm Bürger und seinen Jamben nicht untreu machen.

Immer und ewig Ihr getreuer Bruder.

CCLXX.

An Ebendenselben.

Weimar, den 8. Januar 1771.

Der Himmel lohnt guten Menschen ihre Gütlichkeit durch die Freude, die er ihnen andern schenkt. Diese sey dann auch Ihr Lohn mein bester Herzensbruder, für die große Freude, die Sie meinen Kindern, ihren M

en, und mir, der in diesen lieben Geschöpfen allen und in seinen Freunden so glücklich, gemacht haben. Ich sage — Freunden — wer wo ist auch noch so ein Freund, wie mein Heim? noch so ein Herz, wie seines? Nehmen Sie also unsere Freude über Ihre Liebe uns und unsere herzlichste Gegenliebe als den einzigen Dank, die einzige Erstattung an, die wir Ihnen geben können. Lange, lange möge uns und allen guten Menschen der Himmel noch, den edlen guten und in seiner Art ganz eignen Mann! Ja, lieber Heim, Sie sollen noch die Enkel Ihres Wielands auf Ihren Armen hüpfen lassen, oder ich mag selbst nichts davon erleben.

Georgens (Jakobis) Umstände gehen mir sehr zu Herzen. Der arme Schelm ist also im eigentlichen Wortverstand in Liebe gefallen, wie man in einen Brunnen fällt. Da hilft endlich kein Moralisiren! Indessen wenn kein andrer Mittel ist, ihn ad sanam mentem zu bringen, und zu machen, daß man ihn doch wieder zu was gebrauchen kann, so lassen Sie ihn in Gottes Namen bleiben. Der Herrfurst sagt ihm doch von nun an, so lang es dauert, jährlich vier hundert Thaler ein — und dieß

zu seiner Præbende reicht doch wenigstens den ersten Jahren für's anständige Nothwendige. Für die Zukunft wird unser Herr Gott sorgen. Es würde bald keine Ehen mehr geben, wenn wir in die unsern heillosen Tagen so weit hinaus be-
wollten. Nur muß Herr George, wenn häusliches Glück kosten will, auf die kleinen Freuden der Eitelkeit, und auf's ewige R- und Herumstreichen Verzicht thun, und dessen den Hausvatersinn anziehen zc. A-
sinn und Hausvatersinn können nicht bey-
men stehen. — Verliebt seyn mag er, ganz unnütz für Gott und Menschen muß die Liebe doch nicht machen.

Herder und Herderin, das herrliche Menschen, danken meinem Gleim für sein best Andenken an sie. Es geht Ihnen ganz gut — so gut als es hler möglich ist. Was dieß heißt, werdet Ihr im May sehen.

Ade, liebe Seelen. — Alles was in meinem Hause Arme hat, streckt sie nach Euch aus. Lebe wohl, Herzensbruder. Dein W.

CCLXXI.

An E b e n d e n s e l b e n .

Weimar, den 17. Jenner 1777.

Mein theurer Herzensbruder — Herr * * *
 selbst zu Ihnen gekommen, hat Sie
 berzeugt, daß er zu Ballenstädt schlech-
 terdings nicht länger existiren könne, er
 will auf Ostern dort abgehen, und zu mir
 kommen, und auf's Ungewisse unter meis-
 en Flügeln Platz nehmen, und bildet sich
 ein, der Thor, ich werde ihn zur Expedi-
 tion des Merkurs brauchen können, und Gott
 weiß, was für solche Träume mehr — Liebster
 Bruder, Sie kennen mein Herz: aber Sie
 kennen auch meine Lage und meine Verhält-
 nisse. Herr * * * ist, (wie alle Leute,
 die einmahl aus ihrem wahren Verhältniß
 und ihrer bestimmten Laufbahn herausgetreten
 sind) ein unglücklicher, verschobener Mensch,
 der all zu kurz und zu lang, und mit vielen
 natürlichen Fähigkeiten und dem besten Willen,
 gleichwohl zu nichts brauchbar; also — da er
 ein Vermögen hat wovon er leben könnte,
 ein bedauernswürdiger armer Teufel; aber ich
 kann ihm nicht helfen. Außerdem daß

es mir unmöglich wäre, nur acht Tage ihm in Einem Hause zu existiren, und sein Aufenthalt bey mir alle häusliche Glückseligkeit zerstören würde — weiß ich auch gar nicht wozu ich ihn gebrauchen könnte. Denn dem Merkur habe ich ja schon vor Jahr und Tag bekanntermaßen eine neue Einrichtung getroffen, die mich der Unkosten eines Editionssecrétaire gänzlich entübrigt.

Ich bin jetzt so glücklich im Mittelpunkte meiner Familie bey Weib, Mutter, Kind und wackern Domestiquen. Es brauchte so einen Gauswind, um alle unsere Ruhe und Freude an einander zu zerrütten. Und dem dächte ich, en bonne morale wäre ja kein Mensch verbunden, in seinem zwey und zwanzigsten Jahre auf seine eigene Faust zu treten. Er wurde zum Kaufmann destiniert erzogen, das war seine carrière: er hätte die Fähigkeiten, die er hat, sein Glück zu machen können. Aber er hatte keine Lust zu Arbeiten, war ein Springinsfeld und zog auf Abenteuer ziehen. Wer Lust zum Abenteuerleben hat, muß auch Muth dazu haben und Stoff und Kraft in sich fühlen, allein mit seinem eignen Kopf oder Arm,

mit welchem Theil seines Leibes es sonst seyn mag, durch die Welt durchzuarbeiten 2c. 2c. — Ich bitte und beschwöre Sie also: verständigen Sie den Herrn Urian, daß er sich auf mich ganz und gar keine Rechnung zu machen habe, und daß eine Reise zu mir ihm gar nichts helfen, mir aber, in meiner jetzigen Lage lästig und fatal seyn würde. Machen Sie ihm begreiflich, daß Amerika ein herrliches Feld zu allen Abenteuern ist, und daß der Weg dahin auch ihm offen liegt, da er sich die Rückkehr in das väterliche Haus ein für allemahl selbst gesperrt hat. Denn im Comptoir kann man ihn dort nicht gebrauchen — und daß man einen Kerl von zwey und dreißig Jahren, der keine gesunden Glieder hat, wie einen Capausen füttern soll, das steht doch in keinem Buche geschrieben.

Ade, Ihr Geist und Herzensbruder Wieland.

CCLXXII.

An J. G. Jakob.

Weimar, den 14. Februar 1777.

Mit offenen Armen erwarten wir dein, liebes Brüderchen! Du kommst in ein Haus voll

kleiner Kinder, wo Du Sitzen antreffen wirst wie sie zu unsrer Urgroßmütter Zeiten ungefähr Mode waren; desto besser. An Papir und Dinte soll Dir's nicht fehlen. Will I auch gute Federn schneiden lassen.

Kann Dir eine Empfehlung von unsrer Herzogin Mutter was helfen, so sprich und sag nur, an wen sie Deinetwegen schreiben soll. Sie ist in solchen Fällen die Gütigste selbst. Ade, Bruderherz.

CCLXXIII.

A n G l e i m.

Weimar, den 28. Februar 17

Liebster Herzensbruder, Sie und Georg Jakob haben uns erschreckt, da Sie uns nur eine Möglichkeit sehen ließen, daß unser Glem mit Jakobi ohne die liebe Gleminde uns kommen könnte. Ich beschwöre Sie, thut Sie das ja nicht, wenn Sie meiner armen Frau nicht alle Freude auf den ganzen Sommer verderben wollen. Sagen Sie Georg, er werd' uns allein sehr willkommen sein und Sie, mein Vester, kommen mit uns

emünde im May, und genießen des Frühlings bey uns, und bleiben bis Ihnen eines unserer Mädchen die ersten Rosen aus unserm Garten bringt.

CCLXXIV.

An J. G. J a k o b i.

Weimar, den 24. März. 1777.

Herzensbruder! gleich nach Deiner Entfernung von Weimar ging ich nach Gotha, und da die ganze verwichene Woche so ganz angenehm hingebracht. Ich war aber dort so eilig mein eigen, daß ich Dir unmöglich schreiben konnte. Du bist mir also zuborgesprochen und das hätte von Rechts wegen nicht stehen sollen, — denn ich hätte Dir gar gerne gleich in den ersten Tagen sagen mögen, wie uns zu Muthe war, da kein Jakob mehr im Hause zu finden war — wie guten Kinder dich allenthalben suchten — unser aller Herzen dich vermißten, — innig wirs fühlten, und wie oft wirs einander sagten, daß wir dich mit jedem Mors und Abend lieber gewonnen. — Heute ist mir dein lieber Brief an, der so ganz

Abdruck deiner schönen und guten Seele! Er hat uns alle glücklich gemacht, und wir danken dir alle dafür aus vollem Herzen. Es freut uns inniglich, daß wir dir so lieb waren sind; daß du uns mit so guten, wohlwollenden, fehlerbedeckenden Augen gesehen und mit so vieler Güte den Willen fürs Welt angenommen hast. Künftig, lieber Bruder, wirst du dich, hoffen wir, so einrichten, daß du uns alle Jahre etliche Wochen schenken kannst. Dein leiblicher Bruder ist nicht mehr dein Bruder als ich es bin und bleiben werde dum spiritus hos regit artus.

Deine Idee, deine Reise nach Weimar zu schreiben, gefällt mir sehr, und ich sehe gar nicht warum du sie nicht ausführen solltest. Wenn du was von Tristan sagen willst, so sprich davon als einem Gedicht, worin das Edelste und Interessanteste aus den Geschichten der Tafelrunde in die traurig zärtliche Liebesgeschichte von Tristan und Isolde verwebt seyn wird.

Lieber Bruder, ich werde alle Augenblicke unterbrochen, und kann nicht fortschreiben. Der Herzog ist bey mir — eben kommt auch Otthe, sie werden den Abend da bleiben.

Ich werde eine Stelle deines Briefes abschreiben, und der Herzogin Mutter durchauszulegen geben lassen. Sie wird große Freude dran haben.

Göthe, dem ich deinen Brief lesen lassen, läßt Dich. Er ist der Meinung, du sollst die Reise nach Weimar nicht schreiben. Er meint, es schicke sich für uns am besten, in unserm heiligen Dunkel zu bleiben — es würde uns dienen, viele böshafte, hämische Seelen zu er und dort aufzuklären.

Thu' nun was Dir Dein guter Genius einflößt, und liebe deinen guten Bruder.

CCLXXV.

A n G l e i m.

Weimar, den 30. May 1777.

Tausendfachen Dank, liebster Freund und Bruder, für die herzlichste Freude, die Sie Ihrem Wieland und seinem ganzen Hause durch die fröhliche Botschaft von Ihrer baldigen Erscheinung bey uns gemacht haben.

Herder hat seit drey Wochen böse Zeit gehabt. Er war an einer bösen schwarzen Gelbsucht krank. Er ist aber nun wieder in tan-

rum hergestellt, und ich denke die Gegenwart meines Gleims soll für ihn wohlthätig seyn.

Warum ist Anspach doch zu einem kleinen Ausflug so weit von Weimar, und die Bey dahin so abscheulich? Wäre es eine Möglichkeit dahin zu gehen, wie sehr würde ich versucht, mit Ihnen nach Anspach zu fliegen, und den liebenswürdigen Dichter von Angesicht zu Angesicht zu sehen, der unserm Volk einst so lieb war, und unsern Nachkommen, wenn die jetzige Genie's Wuth erst ausgetobt hat, wieder so lieb werden wird!

Alles übrige auf die seeligen Tage, die Sie zu uns bringen und mit uns leben werden! Mit offenen Armen und von ganzer Seele der Ihrige W.

CCLXXVI.

An E b e n d e n s e l b e n.

Weimar, den 17. Juny 1777.

Liebster Gleim, da wir der Nachricht, daß Sie unterwegs seyen, mit Ungeduld entgegen sehen, erhalten wir heute durch Ihr Briefchen die leidige Nachricht, daß Ihnen ein Dämon — der gewiß nicht der Genius der

Freundschaft ist, abermahl einen Klotz in den Weg geworfen hat. — Daß alles dieß nur kein Witz sey — Nein, mein Bester, kommen müssen Sie, davon spricht Sie nichts los! — Verschieben Sie aber Ihre Abreise länger als höchstens bis den 2. July, so risquieren Sie, daß Sie uns mitten im Einziehen in eine andere Wohnung begriffen finden. — Gott bringe Sie bald gesund und glücklich in die verlangenden offenen Arme Ihres guten redlichen Bruders W.

CCLXXVII.

An E b e n d e n s e l b e n.

Weimar, den 11. August 1777.

Liebster Hergensbruder — wir dachten gleich, daß es Ihnen recht wohl gehen müßte, und daß Sie sich zu Lauchstädt und in den Gegenden umher tüchtig herumtreiben, und von jedem schönen und leidlichen Tag den möglichen Gebrauch machen würden — und daß wir also Ihr Stillschweigen ganz getrost als ein gutes Zeichen aufnehmen dürften.

Wir andern hier haben indessen freylich mit unserm Umziehen in die neue Wohnung, und

mit der Einrichtung in derselben so viel geschaffen gehabt, daß uns die Zeit noch einmal so schnell vorbey gekommen, und wir die Entbehrung unseres Gleims und unsrer Gluminde aus unsern Augen und Armen um so eher haben verschmerzen können, aber doch haben wir immer fleißig an Sie gedacht und von Ihnen gesprochen. Auch hab' ich in den ersten vierzehn Tagen nach Ihrer Abreise meine Rosamund ganz neu und mehr als zur Hälfte völlig umgeschaffen, und ihr nun eine solche Gestalt gegeben, daß ich Ehre und Freude an ihr erleben werde. Wenigstens ist sie nun alles was eine ächte Mannheimer Oper seyn soll; auch haben die Leute ein Gaudium darüber, wie Ihr Euch kaum vorstellen könnt. Schweizer ist inzwischen selbst zu Mannheim gewesen, und hat mir sehr vergnügte Briefe von dort aus geschrieben. —

O euer König, euer König! Warum wollte doch der Himmel nicht, daß er, zu seiner Zeit, auf den Einfall kam, aus seinem göttlichen Berlin ein deutsches Athen zu machen? All das, was jetzt in Mannheim ist, sollte ja von Gott und Rechtswegen in Berlin seyn —

• wie viel mehr und größere Dinge wollten

wir Alle gethan haben, wenn Friedrich — Perikles für uns und seine Nation hätte seyn wollen! — Es ist nun so! Dieser Ruhm bleibt einem andern aufbehalten — der dafür weder ein Schlessien mit dem Schwerdt, noch ein Westpreußen mit einem Federzuge erobern wird.

Daß der Elector Saxoniae — mit welchem Gott sey! Lauchstädt so ansehnlich zu erweitern und zu verschönern beflissen ist, hör' ich sehr gerne. Dafür wollen wir denn auch unsern Gleim und der gebenedeyten unter den Nichten künftiges Jahr einen Rendezvous zu Lauchstädt geben — darauf verlassen Sie sich!

Immittellst befinden wir uns alle, sammt und sonders, alt und jung, in unsrer Landwohnung, so nah und doch wieder so weit von dem Städtlein Weimar, herrlich wohl. Lottchen wird, wie billig, alle Tage drolliger, holdseliger, schöner; gescheidter, eigensinniger 2c. Die Idee der lieben Nichte ist ihr noch immer so lebhaft, daß sie, so oft sie ein Frauenzimmer das weiß angezogen ist und eine etwas spitzige Nase hat, vorbeigehen sieht, aus Leibeskräften: Gleim, Gleim, komm, komm! ruft, alle Hände nach ihr ausstreckt, mit allen ihren Fingerchen herbeywinkt, und

sich schrecklich erzürnt, wenn die vermeinte Gleim nicht näher kommen will.

Die Oberpriesterin — brozt. Wir haben Sie seit Eurer Abreise nicht gesehen. Ihr Mann ist seit acht Tagen wieder hier; es fällt ihm aber auch nicht ein, nach uns zu gucken, wiewohl wir seine Schaafe (ich zwar nur ein Böcklein) und er unser Hirte — aber freylich, leider! nur einer ist — dessen die Schaafe nicht eigen sind.

Ade, für dießmahl, liebster Bruder — und liebes, liebes Schwesterchen! — Nie hat ein weibliches Wesen das andere lieber gehabt, als meine Frau ihre Schwester Gleim liebt! —

Mit Göthe bin ich diese Zeit her ungemein und so sehr als jemahls zufrieden. Der Herzog ist auch lieb und gut. Adio. W.

CCLXXVIII.

An E b e n d e n s e l b e n.

Weimar, den 16. September 1777.

Liebes Seelenschwesterchen, da ich die Ehre habe, bey den Frauens in meinem Hause als Secretair in Diensten zu stehn, so habe Ordre Fuer Liebden nebst unserm respectiven Liebes:

fuß, deß, und wehmüthig vorzutragen: wels-
 chergestalten meine hochgedachten gebietenden
 Frauen sich zur Zeit in so großem Flachsmans-
 gel befinden, daß sie ihren hochadelichen Spins-
 nerinnen keine Arbeit mehr geben können, das
 durch aber nicht allein Gefahr laufen, solche
 gar zu verlieren, sondern auch in ihrem löbs-
 icken Hausfabrikwesen merklich zurückgesetzt
 zu werden. Da nun also die Noth erheischt,
 diesem Uebel schleunig abzuhelfen: als erget
 in Euer Liebden meiner Frauen Prinzipalinnen
 gehorsam auch unterdienstliches und freunds-
 nachbarliches Ansuchen und Bitten, daß Dies-
 elben geruhen möchten, den für unser Haus
 hochgeneigt eingekauften bewußten Flachß bald-
 möglichst über Nordhausen an die Frau Vices-
 Kanzlerin von Bechtolsheim in Eisenach zu
 expediren. Bitten aber gar dienstlich und fleis-
 sig, daß Euer Edlen so geneigt seyen, und
 diese Expedition fein bald besorgen, sintemalen
 der Flachß alsdann von Eisenach aus ohne
 merkliche Kosten mit dem Küchenwagen des
 Herzogs unsers gnädigsten Herrn, anhero
 transportirt werden könnte. Ein Mehreres zu
 schreiben verbietet zu Zeit; alldiemeilen wir
 diesen Nachmittag einen ganz unverbhofften ans-

genehmen Besuch von Herrn Prediger Zollikofer und Madam bekommen haben.

Herder ist wieder gesund und wohlgemuth angelangt, und das gute Vernehmen zwischen beyden hohen Häusern ist wieder vollkommen hergestellt, wovon gute Continuation zu wünschen steht.

Wenn auch Dieselben nebst Herrn Dack und Dheim, unserm freundlich geliebten Herrn und Bevattern sich an Seel und Leib wohl befinden, soll es uns allerseits große Freude zu vernehmen seyn.

Womit Euer Lieb und Andacht zu geneigtem Andenken mich empfehlend, auch zu allen angenehmen Gegendiensten (jedoch in allemweg allezeit lieber in Lieb als Leid) von Herzen willig und erbötig, mit aller Veneration beschreibe

Dero Ehrwürden

dienstgefälligster

pr. Frau Seniorin | Wieland.
Frau Hofrathin |

C. M. Wieland,
zeitiger Secretarius.

CCLXXIX.

An Ebendenselben.

Weimar, den 30. October 1777.

Liebster Bruder Helm, und liebe, liebe
 Schwester Geminde, nur mit zwey Worten:
 Victoria! — Wir haben vorgestern, Abends
 um 9 Uhr — nach einem etwas harten Kampf
 der Natur, woben jedoch, Gott Lob! Mutter
 und Kind höchst glücklich weggekommen —
 einen gesunden, hübschen, breitstirnigen, groß-
 nasigten, kurz einen herrlichen Buben bekom-
 men, an dem uns Gott Freude erleben lassen
 wolle! Er hat ein dauerhaftes Ansehn und
 eine gute männliche Stimme. Mir ist, ich
 sehe, wie Euch, liebe Seelen, das Alles freut!
 Mit mir geht's nun à Conto nuovo. Herzo-
 gin Louise und Prinz Constantin waren Paten,
 und der Herzog war so freundlich und assistirte
 dem Taufactus in eigener Person. Für all
 das heißt der Junge nun Ludwig Fries-
 drich August. Geben Sie ihm Ihren Oheims-
 lichen Segen, lieber Herzensbruder, und leben
 sollen Sie, bis Sie sehen, daß Ein Mann
 aus ihm geworden. Amen!

Nach so etwas kann man ohnmöglich von
 Flachs schreiben.

CCLXXX.

An Ebendenselben.

Weimar, den 10. December

Liebster Herzensbruder, tausend Dank
 vollem Herzen für Euren Segen auf m
 kleinen Louis, und für alles Liebes und
 tes, wovon Eure edle, warme, gefühl
 Seele für uns überfließt! Gott gebe, daß
 Bruder Gleim mit seinem Bruder Wieland
 lange lebe, um noch viele Freude an dem
 gen Schilcknappen zu erleben, den wir
 neunzehnten Jahrhundert an unserer G
 hinterlassen wollen, daß er da fortfahre,
 wir aufhören, und seine dem Anschein
 kraftvolle Stirne entgegen stemme allem
 wesen der Dunse, Sophisten, Heuchler, Sch
 mer, Weltgeister und aller andern bösen
 ster seines Zeitalters, und werde ein F
 der Wahrheit, und ein Priester der W
 und ein ächter Sohn der Natur, und ein
 bild guter Eitten, und ein glücklicher Bi
 in dem Reich eines künftigen Friederich
 und ein Vater von Söhnen, die dem Na
 Wieland Ehre machen ewiglich! Amen!

Lieber Bruder, ich möchte Euch gerne

schreiben, aber ich habe schon Einen Fuß in der Post; Chaise, und alle meine Gedanken reiten Courier voraus nach Frankfurt und Mannheim. Hier ist inzwischen ein Exemplar der Rosamunde, welche nach der Composition des Seelenbändigers Schweizer den 7. Jenner 78 zum erstenmahl aufgeführt werden soll, und um derentwillen ich eigentlich meine Wallfarth unternehme. — Lebet indessen wohl und behaltet uns lieb. Ewig Euer treuer Bruder W.

CCLXXXI.

A n M e r k u r.

Weimar, den 30. September. 1778.

Empfangen Sie meinen verbindlichsten Dank für das angenehme Zeichen, so Sie mir von Ihrem freundschaftlichen Andenken haben geben wollen. Der letzte Bogen des Merkurs vom September war schon voll, da es anlangte, und so mußte die Anzeige dieses, aller Unterstützung würdigen gemeinnützigen Werkes auf den nächsten Monat ausgesetzt bleiben. Mich freut sehr, daß Sie sich noch erinnern einer meiner ältesten Gehülfen am Merkur gewesen zu seyn, und noch mehr würde mich's freuen,

wenn Ihre vielerley Geschäfte Ihnen erlaubt
 könnten, auch jetzt noch, wenigstens dann und
 wann, an meinem Journal Anthell zu nehmen
 und mir das Vergnügen zu machen, unser
 lieben Publika zuweilen ein plat de votre mé-
 tier aufzutischen. Im nächsten Quartal zeigte
 sich dazu eine vorzügliche Gelegenheit, da ich
 zum Bilde des berühmten Ritters, Franz von
 Sickingen, welches ich liefern werde, eine be-
 möglichster Kürze, doch hinlänglich ausgeführte
 Darstellung seines Charakters und Lebens von
 einem, in diesen Zeiten bewanderten Geschichts-
 kundigen zu erhalten wünschte. Consultiren
 Sie doch ein wenig mit Ihrem Genius, mein
 lieber Herr und Freund, und sagen Sie mir
 schriftlich, oder (welches mir noch angenehmer
 seyn wird) mündlich, ob ich mir dazu Hoff-
 nung machen kann.

Meine Frau empfiehlt sich der Ihrigen erge-
 benst, und erfreut sich Ihres liebreichen Anden-
 kens. Da uns das immer gehegte Vorhaben,
 Sie diesen Sommer über einmal auf einen
 Tag zu besuchen, zufälligerweise immer zu Was-
 ser geworden, so würde es desto angenehmer
 seyn, sie beyderselts bald bey uns zu sehen,
 und der unwandelbaren Freundschaft zu ver-
 stehen.

ern, womit ich mich proprio et uxorio nomine unterschreibe.

CCLXXXII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 12. October 1778.

Ich nehme Sie beym Worte, mein werther Herr und Freund, schicke Ihnen beysolte und eine ganze Kiste voll Materialien zu der Lebensbeschreibung des mannhaften Ritters Franz des Sickingers. Es befinden sich darin nicht nur alle von Ew. Ebdn. verlangte Bücher, sondern auch noch drey Andre, welche der Herr Unterbibliothekar aus eigener Bewerzung hinzugethan, nämlich:

- 1) Sammlung von merkwürdigen Lebensbeschreibungen aus der Brittanischen Biographie 6ter Theil.
- 2) Sammlung zur Sächsischen Geschichte. 5ter und 6ter Band.
- 3) Bellum Sickingenum. (Ein elendes opus, ut videbitis.)

Für all dieses nun und dessen binnen sechs Wochen a dato erfolgen sollende unversehrte

Restitution habe ich mich der hochfi
Bibliothek allhier verbürgen müssen, u
also Ew. Edden. dafür zu sorgen, daß
gewürget werde.

Was die Größe, i. e. den körperlic
fang dieses historischen Aufsatzes bet
überlasse ich Ihnen solche selbst, ni
felnd, daß Sie die justam mensura
zu treffen wissen werden. Wird er f
Monath zu groß, so theilen wir ihn
wie Aristoteles das universum. In
wärtigem October, Stück ist ohne
Platz mehr.

Uebrigens, mein liebster Freund u
Herr College du temps jadis, danke
nen zum voraus verbaliter, bis es
Zeit pro modulo facultatum mearum
geschehen wird, für den Ritterdienst,
mir hierin mit so viel gutem Willen
sen bereit sind, und verbleibe (unter
Salutation an Eure liebe Hausfrau
Melnigen) donec ego vixero etc.

CCLXXXIII.

An Gleim.

Weimar, den 22. December 1778.

Mein bester Gleim, der Himmel lohne Ihnen die Freude, die mir Ihre unermüdliche Nachsicht mit meiner (frenlich nicht immer unüberwindlichen) Trägheit, und die erneuerte Versicherung Ihrer Liebe, die wie Balsam des Lebens auf mein Herz gekommen ist, gegeben hat.

Ungeachtet wir uns so lange nicht gesehen, nicht geschrieben haben, haben gewiß unsre Herzen (ich rede von mir und meiner besten Hälfte) keinen Augenblick aufgehört für Euch zu schlagen, und an Euch und Eurem Schicksal den zärtlichsten Antheil zu nehmen. — Aber wie's mit dem Briefe schreiben zwischen sehr beschäftigten Freunden (die aber just keine Geschäfte mit einander machen) beschaffen ist, wissen Sie aus eigener Erfahrung: oft ist der Geist willig, aber das Fleisch schwach. Oft in dem Moment, wo uns das Herz dringt mit einem geliebten Abwesenden zu reden, hält uns eine dazwischentommende unvermeidliche Hinderung ab, und dann hat sich das

Herz wieder zugeschlossen, die Quelle der Empfindung ist da, aber sie ergießt sich nicht mehr. Oft sind Reihen von Geschäften, oft Reihen von Zerstreuungen, oft häusliche Umstände, oft glückliche Stunden, wo uns die Musen hold sind, oft dumpfe Nebelstunden, wo unser Daseyn wie ein Gebirg auf uns liegt, Schuld daran, daß man sich nicht schreiben kann. Aber sehen, sehen und besuchen müssen wir uns noch, so lange und so oft als es uns das Schicksal nur immer möglich machen wird. — Im nächstkünftigen Frühling kommen Sie, liebster Bruder, mit unsrer Gluminde, auf den Flügeln des Friedens zu uns, und sehen und segnen meinen kleinen Ludwig, und den neu angekommenen Carl, den mir das beste Weib und die beste Mutter heute vor vierzehn Tagen an Agathons Tage geboren hat. Die Kinder sind noch so klein, als daß wir sie unserm Bruder und ihrem Vater Gleim auf unsern Armen nach Halberstadt zutragen könnten. Er muß also nur selbst kommen, sie zu sehen, und unsre Freude vollkommen zu machen — auch zu sehen, was für ein holdes Geschöpf der Liebe seine Pathe Lotte, Mine worden ist, und

wie die andern Mädchen heranwachsen, und Alle, sammt Vater, Mutter und Kindern eine Familie der Liebe ausmachen, und in und mit und durch einander leben weben und sind.

Daß ein Mann, der in sich selbst und in Weib und Kindern, und in seinen wenigen aber desto edlern Freunden, und in der immer zunehmenden Liebe der Natur und dem trauſten Umgang der Musen, die noch nicht aufgehört haben ihm hold zu ſeyn, glücklich iſt, d. i. ein Mann wie Ihr Wieland, keine Zeit noch Luſt hat, zu leſen was ſo arme Sünder wie der Knabe Cramer und der Maubillon über ihn und wider ihn drucken laſſen, ſollte meinem Gleim doch wohl nicht unbegreiflich ſeyn. Und warum ſollt' ich die Herkules's Reule aufheben, um Fliegen todt zu ſchlagen?

Will einer meiner Freunde die Fliegenklaſſe ergreifen, und dem Sumſen und Stechen dieſer Ungeziefer ein Ende machen, gut! Wo nicht, ſo laſſen wir ihnen das bißchen Leben, daß ihnen die Natur gönnet.

Nach den Novis von Ihrer Muſe, beſter Gleim, bin ich herzlich begierig. Außer einigen Grenadierliedern, die des preußiſchen Ehrentaus würdig ſind, und beweifen, daß das

Feuer seines Geistes heiliges unauslöschliches Feuer ist, hab' ich seit langer Zeit nichts in ihm gesehen.

Leben Sie wohl, bester Bruder! Gott gebe Ihnen neue Gesundheit, Kraft und Lebensfreude zum Neuen Jahre! — Ade! Ihr ewig treuer Bruder B.

CCLXXXIV.

U n B o B.

Weimar, den 24. Jenner 1779.

Beynah sollt' ich Ihren Wohlgebohrnen Herrn Hofrath mit einem Hochedelgebohrnen Herrn Rector erwidern — Aber ich mag nicht alles was ich kann, geschweige alles was ich sollte — wiewohl es wirklich ein garstiges Ding um diese Titulaturen unter unsers gleichen ist. Wer weiß welcher gute Wind Sie einmahl nach Weimar oder mich ins Land Hadelen weht, und dann solls ja wohl anders zwischen uns werden.

Doch was hadre ich mit Ihnen? Sie haben durch das Vertrauen, womit Sie mir den vierzehnten Gesang Ihrer Odyssee zugeschickt, alles unter uns gut und eben gemacht. Nichts

billiger, als Ihr Vorhaben, besagte
 dysser auf Subscription drucken zu lassen;
 id wenn ich machen könnte, daß Sie Ihnen,
 ich Proportion, als sie besser denn die Pos-
 ische oder von Pope corrigirte englische ist,
 ich mehr eintrüge, als diesem sein Homer
 ngetragen, so sollten Sie wahrlich nicht lange
 ektor zu Otterndorf in Lande Hadeln seyn.
 ndessen wollen wir zu dem löblichen Werke
 enigstens beytragen was wir können. Ich
 be den Grund, daß Ihnen dadurch ein Ges-
 uen geschieht (wiewohl für mich ein ganz
 reichender Grund) nicht nöthig, wo so viel
 eweggrund in der Sache selbst liegt. Ihr
 erzehnter Gesang wird also ganz, wie er ist,
 i nächsten Februar des Merkurs erscheinen,
 id die kleine Note, womit ich ihn introduci-
 n muß, soll wenigstens nichts verderben.
 Das der Merkur in der Folge, wegen der
 unctions-Sache weiter ankündigen soll,
 rüber werden Sie ihm seiner Zeit Instruction
 theilen.

Sie haben wohl daran gethan, daß Sie die
 ischere Existenz eines homme de lettre à
 ansbeck, mit der Rektorstelle zu Otterndorf
 ertauscht haben, bey der Ihnen wenigstens

besser zu Muthe seyn wird, als wenn Rector der Thomasschule in Leipzig w
 Er wäre freylich allerley darüber zu s
 daß unsere Augusten und Mäcene n.
 es ist im Grunde doch nur lahmes Gesch
 und am Ende ist einem jeden ehrlichen
 und einem Dichter mehr als jedem an
 besser, wenn er sein verdientes Bro
 Schweiß seines Angesichts isset, und
 keinem August hofiren und keinem an
 chen Mäcen den Rücken streichen muß.
 habe bis zu meinem sieben und zwanz
 Jahre auch geschulmeister, (wiewohl in
 derbar angenehmen Umständen) hernach
 ich neun Jahre Stadtschreiber (oder Ca
 Direktor, wie man heutigen Tages sagt
 dem man das Gefühl für die Wahrheit
 Einfalt unsrer Altvordern verloren hat,
 die Schweizer ihre Stadtschreiber Secre
 d'Etat nennen) also Stadtschreiber in
 rach gewesen, und habe tüchtig im S
 zleben müssen, wäre auch ohne allen Z
 darüber zu Grunde gegangen, wenn mir
 Agathon, Musarion, Jdris u.
 zum Trost erschienen wären, und mir
 mancher glücklichen Stunde sollicitae ju

oblivion vitae verschafft hätten. Hernach da ich endlich doch der Kanzley herzlich satt war, ließ ich mich wieder zum Schulmeistern versetzen, und war drey Jahre Professor in Erfurt, und wieder drey Jahre Prinzen-Instructor hier zu Weimar; bis mir endlich ein Deus oder vielmehr die Dea Anna Amalia diese Otia gegeben hat, worin ich nun lebe — und die ich wahrlich wohl verdient zu haben meine. Denken Sie indessen nicht, daß es eben ein gar Aristippisches und Heluonisches Leben um diese meine Otia sey. Ich bin Hausvater, und habe inclusive sieben liebe holde Kinder, wovon das älteste wenig über zehn Jahre, und das jüngste sieben Wochen alt ist, täglich sechzehn Mäuler und Mägen zu versorgen. Bey einem solchen Amte darf man wahrlich die Hände auch nicht in den Sack stecken, und der ehrliche Merkur spielt, wie Sie denken können, dabey keine ganz entbehrliche Rolle. Aber das ist es auch, was ihn heiligt und mir das Recht gibt, mich qua Herausgeber des deutschen Merkurs, noch immer wenigstens für einen eben so wackern Ehrenmann zu halten, als wenn ich ein ehrbarer Weber, oder Schneidermeister

wäre, und mich und die Meinigen red
meiner Handarbeit nährte. Sehen Sie
Vog, so führt unser Herr Gott seine
wunderlich. Sie werden wahrlich au
als Rector zu Otterndorf im Lande
sterben. Genug für den Anfang, daß
in dem ordentlichen Weg einer bür
Existenz sind. Das übrige Deus pro
Nur sorgen Sie für Ihre Gesundheit
diren sich nicht, um Nichts und wolde
zu einem Ecce homo: Bild, wie so
wackre Mann in Deutschland schon get
und noch thut — das dann gerade d
ist, Gott und Menschen und sich selbst
zu werden.

Leben Sie wohl. Ich endige diesen
ersten Brief an Sie mit keiner Hocha
versicherung; Sie sehen ja wohl, d
ganze Brief eine ist.

CCLXXXV.

A n M e u s e l.

Weimar, den 2. Aug

Tausend herzlichste Glück: und Seg
sche zu Ihrer bevorstehenden glücklich

pflanzung in den geliebten vaterländischen Boden! Immer werde ich warmen Antheil an Ihren Schicksalen nehmen, und mich brüderlich freuen, wenn es Ihnen so wohl ergeht als Sie es in allen Betrachtungen verdienen. Aber tant pis für Jena, daß man, so nahe dran sich Ihrer zu bemächtigen, um einer Kleinigkeit willen, den günstigen Augenblick versäumt hat. Doch, was ist darüber anders zu sagen, als: Mir ist's leid um die hochfürstliche sächsische Gesamt-Universität — auch leid um mich selbst, daß Sie nun um so viel weiter aus meinen Augen gerückt werden; aber lieb, sehr lieb ist mir's für Sie, mein würdiger Freund, und für die Ihrigen; denn unstreitig verbessern Sie sich zu Erlangen, alles zusammen genommen, um hundert Procent, und ich bin gewiß daß Sie wenigstens zwanzig Jahre länger leben, und um den Werth eines halben Jahrhunderts vergnügter, munter und glücklicher dort leben werden, als in Jena oder dem gebenedeyten Håringsnasenslande.

Da wir nun in so kurzer Zeit so weit getrennt werden, ist's ja wohl billig, daß Sie Ihrem alten Freunde und ehemahligen Kollegen

noch ein paar Tage schenken, um uns in p
et caritate mit einander zu legen und in freund-
schafelicher Offenheit des Sinnes und Herzens
mit einander zu schwätzen et ab hoc et ab
hac et ab illo. Ich bin ist im Begriff mit
meiner Frau recreationis et corporis evan-
gratia, eine kleine Lustreise auf etliche Tage
nach Gera zu thun. Sobald wir zurückgekom-
men seyn werden, werd' ich Ihnen wieder
schreiben, und Sie dann proprio et uxoris
nomine bitten, uns je baldier je lieber mit
Ihrer Frau Gemahlin und lieben Kindern
einen Familienbesuch zu machen, und die Zeit
dazu selbst den nähern zu bestimmen. Ihre
beiderseitige Freundschaft für mich und mein
Haus lassen mich hoffen, daß Sie mich kein
Fehlbitte thun lassen werden.

CCLXXXVI.

A n W o f.

Wien, den 19. August 1777.

Ich bin Ihnen auf zweien Briefe unendlich
schuldig; in beyden wäre Stoff genug zu einer
langen Epistel: ich habe mir aber neuerlich zum
Gefeh gemacht, (und der Himmel gebe mir

Gnade strenger darob zu halten, als gewöhnlich über Polizeiverordnungen gehalten wird) bey allen Briefen die ich bekomme, bloß auf die Geschäftspunkte zu antworten. Was das übrige betrifft, nämlich Ihre dermahligen Gesinnungen gegen mich, so bin ich sehr damit zufrieden. — All is good — Als Sie vor einigen Jahren das häßliche Epigramm auf mich machten, und Ihren Namen darunter setzten, entschuldigte ich Sie mir selbst und meinen Freunden mit Ihrer Jugend, und daß Sie mich nicht kannten. Nach gerade fangen Sie selbst an zu sehen, daß man sich wohl hier und da, sonderlich in Ihrem Niedersachsen, im Urtheilen über mich versündigt haben könnte. Indessen werden Sie mich doch schwerlich eher recht kennen lernen, bis wir uns von Angesicht zu Angesicht gesehen, und wenigstens einige Tage zusammen gelebt haben. Ein einziger Blick in mein Herz, in mein häusliches Leben, in den Zusammenhang meines ganzen Lebenslaufs, würde mir, das bin ich gewiß, alle guten und edlen Menschen auf dem Erdboden zu Freunden machen, wiewohl ich von Irrungen und Uebereilungen so wenig, und nach Beschaffenheit der Umstände, vielleicht

vermuthete. Wenn der ehrliche Mann festhalten
 alten Coder näher besehen wird, so wird man
 finden (wenigstens glaubt Heyne so, und ich
 mich dünkt, Heyne sollte es wissen können),
 daß er den Gelehrten schon längst bekannt
 gewesen, und daß nicht viel daran ist. Der
 sollte Sie also, dünkt mich, von Ihrem Vorhaben
 um so weniger abhalten, da die Ausfüh-
 rung desselben (in gutem altem Latein) die
 gerade gebahnte Weg zu einer Professur der
 Eloquenz auf einer Universität ist; die doch
 immer besser für Sie seyn wird, als die
 jetzige mühselige Stelle. Überlegen Sie das
 meinen Rath; Ich bin so frey gewesen, als
 im jetzigen Monathesstück des Merkurs öffent-
 lich darum zu ersuchen; um Ihnen, wenigstens
 meines Ortes, einen Grund zur Zurücknahme
 Ihres Versprechens wegen der grammatischen
 Noten zu geben, von dessen Erfüllung die
 meisten Käufer Ihrer übersetzten Dichter Be-
 ohren gern dispensiren werden.

Verzeihen Sie dieß eilfertige Geschreibsel.
 Ich kann Ihnen bloß meinen guten Willen
 zeigen. Briefe von Ihnen, angefaßt wenn
 Sie wollen, sofern Sie sich etwa selbst etw.

2 Stunde dadurch machen können, wenn
 wir immer höchst angenehm seyn.
 en Sie gesund und wohl. Ein Dichter,
 die Musen so hold sind wie Ihnen, aus
 wenn er ein liebes Weib und einen holden
 kleinen Jungen um ihren Busen spielend
 ist, trotz der Fortuna, immer einer der
 glücklichsten Sterblichen.

CCLXXXVII.

An Herrn Doctor Hirzel
 in Zürich.

Weimar, den 28. December 1779.

ehrenwürdiger Herr und
 Freund!

Die doppelte Befriedigung meines Herzens,
 die durch Ihre so unverhoffte Zuschrift vom
 November erhielt, hat mir die gestrige
 Poststunde, da mir solche zu Händen kam,
 zu der angenehmsten meines Lebens ge-
 macht. Denn ich genoß zu gleicher Zeit das
 Vergnügen zu sehen, daß ich noch
 Ihrem Andenken lebe, und meinen seit des
 ersten Sulzers gehegten eifrigen Wunsch, daß
 doch von einem in allen Betrachtungen

dazu gezeigenshafteten Mann, ein feines, edles, das ist: ein edles und für die Lebenden nächliches Denkmahl gesetzt wüßte; auf die befriedigendste Weise zu sehen. Haben Sie Dank, besser Dank aus vollem Herzen, für dieses mir so wertheliche Zeichen Ihrer Achtung und Freundschaft. Dank für das Buch selbst, welches ich am Morgen, mit einem Vergnügen des Geistes und Herzens, das einem heutigen Tages so selten durch neue Bücher zu Theil wird, gehabt habe. Ich war so voll davon, daß ich die Freude nicht versagen konnte, mich selbsten hinzusetzen, und weil eben der letzte, siebzehnte Bogen des December-Stücks vom Druck gesetzt wird, und es nur also an Zeit und Raum zu einer weitläufigen Recension gewenigstens nur das Daseyn und den Werth dieses vortrefflichen Buches unsern künftigen Deutschen anzuzeigen. Ich freue im Geiste über das viele Gute, so Sie mancherley Rücksicht auch durch diese neue Begleitung Ihres Geistes und Herzens, über Sie immer frohlicher und stumpfer werden Zeitgenossen, im Guten und vielleicht Unwissentend wirken werden.

Ganz vorzüglich hat mir auch Freude gemacht, unserm theuern Alt: Vater Bodmer, bey so mancher in dieser Schrift sich darbietenden Gelegenheit, die längst verdiente Gerechtigkeit in vollem Maße administriert zu sehen. Seine großen, wesentlichen, mannigfaltigen Verdienste um die Nation, sind auf eine schändliche Art bisher verkannt worden. Ich denke aber es noch zu erleben, daß unserm, sonderlich seit dem letzten Decennio ganz nebeltrunkenen Publico auch endlich hierüber die Augen aufgehen werden. Sie, mein theurer Herr und Freund! eilen doch wohl noch zuweilen den vortrefflichen Greis, dessen Erdenleben in einer so schönen Abenddämmerung unvermerkt verdammert. Bringen Sie ihm doch, ich beschwöre Sie darum, meinen herzlichsten Gruß, mit einem eiligen Kuß auf seine alte, väterliche Hand! Sagen Sie ihm, daß ich Vater von sieben Kindern sey, mitten unter welchen ich kaum bewahr werde, wie nahe ich schon dem Witzelpunkt des Lebens bin, und auf die ich, die ankvolle Pflanze fortpflanze, womit mein Herz so lange es schlägt, für meinen Vater Bodmer erfüllt bleiben wird. Sagen Sie ihm, daß ich Göthen nie um etwas beneidet habe,

CCLXXXVIII.

An Gleim.

Weimar, den 12

Liebster Bruder Gleim, ich will es versuchen, ein Stillschweigen, das lichen Vernachlässigung so ähnlich ist schuldigen. Zwar, der Himmel war dieser ganzen langen Zeit kein Auwesen ist, worin mein Herz nicht Liebe für meinen Gleim gewesen war ich ihm alle acht Tage die zärtlich geschrieben hätte. Aber was ist Licht unter einem Scheffel? — Ich fühl' ich meine Schuld, und konn von mir erhalten, ohne einen Fürs Ihre Augen zu kommen. Oberon, der am Ende doch allein Schuld ist alles andre über ihm vergessen hab soll mein Fürsprecher seyn — und ich immer bis er im Stande wäre, Statt vor Ihnen zu erscheinen. Nun, mein bester Gleim, nicht — Einem Horn von Elfenbein tanzen; sondern Sie aus seinem goldenen Jugendkraft trinken zu lassen,

te Berührung mit seinem Lilienstabe jede Erinnerung an unangenehme Augenblicke, die es mehr sind, in ewige Vergessenheit zu legen, und keiner andern Empfindung in dem Herzen Raum zu lassen, als Ihrer alten Liebe für Ihren Sie herzlich wieder liebenden unwandelbar getreuen W.

Meine liebe bessere Hälfte hat mir vor sieben Jahren den vierten Sohn geboren (den ersten hat' ich, wie Sie wissen, bald wieder zugegeben) aber die drei, die ich nun habe, haben viel Schönes und Gutes von sich hoffen.

Wär' es, liebster Gleim, wenn Sie mit dem besten aller Richten diesen Sommer kämen und das alles selbst bey mir in Augenschein nähmen? Ich kann nicht ausdrücken, glücklich Sie uns dadurch machen würden!

CCLXXXIX.

An Eben denselben.

Weimar, den 5. März 1780.

Auförderst, mein bester Bruder, soll ich Ihnen im Namen aller Biblitzereffer in diesem Hause unsern einstimmigen Dank absagen, daß Sie uns so reichlich mit einer

Art von Lederblissen, die man hier nur an Fürstentafeln zu lösen kriegt, haben verschluckt wollen. — Sie sind doch gar ein heiziger Mann, lieber Bruder Gleim, und es wird wahr seyn und wird wahr bleiben, daß den nächsten hundert Jahren schwerlich Etwas vom Weibe geboren werden, der seine Zeit und seinen Freunden das seyn wird, was Sie Ihrer Zeit und Ihren Freunden gewesen und Gott gebe noch lange seyn sollen.

Dank, tausend Dank für die liebevollste, freundlichste Art, womit Sie diesen Oberon genommen haben, an welchem nun so man nicht nur die sich vermessen ihn zu recensiren, sondern selbst die ihn loben, und sich über lustigen Mönchs, und Nonnentanz bucheln möchten, so gröblich irre werden. Sie sind die reines Herzens sind, und Sinn und Empfänglichkeit für das Wahre und Gute haben! Ihre Zahl ist klein, aber dafür sind auch die Auserwählten, und die von dem Oberon sagt: Sie sind mit mir Brüder.

Mit welchen Freuden hätte ich mit uns Herder und unsern Weibern Ihrer lieblichen Einladung folgen wollen, wenn uns der heil-

Schwanenwagen zu Gebot stünde, der das traute Paar in Einer Nacht von Bagdad nach Isfalon trug. Aber ach! Wir sind in diesen Boden eingewurzelt, und die Unsterblichen allein wissen, ob und wann es uns jemahls wieder so gut werden wird, mit unserm theuern Gleim unter seinen schönen Bäumen zu wandeln.

Nur noch Eins, liebster Bruder — Sie erinnern sich doch noch, daß Sie mir schon lang' einmahl zuriefen: o Löwe, Löwe, brüll' einmahl! Brüllen kann ich nicht, mein Bester, oder ich müßte nur (mit Claus Zetteln im Shakespeare zu reden) brüllen so lieblich und zart wie eine Nachtigall. Aber ich habe mich doch wenigstens hören lassen. Ich habe meinen Freunden und Feinden den Oberon gegeben — und ich hoffe beyden, jedem nach seiner Weise, auf etliche Jahre genug gethan zu haben. — Und nun für dießmahl Adieu, lieber theurer Herzensmann. Sie werden von Herdern und seinem holden Weib (einer der reinsten und schönsten Seelen auf Gottes Boden) und von allem was zu mir gehört herzlich begrüßt, und tausendmahl brüderlich umarmt von Ihrem W.

CCXC.

A M ü l l e r.

Weimar, ce 17. Septembre 1763.

Agréez, Monsieur, mes remerciemens le plus empressés pour l'agréable présent que vous venez de me faire de votre histoire des Suisses, et pour toutes les honnêtetés dont vous avez bien voulu l'accompagner.

Le suffrage d'un poëte ne pouvant être bien flatteur à un Emule des Thucydides des Tacites, et des Guiccardards, j me bornerai humblement à vous lire, et vous remercier en silence des intéressantes instructions, que vous me donnerez sur l'histoire d'un pays, où j'ai passé les plus belles années de ma vie, et dont par conséquent, le souvenir me sera toujours précieux.

CCXCI.

A n B o ß.

Weimar, den 5. Januar 1764.

Wenn das freundschaftliche Geschenk,
Sie, mein Liebster! mir mit Ihrem dießjäh-

gen Musenalmanach haben machen wollen, nichts Gutes enthielte, als Ihnen mir über alle Maßen köstlichen Idyllion, so wär' es schon goldner als Gold (wie der alte Aeschylus sagt) und dreynfach werth mit meinem Oberon, der, seitdem ich ihn dem Publicum habe prostituiren müssen, (denn dieß und nichts anders ist herausgegeben in unsern heillosen Tagen) beynähe allen seinen Werth in meinen Augen verloren hat, vergolten zu werden.

Mir ist gar nicht eingefallen, daß Sie an der groben und illiberalen Beleidigung, die mir der homunculus, Cramer junior, so ganz sans rime et sans raison, neulich durch die schändliche Note zu Ihrer bewußten Ode, abermahls zugesügt hat, den mindesten Antheil haben könnten. Ich fange aber an gegen Vüberereyen dieser Art gleichgültiger zu werden als jemahls, und hülle mich sehr ruhig in das Bewußtseyn ein, daß ich ein Besseres, um die Zeit in der ich lebe, verdient habe. Was mir seit dem Moment, da ich etwas Gutes habe drucken lassen, d. i. ungefähr vom Agathon an wiederfahren ist, und noch täglich wiederfährt, wäre hinlänglich, jeden Jüng-

ling, der sich mit einiger Fähigkeit Dienste der Musen widmen wollte, an den. Indessen hat die fast unbegreifliche Ungerechtigkeit meiner Zeitgenossen wenig auf meine Glückseligkeit, und es ist mir kein Compliment, sondern wahres Vergnügen, als ich vor neun oder zehn Jahren meiner Muse sagte:

Du machst — das Glück von meinem Leben
Und hört dir niemand zu, so singst du mir

Uebrigens habe ich doch immer, sans paraison, das Glück gehabt, dessen sich rühmt, von einer kleinen Anzahl Leute geliebt zu werden, deren jeder ein Glück werth ist; und dieß war auch für mein Herz genug. Ich habe im Kunst der Musen um ihrer selbst willen und sie mit Liebe und aus Liebe geübt. Das lauteste Zujuchzen aller der Welt würde mich für den Kleinsten den ich vermeiden konnte, und nicht den hätte, nicht schadlos halten, wegleich niemand gesehen hätte, als ich. — wozu rede ich Ihnen von mir selbst? nicht einst irgend ein guter Dämon Person zu mir bringt, wenn Sie nicht

ns einen Tag mit mir en famille gelebt
 ben, werde ich Ihnen immer fremd, unbes
 nnt und räthselhaft bleiben; wiewohl viels
 icht der ehrliche Hans Lafontaine nicht simp
 r und harmloser gewesen ist, als Ihr ergebener
 er Freund.

CCXCII.

A M ü l l e r.

Weimar, den 31. März, künftig Lenz-
 monat genannt 1781.

Votre lettre datée de Brunswic 12. Mars,
 e m'est parvenue que le 20. après-midi.
 faut qu'elle ait fait un détour singulier
 : je crains que ma réponse, qui ne peut
 partir que le 22. ne vous trouve plus à Cas-
 el. En tout cas, vous aurez pris soin de
 ous la faire envoyer où vous irez.

Vous n'auriez pu me donner une preuve
 lus essentielle de l'estime dont vous avez
 bonté de m'assurer, que par la proposi-
 on que vous me faites. Je l'accepte avec
 ne confiance qui répond à celle dont vous
 l'honorez, et je suis charmé de pouvoir
 ompter sur un compagnon de travail tel
 ue vous.

Mercur allemand, vous voudrez bien donner toujours aux annonces raisonnées des ouvrages importants, la forme des lettres, ou l'extrait de lettre que vous faites espérer — car c'est la rubrique. — *Auszüge aus Büchern — merkwürdige Vorfälle und Angelegenheiten der gelehrten Republik, neue Bücher und andere Literatursachen betreffend*, qui dorénavant remplacera dans mon Mercur celle der Recension; et il me semble que cette rubrique vous ouvre une vaste champ pour les petits traités ou fragmens sur des sujets de littérature dont vous faites mention.

Künftig, wenns Ihnen lieb ist, bedienen wir uns in unsrer Correspondenz unsrer lieben Muttersprache, oder péle - mèle, welcher Sprache uns beliebt. Wenigstens erlauben Sie mir, meinen Brief auf gut deutsch mit der Versicherung zu schließen, daß ich Ihnen von Herzen ergeben bin, und nichts so sehr als Ihre persönliche Bekanntschaft wünsche. —
Leben Sie wohl!

CCXCIII.

A u M ê m e.

Weimar, ce 9. April 1781.

Deux mots seulement, mon cher Monsieur !
 Pour vous remercier de la vôtre de Halber-
 tadt le 4/5 April, et de l'espérance, que
 vous m'y donnés, de mettre à fin avant
 qu'il soit peu la conclusion de notre petit
 traité. Je la désire avec toute la vivacité
 des sentimens, que m'inspire l'honêteté de
 vos procédés et l'idée que j'ai conçu de vos
 talens. Les lettres sur la vie pastorale des
 Helvetiens ne peuvent pas manquer d'être
 intéressantes. Vous m'obligerez beaucoup
 en hâtant la traduction allemande, de quel-
 ques unes de ces lettres, pour le mois de
 Mai, si faire se pourra.

Je serais très charmé de vous voir fixé,
 dans la capitale du grand roi, qui vient
 d'ajouter à tant de belles actions celle de
 souhaiter un Auguste à la littérature
 allemande; souhait d'autant plus méritoire,
 puisque S. M. paroît s'intéresser pour une
 chose, qui ne lui est pas plus connue, que
 la constitution des habitans de la lune.

CCXCIV.

An B o ß.

Weimar, den 16. April

Ich hoffe, lieber Herr und Freund! damit meiner kleinen Liste von Pränumer auf Ihre Odyssee (denn ich meines Orts und will mir nun einmahl nicht mehr wohnen Odyssee zu schreiben) nicht zu komme. Nehmen Sie mit meinem guten len vorlieb. Hier folgt eine Anweisung zwölf (!!) Exemplare auf das Adresseltoir in Hamburg. Ich wünsche Ihnen sundheit, frohen Muth und schönes A nebst einer reichen Erndte von Louisd' jeder Arbeit, womit Sie unsere Litterat: reichern werden.

CCXCV.

An G l e i m.

Weimar, den 7. May

Liebster Gleim, so eben zeigt sich unthet eine Gelegenheit, Ihnen ein Exemplar der neuen Ausgabe meines Oberon zugehen. — Wie viel, und von wie vielen Di

Beste Bruder, möcht' ich mit Ihnen schwagen
 Sonnen! Ich weiß nur zu gut, woran Sie mich
 durch unsern Müller so freundschaftlich ha-
 ben erinnern lassen, daß die Reihe, Sie zu
 besuchen, an mir ist. Aber, mein Bester, be-
 denken Sie, daß meine Familie indessen auf-
 acht Kinder angewachsen, und daß die gute
 Mutter sich von ihren vier Knaben, wovon der
 Älteste erst vier Jahr alt, unmöglich auf acht
 Tage trennen kann. Kurz, liebster Bruder,
 ich bin nun in den hiesigen Boden eingewach-
 sen. Sie sind freyer. Kommen Sie zu uns,
 und glauben Sie, daß Ihre und Ihrer Nichte
 Wiedererscheinung bey uns wie der Besuch
 zweyer wohlthätiger menschenfreundlicher En-
 gel seyn würde.

Mein vortrefflicher alter Freund, leben Sie
 wohl, und behalten Sie mich lieb. Ich ums-
 arme Sie von ganzem Herzen.

CCXCVI.

An Johannes Müller.

Weimar, den 8. Juny 1781.

Viel Glücks zu der Neuligkeit, die Sie mir
 in Ihrem letzten berichten. Ich kenne Cassel

CCXC.

A Müller.

Weimar, ce 17. Septembre 1742.

Agréez, Monsieur, mes remerciemens les plus empressés pour l'agréable présent que vous venez de me faire de votre histoire des Suisses, et pour toutes les honnêtetés dont vous avez bien voulu l'accompagner.

Le suffrage d'un poëte ne pouvant être bien flatteur à un Emule des Thucydides, des Tacites, et des Guiccardards, je me bornerai humblement à vous lire, et à vous remercier en silence des intéressantes instructions, que vous me donnerez sur l'histoire d'un pays, où j'ai passé les plus belles années de ma vie, et dont par conséquent, le souvenir me sera toujours bien cher.

CCXCI.

An B o ß.

Weimar, den 5. Januar 1741.

Wenn das freundschaftliche Geschenk, so Sie, mein Liebster! mir mit Ihrem Wohlwille

gen Musenalmanach haben machen wollen, nichts Gutes enthielte, als Ihnen mir über alle Maßen köstlichen Idyllion, so war' es schon goldner als Gold (wie der alte Aeschylus sagt) und dreysach werth mit meinem Oheron, der, seitdem ich ihn dem Publicum habe prostituiren müssen, (denn dieß und nichts anders ist herausgegeben in unsern heillosen Tagen) beynahe allen seinen Werth in meinen Augen verloren hat, vergolten zu werden.

Mir ist gar nicht eingefallen, daß Sie an der groben und illiberalen Beleidigung, die mir der homunculus, Cramer junior, so ganz sans rime et sans raison, neulich durch die schändliche Note zu Ihrer bewußten Ode, abermahls zugesügt hat, den mindesten Antheil haben könnten. Ich fange aber an gegen Vüberereyen dieser Art gleichgültiger zu werden als jemahls, und hülle mich sehr ruhig in das Bewußtseyn ein, daß ich ein Besseres, um die Zeit in der ich lebe, verdient habe. Was mir seit dem Moment, da ich etwas Gutes habe drucken lassen, d. i. ungefähr vom Agathon an wiederfahren ist, und noch täglich wiederfährt, wäre hinlänglich, jeden Jüng-

ling, der sich mit einiger Fähigkeit, zu Dienste der Musen widmen wollte, abzuscheiden. Indessen hat die fast unbegreifliche Ungerechtigkeit meiner Zeitgenossen wenig Einfluß auf meine Glückseligkeit, und es war kein Compliment, sondern wahres herzliches Gefühl, als ich vor neun oder zehn Jahren zu meiner Muse sagte:

Du machst — das Glück von meinem Leben.

Und hört dir niemand zu, so singst du mir allein.

Uebrigens habe ich doch immer, sans comparaison, das Glück gehabt, dessen Horatius sich rühmt, von einer kleinen Anzahl solcher Leute geliebt zu werden, deren jeder ein Publikum werth ist; und dieß war auch immer für mein Herz genug. Ich habe immer die Kunst der Musen um ihrer selbst willen geliebt, und sie mit Liebe und aus Liebe getrieben. Das lauteste Zunauchzen aller Leser in der Welt würde mich für den kleinsten Fehler, den ich vermelden konnte, und nicht vermessen hätte, nicht schadlos halten, wenn ich gleich niemand gesehen hätte, als ich. — Aber wozu rede ich Ihnen von mir selbst? Wenn nicht elust irgend ein guter Dämon Sie in Person zu mir brängt, wenn Sie nicht weiter

stens einen Tag mit mir en famille gelebt haben, werde ich Ihnen immer fremd, unbekannt und räthselhaft bleiben; wiewohl vielleicht der ehrliche Hans Lafontaine nicht simpler und harmloser gewesen ist, als Ihr ergebener Freund.

CCXCII.

A M ü l l e r.

Weimar, den 31. März, künftig Lenze-
monat genannt 1781.

Votre lettre datée de Brunswic 12. Mars, ne m'est parvenue que le 20. après-midi. Il faut qu'elle ait fait un détour singulier et je crains que ma réponse, qui ne peut partir que le 22. ne vous trouve plus à Cassel. En tout cas, vous aurez pris soin de vous la faire envoyer où vous irez.

Vous n'auriez pu me donner une preuve plus essentielle de l'estime dont vous avez la bonté de m'assurer, que par la proposition que vous me faites. Je l'accepte avec une confiance qui répond à celle dont vous m'honorez, et je suis charmé de pouvoir compter sur un compagnon de travail tel que vous.

Mercur allemand, vous voudrez bien donner toujours aux annonces raisonnées d'ouvrages importants, la forme des lettres, l'extrait de lettre que vous faites espérer — car c'est la rubrique. — *Auszüge aus Briefen — merkwürdige Vorfälle und Angelegenheiten der gelehrten Republik, neue Bücher und andere Literatursachen betreffend*, qui dorénavant remplacera dans mon Mercure celle der Recension; et il me semble que cette rubrique vous ouvre une vaste champ pour les petits traités ou fragmens sur des sujets de littérature dont vous faites mention.

Künftig, wenns Ihnen lieb ist, bedienen wir uns in unserer Correspondenz unserer lieben Muttersprache, oder pêle-mêle, welcher Sprache uns beliebt. Wenigstens erlauben Sie mir, meinen Brief auf gut deutsch mit der Versicherung zu schließen, daß ich Ihnen von Herzen ergeben bin, und nichts so sehr als Ihre persönliche Bekanntschaft wünsche.
- Leben Sie wohl!

CCXCIII.

A u M ê m e.

Weimar, ce 9. April 1781.

Deux mots seulement, mon cher Monsieur !
 Pour vous remercier de la vôtre de Halber-
 tadt le 4/5 April, et de l'espérance, que
 vous m'y donnés, de mettre à fin avant
 qu'il soit peu la conclusion de notre petit
 traité. Je la désire avec toute la vivacité
 des sentimens, que m'inspire l'honêteté de
 vos procédés et l'idée que j'ai conçu de vos
 talens. Les lettres sur la vie pastorale des
 Helvetiens ne peuvent pas manquer d'être
 intéressantes. Vous m'obligerez beaucoup
 en hâtant la traduction allemande, de quel-
 ques unes de ces lettres, pour le mois de
 Mai, si faire se pourra.

Je serais très charmé de vous voir fixé,
 dans la capitale du grand roi, qui vient
 d'ajouter à tant de belles actions celle de
 souhaiter un Auguste à la littérature
 allemande; souhaite d'autant plus méritoire,
 puisque S. M. paroît s'intéresser pour une
 chose, qui ne lui est pas plus connue, que
 la constitution des habitans de la lune.

CCXCIV.

An B o ß.

Weimar, den 16. April

Ich hoffe, lieber Herr und Freund! t
mit meiner kleinen Liste von Pränum
auf Ihre Odyssee (denn ich meines Dr
und will mir nun einmahl nicht mehr
wöhnen Odyssee zu schreiben) nicht
komme. Nehmen Sie mit meinem gute
len vorlieb. Hier folgt eine Anweisung
zwölf (!!) Exemplare auf das Adreß
tolz in Hamburg. Ich wünsche Ihn
sundheit, frohen Muth und schönes
nebst einer reichen Erndte von Louisi
jeder Arbeit, womit Sie unsere Littera
reichern werden.

CCXCV.

An G l e i m.

Weimar, den 7. Mai

Liebster Gleim, so eben zeigt sich un
thet eine Gelegenheit, Ihnen ein Ex
der neuen Ausgabe meines Oberon zu
n. — Wie viel, und von wie vielen L

Beste Bruder, möcht' ich mit Ihnen schwagen
 Sonnen! Ich weiß nur zu gut, woran Sie mich
 durch unsern Müller so freundschaftlich ha-
 ben erinnern lassen, daß die Reihe, Sie zu
 besuchen, an mir ist. Aber, mein Bester, be-
 denken Sie, daß meine Familie indessen auf
 acht Kinder angewachsen, und daß die gute
 Mutter sich von ihren vier Knaben, wovon der
 Älteste erst vier Jahr alt, unmöglich auf acht
 Tage trennen kann. Kurz, liebster Bruder,
 ich bin nun in den bleßigen Boden eingewach-
 sen. Sie sind freyer. Kommen Sie zu uns,
 und glauben Sie, daß Ihre und Ihrer Nichter
 Wiedererscheinung bey uns wie der Besuch
 zweyer wohlthätiger menschenfreundlicher En-
 gel seyn würde.

Mein vortrefflicher alter Freund, leben Sie
 wohl, und behalten Sie mich lieb. Ich ums-
 arme Sie von ganzem Herzen.

CCXCVI.

An Johannes Müller.

Weimar, den 8. Juny 1781.

Viel Glücks zu der Neuligkeit, die Sie mir
 in Ihrem letzten berichten. Ich kenne Cassel

nicht durch mich selbst, aber, nach allem was ich davon höre, muß es ein interessanter Inhalt für Sie seyn. Mir ist's um so angenehmer, daß Sie auf eine Art, die Ihre Neigungen und Studien angemessen ist, und kurz, wovon Sie, wie es scheint, so viel Nutzen haben, in Deutschland, und zwar n. genug bey Weimar, fixirt sind, daß wir hoffen können, Sie einmahl mit Forstern, jungen Argonauten um die Welt, bey uns zu sehen.

Ihre Briefe über das Neuarkadische Sailand sind in den May und Junius des A. furius vertheilt, und alle Welt seht sich mir nach der Fortsetzung. Ich schicke Ihnen hier vor's erste den May; mit dem Juni sogenannten Sommermond wird noch erst die Presse schweigen gemacht.

Ich bin ganz beschämt, daß ich Sie, so früh und im Eingang unserer Freundschaft um Verzeihung einer fast unverzeihlichen Nachlässigkeit bitten muß. Wer mich kennt weiß, wie unmüßig die Muße ist, in der ich lebe, begreift freylich um so leichter, ich so distract vergeßlich seyn kann, als leider bin. Aber dieß macht die Sache

er. Indessen ist's nun nicht zu ändern.
 iug, es kam mir völlig aus dem Sinne,

Sie ein Duzend aparte Abdrücke von
 en Briefen verlangt hatten; und so wurs
 denn auch keine besorgt. Verzeihen Sie
 , lieber Herr Professor, diese garstige
 hlässigkeit, und um sie in etwas zu vergüs
 , gestatten Sie, daß ich, sobald ich das
 nuscript von den letzten dieser Briefe habe,
 besondere Auflage davon veranstalte, ehe
 r von den Korsarischen Nachdruckern Ihnen
 mir zuvor kommt. Wenn Sie mir noch

kleine Zeichnung, die sich zu einem
 schen Titelfupfer schickte, dazu schaffen
 iten, so wollt' ich Ihnen ein gar artiges
 klein daraus machen. Denn ohne ein
 ferchen haben die Buchhändler keinen Glau
 an ein Buch, es sey klein oder groß.
 en Sie, wie Ihnen dieser Einfall gefällt.
 sollen immer so gut, oder wahrscheinlich
 , etwas besser bey mir fahren, als bey
 gelehrten Buchhandlung in Dessau, die,
 allen ihrem guten Willen nichts als de
 a claire macht.

CCXCVII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 13. July

Die vor etlichen Tagen angelangte Sendung Ihrer unterhaltenden und lehrreichen Hirtenbriefe, ist mir sehr willkommen gewesen; ich besorgte, Sie würden in den ersten Wochen Ihres neuen Aufenthalts nicht so viel Zeit ersparen können, und da ich also nicht auß Ungewisse verlassen wollte durfte, so war ich genöthigt den Platz etwas auszufüllen, welches ich lieber auf einen dringendern Nothfall zurückgehen hätte. Ich weiß also nicht ob mir R. genug für alle überschickten Briefe im gegenwärtigen Monath bleiben wird, weil manches andere *varietatis gratia* auch Plätzchen fordert. Auf allen Fall haben die Güte, nur immer frisch fortzufahren: athme noch einmahl so leicht, wenn ich Rath auf ein Paar Monathe in meinen Ennis habe.

Mit dem größten Vergnügen werde ich nähern Bericht von den Frenburgischen M. geben, wodurch Sie den von Herrn Schloß

erstümmelten ergänzen und noch erweitern wollen, in den Merkur aufnehmen. Nur wünschte ich daß Sie daraus ein besonderes Stück, etwa in Form eines Schreibens an den Herausgeber des Merkurs machten, und damit nicht zögerten, sondern mich für den Monath August damit versehen wollten. Solche Nachrichten gewinnen beim Publico gar viel, je baldier sie kommen, zumahl das was Sie Schlößern mitgetheilt, bereits gedruckt ist, und in ganz Deutschland cursirt. Ich bitte Sie also sehr, das Eisen zu schmieden weil es noch warm ist. Mich freut diese Gelegenheit, durch Ihre Hand der Bernischen Regierung, die ich vor allen Schweizerischen hochachte, ein Paar wohlverdiente Beyrauchförner streuen zu können.

Mich freut, daß Ihnen Oberon gefällt, und auch das was Sie von der guten Meinung, womit mich ihr vortrefflicher Minister von Schlessen beehrt, mir haben melden wollen, verdient meinen besten Dank. Es ist immer sehr aufmunternd, einen principem virum mehr zu wissen, dem das gefällt, was wir mit Anstrengung aller unserer Fähigkeiten, in der Absicht uns selbst ein Genüge zu thun,

und den Edelsten und Besten unsers Volks zu gefallen, gearbeitet haben.

Sagen Sie mir doch, sub rosa nur in zwey Worten, was man dort von dem seltsamen Potpurri sagt, den der Marq. de * * unter dem täuschenden Nahmen hist. litt. Voltaire, dem Publico mit einem uns Deutschen kaum begreiflichen Selbstvertrauen angetischt hat? So viel gesunden Verstand und so viel Unsinn, so viele Kenntnisse und viel Unwissenheit, so viel Verwegenheit und alles abzusprechen, so viel schaaale Declaration, so viel Kruditäten, so viel Widersprüche, so viel Wiederholungen, eine so barocke Charpente des Ganzen, so viel schöne Stellen im Detail, und so viel misères et platitudes beisammen in einem Buch von fünf Bänden hat doch wohl noch nie kein Mensch, sei es ein Franzos und kein Marquis zu Tage fördert. Und was das Schlimmste ist, der Mann ist so voll guten Willen, und macht seine Gottisen alle mit einer solchen bon foy, daß man unmöglich grausam genug seyn kann, ihm was darüber zu sagen. Aber was sollen wir denn soll michs, wenn ihm seine eignen Landsleute so ungenossen hingehen lassen.

Sie haben sich ein schönes Feld zu durchlaufen vorgesezt, wenn Sie alle Schriftsteller zwischen Homer und Cassiodor durchlesen wollen, um sich von jedem Jahrhundert ein so lebendiges und vollständiges Gemälde zu bilden, wie dasjenige, das wir durch Vaster Homer vom Trojanischen bekommen. Die Arbeit ist unermesslich, aber der Zweck groß, und eines Mannes von Ihrem Geiste würdig, und ich freue mich herzlich zum voraus auf die Früchte, die wir davon einernnten werden. Möchte es bey dieser rühmlichen Arbeit nebenher auch ihr Zweck seyn, sich aus den verschiedenen historischen Schreibarten, deren Muster Sie durchlesen werden, ein Ideal von Vortrag und Styl zu bilden, worin das verschiedene Schöne und Gute derselben, ohne das was an jedem fehlerhaft ist, vereinigt wäre, und möchten Sie dann künftig, wenn Sie entweder Ihre Schweizer-Geschichte fortsetzen, oder irgend ein neues großes Werk unternehmen, diesem Ideal so nahe kommen, als es per conditionem humanam möglich ist! Zwischen Xenophon und Thucydides, glaube ich, liegt das medium quod tenebit Beatus. Leben Sie wohl.

Mercur allemand, vous voudrez bien continuer toujours aux annonces raisonnées d'ouvrages importants, la forme des lettres, l'extrait de lettre que vous faites espérer, car c'est la rubrique. — *Auszüge aus Wissen — merkwürdige Vorfälle und Angelegenheiten der gelehrten Republik, neue Bücher und andere Literatursachen betreffend,* — dorénavant remplacera dans mon Mercur celle der Recension; et il me semble que cette rubrique vous ouvre une vaste champ pour les petits traités ou fragmens sur des sujets de littérature dont vous faites mention.

Künftig, wenns Ihnen lieb ist, bedienen wir uns in unserer Correspondenz unserer Muttersprache, oder pêle-mêle, wie Sie uns beliebt. Ebenfalls erlaube Sie mir, meinen Brief auf gut Deutsch mit der Versicherung zu schließen, daß ich Ihnen von Herzen ergeben bin, und nichts so sehr als Ihre persönliche Bekanntschaft wünsche. — Leben Sie wohl!

CCXCIII.

A u M ê m e.

Weimar, ce 9. April 1781.

Deux mots seulement, mon cher Monsieur !
 Pour vous remercier de la vôtre de Halber-
 tadt le 4/5 April, et de l'espérance, que
 vous m'y donnés, de mettre à fin avant
 qu'il soit peu la conclusion de notre petit
 traité. Je la désire avec toute la vivacité
 des sentimens, que m'inspire l'honêteté de
 vos procédés et l'idée que j'ai conçu de vos
 talens. Les lettres sur la vie pastorale des
 Helvetiens ne peuvent pas manquer d'être
 intéressantes. Vous m'obligerez beaucoup
 en hâtant la traduction allemande, de quel-
 ques unes de ces lettres, pour le mois de
 Mai, si faire se pourra.

Je serais très charmé de vous voir fixé,
 dans la capitale du grand roi, qui vient
 d'ajouter à tant de belles actions celle de
 souhaiter un Auguste à la littérature
 allemande; souhait d'autant plus méritoire,
 puisque S. M. paroît s'intéresser pour une
 chose, qui ne lui est pas plus connue, que
 la constitution des habitans de la lune.

CCXCIV.

An B o ß.

Weimar, den 16. April 1781.

Ich hoffe, lieber Herr und Freund! daß ich mit meiner kleinen Liste von Pränumeranten auf Ihre Odyssee (denn ich meines Orts kam und will mir nun einmahl nicht mehr angewöhnen Odyssee zu schreiben) nicht zu spät komme. Nehmen Sie mit meinem guten Willen vorlieb. Hier folgt eine Anweisung per zwölf (!!) Exemplare auf das Adreß-Comptoir in Hamburg. Ich wünsche Ihnen Gesundheit, frohen Muth und schönes Wetter, nebst einer reichen Erndte von Louisd'or zu jeder Arbeit, womit Sie unsere Litteratur bereichern werden.

CCXCV.

An G l e i m.

Weimar, den 7. May 1781.

Liebster Gleim, so eben zeigt sich unermüdet eine Gelegenheit, Ihnen ein Exemplar der neuen Ausgabe meines Oberon zuzufertigen. — Wie viel, und von wie vielen Dingen

«ster Bruder, möcht' ich mit Ihnen schwagen
 Sonnen! Ich weiß nur zu gut, woran Sie mich
 durch unsern Müller so freundschaftlich has-
 sen erinnern lassen, daß die Reihe, Sie zu
 besuchen, an mir ist. Aber, mein Bester, be-
 denken Sie, daß meine Familie indessen auf
 acht Kinder angewachsen, und daß die gute
 Mutter sich von ihren vier Knaben, wovon der
 Älteste erst vier Jahr alt, unmöglich auf acht
 Tage trennen kann. Kurz, liebster Bruder,
 ich bin nun in den hiesigen Boden eingewachs-
 en. Sie sind freyer. Kommen Sie zu uns,
 und glauben Sie, daß Ihre und Ihrer Nichte
 Wiedererschelnung bey uns wie der Besuch
 einer wohlthätiger menschenfreundlicher En-
 gel seyn würde.

Mein vortrefflicher alter Freund, leben Sie
 wohl, und behalten Sie mich lieb. Ich um-
 arme Sie von ganzem Herzen.

CCXCVI.

An Johannes Müller.

Weimar, den 8. Juny 1781.

Viel Glück zu der Neuligkeit, die Sie mir
 in Ihrem letzten berichten. Ich kenne Cassel

nicht durch mich selbst, aber, nach allem was ich davon höre, muß es ein interessanter Inhalt für Sie seyn. Mir ist um so angenehmer, daß Sie auf eine Art, die Ihren Neigungen und Studien angemessen ist, und kurz, wovon Sie, wie es scheint, so viel Vergnügen haben, in Deutschland, und zwar nicht genug bey Weimar, fixirt sind, daß wir hoffen können, Sie einmahl mit Forschern, den jungen Argonauten um die Welt, bey uns zu sehen.

Ihre Briefe über das Neuarkadische Sannenland sind in den May und Junius des Merkurius vertheilt, und alle Welt seht sich mit mir nach der Fortsetzung. Ich schicke Ihnen hier vorß erste den May; mit dem Juni oder sogenannten Sommermond wird noch erst die Presse schmelzen gemacht.

Ich bin ganz beschämt, daß ich Sie, schon so früh und im Eingang unserer Freundschaft um Verzeihung einer fast unverzeihlichen Nachlässigkeit bitten muß. Wer mich kennt und weiß, wie unmäßig die Muse ist, in der ich lebe, begreift freylich um so leichter, wie ich so distract vergeßlich seyn kann, als ich leider bin. Aber dieß macht die Sache nicht

r. Indessen ist's nun nicht zu ändern.
 ug, es kam mir völlig aus dem Sinne,
 Sie ein Duzend aparte Abdrücke von
 en Briefen verlangt hatten; und so wurs
 denn auch keine besorgt. Verzeihen Sie
 , lieber Herr Professor, diese garstige
 pläßigkeit, und um sie in etwas zu vergüs
 gestatten Sie, daß ich, sobald ich das
 uscript von den letzten dieser Briefe habe,
 besondere Auflage davon veranstalte, ehe
 : von den Korsarischen Nachdruckern Ihnen
 mir zuvor kommt. Wenn Sie mir noch
 kleine Zeichnung, die sich zu einem
 chen Eltekupfer schickte, dazu schaffen
 ten, so wollt' ich Ihnen ein gar artiges
 klein daraus machen. Denn ohne ein
 ferchen haben die Buchhändler keinen Glaus
 an ein Buch, es sey klein oder groß.
 en Sie, wie Ihnen dieser Einfall gefällt.
 sollen immer so gut, oder wahrscheinlich
 etwas besser bey mir fahren, als bey
 gelehrten Buchhandlung in Dessau, die,
 allen ihrem guten Willen nichts als de
 i claire macht.

CCXCVII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 13.

Die vor etlichen Tagen angelangung Ihrer unterhaltenden und 1 Hirtenbriefe, ist mir sehr willkommen; ich besorgte, Sie würden in 1 Wochen Ihres neuen Aufenthalts nicht so viel Zeit ersparen können, und da also nicht aufs Ungewisse verlassen werden durfte, so war ich genöthigt den etwas auszufüllen, welches ich nicht auf einen dringenderen Nothfall zurück hätte. Ich weiß also nicht ob mir genug für alle überschickten Briefe 1 wärtigen Monath bleiben wird, 1 manches andere varietatis gratia 1 Plätzchen fordert. Auf allen Fall habe die Güte, nur immer frisch fortzuschreiben noch einmahl so leicht, wenn rath auf ein Paar Monathe in mein niß habe.

Mit dem größten Vergnügen werde nähern Bericht von den Freyburgischen, wodurch Sie den von Herrn S

verstümmelten ergänzen und noch erweitern
 wollen, in den Merkur aufnehmen. Nur
 wünschte ich daß Sie daraus ein besonderes
 Stück, etwa in Form eines Schreibens an
 den Herausgeber des Merkurs machten, und
 damit nicht zögerten, sondern mich für den
 Monath August damit versehen wollten.
 Solche Nachrichten gewinnen beym Publico
 gar viel, je baldere sie kommen, zumahl das
 was Sie Schlößern mitgetheilt, bereits
 gedruckt ist, und in ganz Deutschland cursirt.
 Ich bitte Sie also sehr, das Eisen zu schmies-
 den weil es noch warm ist. Mich freut diese
 Gelegenheit, durch Ihre Hand der Bernis-
 schen Regierung, die ich vor allen Schweizer-
 rischen hochachte, ein Paar wohlverdiente
 Beyrauchförner streuen zu können.

Mich freut, daß Ihnen Oberon gefällt,
 und auch das was Sie von der guten Mei-
 nung, womit mich ihr vortrefflicher Minister
 von Schlessen beehrt, mir haben melden wol-
 len, verdient meinen besten Dank. Es ist
 immer sehr aufmunternd, einen principem
 virum mehr zu wissen, dem das gefällt, was
 wir mit Anstrengung aller unserer Fähigkeiten,
 in der Absicht uns selbst ein Genüge zu thun,

und den Edelsten und Besten unsers Volls zu gefallen, gearbeitet haben.

Sagen Sie mir doch, sub rosa nur mit zwey Worten, was man dort von dem seltsamen Porpurrei sagt, den der Marq. de * * * unter dem täuschenden Namen hist. litt. de Voltaire, dem Publico mit einem uns Deutschen kaum begreiflichen Selbstvertrauen aufgetischt hat? So viel gefunden Verstand und so viel Unstun, so viele Kenntnisse und so viel Unwissenheit, so viel Berwegenheit über alles abzusprechen, so viel schaaale Declamation, so viel Kruditäten, so viel Widersprüche, so viel Wiederholungen, eine so barocke Charpente des Ganzen, so viel schöne Stellen im Detail, und so viel *misères et platitudes* beisammen in einem Buch von fünf Bänden, hat doch wohl noch nie kein Mensch, selbst kein Franzos und kein Marquis zu Tage gefördert. Und was das Schlimmste ist, der Mann ist so voll guten Willen, und macht seine Sortisen alle mit einer solchen *bonne foi*, daß man unmöglich grausam genug seyn kann, ihm was darüber zu sagen. Aber was denn soll nichts, wenn ihm seine eignen Landsleute so ungenossen hingingen lassen.

Sie haben sich ein schönes Feld zu durch-
 wäufen vorgesetzt, wenn Sie alle Schriftsteller
 zwischen Homer und Cassiodor durchlesen wol-
 len, um sich von jedem Jahrhundert
 ein so lebendiges und vollständiges Gemälde
 zu bilden, wie dasjenige, das wir durch Vas-
 ter Homer vom Trojanischen bekommen. Die
 Arbeit ist unermesslich, aber der Zweck groß,
 und eines Mannes von Ihrem Geiste würdig,
 und ich freue mich herzlich zum voraus auf
 die Früchte, die wir davon einerndten werden.
 Möchte es bey dieser rühmlichen Arbeit neben-
 her auch ihr Zweck seyn, sich aus den vers-
 chiedenen historischen Schreibarten, deren Mus-
 ter Sie durchlesen werden, ein Ideal von
 Vortrag und Styl zu bilden, worin das
 verschiedene Schöne und Gute derselben, ohne
 das was an jedem fehlerhaft ist, vereinigt
 wäre, und möchten Sie dann künftig, wenn
 Sie entweder Ihre Schweizer-Geschichte fort-
 setzen, oder irgend ein neues großes Werk
 unternehmen, diesem Ideal so nahe kommen,
 als es per conditionem humanam möglich
 ist! Zwischen Xenophon und Thucydides, glaube
 ich, liegt das medium quod tenebit Beatus.
 Leben Sie wohl.

CCXCVIII.

An Ebendenselben.

Weimar, den 16. July 1783

Ihre lezt eingeschickten Briefe über ein schweizerisches Hirtenland, werden pro Julio ganz abgedruckt. Da ich die Correctur selbst besorge, so sind mir unterm aufmerksamen Lesen im achten Briefe folgende Dubia aufgefallen, die ich mir nicht beantworten kann. Ich bitte also um so mehr mich zurecht zu wissen, weil eben diese Zweifel vielleicht auch viele geneigte Leser chikaniren könnten. Sie sagen zc.

Ich besorge, lieber Freund, es geht Ihnen zuweilen wie dem, von welchem Horaz sagt:

Dum brevis esse laboro, obscurus fio —

Quintilian sagt, die erste Haupttugend des Vortrags ist Deutlichkeit, die zweyte ist Deutlichkeit, die dritte ist Deutlichkeit. Ora pro nobis sancte Quintiliane. Sehen Sie mich, ich bitte Sie, bald möglichst in den Stand, Ihren Lesern aus diesem Dunkel zu helfen; denn ohne Zweifel liegen die scheinbaren Widersprüche nicht in der Sache selbst, sondern nur im Mangel der angerühmten Quintilianischen Perspicuität.

Ich bitte Sie nicht um Verzeihung wegen dieser Mühe, die ich Ihnen verursachen muß, noch wegen meiner Offenherzigkeit, denn ich glaube Sie eben dadurch zu überzeugen, daß ich Ihr Freund bin. Vielleicht liegt der ganze Fehler an meiner ökonomischen Stupidität; ich scheue mich aber nicht, mich Ihnen in *Naturalibus* zu zeigen. Vale etiam atque etiam.

So eben empfangen ich Ihr Briefchen vom 12ten dieß. Der erste Brief, den Sie zurück verlangen, folgt hieben. Er ist wirklich unter der Hand des Setzers; ich will aber mit dem Druck inne halten lassen, bis ich ihn wieder von Ihnen zurück bekomme. In diesem ersten Briefe ist ein Ausdruck, um dessen Aenderung ich Sie bitten möchte, weil er für schwache Brüder etwas Auffallendes zu haben scheint — er ist in folgender Stelle:

1732. Verbot aller ausländischen Kalender, denn viele derselben waren pietistisch. Was ist Pietistisch? was denkt ein Philosoph dabey? — So unnatürlich finstre Phantasien umwölkten den frohen Sinn der Alpenhirten. (Diese Farben sind mir hier zu dunkel und dick aufgetragen) „seit viele Res

„formatoren, Prediger und Regenten
 „Freude verfolgten, als wäre die E
 „nur ein Conservatorium für t
 „himmlische Jerusalem.“

Dürft' ich Sie bitten, mein bester Herr
 fessor, so bliebe diese ganze Stelle weg,
 würde umgeschmolzen.

CCXCIX.

A u E b e n d e n s e l b e n .

Weimar, den 1. October 1

Ich bin nicht gestorben, mein Ueber
 und Freund, wie Sie, nach meinem lan
 durch hundert Zufälligkeiten veranlaßten E
 schweigen blüßig vermuthen mußten, son
 ich lebe noch stark genug, um Sie um
 möglichste Einsendung der Fortsetzung I
 Hirtenbriefe zu bitten. Schier wäre mir
 schlüpft Beschluß statt Fortsetzung zu schrei
 ich hielt aber das Wort zurück, damit es n
 ganz wider meinen Willen, den Gedanken
 Ihnen veranlasse, als ob ich diese Briefe
 interessant genug fände, um Sie noch l
 fortgesetzt zu wünschen. Ganz gewiß finde
 sie interessant und lese sie mit Vergnüg

Das thut auch ohne Zweifel das liebe Publikum; indessen hat mich doch die Erfahrung gelehrt, daß Ein Artikel, der etliche Quartale durch, in kleinen Portionen aufgetischt wird, für die meisten Leser endlich die gratiam novitatis verliert. Und also wär' am Ende doch wohl consilii, diese mit gegenwärtigem Jahrgang wenigstens zu beschließen, und inzwischen aliquid novi ex Africa, oder woher es seyn mag, für unsere Leser zu prepariren.

Ist es wahr, daß Herr Forster Cassel verläßt, oder vielleicht schon verlassen hat? — Und wie geht es Ihnen selbst an diesem Orte, aus welchem, aller seiner Wunder ungeachtet, die deutschen Gelehrten wenigstens, sich so bald wieder heraus sehnen? Qui agit Luchetius ille qui quondam.

Wird die Preisschrift, welche die Frage, den Atheniensischen Luxus betreffend, so gut aufgelöst haben soll, nicht gedruckt? und wer ist der Autor? Ich hatte vor etlichen Monaten eine Tentation, ein ganz kleines Wort über diese Frage in den Merkur zu setzen, um zu zeigen, daß nicht der Luxus, sondern die Demokratie die Stadt der Minerva zu Grunde gerichtet habe — aber ich ließ die ges

legene Zeit vorbey schlendern, und das D
erstlickte wieder in meinem Kopfe.

Ich möchte also doch wohl sehen, was
Meinung des Herrn ist, der um den Preis
schrieben und ihn erschrieben hat. Es wird
wohl ein Franco-Gallus, oder Gallo-Fran
seyn. Daß ich auch ein unwürdiges Eh
glied der antiquarischen Societät zu Cassel
wissen Sie vielleicht, und dürfen also un
weniger fürchten, einem Non initiato i
Mysterien zu verrathen.

CCC.

U n B o f.

Weimar, den 28. December 1

Dem Uebersetzer der Odyssee Preis, €
und Dank mit meinem besten Gruß! Es i
geschrieben, gute Menschen sollen die So
nicht über ihrem Zorne untergeben lassen;
viel mehr also, nicht ein Sonnenjahr! I
ich Ihnen vor etlichen Monaten zu Leide t
geschah zwar im Unwillen über gewisse Di
die ich nicht zu wiederholen brauche, weil
specifice benamset sind: ob ich aber Recht u
Unrecht gehabt Sie deswegen zu tadeln, so

Sie, wenigstens in etlichen Jahren, selbst entscheiden.

Sie werden finden, daß auch solche unangenehme Uebergänge immer zu was gut sind; und wenn wir auch nur *cautius mercari* und (wo nicht das Publikum) wenigstens uns selbst besser respectiren lernen, so haben wir mit dem bißchen Kränkung unserer Eitelkeit schon genug gewonnen. In der Wahl der Ausdrücke hätte ich behutsamer seyn sollen, daß seh' ich jetzt wohl; aber damahls, da ich selbst noch von Unwillen über die Art, wie Sie Ihre arabischen Märchen dem Publikum angekündigt hatten, warm war, dachte ich nicht daran, daß gerade die, welche der Empfindlichkeit anderer Leute am wenigsten schonen, selbst am wenigsten leiden können, wenn man ein wenig hart an sie anstößt.

Wie dem aber auch sey, dieß ist gewiß, lieber Boß, ich' habe Sie damahls wie jetzt, und jetzt wie damahls, für einen Mann gehalten, dessen Geist, Talente und Gelehrsamkeit ich ehre, und der Gedanke, Sie zu verachten, ist nie in meine Seele gekommen. Indessen ist's nun meine Art, daß ich gerade denen, die in meinen Augen die besten sind,

am wenigsten übersehen kann; auch kann ich nichts dafür, daß mir alles was nach Ungerathenheit, Uebermuth und Trotz auf seine eignen Vorzüge schmeckt, immer mehr und mehr der Seele zuwider ist. Können Sie, da ich mich für einen solchen bekenne, nicht Freund nicht seyn, oder nicht glauben, daß ich Ihrige bin, so sey es in Gottes Namen. Ich habe mich Ihnen, wie Sie wissen, nicht aufgedrungen — und Sie mögen mich im wahren oder in einem falschen Lichte sehen, mögen mich kennen oder nichtkennen, gut oder übel von mir sprechen, so werd' ich immer bleiben, was ich schon war, da Sie in Epigrammen, und Gott weiß was für Epigrammen! auf mich machten, nemlich auf einen Mann, der Ihre Person liebt, Ihre Verdienste und Verdienste ehrt, aber Ihren Fehle wenn es solche sind, deren Ablegung bloß Ihrem Willen abhängt, (und Fehler, die so sehr, bey allen gesitteten Völkern für Fehle gehalten worden, und über deren Benennung also kein Streit seyn kann, wenn man nicht schmeicheln will) eben so wenig als seines eignen Quartier gibt. Ich schreibe alles das nicht, um mich bey Ihnen zu rechtfertigen

— Eine einzige halbe Stunde mündlicher Besprechung würde dazu mehr thun als sechs Bogen Geschriebenes. Ich wollte bloß ein kleines Zeichen von mir geben, oder ein wenig bey Ihnen anklopfen, um Ihnen selbst Gelegenheit zu geben, zu sehen, wie es jetzt, nachdem die ersten Bewegungen sich gelegt haben müssen, in Ihrem Herzen, in Absicht meiner stehe. Ich verlange keine Antwort, wenn Sie noch immer unzufrieden mit mir sind, denn in diesem Fall kann ich nichts mehrers thun, als was ich schon gethan habe.

Leben Sie wohl, und haben Sie nochmahls Dank für Ihre Odyssee, wovon ich die zwölf bestellten Exemplare richtig erhalten habe.

CCCI.

U n G l e i m.

Weimar, May 1782.

Mein theuerster Bruder Gleim! Wenn seit vier Wochen jeder Gedanke an Sie ein Brief geworden wäre, Sie wären mit Briefen von Ihrem Wieland überschwemmt worden! — Aber ich verlangte nur einen einzigen, werden Sie sagen, und auch diesen einzigen vergebens zu

erwarten! O daß ich zu wenig, wie jener, so
 viel gewesen wäre! — Bester Bleim! —
 Kann ich Ihnen antworten? Zwischen diesen
 ewigen zu viel und zu wenig drücken wir uns
 durch's Leben durch, stehen immer des Mor-
 gens mit Vorsätzen auf, die des Abends noch
 unausgeführt sind, und sind, mit aller un-
 freien Freiheit und Selbstständigkeit, nichts beß-
 als arme Mückchen, die alle Augenblicke in
 dem Spinnengewebe der Umstände hängen blei-
 ben. Seit vielen Monaten hab' ich keinen
 halben Tag gehabt, von dem ich sagen könnte,
 er ist mein. Den ganzen Winter hindurch, bis
 unmittelbar an die Ostermesse, war ich an
 meinen Horaz angeheftet: Seit fünf Wochen
 sind es die Fremden, die einander ordentlich
 bey uns ablösen, in deren Gewalt ich noth-
 volens bin. Zum Glück sind es sehr inter-
 sante Leute; aber eben dadurch wird man von
 Gegenwärtigen so sehr absorbiert, daß man nur
 Gedanken, Wünsche und Augenblicke für ab-
 wesende Freunde übrig hat. Erst war die Grä-
 fin Moritz Brühl bey uns, eine Frau, die
 man in Deutschland selten zu sehen bekommt —
 darauf kam der Abbé Raynal, der uns
 von Morgen bis in die Nacht mit Politik,

Beschichte und Anekdoten so reichlich übergießt, daß man zuletzt gar nicht mehr wußte, wohin damit, und wie ein angefülltes Gefäß alles was in uns gegossen wurde, wieder ablaufen lassen mußte. Nun ist's, seit acht Tagen, der nicht weniger berühmte M. de Villoison, der unmittelbar von Venedig kommt (wo er viertelhalb Jahr in der St. Markus-Bibliothek gelebt hat) um unsern Herzog, mit dem er, seit ihrer persönlichen Bekanntschaft in Paris, in Correspondenz ist, zu besuchen, und so lange bey uns zu bleiben, bis Er ausgeleert und wir ausgesogen sind. Dieser Villoison ist ein wahres Prodigie von Philologie, Sprachkenntnissen, Belesenheit, griechischer, morgenländischer und italiänischer Litteratur — dabey einer der lebhaftesten Menschen, die ich je gesehen, äußerst behaglich, heiter und aufgeräumt, ohne einen Zug in seinem Gesicht, woraus man nur ahnen könnte, daß er viertelhalb Jahr in der Marcus-Bibliothek geschwitzt und gefroren hätte, um alte Commentatoren Homers zu copiren, und Excerpte aus griechischen, hebräischen und arabischen Handschriften zu machen &c.

Sie können sich nun leicht vorstellen, wie

zusammengenommen kaum zwanzig Zellen? Unser Haus ist eine kleine Welt geworden, wo unsre Gegenwart unen ist. Aber Sie, bester Bleim, Sie hat solchen Hindernisse. Kommen Sie, und versuchen einmahl, wie sich's in Hause lebt, wo alle Augenblicke aus einem Winkel ein ander Kübchen edelchen, auf das man nicht gerechnet hat vorgefrohen kommt.

Inzwischen, mein Fester, sende ich an meiner Statt, meinen Horaz — herzlichen Wunsche, daß er Ihnen, i Art, so wohl schmecken möge, als u Ribisheyer! Addio, und nochmahl Ad Ihrem ganz eignen W.

CCCII.

An Frau General-Superinten
Herder.

Weimar, W

Lebenswürdige, beste Freundin, we
heltern Morgen macht mir, bey die
dumpfen Wetter, Ihr freundliches Z
und der herrliche Beytrag Ihres Herd

ann Ihnen nicht ausdrücken, wie viel Freude ich darüber habe. Das Stück von H. ist unsäugbar ein köstliches Werk, Ambrosia für eine Göttertafel — und es konnte wahrlich nur von H. für uns deutsche Leckermäuler zubereitet werden! — Kurz, liebe Frau, ich kann Ihnen und Ihrem vortrefflichen Mann meine Dankbarkeit nicht genug ausdrücken. Ich bin lange nicht so angenehm überrascht worden, als da ich diesen Morgen in mein Stübchen trat, und Ihr versiegeltes Päckchen fand und öffnete. Denn gestern wurde der ganze Nachmittag und Abend bey der Herzogin Mutter zugebracht, welche bis fünf Uhr ganz allein blieb.

Meine Frau gratulirt zur Entwöhnung der kleinen holden Louise, und sobald das Wetter und die Straßen wieder practicabel sind, werden wir kommen, und uns ohne Furcht vor Ueberdruß (*ne déplaie au seigneur H.*) an Ihrem Anschauen laben.

Mit vollem Beyfall und Dank kommt hier auch Persius zurück. Bey etlichen Versen habe ich auf der Seite einen Punkt gesetzt, dessen Meinung H. leicht errathen und gütigst zum Besten deuten wird. Ich wünsche sehr daß es Ihm Vergnügen mache, diese Arbeit

zu vollenden — und überhaupt kann ich Ihnen nicht genug sagen, wie mich freut, Ihnen solchen Arbeiten beschäftigt zu sehen, und sehr con amore. Denn ich wünschte, daß ich keine Worte dazu brauchte, sondern daß ich in meinem Herzen sehen könnte, wie herzlich Antheil ich an Ihnen beiden, die ich mir am liebsten als Ein Wesen denke, nehme, und wie aufrichtig ich Sie ehre und liebe.

Mich beschäftigt Horaz jetzt ganz und gar — und ich habe an der ersten Epistel viel viel zu ändern und zu bessern gefunden. Wohl auch daß wir diese Ressource gegen die Langeweile haben, welche die großen und kleinen Müßiggänger in der Welt aufreißt! Der Himmel gebe uns nur Gesundheit und — Leutsd'or für das übrige wollen wir schon selbst sorgen. Nicht wahr? Leben Sie wohl beste Freundin

CCCCIII.

An Ebendieselbe.

Weimar, den 29. July 1783

Liebwertheste Frau Gevatterin, der Himmel segne unsere Freundschaft, gute Harmonie, Studia und dergleichen. Aber bey allem der

inten wir beyderselbst gestorben und begraben, ja bereits in Verwesung gegangen seyn, so daß der überlebende Theil sich etwas das zu träumen ließe.

Ich meines Orts schlage mich seit fünf Wochen mit einem dummen Fieber herum, sonst bin ich in Persona gekommen, Ihnen die Antwort meiner Hälfte und zugleich meine eigene Noth respective zu hinterbringen, und das so und wehmüthig vorzutragen. Es steht mir wieder auf guten Besserungswegen mit, aber noch nicht auf guten Füßen. Ich heine also einweilen schriftlich, und berichte, so, Namens meiner Domina, (welche auch wieder Salz geschluckt hat) daß sie eine Menge wohlbedächtlicher und weiser Raths- und Anschläge, welche mit Gelegenheit mündlich besprochen werden sollen, weder für sich selbst, noch für Sie rathsam finde, sich dem bewußten Glanzgeschäfte zu unterziehen. Ob die Raths- und Anschläge alle so gut sind, als meine Frau glaubt, kann ich als ein Laxe und Idiot nicht urtheilen: aber da meine Dame die Präsumption der häuslichen Weisheit für sich hat, so bin ich geneigt zu glauben, daß Ihre besten Gründe seiner Zeit auch von Ihnen

gültig erfanden werden dürften. Einer hat auch mir stark eingeleuchtet, und daß wie nirgends zu Beherbergung von zig Steln Glachs Platz im Hause haben, minder Belegenheit, Zeit und Lust zum wägen und Vertheilen &c. Item, habe schon zu viel Zeit verstreichen lassen & festig' Jahreszeit sey zu einem solchen Handel nicht bequem — der Preis zu 2 4 gr. und 1 Thlr. 22 gr. ohne Fuhrlohn nicht wohlfeil — und gleichwohl sey dato dieser Glachs nicht einmal mehr diesen Preis zu bekommen u. s. w. Das sultat wäre also: ob man nicht bessere abwarten, und jeder sich indessen bewille, wie er könne?

Was nun pro secundo meine eigene betrifft, so können Sie sich solche selbst stellen. Ich habe aus bloßer Bescheidenheit und Diskretion Sie für den Julius plagen wollen — i. e. nicht erinnern zu lassen, daß Sie vor ungefähr sechs Wochen so gewesen waren, mir für besagten Julius erklecklichen Beytrag zu versprechen. Aber geht mir das Wasser an die Kehle, und Sie mich stecken lassen — so muß ich,

Enubis! in den Kapuziner-Suppentopf greifen, und das wäre freylich eine harte Buße. So viel, liebe Frau, mit noch fränklicher Hand, zur Nachricht. Leben Sie wohl, tausend Dank für Alles Liebreiche in Ihrem Bilet an meine Frau, von welcher Sie herzlich begrüßt werden. Wir wünschen zu Ihrer Cur den vollständigsten Effekt, und verbleiben Ihnen mit aller Liebe und Freundschaft von ganzem Herzen wohl beygethan.

CCCIV.

An Ebendieselbe..

Ohne Datum.

Empfangen Sie, beste und liebste Freundin! meinen herzlichen Dank für das neue, sehr willkommne Zeichen Ihrer Freundschaft, das ich gestern Abend erhalten habe. Sie können sich vorstellen, mit welcher Begier ich mich von Allem losriß, um meinen Geist an dieser vor ihm aufgehenden neuen Gedankenschöpfung zu weiden. Ich sehe an diesen drey Büchern die Grundlage und die ersten Strebpfeiler zu einem immensen und doch durch die schöne Einheit seines Planes übersehbaren

Werke eines philosophischen Palladio; ich aber allerdings etwas von diesem Plan; aber, reichlich mit dem großen Mobile oder vielmehr der großen Hemmfette der Geisterwelt, Trägheit genannt, begabt wie ich bin, verlaß mich doch unaussprechlich, dieses prächtige palatium mit meinen lieblichen und geistigen Dingen ohne Hilfe der Divinationskraft zu beschauen zu durchwandern und indem ich aus diesem Mittelpunkt die kühne, kraftvolle und schöne Verbindung der Theile zu Einem glorio- Ganzen anstaune, meine Bewunderung und Liebe (wenn es erlaubt ist, so zu reden) zu schenken der Gottheit, die in diesem Tempel verehrt wird, und dem Baumeister desselben theilen.

Undächtigere Wünsche sind noch nie für Vollen- dung eines Menschen, Werkes zum Himmel aufgeschickt worden, als die Meinte für dieses!

Daß Mehrere, wenn's mir endlich einmal wieder so gut werden wird, Sie besuchen können: — wornach mich sehr verlangt.

Gestern brachte ich ein Paar herzerhöher Abendstunden bey Ihrer Herzogin zu. Sie ist eine vortreffliche Frau. Lassen Sie d

Ihren Mann, dessen Genius alles möglich ist, in Wort für die Art von Liebe erfinden, die ich für diese Art von Weibern empfinde, die ich immer mit einer Art (ärgern Sie sich nicht über alle diese Arten) von Römisch Katholischer Marianischer Andacht und mit einem Salve regina, oder Eya, mater, fons amoris begrüßen möchte, so oft ich ihnen mich nähere — und wenn es auch nur, wie jetzt, durch ein Stückchen Papier wäre. Die Meisnige grüßet und umarmet Sie von Herzen. Und so leben Sie wohl, meine Geliebten, und bleiben immer für Ihren Wieland, was Sie ihm sind, seitdem er Sie kennt.

CCCV.

An den General Superintendent
Herder.

Ohne Datum.

Ich athme noch einmahl so leicht, bester Herder! Seit dem ich Ihre eigne Hand und Unterschrift zum Pfande habe, daß Sie mit der bewußten Recension nicht ganz unzufrieden sind. In so weniger Zeit war es unmöglich

eine andere zu erhalten. Es ist aber würdig mehr auf den guten Willen und Herz als auf das Opfer selbst zu sehen. lese Ihr Buch ohne Aufhören und fange mer wieder von vorne an, wenn ich das Ende bin, aber je mehr ich es lese, je lieber kann ich es — recensiren. Es wäre (wie ich gestern Ihrer Frau sagte) gerade ob ich die Natur selbst recensiren sollte.

Der bescheidne Titel hat zu allem Enoch in einen bescheidnern verwandelt den können, Dank sey der geneigten Er rung, die noch zu rechter Zeit kam.

χαίρει, ὡ βέλτισε!

CCCVI.

An Frau Präsident Herder.

Ohne Datum.

Liebste Freundin, meine gute Frau, um Sie mit schwesterlicher Liebe und herzlich Dank für die Güte, welche Sie haben neben der heutigen Feyerlichkeit *) Ihre Mi

*) Vermuthlich Confirmations - Feyer eines Kindes.

Wille zu vertreten. Denn wiewohl es vielleicht noch ein paar Tage mit Ihr halten kann, so ist doch in ihren Umständen höchst nothwendig alle Rührungen bey ihr zu vermeiden. Ich habe diesen Morgen ein Byspiel davon gesehen, welches mich auf's neue hievon überzeugt hat.

Ich selbst werde mit Geist und Herz gegenwärtig seyn, und dieß ist genug. Unversälschte und ewige Freundschaft die ich Ihrem Herder Ihnen und allem was von Ihnen stammt, im Grunde meines Herzens von neuem weihen und gelobe, ist das Einzige, womit ich aller Ihrer Güte und Liebe für die meinigen antworten kann. Ich habe keine Worte für das, was ich so innigst fühle.

Jetzt ist mir fast unbegreiflich wie ich gestern Abend so dumpf seyn konnte, Ihnen, beste Freundin, so lange und mit so wenig Rücksicht auf Ihre noch so zarte Gesundheit, lästig zu seyn. Warum haben Sie mich doch nicht in Zeiten fortgejagt? Beruhigen Sie mich (und der Himmel gebe, daß Sie es mit Wahrheit thun können) nur mit zwey mündlichen Worten durch meine Kinder, über Ihr Befinden, denn ich ängstigte mich mit der Furcht,

daß der Inhalt unserer Gespräche angegriffen haben möchte, und kann Unbesonnenheit nicht vergeben.

CCCVII.

U n G l e i m.

Weimar, den 9. Au

Sie wissen, bester Gleim, daß b
ders freudigen Epochen auch alle G
eröffnet werden, und allen Verbrechen
ertheilt wird. Lassen Sie die Ankun
besten Fürstin, deren Name schon
den Musen heilig ist, eine solche Epo
und ertheilen Sie, um der Freude d
ges willen, dem saumseligsten aller J
respondenten, aber der darum nicht
einer ihrer wärmsten Freunde ist und
Gnade und Generalpardon.

Ich muß abbrechen. Die Herzogin t
Ueberbringerin dieses Briefchens sey
ich weiß, so arm es an sich selbst ist,
Umstand wird es meinem Gleim un
machen. Ich umarme Sie tausendma
halten Sie, mit allen seinen Unarten
Ihren alten Freund und

CCCVIII.

An Zimmermann.

Weimar den 19. März 1784.

Es ist, wie ich wohl fühle, etwas lächerliches, daß eine bande joyeuse nach Weimar kommen muß, um mir, dem trägsten und unregelmäßigsten aller Briefsteller in Europa, nach wer weiß wie vielen Jahren endlich einmahl eine Gelegenheit zu geben, an den ersten meiner noch lebenden alten Freunde zu schreiben. Aber, sic visum superis; und für Sie und mich ist's am Ende auch wohl so ziemlich einerley, ob eine Comedianten-Gesellschaft oder ein Consistorium, ein General-Feldzeug-Meister oder ein Signor Bellomo die Veranlassung darreicht, daß Sie einen unerwarteten schriftlichen Besuch von Ihrem Wiesland erhalten. Ich will also, ohne Sie mit einem längern Vorbericht aufzuhalten, sogleich zu der Sache kommen, die ich Ihnen vorzutragen habe. Der besagte Herr Bellomo ist p. t. Directeur einer deutschen Schauspieler-Gesellschaft, die, so wie wir sie durch einen dreymonathlichen Aufenthalt bey uns in Weimar haben kennen lernen, keine von den schlechten

testen ist, welche dermahlen im Heil. Röm. Reich herum zu ambuliren genöthigt sind. Er einige sujets, die gewiß nicht zu verachten und einige, aus welchen etwas sehr Gutes den kann. Seine Frau, die, (so wie er sie eigentlich Itallentischer Abkunft, aber doch deutschen, wenigstens der Wienerischen Sprache mächtig ist, ist die schönste Stille und die beste Sängerin, die ich auf deutschen Schaubühne jemals gehört Und dieß setzt ihn in den Stand, die Leistungen, die wir von den besten Italiencomischen Operetten haben, vielleicht als irgend ein anderer Impresario selner zu geben. Kurz, seine Gesellschaft hat Erwartung, die wir uns von einer trambulante machten, weit übertroffen, und her auch, während ihres dreymonatlichen Engagements alle mögliche gute Aufnahme vom kaiserlichen Hofe und Publika gen. Herr Bellomo selbst ist zwar kein Schauspieler aber ein sehr hübscher, durch seine Person sein ganzes Aeußerliches sich sehr empfehlender Mann: und ein Umstand, auf den vorzüglich mit Wahrheit appuyiren kann, daß alle seine Leute, Männlein und Fräulein,

5 sehr unbescholten aufgeführt, und durch
 2 ganzes Betragen, ohne Ausnahme, nicht
 2r weder zu Klage noch Scandal Anlaß ge-
 :ben, sondern als gesittete, bescheidene und
 . foro soli unsträfliche Leute, sich, meines
 Bissens, allgemeine Achtung erworben haben.
 50 viel von diesen wackern Histrionen zum vors
 us, um Ihnen, liebster Zimmermann, begreif-
 ch zu machen, warum ich mich einiger Maßen
 ür ihr ferneres Unterkommen interessire, und
 icht erröthe, auch die Behülfe eines Mans
 es wie Sie, zu diesem Ende, im Nahmen
 es Herrn Bellomo zu imploriren. Man ist
 ter so wohl mit ihm und seiner Truppe zusam-
 en, daß sie schon zum voraus wieder auf
 inftigen Winter engagirt sind: Da es aber
 un darum zu thun ist, daß diese Leute in
 en nächsten sieben oder acht Monathen subsis-
 iren können: so ist, neben einigen andern
 rten, wo er bereits Erlaubniß hat, sein Aus-
 enmerk auch auf Ihr berühmtes Leine:Alten
 erichtet, wo ihm Herr Hofrath Henne, dem
 : sich in eigener Person empfohlen, die beste
 offnung gegeben hat, in so fern nur von der
 annöverschen Regierung aus, die Veranlass-
 ung und Anfrage bey dem academischen Ges

gültig erfanden werden dürften. Einer der
 hat auch mir stark eingeleuchtet, und der
 daß wir nirgends zu Beherbergung von
 zig Eichen Flachs Platz im Hause haben, u
 munder Gelegenheit, Zeit und Lust zum
 wägen und Bertheilen &c. Item, habe
 schon zu viel Zeit verstreichen lassen —
 jegig' Jahreszeit sey zu einem solchen Flac
 handel nicht bequem — der Preis zu 2 Th
 4 gr. und 1 Thlr. 22 gr. ohne Fuhrlohn,
 nicht wohlfeil — und gleichwohl sey vielle
 dato dieser Flachs nicht einmahl mehr
 diesen Preis zu bekommen u. s. w. Das
 sultat wäre also: ob man nicht bessere Zeit
 abwarten, und jeder sich indessen behel
 wolle, wie er könne?

Was nun pro secundo meine eigne R
 betrifft, so können Sie sich solche leicht v
 stellen. Ich habe aus bloßer Bescheiden
 und Diskretion Sie für den Julius n
 plagen wollen — i. e. nicht erinnern woll
 daß Sie vor ungefähr sechs Wochen so g
 gewesen waren, mir für besagten Julius e
 erkleblichen Beitrag zu versprechen. Aber
 geht mir das Wasser an die Kiedle, und
 Sie mich stecken lassen — so muß ich, d

Enubis! in den Kapuziner: Suppentopf greis-
 en, und das wäre freylich eine harte Buße.
 - So viel, liebe Frau, mit noch fränklicher
 Hand, zur Nachricht. Leben Sie wohl, taus-
 end Dank für Alles Liebreiche in Ihrem Bils-
 set an meine Frau, von welcher Sie herzlich
 begrüßt werden. Wir wünschen zu Ihrer Cur
 den vollständigsten Effect, und verbleiben Ihnen
 mit aller Liebe und Freundschaft von ganzem
 Herzen wohl beygethan.

CCCIV.

An Ebendieselbe..

Ohne Datum.

Empfangen Sie, beste und liebste Freundin!
 meinen herzlichen Dank für das neue, sehr
 willkommne Zeichen Ihrer Freundschaft, das
 ich gestern Abend erhalten habe. Sie können
 sich vorstellen, mit welcher Begier ich mich
 von Allem losriß, um meinen Geist an dieser
 vor ihm aufgehenden neuen Gedankenschöps-
 fung zu weiden. Ich sehe an diesen drey
 Büchern die Grundlage und die ersten Strebes-
 Pfeiler zu einem immensen und doch durch die
 schöne Einheit seines Planes übersehbaren

Werke eines philosophischen Palladio; ich ~~am~~ allerdings etwas von diesem Plan; aber, reichlich mit dem großen Mobille oder vielmehr der großen Hemmkette der Geisterwelt, Trägheit genannt, begabt wie ich bin, verlaß mich doch unaussprechlich, dieses prächtige *Palatium* mit meinen lieblichen und geistigen Söhnen ohne Hilfe der Divinationskraft zu beschauen zu durchwandern und indem ich aus diesem Mittelpunkt die kühne, kraftvolle und sichere Verbindung der Theile zu Einem glorreichen Ganzen anstaune, meine Bewunderung und Liebe (wenn es erlaubt ist, so zu reden) theilen der Gottheit, die in diesem Tempel ehrt wird, und dem Baumeister desselben theilen.

Undächtigere Wünsche sind noch nie für Vollendung eines Menschen-Werkes zum Himmel aufgeschickt worden, als die Mein für dieses!

Das Mehrere, wenn's mir endlich einmahl wieder so gut werden wird, Sie besuchen können: — wornach mich sehr verlangt.

Gestern brachte ich ein Paar herzerhöchliche Abendstunden bey Ihrer Herzogin zu. Ist eine vortreffliche Frau. Lassen Sie

Ihren Mann, dessen Genius alles möglich ist,
 in Wort für die Art von Liebe erfinden, die
 ich für diese Art von Weibern empfinde, die
 ich immer mit einer Art (ärgern Sie sich
 nicht über alle diese Arten) von Römisch
 Katholischer Marianischer Andacht und mit eis-
 nem Salve regina, oder Eya, mater, fons
 amoris begrüßen möchte, so oft ich ihnen mich
 näherte — und wenn es auch nur, wie jetzt,
 durch ein Stückchen Papiert wäre. Die Reis-
 nige grüßet und umarmet Sie von Herzen.
 Und so leben Sie wohl, meine Geliebten, und
 bleiben immer für Ihren Wieland, was Sie
 ihm sind, seitdem er Sie kennt.

CCCV.

An den General Superintendent
 Herder.

Ohne Datum.

Ich athme noch einmahl so leicht, besser
 Herder! Seit dem ich Ihre elgne Hand und
 Unterschrift zum Pfande habe, daß Sie mit
 der bewußten Recension nicht ganz unzufrieden
 sind. In so weniger Zeit war es unmöglich

eine andere zu erhalten. Es ist aber Ich würdig mehr auf den guten Willen und das Herz als auf das Opfer selbst zu sehen. Ich lese Ihr Buch ohne Aufhören und fange mer wieder von vorne an, wenn ich damit Ende bin, aber je mehr ich es lese, je weniger kann ich es — recensiren. Es wäre (wie ich gestern Ihrer Frau sagte) gerade ob ich die Natur selbst recensiren sollte.

Der bescheidne Titel hat zu allem Gl noch in einen bescheidnern verwandelt werden können, Dank sey der geneigten Erinnerung, die noch zu rechter Zeit kam.

χαίρει, ὦ βέλτιστε!

CCCVI.

An Frau Präsident Herder.

Ohne Datum.

Liebste Freundin, meine gute Frau, umarmen Sie mit schwesterlicher Liebe und herzlich Dank für die Güte, welche Sie haben wollen bei der heutigen Feyerlichkeit *) Ihre Mu-

*) Vermuthlich Confirmations - Feyer eines der Kinder.

Stelle zu vertreten. Denn wiewohl es vielleicht noch ein paar Tage mit Ihr halten kann, so ist doch in ihren Umständen höchst nothwendig alle Rührungen bey ihr zu vermeiden. Ich habe diesen Morgen ein Beyspiel davon gesehen, welches mich auf's neue hievon überzeugt hat. Ich selbst werde mit Geist und Herz gegenwärtig seyn, und dieß ist genug. Unverfälschte und ewige Freundschaft die ich Ihrem Herder Ihnen und allem was von Ihnen stammt, im Grunde meines Herzens von neuem weihen und gelobe, ist das Einzige, womit ich aller Ihrer Güte und Liebe für die meinigen antworten kann. Ich habe keine Worte für das, was ich so innigst fühle.

Jetzt ist mir fast unbegreiflich wie ich gestern Abend so dumpf seyn konnte, Ihnen, beste Freundin, so lange und mit so wenig Rücksicht auf Ihre noch so zarte Gesundheit, lästig zu seyn. Warum haben Sie mich doch nicht in Zeiten fortgejagt? Beruhigen Sie mich (und der Himmel gebe, daß Sie es mit Wahrheit thun können) nur mit zwey mündlichen Worten durch meine Kinder, über Ihr Befinden, denn ich ängstigte mich mit der Furcht,

testen ist, welche vermahlen im Heil. Röm. Reich herum zu ambuliren genöthigt sind. Er hat einige sujets, die gewiß nicht zu verachten sind und einige, aus welchen etwas sehr Gutes werden kann. Seine Frau, die, (so wie er selbst) eigentlich Italienscher Abkunft, aber doch Deutschen, wenigstens der Wienerisch Sprache mächtig ist, ist die schönste Stimme und die beste Sängerin, die ich auf einer deutschen Schaubühne jemals gehört habe. Und dieß setzt ihn in den Stand, die Uebersetzungen, die wir von den besten Italienscomischen Operetten haben, vielleicht besser als irgend ein andrer Impresario seiner zu geben. Kurz, seine Gesellschaft hat Erwartung, die wir uns von einer troupe ambulante machten, weit übertroffen, und daher auch, während ihres dreymonatlichen Engagements alle mögliche gute Aufnahme vom kaiserlichen Hofe und Publika genossen. Herr Bellomo selbst ist zwar kein Schauspieler, aber ein sehr hübscher, durch seine Person sein ganzes Aeußerliches sich sehr empfehlender Mann: und ein Umstand, auf den vorzüglich mit Wahrheit appuniren kann, daß alle seine Leute, Männlein und Frauen

Sehr unbescholten aufgeführt, und durch
E ganzes Betragen, ohne Ausnahme, nicht
Er weder zu Klage noch Scandal Anlaß ge-
Wen, sondern als gesittete, bescheidene und
 foro soli unsträfliche Leute, sich, meines
Sissens, allgemeine Achtung erworben haben.
 So viel von diesen wackern Histrionen zum vors-
 us, um Ihnen, liebster Zimmermann, begreif-
 ch zu machen, warum ich mich einiger Maßen
 ür ihr ferneres Unterkommen interessire, und
 nicht erröthe, auch die Beyhülfe eines Mans
 ies wie Sie, zu diesem Ende, im Nahmen
 es Herrn Bellomo zu imploriren. Man ist
 ler so wohl mit ihm und seiner Truppe zufrieden,
 en, daß sie schon zum voraus wieder auf
 ünfstigen Winter engagirt sind: Da es aber
 un darum zu thun ist, daß diese Leute in
 en nächsten sieben oder acht Monathen subsis-
 tiren können: so ist, neben einigen andern
 Orten, wo er bereits Erlaubniß hat, sein Aus-
 enmerk auch auf Ihr berühmtes Leine-Athen
 erichtet, wo ihm Herr Hofrath Henne, dem
 r sich in eigener Person empfohlen, die beste
 hoffnung gegeben hat, in so fern nur von der
 hannöverschen Regierung aus, die Veranlass-
 ung und Anfrage bey dem academischen Ges-

nat deswegen gemacht würden. Da
 Umstände dem Herrn Bellomo nicht
 selbst nach Hannover zu reisen, und er a
 Ansuchen an die dortige Regierung sch
 gelangen lassen muß; so ist es ihm all
 angelegen, belehrt zu seyn, an wen er
 diesem Ende wenden, und wie er es an
 gen habe, um zu Hannover die gew
 Vergünstigung und Beförderung seiner
 tion zu erhalten. Er hat mich um ei
 pfhlungsschreiben an einen dortigen
 gebeten, welcher etwa mir zu Lieb die
 haben möchte, theils ihm diese Belehr
 verschaffen, theils ihn und seine Angele
 ten andern Personen von Einfluß zu e
 len; und da ich ihm seine Bitte nicht
 abschlagen möchte, an wen, mein alter
 und Gönner, hätte ich mich sonst
 können, als an Sie? Das Wort Ha
 erweckt bey mir nur zwey Ideen: daß
 Aufenthalt meines Freundes Zimmerman
 die Vaterstadt unsrer Frau von Werth
 Die letztere hat mir versprochen, daß sie
 Bellomo an ihre Verwandte, die Frau
 von Busche, empfehlen wolle; welche,
 r sagt, Ew. Liebden besondere Vere

ß. Desto besser! durch Damen, Aerzte und Beichtväter ist in dieser Welt alles möglich zu machen. Da die gegenwärtige Sache sich nicht so recht für das forum poli qualificiren will, so glaube ich die Unterstützung irgend eines geistlichen Herren diesesmahl entbehren zu können, und durch die bloße vereinigte Mediation der Dame und des Arztes zu reussiren. Es ist also nun Ihre Sache, mein Bester, dafür zu sorgen, daß ich mir von Ihrem Einfluß und Ihrer Geschicklichkeit, die Herzen der Sterblichen zu lenken, keinen zu großen Begriff gemacht haben möge. —

Darf ich Sie, bei Gelegenheit der zwey erwähnten Damen, im Vorbeygehen fragen: was die Schattenrisse edler deutscher Frauenzimmer zu Hannover für eine Sensation gemacht haben, und ob die dortigen hohen Interessenten gemeint sind, diese öffentliche Schmach in stillschweigender Geduld zu tragen, oder was die dortigen Verehrer und Freunde der schönen und bledern Damen, über den albernen, aber von dem lächerlichsten Eigendünkel aufgeblasenen Philister, der unsre ehrlichen deutschen Weiber und Töchter auf eine so schändliche Weise vor dem Publico ent-

schlenert, beschossen haben. Ich sehe dieſes opusculum als das non plus ultra des gedruckten Ueberwulzes an, der ſeit einigen Jahren auf unſre deutſchen Plattköpfe gefallen iſt. Auch dieſe Sünde hat euer Lavater auf ſeinem Gewiſſen, er, der das dumme Autorvolk mehr als irgend ein anderer ſündigen gemacht hat. Die hieſigen bey der Sache intereſſirten Leuten laſſen ſich ſtark anmerken, daß ſie gerathen ſähen, wenn der deutſche Merkur ſie an den ſchuldigen Verfaſſer der Schattenriſſe rächen wollte. Aber mich dünkt, es hätte, um mich als einer Urſache willen, keine rechte Anſicht, wenn ich meine Hand unmittelbar gegen einen ſolchen Burschen aufheben wollte. Kennen Sie denn niemand in Hannover, der ritterlich genug für die ſchönen und bledern Damen ſinnt iſt, um ſich, in einem Schreiben den Herausgeber des deutſchen Merkurs, ihrer ſo ſehr gekränkten Beſcheidenheit und Zucht anzunehmen? Man könnte erſt ein Allgemeines über die mancherley Uebernheit die der pruritus ſcribendi bey unſern dummen Jungen hervorbringt, ſagen, und dann gewiß natürlich auf dieſes abgeſchmackteſte unter allen abgeſchmackten Produkten der deutſchen Dull-

nmen, und den Verfasser so handhaben,
 ß ihm die Lust zu einem zweyten Hefte vers-
 rge. Ich weiß wohl, daß ich einen solchen
 ief an mich selbst schreiben könnte; aber,
 t einem Worte, ich habe keine Lust dazu,
 d in der That gehen mir so viel andere
 nge im Kopfe herum, daß ich die Laune,
 : dazu gehört, um so etwas gut zu mas-
 n, nicht in mir finde. — Ihnen — lieber,
 nmermann, wage ich nicht etwas zuzumus-
 n; aber das weiß ich wohl, vor zwanzig
 hren würde so ein Champlon der Damen,
 : Sie waren, bey einer solchen Gelegenheit
 ht ruhig geseffen seyn. Verzeihen Sie Ih-
 r alten Freunde, der unter andern Alters-
 wachheiten auch schwachhaft ist, (was er zwar
 mer ein wenig war) diesen langen Brief
 l unbedeutenden Inhalts, und lassen Sie
 : bald ein kleines Merkzeichen sehen, daß
 e ihn noch lieben, ihn, der Sie ewig lies-
 : und verehren wird.

W.

CCCIX.

An Gleim.

Weimar, den 9. Mai

Mein bester Gleim, empfangen Sie neue Taschenausgabe der Spiele oder oder Spielwerke, oder wie es die Welschen nennen wollen, Ihres alten Freundes Land, — als eine kleine Wiederlage für Episteln, für welche ich Ihnen meinen besten Dank und Beyfall zu lange schuldig geblieben bin! — mit Ihrer gewohnten Liebe und glauben Sie, mein Bester, daß mein Gleim und die Wenigen deren Herz dem seinigen verwandt ist, an Blumen und Früchten meines kleinen Gartens Wohlgefallen finden, sich an Wohlgeruch ergötzen, oder an ihrem erfindenen Gaste laben, daß alsdann mein poetischer Ehrgeiz in seinem ganzen Umfange besteht, und daß mich weder das Supercilium Alterweisen, noch die Geschmacklosigkeit des Publikums, noch die Bisse eines Pantilius nur einen Augenblick in der Freundschaft stören können, womit Freund und Unschuld und gewogene Hausgötter

ices ante omnia Musae den Herbst meines
 ens beseligen.

Das ganze Haus Ihres Wielands befindet
 wohl, mein bester Bruder, und da es
 enbar unmöglich ist, daß er, gleich einem
 triarchen, an der Spitze einer so zahlreis
 n Familie, zu Ihnen nach Halberstadt
 Afarhte; und es gleichwohl (wie alle
 optae bekennen) ein recht schöner herzers
 render Anblick seyn soll, dieses ganze Wies
 dische Völklein mit Einem Blick zu übers
 en: was hält dann meinen Gleim und seine
 hte ab, zu Ihrem Bruder Wieland, zu
 er Schwester Wielandin herüber zu rollen,
) indem Sie uns einige goldene Tage der
 undschaft schenken, uns glücklicher zu mas
 1, und selbst glücklicher zu seyn? — Wins

Sie mir ein gewogenes Ja herüber, und
 e sollen unser Haus mit Mayen geschmückt
 den, und von einem ganzen Trupp unvers
 achter Kinder der Natur mit Jubelgeschrey
 geholt und empfangen werden! Halten Sie
 th mit unsrer theuren Gleminde, lieber
 nder, und — weil doch Göttern und Dicht
 n alles möglich ist, so lassen Sie ja dieß

daß der Inhalt unserer Gespräche Sie zu angegriffen haben möchte, und kann mir ! Unbesonnenheit nicht vergeben.

CCCVII.

A n G l e i m.

Weimar, den 9. August.

Sie wissen, bester Gleim, daß bey b
ders freudigen Epochen auch alle Gefäng
eröffnet werden, und allen Verbrechern G
ertheilt wird. Lassen Sie die Ankunst u
besten Fürstin, deren Name schon so
den Musen heilig ist, eine solche Epoche
und ertheilen Sie, um der Freude dieses
ges willen, dem faumseligsten aller Ihrer
respondenten, aber der darum nicht m
einer ihrer wärmsten Freunde ist und bl
Gnade und Generalpardon.

Ich muß abbrechen. Die Herzogin will
Ueberbringerin dieses Briefchens seyn —
ich weiß, so arm es an sich selbst ist, d i
Umstand wird es meinem Gleim unschä
machen. Ich umarme Sie tausendmahl.
halten Sie, mit allen seinen Unarten lieb
Ihren alten Freund und Bri

CCCVIII.

An Zimmermann.

Weimar den 19. März 1784.

Es ist, wie ich wohl fühle, etwas lächerliches, daß eine bande joyeuse nach Weimar kommen muß, um mir, dem trägsten und unregelmäßigsten aller Briefsteller in Europa, nach wer weiß wie vielen Jahren endlich einmahl eine Gelegenheit zu geben, an den ersten meiner noch lebenden alten Freunde zu schreiben. Aber, sic visum superis; und für Sie und mich istß am Ende auch wohl so ziemlich einerley, ob eine Comedianten-Gesellschaft oder ein Consistorium, ein General-Feldzeug-Meister oder ein Signor Bellomo die Veranlassung darreicht, daß Sie einen unerwarteten schriftlichen Besuch von Ihrem Wiesland erhalten. Ich will also, ohne Sie mit einem längern Vorbericht aufzubalten, sogleich zu der Sache kommen, die ich Ihnen vorzutragen habe. Der besagte Herr Bellomo ist p. t. Directeur einer deutschen Schauspieler-Gesellschaft, die, so wie wir sie durch einen dreymonathlichen Aufenthalt bey uns in Weimar haben kennen lernen, keine von den schlechten

testen ist, welche dermahlen im Heil. Röm. herum zu ambuliren genöthigt sind. Einige sujets, die gewiß nicht zu verachten und einige, aus welchen etwas sehr Gutes den kann. Seine Frau, die, (so wie er eigentlich Italienischer Abkunft, aber doch deutschen, wenigstens der Wieneri Sprache mächtig ist, ist die schönste Stund und die beste Sängerin, die ich auf deutschen Schaubühne jemals gehört Und dieß setzt ihn in den Stand, die Uebungen, die wir von den besten Italiencomischen Operetten haben, vielleicht als irgend ein anderer Impresario selner zu geben. Kurz, seine Gesellschaft hat Erwartung, die wir uns von einer trambulante machten, weit übertroffen, und her auch, während ihres dreymonatblichen Engagements alle mögliche gute Aufnahme vom klesigen Hofe und Publiko gen Herr Bellomo selbst ist zwar kein Schausp aber ein sehr hübscher, durch seine Person sein ganzes Aeußerliches sich sehr empfiehlt der Mann: und ein Umstand, auf den vorzüglich mit Wahrheit appuyiren kann, daß alle seine Leute, Männlein und Frä

sich sehr unbescholten aufgeführt, und durch
 ihr ganzes Betragen, ohne Ausnahme, nicht
 nur weder zu Klage noch Scandal Anlaß ge-
 geben, sondern als gesittete, bescheidene und
 in foro soli unsträfliche Leute, sich, meines
 Wissens, allgemeine Achtung erworben haben.
 So viel von diesen wackern Histrionen zum vor-
 aus, um Ihnen, liebster Zimmermann, begreif-
 lich zu machen, warum ich mich einiger Maßen
 für ihr ferneres Unterkommen interessire, und
 nicht erröthe, auch die Behülfe eines Mans
 nes wie Sie, zu diesem Ende, im Nahmen
 des Herrn Bellomo zu imploriren. Man ist
 hier so wohl mit ihm und seiner Truppe zusie-
 den, daß sie schon zum voraus wieder auf
 künftigen Winter engagirt sind: Da es aber
 nun darum zu thun ist, daß diese Leute in
 den nächsten sieben oder acht Monathen subsis-
 stiren können: so ist, neben einigen andern
 Orten, wo er bereits Erlaubniß hat, sein Aus-
 genmerk auch auf Ihr berühmtes Leine-Athen
 gerichtet, wo ihm Herr Hofrath Henne, dem
 er sich in eigener Person empfohlen, die beste
 Hoffnung gegeben hat, in so fern nur von der
 Hannöverschen Regierung aus, die Veranlass-
 ung und Anfrage bey dem academischen Ges

nat deswegen gemacht würden. Da
 Umstände dem Herrn Bellomo nicht
 selbst nach Hannover zu reisen, und er
 Ansuchen an die dortige Regierung
 gelangen lassen muß; so ist es ihm al
 angelegen, belehrt zu seyn, an wen er
 diesem Ende wenden, und wie er es
 gen habe, um zu Hannover die ge
 Vergünstigung und Beförderung seiner
 tion zu erhalten. Er hat mich um
 pfhlungsschreiben an einen dortigen
 gebeten, welcher etwa mir zu Lieb d
 haben möchte, theils ihm diese Beleh
 verschaffen, theils ihn und seine Angel
 ten andern Personen von Einfluß zu
 len; und da ich ihm seine Bitte nic
 abschlagen möchte, an wen, mein alter
 und Gönner, hätte ich mich sonst
 können, als an Sie? Das Wort H
 erweckt bey mir nur zwey Ideen: das
 Aufenthalt meines Freundes Zimmerma
 die Vaterstadt unsrer Frau von Wer
 Die letztere hat mir versprochen, daß si
 Bellomo an ihre Verwandte, die Frau
 n Busche, empfehlen wolle; welche,
 sagt, Ew. Liebden besondere Be

ist. Desto besser! durch Damen, Aerzte und Beichtväter ist in dieser Welt alles möglich zu machen. Da die gegenwärtige Sache sich nicht so recht für das forum poli qualificiren will, so glaube ich die Unterstützung irgend eines geistlichen Herren diesesmahl entbehren zu können, und durch die bloße vereinigte Mediation der Dame und des Arztes zu reussiren. Es ist also nun Ihre Sache, mein Bester, dafür zu sorgen, daß ich mir von Ihrem Einfluß und Ihrer Geschicklichkeit, die Herzen der Sterblichen zu lenken, keinen zu großen Begriff gemacht haben möge. —

Darf ich Sie, bei Gelegenheit der zwey erwähnten Damen, im Vorbeygehen fragen: was die Schattenrisse edler deutscher Frauenzimmer zu Hannover für eine Sensation gemacht haben, und ob die dortigen hohen Interessenten gemeint sind, diese öffentliche Schmach in stillschweigender Geduld zu tragen, oder was die dortigen Verehrer und Freunde der schönen und bledern Damen, über den albernen, aber von dem lächerlichsten Eigendünkel aufgeblasenen Philister, der unsre ehrlichen deutschen Weiber und Töchter auf eine so schändliche Weise vor dem Publico ent-

Werke eines philosophischen Palladio; allerdings etwas von diesem Plan; reichlich mit dem großen Mobile oder der großen Hemmkette der Geisterwelt heit genannt, begabt wie ich bin, mich doch unaussprechlich, dieses prächtatium mit meinen lieblichen und geistigen ohne Hilfe der Divinationskraft zu zu durchwandern und indem ich au Mittelpunkt die kühne, kraftvolle un Verblindung der Theile zu Einem Ganzen anstaune, meine Bewundern Liebe (wenn es erlaubt ist, so zu reichen der Gottheit, die in diesem Tei ehrt wird, und dem Baumeister des theilen.

Undächtigere Wünsche sind noch ni Vollendung eines Menschen, Werkes z mel aufgeschickt worden, als die s für dieses!

Das Mehrere, wenn's mir endlich wieder so gut werden wird, Sie bes können: — wornach mich sehr verlang

Gestern brachte ich ein Paar herze Abendstunden bey Ihrer Herzogin ist eine vortreffliche Frau. Lassen C

Ihren Mann, dessen Genius alles möglich ist, ein Wort für die Art von Liebe erfinden, die ich für diese Art von Weibern empfinde, die ich immer mit einer Art (ärgern Sie sich nicht über alle diese Arten) von Römisch Katholischer Marianischer Andacht und mit einem Salve regina, oder Eya, mater, fons amoris begrüßen möchte, so oft ich ihnen mich nähere — und wenn es auch nur, wie jetzt, durch ein Stückchen Papier wäre. Die Melanige grüßet und umarmet Sie von Herzen. Und so leben Sie wohl, meine Geliebten, und bleiben immer für Ihren Weland, was Sie ihm sind, seitdem er Sie kennt.

CCCV.

An den General Superintendent
Herder.

Ohne Datum.

Ich athme noch einmahl so leicht, besser Herder! Seit dem ich Ihre eigne Hand und Unterschrift zum Pfande habe, daß Sie mit der bewußten Recension nicht ganz unzufrieden sind. In so weniger Zeit war es unmöglich

eine andere zu erhalten. Es ist aber I
würdig mehr auf den guten Willen und
Herz als auf das Opfer selbst zu sehen.
lese Ihr Buch ohne Aufhören und fange
mer wieder von vorne an, wenn ich damit
Ende bin, aber je mehr ich es lese, je u
ger kann ich es — recensiren. Es wäre
(wie ich gestern Ihrer Frau sagte) gerade
ob ich die Natur selbst recensiren sollte.

Der bescheidne Titel hat zu allem G
noch in einen bescheidnern verwandelt
den können, Dank sey der geneigten Er
rung, die noch zu rechter Zeit kam.

χαῖρε, ὦ βέλτισε!

CCCVI.

An Frau Präsident Herder.

Ohne Datum.

Liebste Freundin, meine gute Frau, um
Sie mit schwesterlicher Liebe und herzli
Dank für die Güte, welche Sie haben we
bey der heutigen Feyerlichkeit *) Ihre Mi

*) Vermuthlich Confirmations - Feyer eines dei
Kinder.

stelle zu vertreten. Denn wiewohl es vielleicht noch ein paar Tage mit Ihr halten kann, so ist doch in ihren Umständen höchst nothwendig alle Rührungen bey ihr zu vermeiden. Ich habe diesen Morgen ein Beyspiel davon gesehen, welches mich auf's neue hievon überzeugt hat.

Ich selbst werde mit Geist und Herz gegenwärtig seyn, und dieß ist genug. Unverfälschte und ewige Freundschaft die ich Ihrem Herder Ihnen und allem was von Ihnen stammt, im Grunde meines Herzens von neuem weihen und gelobe, ist das Einzige, womit ich aller Ihrer Güte und Liebe für die meinigen antworten kann. Ich habe keine Worte für das, was ich so innigst fühle.

Jetzt ist mir fast unbegreiflich wie ich gestern Abend so dumpf seyn konnte, Ihnen, beste Freundin, so lange und mit so wenig Rücksicht auf Ihre noch so zarte Gesundheit, lästig zu seyn. Warum haben Sie mich doch nicht in Zeiten fortgejagt? Beruhigen Sie mich (und der Himmel gebe, daß Sie es mit Wahrheit thun können) nur mit zwey mündlichen Worten durch meine Kinder, über Ihr Befinden, denn ich ängstigte mich mit der Furcht,

daß der Inhalt unserer Gespräche Sie zu sehr angegriffen haben möchte, und kann mir nur die Unbesonnenheit nicht vergeben.

CCCVII.

A n G l e i m.

Weimar, den 9. August. 1798

Sie wissen, bester Gleim, daß bey beider freudigen Epochen auch alle Gefängnisse eröffnet werden, und allen Verbrechern Erleichterung ertheilt wird. Lassen Sie die Ankunft und das Besten Fürstin, deren Name schon so lang den Mäusen heilig ist, eine solche Epoche seyn und ertheilen Sie, um der Freude dieses Tages willen, dem saumseligsten aller Ihrer Correspondenten, aber der darum nicht mind einer ihrer wärmsten Freunde ist und bleibt Gnade und Generalpardon.

Ich muß abbrechen. Die Herzogin will sich Ueberbringerin dieses Briefchens seyn — und ich weiß, so arm es an sich selbst ist, dieser Umstand wird es meinem Gleim unschätzbar machen. Ich umarme Sie tausendmal. Ich halten Sie, mit allen seinen Unarten lieb
Ihren alten Freund und Bruder

CCCVIII.

An Zimmermann.

Weimar den 19. März 1784.

Es ist, wie ich wohl fühle, etwas lächerliches, daß eine bande joyeuse nach Weimar kommen muß, um mir, dem trägsten und unregelmäßigsten aller Briefsteller in Europa, nach wer weiß wie vielen Jahren endlich einmahl eine Gelegenheit zu geben, an den ersten meiner noch lebenden alten Freunde zu schreiben. Aber, sic visum superis; und für Sie und mich ist's am Ende auch wohl so ziemlich einerley, ob eine Comedianten-Gesellschaft oder ein Consistorium, ein General-Feldzeug-Meister oder ein Signor Bellomo die Veranlassung darreicht, daß Sie einen unerwarteten schriftlichen Besuch von Ihrem Wiesland erhalten. Ich will also, ohne Sie mit einem längern Vorbericht aufzuhalten, sogleich zu der Sache kommen, die ich Ihnen vorzutragen habe. Der besagte Herr Bellomo ist p. t. Directeur einer deutschen Schauspieler-Gesellschaft, die, so wie wir sie durch einen dreymonathlichen Aufenthalt bey uns in Weimar haben kennen lernen, keine von den schlechten

testen ist, welche dermahlen im Heil. Röm. herum zu ambuliren genöthigt sind. Einige sujets, die gewiß nicht zu verachten und einige, aus welchen etwas sehr Gutes den kann. Seine Frau, die, (so wie er eigentlich Italienischer Abkunft, aber doch deutschen, wenigstens der Wienerischen Sprache mächtig ist, ist die schönste Stie und die beste Sängerin, die ich auf deutschen Schaubühne jemals gehört Und dieß setzt ihn in den Stand, die Uebungen, die wir von den besten Italiencomischen Operetten haben, vielleicht als irgend ein anderer Impresario seiner zu geben. Kurz, seine Gesellschaft hat Erwartung, die wir uns von einer trambulante machten, weit übertroffen, und her auch, während ihres dreymonathlichen Engagements alle mögliche gute Aufnahme vom hiesigen Hofe und Publiko genoss Herr Bellomo selbst ist zwar kein Schauspieler aber ein sehr hübscher, durch seine Person sein ganzes Aeußerliches sich sehr empfehlender Mann: und ein Umstand, auf den vorzüglich mit Wahrheit appuyiren kann, daß alle seine Leute, Männlein und Fräulein

sehr unbescholten aufgeführt, und durch
 anzes Betragen, ohne Ausnahme, nicht
 weder zu Klage noch Scandal Anlaß ge-
 , sondern als gesittete, bescheidene und
 ro soli unsträfliche Leute, sich, meines
 ns, allgemeine Achtung erworben haben.
 iel von diesen wackern Histrionen zum vors
 um Ihnen, liebster Zimmermann, begreifs
 i machen, warum ich mich einiger Maßen
 jr ferneres Unterkommen interessire, und
 erröthe, auch die Behülfe eines Mans
 vie Sie, zu diesem Ende, im Nahmen
 Herrn Bellomo zu imploriren. Man ist
 o wohl mit ihm und seiner Truppe zufrieden
 daß sie schon zum voraus wieder auf
 gen Winter engagirt sind: Da es aber
 darum zu thun ist, daß diese Leute in
 nächsten sieben oder acht Monathen subsis-
 können: so ist, neben einigen andern
 , wo er bereits Erlaubniß hat, sein Aus-
 erk auch auf Ihr berühmtes Leine: Athen
 tet, wo ihm Herr Hofrath Henne, dem
 in eigener Person empfohlen, die beste
 ung gegeben hat, in so fern nur von der
 överschen Regierung aus, die Veranlass
 und Anfrage bey dem academischen Ges

nat deswegen gemacht würden. Da nun die
 Umstände dem Herrn Bellomo nicht zulassen;
 selbst nach Hannover zu reisen, und er also sein
 Ansuchen an die dortige Regierung schriftlich
 gelangen lassen muß; so ist es ihm allfärderlich
 angelegen, belehrt zu seyn, an wen er sich zu
 diesem Ende wenden, und wie er es anzufan-
 gen habe, um zu Hannover die gewünschte
 Vergünstigung und Beförderung seiner Inten-
 tion zu erhalten. Er hat mich um ein Em-
 pfehlungsschreiben an einen dortigen Freund
 gebeten, welcher etwa mir zu Lieb die Güte
 haben möchte, theils ihm diese Belehrung zu
 verschaffen, theils ihn und seine Angelegenhei-
 ten andern Personen von Einfluß zu empfeh-
 len; und da ich ihm seine Bitte nicht gern
 abschlagen möchte, an wen, mein alter Freund
 und Gönner, hätte ich mich sonst wenden
 können, als an Sie? Das Wort Hannover
 erweckt bey mir nur zwey Ideen: daß es der
 Aufenthalt meines Freundes Zimmermann und
 die Vaterstadt unsrer Frau von Werther ist.
 Die letztere hat mir versprochen, daß sie Herrn
 Bellomo an ihre Verwandte, die Frau G. A.
 von Busche, empfehlen wolle; welche, wie sie
 mir sagt, Ew. Liebden besondere Verehrerin

8. Desto besser! durch Damen, Aerzte und Beichtväter ist in dieser Welt alles möglich zu machen. Da die gegenwärtige Sache sich nicht so recht für das forum poli qualificiren will, so glaube ich die Unterstützung irgend eines geistlichen Herren diesesmahl entbehren zu können, und durch die bloße vereinigte Mediation der Dame und des Arztes zu reussiren. Es ist also nun Ihre Sache, mein Bester, dafür zu sorgen, daß ich mir von Ihrem Einfluß und Ihrer Geschicklichkeit, die Herzen der Sterblichen zu lenken, keinen zu großen Begriff gemacht haben möge. —

Darf ich Sie, bei Gelegenheit der zwey erwähnten Damen, im Vorbeygehen fragen: was die Schattenrisse edler deutscher Frauenzimmer zu Hannover für eine Sensation gemacht haben, und ob die dortigen hohen Interessenten gemeint sind, diese öffentliche Schmach in stillschweigender Geduld zu tragen, oder was die dortigen Verehrer und Freunde der schönen und bledern Damen, über den albernen, aber von dem lächerlichsten Eigendünkel aufgeblasenen Phillister, der unsre ehrlichen deutschen Weiber und Töchter auf eine so schändliche Weise vor dem Publico ent-

schlenert, beschlossen haben. Ich sehe opusculum als das non plus ultra des schon Ueberwiegens an, der seit einigen red auf unsre deutschen Plattköpfe gefallen Auch diese Sünde hat euer Lavater auf Gewissen, er, der das dumme Autorvolk als irgend ein anderer sündigen gemacht Die hiesigen bey der Sache interessirten men lassen sich stark anmerken, daß sie sähen, wenn der deutsche Merkur sie als eienden Verfasser der Schattenrisse wollte. Aber mich dünkt, es hätte, um als einer Ursache willen, keine rechte wenn ich meine Hand unmittelbar gegen solchen Burschen aufheben wollte. Kenne denn niemand in Hannover, der ritterlich für die schönen und bledern Damen sinnt ist, um sich, in einem Schreiben Herausgeber des deutschen Kurf, ihrer so sehr geträakten Bescheid und Zucht anzunehmen? Man könnte erst Allgemeines über die mancherley Albernheiten der pruritus scribendi bey unsern Jungen hervorbringt, sagen, und dann natürlich auf dieses abgeschmackteste unter abgeschmackten Produkten der deutschen L

kommen, und den Verfasser so handhaben, daß ihm die Lust zu einem zweyten Hefte versinge. Ich weiß wohl, daß ich einen solchen Brief an mich selbst schreiben könnte; aber, mit einem Worte, ich habe keine Lust dazu, und in der That gehen mir so viel andere Dinge im Kopfe herum, daß ich die Laune, die dazu gehört, um so etwas gut zu machen, nicht in mir finde. — Ihnen — lieber, Zimmermann, wage ich nicht etwas zuzumuthen; aber das weiß ich wohl, vor zwanzig Jahren würde so ein Champton der Damen, wie Sie waren, bey einer solchen Gelegenheit nicht ruhig gesessen seyn. Verzeihen Sie Ihrem alten Freunde, der unter andern Altersschwachheiten auch schwachhaft ist, (was er zwar immer ein wenig war) diesen langen Brief voll unbedeutenden Inhalts, und lassen Sie ihn bald ein kleines Merkzeichen sehen, daß Sie ihn noch lieben, ihn, der Sie ewig lieben und verehren wird.

W.

CCCIX.

An Gleim.

Weimar, den 9. Mai

Mein bester Gleim, empfangen Sie neue Taschenausgabe der Spiele oder der Spielwerke, oder wie es die Weisen nennen wollen, Ihres alten Freundes Land, — als eine kleine Wiederlage für Episteln, für welche ich Ihnen meinen besten Dank und Beyfall zu lange schuldig geblieben bin! — mit Ihrer gewohnten Güte und glauben Sie, mein Bester, daß mein Gleim und die Wenigen deren Herz dem seinigen verwandt ist, die Blumen und Früchten meines kleinen Gartens Wohlgefallen finden, sich an Wohlgeruch ergötzen, oder an ihrem erfindenen Gaste laben, daß alsdann mein poetischer Ehrgeiz in seinem ganzen Umfange besteht, und daß mich weder das Supercilliosum Alterweisen, noch die Geschmacklosigkeit des Publikums, noch die Bisse eines Pantilius nur einen Augenblick in der Geduld stören können, womit Freund und Unschuld und gewogene Hausgötter

Aulces ante omnia Musae den Herbst meines Lebens beseligen.

Das ganze Haus Ihres Wielands befindet sich wohl, mein bester Bruder, und da es offenbar unmöglich ist, daß er, gleich einem Patriarchen, an der Spitze einer so zahlreichen Familie, zu Ihnen nach Halberstadt wallfahrte; und es gleichwohl (wie alle autoptae bekennen) ein recht schöner herzerhöbender Anblick seyn soll, dieses ganze Wielandische Völklein mit Einem Blick zu überschauen: was hält dann meinen Gleim und seine Richte ab, zu Ihrem Bruder Wieland, zu ihrer Schwester Wielandin herüber zu rollen, und indem Sie uns einige goldene Tage der Freundschaft schenken, uns glücklicher zu machen, und selbst glücklicher zu seyn? — Winsen Sie mir ein gewogenes Ja herüber, und Sie sollen unser Haus mit Mayen geschmückt finden, und von einem ganzen Trupp unversälschter Kinder der Natur mit Jubelgeschrey eingeholt und empfangen werden! Halten Sie Rath mit unsrer theuren Cleminde, lieber Bruder, und — weil doch Göttern und Dichtern alles möglich ist, so lassen Sie ja dieß

mahl keine Fehlbitte thun Ihren ganz
Freund und Bruder . W.

CCCX.

A n B o ß.

Weimar, Novemb

Ich gäbe etwas darum, liebster Boß
ich Ihnen meine Antwort auf Ihren Br
7. October und meinen Dank für Ihre
mündlich und von Angesicht zu Ansicht
und zeigen. könnte. Sie würden dann
telbar fühlen, wie warm beides aus
Herzen kommt — in weniger als einer
telstunde würde uns zu Muthe seyn,
wir uns schon zwanzig Jahre kennen
liebt hätten; alle Mißverständnisse wüß
ewig gehoben, alle Zweifel aufgelöst
und niemahls, das bin ich gewiß,
wir wieder einer an dem andern irre
können. Mittelsmänner sind nicht allem
geschicktesten Werkzeuge zu jenen Zwecken
selbst Brlese sind es nicht, wenigste
meinigen nur selten; denn sie sind fast
entweder zu warm oder zu kalt, und bi
fast immer, um recht verstanden zu

Daß man den Schreiber persönlich kenne.
 Hätte ich Ihnen vor vier Wochen, da ich
 Ihren Brief mit der deliciösen Jdylle, diesem
 mir so werthen Pfand Ihres mir wieder ges-
 chenkten Vertrauens, erhielt, hätt' ich Ihnen
 da gleich schreiben können, so würden Sie
 einen so warmen, schwärmerischen Brief be-
 kommen haben, daß er Ihnen vielleicht eben
 dadurch verdächtig worden wäre. — Doch weg
 mit allem Mißtrauen, und mit allen Erinnes-
 rungen an vergangene Irrthümer und Uebers-
 eilungen. Sie haben mir die meinigen ver-
 geben; meine Meinung und Absicht war nicht
 übel; aber ich fehlte sehr im Mittel, wie es
 zu gehen pflegt, wenn man ein Ding zu hastig
 und zu einseitig angesehen hat. — Kurz, lieber
 Boß, ich hätte besser gethan, mich in Ihre
 Handel mit L. (der mich ohnehin nicht näher
 angeht, als der König von Cochinchina) nicht
 einzumischen, und allenfalls das was mir an
 Ihnen, bloß aus Freundschaft für Sie, ans-
 stößig an der Art, wie Sie sich gegen die B.
 und. G * * vertheidigten, war, Ihnen sub
 rosa und nicht vor der ganzen Welt sagen
 sollen &c. Was geschehen ist, kann nun freys-
 lich nicht ungeschehen gemacht werden. — Aber

es gibt immer Gelegenheiten, der Welt zu zeigen, daß wir Freunde sind, und Sie, mein Lieber, begnügen sich mit dieser Art von Genugthuung. Ich werde, um meinem eignen Herzen genug zu thun, nie zu viel und zu oft zeigen können, daß ich Sie, so sehr als ich ohne persönliche Bekanntschaft nur immer möglich ist, kenne, ehre und liebe.

Ueber eine Stelle Ihres Briefchens muß ich Ihnen noch ein paar Worte sagen: „Lassen Sie uns Freunde seyn“ (sind Ihre Worte „Sie stehen hoch über mir, aber mein Heil ist Ihrer nicht unwerth.“ — Dieß Sie stehen hoch über mir — kann Ihnen doch wohl nicht ernst seyn — oder es wäre auf Ihrer Seite ein gewaltiger optischer Betrug. Denn wenn es wirklich so wäre so müßte ich doch auch etwas davon wissen. Ich gestehe Ihnen aufrichtig, daß das äußerste was ich meiner Eigenliebe zu gefallen thun kann, ist, wenn ich ihr, ohne allzugenaue Untersuchung, einräume, daß ich mit den meisten guten Menschen meiner und jeder andern Zeit so viel gemein habe, um mich à peu près für Ihres gleichen halten zu können. — Geben Sie mir, lieber Voss, daß Sie mir

meiner Art zu denken nach, ein größer Comfort
 • Illment machen, wenn Sie mich für Ihren
 Beisteh, Verwandten erkennen, als wenn Sie
 mir etwas sagen, das ich selbst so wenig
 glaube, daß es mir auch unbegreiflich ist, wie
 Sie es glauben könnten. Aber kein Wort
 mehr hievon. Das was den wahren Mens-
 schen ausmacht, gibt allen, die es haben,
 gleichen Werth. Das Uebrige sind Zufällige-
 keiten, die von tausend äußern Umständen ab-
 hängen, und meistens nur anscheinende Vor-
 züge oder Nachtheile geben. Ich kam z. E.
 früher in die Welt, Sie später. Dieser einzige
 Umstand war beyden in gewissen Stücken vor-
 theilhaft und nachtheilig, aber beym Lichte be-
 sehen, compensirt sich meistens eines gegen
 das andere, und am Ende hat sich Niemand
 gegen die Natur über Vernachtheiligung zu
 beklagen.

Ihre Idylle, mein Bester, wird das Novema-
 herstück vom D. M. gut machen helfen. Ich
 müßt' Ihnen einen Bogen voll schreiben, um
 Ihnen en détail zu sagen, wie sehr, warum
 ich von allen Ihren Idyllen und besonders
 von dieser bezaubert bin. Der Geist der Odyss-
 see hat Sie so ganz durchdrungen, daß Alles

was aus Ihrer Seele geht, davon tingirt
und zu reinem homerischem Golde wird.

In eben diesem Monathstücke soll auch Ihr
Avertissement Platz finden und ich will mich
nach Mäßlichkeit verwenden, leider wenige und
zum Subscribiren immer mehr ungeneigte Dis-
cretanten, hello modo dazu zu disponiren.

Die Idylle hat vier Correkturen passirt
aber doch, lieber Freund, muß ich Sie zu-
Voraus um Geduld bitten, wenn etwa, wo
ich besorge dennoch Fehler übersehen worden
sind. Sie haben keine Vorstellung davon, li-
ber Vor, was ich, mit aller meiner von
manchen mir mißgönnten Luße, für ein ge-
stückeltes Leben lebe, und wie selten ich da-
kommen kann nur eine halbe Stunde lang
mich ununterbrochen mit einem Abwesenden
unterreden. Nehmen Sie also für dießmal
mit diesem ziemlich leeren Blatte vorlieb, u
mit dem heiligen Schwur, daß ich unver-
derlich, so lange ich noch lebe, seyn will
Ihr aufrichtiger Freund &c.

ECCXI.

An Gleim.

Weimar, den 15. May 1785.

Mein liebster Bruder, zu einer kleinen Entschuldigung für die Apicianischen lauticias, damit unser feine Freunde nie vergessender Gleim unsern leckern Gaumen bewirthet hat, erscheine ich hier mit einem Körbchen voll Seespeise, zwar nicht so frisch, als ich wohl wünschen möchte, aber doch so gut als es mein kleiner Vorrath vermag. Der gute Wille, worin sie gegeben und angenommen wird, muß das Beste dabei thun. Nichts als mein Verlangen, meinem Gleim etliche Bändchen auf einmal schicken zu können, hat die Verzögerung veranlaßt; es schmeichelt indeß doch meiner kleinen Eitelkeit, daß meinem Gleim, einem der ersten unter den wenigen.

Quibus placuisse et cupio et gaudeo die Zeit nach dieser Fortsetzung lang geworden ist. Längstens in sechs Wochen wird der fünfte oder sechste Theil nachfolgen, dieser mit dem Fragment von Jdria und Zenide angefüllt, welches zwar (sic visum superis) immer noch Fragment ist, und nun wohl Frage

ment bleiben wird ewiglich, aber doch einer viel correctern Gestalt, und hier da mit nicht ganz unerheblichen Verbesserungen, wieder in der Welt erscheint.

Diese Messe hat uns in Götzens sämtlichen Werken, und dem ersten Theil von Götzens Gedichten etwas gebracht, das uns ganze Fuder voll *cacata charta* reichlich schlöß hält. Götzens Nachlaß ist unschätzbar nur schade, daß ein böser Genius diese lichen Blumen angehaucht, und ihnen, wie besorge, vieles von ihrer naibsten Annäherung und ihrem süßesten Duft geraubt hat.

Von unsers Herders zerstreuten Blättern sage ich Ihnen nichts, weil das Beste, ich davon sagen könnte, noch immer weiter ihrem Werth und meinem Gefühl bleibt würde. Seinen Uebersetzungen aus der *Allogie* ist nichts an Schönheit, Zartheit, scharfer Farbe und Lieblichkeit gleich. Es ist begreiflich, mit welcher glücklichen Begeisterung er den leichten griechischen Geist, einem gemeinen Uebersetzer zwischen den Fingern verduften würde, zu haften, und gesamt im Fluge mit Worten, wie mit durchsichtigen aus Rosendüften gewebten

bekleiden weiß. Welch ein Geschenk des Himmels ist ein Mann wie Herder, und an welcher eine unwürdige, undankbare Zeit ist dieß Geschenk verschwendet!! Alle unsere Liebe, Doppelt und dreifach verdoppelt, ist noch zu wenig ihn dafür zu entschädigen.

* * *, mein liebster Glim, hat, ohne den Schatten einer Ursache, mir einß ansetzen wollen, und sich selbst garstig in's Auge geschlagen. Es ist traurig, daß keine von allen den Categorien, die sonst einen Menschen weiser und besser machen, etwas über diesen unheilbaren, eiteln und insolenten Zwitscher von Franzosen und Schweizer etwas versag. Da ich nicht ganz stillschweigen konnte, habe ich für's beste gehalten, was ich sagen wollte, bald zu sagen. Sie werden mit mehrerer Mäßigung, wie ich gewiß glaube, zufrieden seyn. Aber wehe ihm, wenn er an dieser sanften Correction nicht genug hat!

Morgen, liebster Bruder, den 16. May, mache ich ein Paar mir sehr liebe anime innamorata glücklich, indem ich meine Sophie, die Ihnen vor zehn Jahren als ein Mädchen von sechs bis sieben Jahren so lieb war, mit einem Ihnen zwar noch unbekann-

ten, aber gewiß mit einem von den Menschen, die jemahls von einem Weibe geboren wurden, verheurathe. Die Geschichte und auf was Art dieser junge Mann den Völkern, oder vielmehr aus den Armen irgend eines Gottes in meinen Schooslen, und mir und meiner Frau (für Werth ich keinen Namen weiß) so glücklich worden, daß wir ihn mit einstimmigen Rath unsers Kopfes und Herzens zu einem Sohne angenommen haben, — es ist eine wunderbare Geschichte — aber sie muß doch erzählt werden. Kommen Sie, Bruder Gleim, und hören Sie und sehen Sie werden eine durch Liebe, Harmonie und Einfalt des Herzens glückliche Familie wie vielleicht keine andere in der Welt. Unsere Herderin kann Ihnen sagen, warum meine Wahl ihren, ihres Mannes ungetrübten Beifall hat. Geben auch Sie uns Ihren Segen, mein liebster Bruder, und erwidern Sie, im Namen aller Meinigen herzlichste Umarmung von Ihrem ewig treuen Freund und Bruder W.

Nur noch ein Wörtchen, liebster Onkel von meinem neuen Schwiegersohn. E

Meinhold, ist ein geborner Wiener, hat,
 Sine ein Avanturier zu seyn, und wiewohl
 = erst 26 Jahr alt ist, sonderbare und merkwürdige Wege durchgangen, war ehemals,
 und ist noch jetzt ein Liebling einiger der besten Menschen in Wien, und hat dato den Charakter eines hiesigen Rathes von unserm guten Herzog erhalten. Ich habe ihn so arrangirt, daß er mehrere Jahre, bey mäßiger litterarischer Beschäftigung, ohne ein Amt nöthig zu haben, gemächlich leben kann. Er bleibt bey mir im Hause, und wir werden uns schwerlich eher trennen, bis kein Raum mehr für beyde da ist, oder ich durch eine Reise in die andre Welt Platz mache. Von seinem Besten und seinen Fähigkeiten können Sie sich einigen aber doch nur sehr unvollständigen Begriff aus etlichen Aufsätzen von ihm machen, als da sind: Merkur 1784. No. 1 und 4 im Julius. No. 4 und 7 im August. No. 2 und 3 im September. No. 6. im November — ingleichen die Recension von Meiners Briefen über die Schweiz, und Dúbals Werken im December 1784. Die Recension von Herders Philosophie der Geschichte und von Zimmermanns

mahl keine Fehlbilte thun Ihren ganz eignen
Freund und Bruder W.

CCCX.

U n B o ß.

Weimar, November 1784

Ich gäbe etwas darum, liebster Boß, wenn
ich Ihnen meine Antwort auf Ihren Brief vom
7. October und meinen Dank für Ihre Idylle
mündlich und von Angesicht zu Ansicht geben
und zeigen könnte. Sie würden dann unmittel-
bar fühlen, wie warm beides aus meinem
Herzen kommt — in weniger als einer Viert-
telstunde würde uns zu Muth seyn, als ob
wir uns schon zwanzig Jahre kannten und ge-
liebt hätten; alle Mißverständnisse würden auf
ewig gehoben, alle Zweifel aufgelöst seyn;
und niemahls, das bin ich gewiß, würden
wir wieder einer an dem andern irre werden
können. Mittelsmänner sind nicht allemahl die
geschicktesten Werkzeuge zu jenen Zwecken; und
selbst Briefe sind es nicht, wenigstens die
meintgen nur selten; denn sie sind fast immer
entweder zu warm oder zu kalt, und bedürfen
fast immer, um recht verstanden zu werden,

= Daß man den Schreiber persönlich kenne.
 Hätte ich Ihnen vor vier Wochen, da ich
 Ihren Brief mit der deliciösen Jynle, diesem
 mir so werthen Pfand Ihres mir wieder ges-
 schenkten Vertrauens, erhielt, hätt' ich Ihnen
 da gleich schreiben können, so würden Sie
 M einen so warmen, schwärmerischen Brief bes-
 U kommen haben, daß er Ihnen vielleicht eben
 U dadurch verdächtig worden wäre. — Doch weg
 mit allem Mißtrauen, und mit allen Erinnes-
 rungen an vergangene Irrthümer und Uebers-
 eilungen. Sie haben mir die meinigen vers-
 U geben; meine Meinung und Absicht war nicht
 U übel; aber ich fehlte sehr im Mittel, wie es
 zu gehen pflegt, wenn man ein Ding zu hastig
 und zu einseitig angesehen hat. — Kurz, lieber
 V Boß, ich hätte besser gethan, mich in Ihre
 Handel mit L. (der mich ohnehin nicht näher
 angeht, als der König von Cochinchina) nicht
 einzumischen, und allenfalls das was mir an
 Ihnen, bloß aus Freundschaft für Sie, ans-
 stößig an der Art, wie Sie sich gegen die B.
 und. S * * vertheidigten, war, Ihnen sub
 rosa und nicht vor der ganzen Welt sagen
 sollen &c. Was geschehen ist, kann nun freys-
 lich nicht ungeschehen gemacht werden. —

es gibt immer Gelegenheiten, der Welt zu zeigen, daß wir Freunde sind, und Sie, Lieber, begnügen sich mit dieser Art von nuthung. Ich werde, um meinem Herzen genug zu thun, nie zu viel und zu zeigen können, daß ich Sie, so sehr ich ohne persönliche Bekanntschaft nur so möglich ist, kenne, ehre und liebe.

Ueber eine Stelle Ihres Briefchens will ich Ihnen noch ein paar Worte sagen: „Ist Sie uns Freunde seyn“ (sind Ihre A. „Sie stehen hoch über mir, aber mein ist Ihrer nicht unwerth.“ — Dieß Sie stehen hoch über mir — kann Ihnen wohl nicht ernst seyn — oder es wäre Ihrer Seite ein gewaltiger optischer trug. Denn wenn es wirklich so ist, so müßte ich doch auch etwas davon wissen. Ich gestehe Ihnen aufrichtig, daß das alles was ich meiner Eigenliebe zu gefallen kann, ist, wenn ich ihr, ohne allzuleichte Untersuchung, einräume, daß ich mit den besten guten Menschen meiner und jeder anderen Zeit so viel gemein habe, um mich à peu près für Ihres gleichen halten zu können. Glauben Sie mir, lieber Voss, daß Sie :

meiner Art zu denken nach, ein großer Comfort
 Illment machen, wenn Sie mich für Ihren
 Beistehenden, Verwandten erkennen, als wenn Sie
 mir etwas sagen, das ich selbst so wenig
 glaube, daß es mir auch unbegreiflich ist, wie
 Sie es glauben könnten. Aber kein Wort
 mehr hievon. Das was den wahren Men-
 schen ausmacht, gibt allen, die es haben,
 gleichen Werth. Das Uebrige sind Zufällige-
 keiten, die von tausend äußern Umständen ab-
 hängen, und meistens nur anscheinende Vor-
 züge oder Nachtheile geben. Ich kam z. E.
 früher in die Welt, Sie später. Dieser einzige
 Umstand war beyden in gewissen Stücken vor-
 theilhaft und nachtheilig, aber beym Lichte be-
 sehen, compensirt sich meistens eines gegen
 das andere, und am Ende hat sich Niemand
 gegen die Natur über Vernachtheiligung zu
 beklagen.

Ihre Idylle, mein Bester, wird das Novems
 herstück vom D. M. gut machen helfen. Ich
 müßt' Ihnen einen Bogen voll schreiben, um
 Ihnen en détail zu sagen, wie sehr, warum
 ich von allen Ihren Idyllen und besonders
 von dieser bezaubert bin. Der Geist der Odys-
 see hat Sie so ganz durchdrungen, daß Alles

was aus Ihrer Seele geht, davon tingirt
und zu reinem homerischem Golde wird.

In eben diesem Monathstücke soll auch
Advertissement Platz finden und ich will
nach Mäßigkeit verwenden, leider wenige
zum Subscribiren immer mehr ungeneigte
letanten, hello modo dazu zu disponiren.

Die Idylle hat vier Correkturen paß
aber doch, lieber Freund, muß ich Sie
Voraus um Geduld bitten, wenn etwa,
ich besorge dennoch Fehler übersehen wo
sind. Sie haben keine Vorstellung davon,
ber Vor, was ich, mit aller meiner vo
manchen mir mißgünstigen Laune, für ein
stückeltes Leben lebe, und wie selten ich
kommen kann nur eine halbe Stunde
mich ununterbrochen mit einem Abwesenden
unterreden. Nehmen Sie also für dieß
mit diesem ziemlich leeren Blatte vorlieb,
mit dem heiligen Schwur, daß ich unwe
derlich, so lange ich noch lebe, seyn zu
Ihr aufrichtiger Freund &c.

ECCXI.

An Gleim.

Weimar, den 15. May 1785.

Mein liebster Bruder, zu einer kleinen Erkenntlichkeit für die Apicianischen lauticias, damit unser seine Freunde nie vergessender seim unsern leckern Gaumen bewirtheet hat, schicke ich hier mit einem Körbchen voll Seespeise, zwar nicht so frisch, als ich wohl wünschen möchte, aber doch so gut als es meiner Vorrath vermag. Der gute Wille, worin sie gegeben und angenommen wird, muß es Beste dabei thun. Nichts als mein Verlangen, meinem Gleim etliche Bändchen auf einmal schicken zu können, hat die Verzögerung veranlaßt; es schmeichelt indeß doch meiner kleinen Eitelkeit, daß meinem Gleim, dem der ersten unter den wenigen.

Quibus placuisse et cupio et gaudeo
 e Zeit nach dieser Fortsetzung lang geworren ist. Längstens in sechs Wochen wird der fünfte oder sechste Theil nachfolgen, dieser ist dem Fragment von Idria und Zenide ausgefüllt, welches zwar (sic visum superis) immer noch Fragment ist, und nun wohl Frags

ment bleiben wird ewiglich, aber doch einer viel correctern Gestalt, und hier da mit nicht ganz unerheblichen Verbesserungen, wieder in der Welt erscheint.

Diese Messe hat uns in Götzens sämtlichen Werken, und dem ersten Theil von Götzens Gedichten etwas gebracht, das uns ganze Fuder voll *cacata charta* reichlich los hält. Götzens Nachlaß ist unschätzbar nur schade, daß ein böser Genius diese lichen Blumen angehaucht, und ihnen, wie besorge, vieles von ihrer naßsten Anmuth und ihrem süßesten Duft geraubt hat.

Von unsers Herders zerstreuten Blättern sage ich Ihnen nichts, weil das Beste, ich davon sagen könnte, noch immer weiter ihrem Werth und meinem Gefühl bleibt würde. Seinen Uebersetzungen aus der *Allogie* ist nichts an Schönheit, Zartheit, scharfer Farbe und Lieblichkeit gleich. Es ist begreiflich, mit welcher glücklichen Begeisterung er den leichten griechischen Geist, einem gemeinen Uebersetzer zwischen den Fingern verduften würde, zu haften, und gleichsam im Fluge mit Worten, wie mit einem durchsichtigen aus Rosendüften gewebten

zu bekleiden weiß. Welch ein Geschenk des Himmels ist ein Mann wie Herder, und an welcher eine unwürdige, undankbare Zeit ist dieß Geschenk verschwendet!! Alle unsere Liebe, Doppelt und Dreifach verdoppelt, ist noch zu wenig ihn dafür zu entschädigen.

* * *, mein liebster Gleim, hat, ohne den Schatten einer Ursache, mir eins an den Augen wollen, und sich selbst garstig in's Auge geschlagen. Es ist traurig, daß keine von allen den Categorien, die sonst einen Menschen weiser und besser machen, etwas über diesen unheilbaren, eiteln und insolenten Zwitter von Franzosen und Schweizer etwas versagen. Da ich nicht ganz stillschweigen konnte, so habe ich für's beste gehalten, was ich sagen wollte, bald zu sagen. Sie werden mit meiner Mäßigung, wie ich gewiß glaube, zufrieden seyn. Aber wehe ihm, wenn er an dieser sanften Correction nicht genug hat!

Morgen, liebster Bruder, den 16. May, mache ich ein Paar mit sehr liebe anime in-amorate glücklich, indem ich meine Sophie, die Ihnen vor zehn Jahren als ein Mädchen von sechs bis sieben Jahren so lieb war, mit einem Ihnen zwar noch unbekann-

ten, aber gewiß mit einem von den besten Menschen, die jemahls von einem Weibe geboren wurden, verheurathe. Die Geschichte und auf was Art dieser junge Mann den Wolken, oder vielmehr aus den Armen irgend eines Gottes in meinen Schoos gefallen, und mir und meiner Frau (für deren Werth ich keinen Rahmen weiß) so theuer worden, daß wir ihn mit einstimmigem Rath unsers Kopfes und Herzens zu unserem Sohne angenommen haben, — es ist wunderbare Geschichte — aber sie muß muthlich erzählt werden. Kommen Sie, Bruder Gleim, und hören Sie und sehen Sie werden eine durch Liebe, Harmonie und Einfalt des Herzens glückliche Familie finden wie vielleicht keine andere in der Welt. Unsere Herderin kann Ihnen sagen, wie meine Wahl ihren, ihres Mannes und ihres Beyfalls hat. Geben auch Sie uns Ihren Segen, mein liebster Bruder, und umgeben Sie, im Rahmen aller Reue, herzliche Umarmung von Ihrem ewig treuen Freund und Bruder W.

Nur noch ein Wörtchen, liebster Bruder von meinem neuen Schwiegersohn. Er

Leinhold, ist ein geborner Wiener, hat, ohne ein Avanturier zu seyn, und wiewohl er erst 26 Jahr alt ist, sonderbare und merkwürdige Wege durchgangen, war ehemals, und ist noch jetzt ein Liebling einiger der besten Menschen in Wien, und hat dato den Charakter eines hiesigen Rathes von unserm guten Herzog erhalten. Ich habe ihn so arrangirt, daß er mehrere Jahre, bey mäßiger litterarischer Beschäftigung, ohne ein Amt nöthig zu haben, gemächlich leben kann. Er bleibt bey mir im Hause, und wir werden uns schwerlich eher trennen, bis kein Raum mehr für beyde da ist, oder ich durch eine Reise in die andre Welt Platz mache. Von seinem Geiste und seinen Fähigkeiten können Sie sich einigen aber doch nur sehr unvollständigen Begriff aus etlichen Aufsätzen von ihm machen, als da sind: Merkur 1784. Nro. 1 und 4 im Julius. Nro. 4 und 7 im August. Nro. 2 und 3 im September. Nro. 6. im November — ingleichen die Recension von Meiners Briefen über die Schweiz, und Dúbals Werken im December 1784. Die Recension von Herders Philosophie der Geschichte und von Zimmermanns

Einsamkeit. Ingleichen die Apologie Herder, oder das Schreiben des Pfaffen von * * * im Februar 1785. — Alles durch einzelne Fäufeln und Strahlen. Es liegt viel, sehr viel in diesem Kopf und diesen Herzen, das noch nicht offenbar ist. —

Nun leben Sie wohl, mein edler, lieber würdiger Freund, leben Sie noch lange und *unus et serus in coelum redeas!*

CCCXII.

An Ebendenselben.

Januar

Mein theuerster Stern, des Himmels bester Segen auf Sie, dessen reine, aus unverfälschter Quelle strömende Güte des Herzens nicht hemmen, nichts trüben noch irre machen soll. Sie sollten mich schelten, mein Bester, für so langes Stillschweigen auf so mancherlei seltsame Erscheinungen, die Ihr Geist begreift gemacht hat, und Sie danken mir, verschonen mich selbst mit dem Schatten eines Vorwurfs oder Mißtrauens in die ewige Freundschaft, die Ihnen mein Herz gewidmet hat. Wie liebe und verehere ich Sie dafür! Wie her-

ische ich daß Sie, wo nicht Nestors, doch
 wenigstens Bodmers Jahre der Welt und Ihr
 Freunden leben mögen! denn, wenn Sie
 einst verlassen müssen

— Pudor et justitiae soror

Incorrupta fides, nudaque veritas

Quando ullum invenient parem?

Mich freut gar sehr, daß Sie mit meinem
 Satz über den Magnetismus, der in
 guten Bremen einen so albernen Spuk
 ichtet, zufrieden sind. Sie und das Pub-
 m billigen ohne Zweifel den humanen und
 tierlichen modum procedendi, den ich
 Herrn D. Bicker und Consort eingeschla-
 habe. Der Ton, womit ihn unsre Herren
 lluer angelassen haben, fällt Jedermann
 , und mir ist es besonders leid, zu sehen,
 diese Champlons der Vernunft unvermerkt
 : gewisse Arroganz und Unduldsamkeit con-
 omnes aliter sentientes angenommen ha-
 , die ihnen und der guten Sache schaden.
 : auf dessen Seite die Wahrheit und Vers-
 ist ist, kann nie bescheiden und human
 ug gegen die Schwächeru seyn. — Uebris-
 s habe ich meinen Röcher noch nicht vers-
 offen; die schärfsten Pfeile hab' ich noch

aufbehalten, und will nur erst abwarten, was die bey der Sache interessirten Bremer thun und wie sie meine Herzenserleichterung annehmen werden.

Die neuesten Theile der auserlesenen Gedichte sollen Sie in kurzem erhalten. Wenn Sie mir dafür wieder etwas Liebes und Gutes bewisen wollen, mein Bruder Glemm, so machen Sie Anstalten auf eine ächte Ausgabe aller Ihrer Schriften, so viele derselben mit dem Stempel der Unsterblichkeit bezeichnet sind, wovon deren sind viele. Es wäre nicht recht, wenn Sie uns dieses Geschenk länger vorenthalten wollten; und mit Freuden wollte ich, wenn Sie mir einen Auftrag dabey geben wollten, einen Theil meiner kurz zugemessenen Zeit zu opfern, um etwas zu dieser Ausgabe beyzutragen.

Lucian, an dem ich con amore arbeite, macht jetzt einen großen Theil des Glück meines Lebens aus. In anderthalb Jahren a dato, so wir leben, wird auch dieses Abenteuer bestanden seyn. — Sonst ist alles recht bey mir und gedeihet, und ich lebe glücklich wie ein Patriarch, (wiewohl ohne Kinder, Schaafe und Esel) mitten unter einer um mich

Der aufwachsenden, grünen und blühenden
 Plantage gutartiger, menschlicher Geschöpfe,
 deren geringstes, wie ich hoffe, der Welt durch
 seine Existenz mehr Gutes als Böses thun
 wird. Leben Sie wohl, und lieben immer
 Ihren Wieland.

CCCXIII.

An Leonhard Meister in Zürich.

Weimar, den 10. September. 1787.

Ich finde mich von Ihnen mit einem Schrei-
 ben vom 28. des abgewichenen Monats beehrt,
 dessen Inhalt mich in einige Verlegenheit setzt.
 Eine ganz offene treuherzige Erklärung wird
 wohl das beste Mittel seyn, mich bey etnem
 Mantel von Ihrem Charakter und der so gütig
 von mir zu denken scheint, aus der Sache
 zu ziehen.

Mancherley Beweggründe, die schon lange
 vorhanden sind, aber wegen des Gegengewichts
 anderer Vorstellungen und Umstände nicht ge-
 nug auf mich wirkten, haben mich vor eini-
 ger Zeit auf den Entschluß gebracht, authen-
 tische Beyträge zu meiner künftigen
 Biographie nach und nach im D. Merkur

bekannt zu machen. Die habe ich leider
 weniger Zeit zur Ausföhrung dieses Vor-
 bens gehabt, als vermahlen: aber Ihr sehr
 unmittelbare, als durch die Frau von La Roche
 an mich gebrachte Aufinnen, wird es beich-
 tigen, und ich bin fest entschlossen, mit de
 nachstommenden October den Anfang zu ma-
 chen. Vierterley Mächtigkeiten und Umstände, be-
 fonders der erwähnte Mangel an Ruhe erla-
 ben mir nicht, Ihrem Wunsch weder et-
 noch in einem besondern für Ihre Biographie
 deutscher Dichter, bestimmten Aufsatz ein Ge-
 nüge zu thun. Sie werden also die Güte ha-
 ben, jene dem Mexeur bestimmten Beiträge
 erwarten und es wird alsdann von Ihm
 abhängen, von diesen Materialien Gebrauch
 zu machen und ihnen die beliebige Form
 geben. Angenehm ist es mir, daß Herr Dwe
 den Ausländern besonders den Franzosen etw
 zuverlässigeres von mir zu sagen entschlossen
 ist, als die schiefen, unrichtigen, und zu
 Theil unartigen Nachrichten und Urtheile, die
 aus ziemlich trüben Quellen, wie es scheint
 in einige Stücke der bibliothèque universelle
 des Romans geflossen sind. Voyez p.
 A061 1778 page 72. Mars 1781 page 9

Mars 1782 au commencement. Janvier 1781.
vol. 2. au commencement, etc. auch im vol.
37 des Cabinets des Fées in dessen vol. 36
eine elende Uebersetzung des Don Sylvio ents
hält, ist eine magere und zum Theil unrichtige
Notice von dem Verfasser desselben, ich weiß
nicht von wem gegeben worden. Ich habe es
immer unter mir gehalten, dieses Barbouillage
unbekannter Bursche, die von einem Manne
den Sie nicht kennen, und von dessen Schrif-
ten Sie keine Zeile zu lesen im Stande sind,
mit so unverschämter Dreistigkeit absprechen,
mich aber oft gewundert, daß unter den vie-
len Freunden, die ich haben soll (à ce qu'on
dit) sich binnen 10 Jahren keiner gefunden
hat, dem es einfiel diese Notizen und Urtheile
der mir unbekannten Herausgeber der Biblio-
thèque des Romans zu berichtigen.

CCCXIV.

A n G l e i m.

Im December. 1787.

Mein theurer Bruder Gleim! Ihr liebevolles Briefchen hat mich zugleich innigst erfreut und beschämt. Ihr Herz ist und bleibt sich

ment bleiben wird ewiglich, aber doch in einer viel correctern Gestalt, und hier und da mit nicht ganz unerheblichen Verbesserungen, wieder in der Welt erscheint.

Diese Messe hat uns in Götzens sämmtlichen Werken, und dem ersten Theil von Götzens Gedichten etwas gebracht, das uns für ganze Fuder voll *cacata charta* reichlich schatzlos hält. Götzens Nachlaß ist unschätzbar nur Schade, daß ein böser Genius diese lieblichen Blumen angehaucht, und ihnen, wie ich besorge, vieles von ihrer naibsten Anmut und ihrem süßesten Duft geraubt hat.

Von unsers Herders zerstreuten Blätter sage ich Ihnen nichts, weil das Beste, was ich davon sagen könnte, noch immer weit unter ihrem Werth und meinem Gefühl bleiben würde. Seinen Uebersetzungen aus der Anthologie ist nichts an Schönheit, Zartheit, frischer Farbe und Lieblichkeit gleich. Es ist unbegreiflich, mit welcher glücklichen Behendigkeit er den leichten griechischen Geist, dem einem gemeinen Uebersetzer zwischen den Fingern verduften würde, zu hauchen, und gleichsam im Fluge mit Worten, wie mit einer durchsichtigen aus Rosendüften gewebten Lei-

bekleiden weiß. Welch ein Geschenk des Himmels ist ein Mann wie Herder, und an sich eine unwürdige, undankbare Zeit ist dieß Geschenk verschwendet!! Alle unsere Liebe, doppelt und dreifach verdoppelt, ist noch zu wenig ihn dafür zu entschädigen.

* * *, mein liebster Gleim, hat, ohne den Schatten einer Ursache, mir eins anzuzeigen wollen, und sich selbst garstig in's Lüge geschlagen. Es ist traurig, daß keine von allen den Categorien, die sonst einen Menschen weiser und besser machen, etwas über diesen unheilbaren, eiteln und insolenten Zwitscher von Franzosen und Schweizer etwas versagt. Da ich nicht ganz stillschweigen konnte, habe ich für's beste gehalten, was ich sagen sollte, bald zu sagen. Sie werden mit mehr Mäßigung, wie ich gewiß glaube, zufrieden seyn. Aber wehe ihm, wenn er an dieser fünften Correction nicht genug hat!

Morgen, liebster Bruder, den 16. May, mache ich ein Paar mir sehr liebe anime in Morate glücklich, indem ich meine Tochter, die Ihnen vor zehn Jahren als ein Mädchen von sechs bis sieben Jahren so lieb war, mit einem Ihnen zwar noch unbekann-

ten, aber gewiß mit einem von den besten Menschen, die jemahls von einem Weibe geboren wurden, verheurathe. Die Geschichte wie und auf was Art dieser junge Mann aus den Wäldern, oder vielmehr aus den Armen irgend eines Gottes in meinen Schoos gefallen, und mir und meiner Frau (für deren Werth ich keinen Namen weiß) so lieb geworden, daß wir ihn mit enthusiastischem Beifall unsers Kopfes und Herzens zu unserm Sohne angenommen haben, — es ist eine wunderbare Geschichte — aber sie muß mündlich erzählt werden. Kommen Sie, bester Bruder Klein, und hören Sie und sehen Sie. Sie werden eine durch Liebe, Harmonie und Einfall des Herzens glückliche Familie finden, wie vielleicht keine andere in der Welt ist. Unsere Herderin kann Ihnen sagen, wie sehr meine Wahl ihren, Ihres Mannes und Elterthens Beifall hat. Geben auch Sie uns Ihren Segen, mein liebster Bruder, und empfangen Sie, im Rahmen aller Meinigen, die herzlichste Umarmung von Ihrem ewig treuen Freund und Bruder W.

Nur noch ein Wörtchen, liebster Bruder von meinem neuen Schwiegersohn. Er hat

Reinhold, ist ein gebobrner Wiener, hat,
 ohne ein Avanturier zu seyn, und obwohl
 er erst 26 Jahr alt ist, sonderbare und merkwürdige Wege durchgegangen, war ehemahls,
 und ist noch jetzt ein Liebling einiger der besten
 Menschen in Wien, und hat dato den Charakter eines hiesigen Rathes von unserm guten
 Herzog erhalten. Ich habe ihn so arrangirt,
 daß er mehrere Jahre, bey mäßiger litterarischer
 Beschäftigung, ohne ein Amt nöthig zu
 haben, gemächlich leben kann. Er bleibt
 bey mir im Hause, und wir werden uns
 schwerlich eher trennen, bis kein Raum mehr
 für beyde da ist, oder ich durch eine Reise in
 die andre Welt Platz mache. Von seinem
 Geiste und seinen Fähigkeiten können Sie sich
 einigen aber doch nur sehr unvollständigen
 Begriff aus etlichen Aufsätzen von ihm machen,
 als da sind: Merkur 1784. Nro. 1 und 4
 im Julius. Nro. 4 und 7 im August.
 Nro. 2 und 3 im September. Nro. 6. im
 November — ingleichen die Recension von
 Meiners Briefen über die Schweiz,
 und Dúbals Werken im December 1784.
 Die Recension von Herders Philosophie
 der Geschichte und von Zimmermanns

Einsamkeit. Ungleich die Apologie Herder, oder das Schreiben des Pfarrers von * * * im Februar 1785. — Alles doch einzelne Häuflein und Strahlen. Es liegt so viel, sehr viel in diesem Kopf und diesen Herzen, das noch nicht offenbar ist. —

Nun leben Sie wohl, mein edler, liebenswürdiger Freund, leben Sie noch lange und uns et serus in coelum redeas!

CCCXII.

An Ebendorfselben.

Januar 1785

Mein theuerster Bleim, des Himmels bester Segen auf Sie, dessen reine, aus unverkennbarer Quelle strömende Güte des Herzens nicht hemmen, nichts trüben noch irre machen kann. Sie sollten mich schelten, mein Bester, für ein so langes Stillschweigen auf so manche herrliche Erscheinungen, die Ihr Geist bewirkt gemacht hat, und Sie danken mir, versehen mich selbst mit dem Schatten eines Vorwurfs oder Mißtrauens in die ewige Freundschaft, die Ihnen mein Herz gewidmet hat. Wie sehr liebe und verehere ich Sie dafür! Wie herzlich

Wünsche ich daß Sie, wo nicht Nestors, doch
 wenigstens Bodmers Jahre der Welt und Ih-
 ren Freunden leben mögen! denn, wenn Sie
 es einst verlassen müssen

— Pudor et justitiae soror

Incorrupta fides, nudaque veritas

Quando ullum invenient parem?

Mich freut gar sehr, daß Sie mit meinem
 Aufsatz über den Magnetismus, der in
 dem guten Bremen einen so albernen Spuk
 richtet, zufrieden sind. Sie und das Pub-
 lum billigen ohne Zweifel den humanen und
 anierlichen modum procedendi, den ich
 mit Herrn D. Vicker und Consort eingeschla-
 gen habe. Der Ton, womit ihn unsre Herren
 erllner angelassen haben, fällt Jedermann
 auf, und mir ist es besonders leid, zu sehen,
 daß diese Champions der Vernunft unvermerkt
 eine gewisse Arroganz und Unduldsamkeit con-
 tra omnes aliter sentientes angenommen ha-
 ben, die ihnen und der guten Sache schaden.
 Wer, auf dessen Seite die Wahrheit und Ver-
 nunft ist, kann nie bescheiden und human
 genug gegen die Schwächeren seyn. — Uebris-
 ens habe ich meinen Röcher noch nicht vers-
 hossen; die schärfsten Pfeile hab' ich noch

aufbehalten, und will nur erst abwarten, die bey der Sache interessirten Bremer und wie sie meine Herzenserleichterung nehmen werden.

Die neuesten Theile der auserlesenen Gesellen sollen Sie in kurzem erhalten. Wenn Sie dafür wieder etwas Liebes und Gutes lesen wollen, mein Bruder Gleim, so mache Anstalten auf eine ächte Ausgabe aller J. Schriften, so viele derselben mit Stempel der Unsterblichkeit bezeichnet sind deren sind viele. Es wäre nicht recht, Sie uns dieses Geschenk länger vorenthielten; und mit Freuden wollte ich, Sie mir einen Auftrag dabey geben wo einen Theil meiner kurz zugemessenen Zeit opfern, um etwas zu dieser Ausgabe tragen.

Lucian, an dem ich con amore anmacht jetzt einen großen Theil des (meines Lebens aus. In anderthalb J. a dato, so wir leben, wird auch dieses teuer bestanden seyn. — Sonst ist alles bey mir und gedeihet, und ich lebe gleich wie ein Patriarch, (wiewohl ohne Haushaare und Esel) mitten unter einer um

aufwachsenden, grünenden und blühenden
 Antage gutartiger, menschlicher Geschöpfe,
 den geringstes, wie ich hoffe, der Welt durch
 die Existenz mehr Gutes als Böses thun
 und. Leben Sie wohl, und lieben immer
 den Wieland.

CCCXIII.

An Leonhard Meister in Zürich.

Weimar, den 10. September. 1787.

Ich finde mich von Ihnen mit einem Schrei-
 n vom 28. des abgewichenen Monats beehrt,
 ssen Inhalt mich in einige Verlegenheit setzt.
 Ine ganz offene treuherzige Erklärung wird
 ohl das beste Mittel seyn, mich bey einem
 tante von Ihrem Charakter und der so gütig
 in mir zu denken scheint, aus der Sache
 ziehen.

Mancherley Beweggründe, die schon lange
 vorhanden sind, aber wegen des Gegengewichts
 nderer Vorstellungen und Umstände nicht ge-
 ug auf mich wirkten, haben mich vor einis-
 er Zeit auf den Entschluß gebracht, authen-
 ische Beyträge zu meiner künftigen
 Biographie nach und nach im D. Merkur

bekannt zu machen. Wie habe ich viel weniger Zeit zur Ausführung dieses Lebens gehabt, als dermahlen: aber Ihre unmittelbar, als durch die Frau von La an mich gebrachtes Ansinnen, wird es benützen, und ich bin fest entschlossen, im nächstkommenden October den Anfang zu machen. Vielerley Rücksichten und Umstände, besonders der erwähnte Mangel an Muße, hindern mich nicht, Ihrem Wunsch weder noch in einem besondern für Ihre *Biographie descriptives* deutscher Dichter, bestimmten Aufsatz eilen zu thun. Sie werden also die Güte haben, jene dem *Mercur* bestimmten Beiträge zu erwarten und es wird alsdann von Ihnen abhängen, von diesen Materialien was zu machen und ihnen die beliebige Form zu geben. Ungeheuer ist es mir, daß Herr von den Ausländern besonders den Franzosen zuverläßigeres von mir zu sagen entfällt, als die schiefen, unrichtigen, und theil unartigen Nachrichten und Urtheile aus ziemlich trüben Quellen, wie es in einige Stücke der *bibliothèque universelle des Romans* geflossen sind. Voyez Août 1778 page 72. Mars 1781 p.

ars 1782 au commencement. Janvier 1781.

1. 2. au commencement, etc. auch im vol.

des Cabinets des Fées in dessen vol. 36

die elende Uebersetzung des Don Sylvio ents

t, ist eine magere und zum Theil unrichtige

Notice von dem Verfasser desselben, ich weiß

nicht von wem gegeben worden. Ich habe es

immer unter mir gehalten, dieses Barbouillage

bekannter Bursche, die von einem Manne

den Sie nicht kennen, und von dessen Schrif

ten Sie keine Zeile zu lesen im Stande sind,

ist so unverschämter Dreistigkeit absprechen,

ich aber oft gewundert, daß unter den vielen

Freunden, die ich haben soll (à ce qu'on

sich blinnen 10 Jahren keiner gefunden

hat, dem es einfiel diese Notizen und Urtheile

von mir unbekannten Herausgeber der Biblio

èque des Romans zu berichtigen.

CCCXIV.

An Gleim.

Im December. 1787.

Mein theurer Bruder Gleim! Ihr liebevolles
Briefchen hat mich zugleich innigst erfreut
und beschämt. Ihr Herz ist und bleibt sich

immer an Wärme und zuvorkommenden G
 gleich, und o! gewiß wird das meinige!
 und Dank und Verehrung für Sie schlag
 so lang es schlagen kann: aber ich sch
 mich doch vor Ihnen und vor mir selbst.
 finde meine kaum erklärbare Trägheit
 Schreiben an meine Freunde, die sich
 seit mehreren Jahren meiner bemächtigt
 abscheulich, und kann ihrer doch nicht
 werden. Sie, mein Bester, beweisen
 die That, daß die wahre Liebe, die
 Paul an die Corinther so vortrefflich ch
 terisirt, in Ihnen ist, Ihre Liebe hadert
 eifert nicht, sucht nicht ihr eignes, ei
 die Fehler ihrer Freunde, glaubet immer
 Beste, duldet alles, hoffet alles — und
 liebe Gott lohne Ihnen dafür, und auc
 den herrlichen Gedanken, bald, bald —
 den ersten Blumen, die der May au
 Fluren schütten wird, zu Ihrem Wielai
 kommen. Erhalte Ihnen doch der Himme
 sundheit Munterkeit und Ruße eine so
 Hoffnung in Erfüllung zu bringen. Sie
 dann auch meinen Sohn Reinhold k
 lernen. Nicht er, sondern (wie Sie
 vermuthet haben) ohne Zweifel Herder

Verfasser der Schrift über Hören und Gras-
en.

Ich stecke bis über die Ohren in meinem
Nucian, und habe keine Zeit Recensionen zu
lesen. Die Bibliothek der schönen Wissenschaften
aber sehe ich gar nicht; weil ich die
Schwachheit habe, ein Journal, worin ich
einmal schief oder unartig recensirt worden
bin, nie ohne Widerwillen nur nennen hören
zu können, und bey seinem Anblick ungefähr
das empfinde, was einer, der einmahl am
Pranger gestanden hat, bey'm Anblick eines
Pilory oder Galgens fühlt.

Serus in coelum redeas! ist unser herzlich-
che Wunsch bey bevorstehendem Jahreswechsel
und so empfehle ich Ihnen, mit allem was
Sein ist, Ihren alten Freund und Bruder
Wieland.

CCCXV.

An Leonh. Meister in Zürich.

Weimar, den 28. December. 1787.

Als ich Ihnen aus dem Merkur etwas einer
Biographie ähnliches versprach, war es wirklich

Ich meine Meinung Wort zu halten: abtrah
hier erfahre ich, daß

promettre est un et tenir est un autre.

Kurz es ist mir jetzt physisch und meta-
phisch unmöglich, so etwas nur zu versprechen
aber um so mehr ist es Pflicht, daß ich wen-
stens eine Stunde dazu verwende, um die No-
thet, so Sie auf mich zu wenden, die Sie
gehabt haben, nicht dadurch vergeblich zu ma-
chen, wenn ich Sie der Verleumdungen, die
Ihr hier und da nöthig sind, entheben ließe.
Also — da meine Zeit demahlen theurer ist,
als Ostindisches Rosenöl, sogleich ad rem

Wegen des in proemio viel zu freigebig,
und mit wirklicher Verschwendung der belieb-
ten drogue — Hyperbole über meine Aus-
sicht auf ausgegossenen Lobes, wasche ich meine
Hände — doch möchte ich Sie bitten, den Ton
um einige Noten herabzustimmen und mir son-
derlich die Ambeter Klopstock (den ich selbst
verehre, wiewohl zwischen ihm und mir nie
ein näheres Verhältniß Statt gehabt hat) nicht
auf den Hals zu legen.

Ich bin den 5. September 1733. in der freien
Reichsstadt Biberach geboren, aus einer alten
bürgerlichen Familie daselbst, deren sämtliche

Alleher seit 150 Jahren ansehnliche öffentliche Aemter in dieser kleinen Republick verwaltet haben. Dieser Umstand verbunden mit der damahligen großen Frugalität und Simplicität der Lebensart und Sitten an diesem Orte mit einer Art von Naturleben in einer sehr anmuthigen Gegend, bey nicht dürftigen, aber doch auf das Nothwendige beschränkten Vermögensumständen, hatten großen Einfluß auf meine erste Bildung. Ich war sehr frühzeitig und mein Vater war von meinem dritten Jahre an mein erster Lehrer. Mit 8 Jahren las ich *Nepotis vitas* schon mit den feurigsten Gefühlen — im 13ten Jahre verstand oder divisirte ich meinen Horaz und Virgil besser als mein Lehrer. Von meinem 12ten bis ins 14te Jahr machte ich eine unendliche Menge Deutscher und Lateinischer Verse, die freylich elend genug waren, — fieng im 13ten schon ein Heldengedicht — die Zerstörung Jerusalems an.

Mit 13 1/2 Jahren ward ich nach Klostersbergen bey Magdeburg, eine damahls unter der des bis zur Schwärmeren devoten Abts Steinsmeß Aufsicht stehenden berühmten Schule geschickt. Ich blieb dort zwey Jahre, machte starke Progressen in litteris, schwärmte anfangs

Einsamkeit. Ingleichen die Apologie Herder, oder das Schreiben des Pfaffen von * * * im Februar 1785. — Alles dieß einzelne Funken und Strahlen. Es liegt viel, sehr viel in diesem Kopf und diesem Herzen, das noch nicht offenbar ist. —

Nun leben Sie wohl, mein edler, liebwürdiger Freund, leben Sie noch lange und uns et serus in coelum redeas!

CCCXII.

An Ebendenselben.

Januar 1

Mein theuerster Gleim, des Himmels Segen auf Sie, dessen reine, aus unverbahrer Quelle strömende Güte des Herzens nicht hemmen, nichts trüben noch irre machen können. Sie sollten mich schelten, mein Bester, für so langes Stillschweigen auf so manche reiche Erscheinungen, die Ihr Geist begemacht hat, und Sie danken mir, verschuld mich selbst mit dem Schatten eines Vorwur oder Mißtrauens in die ewige Freundschaft, die Ihnen mein Herz gewidmet hat. Wie liebe und verehere ich Sie dafür! Wie her-

Wünsche ich daß Sie, wo nicht Nestors, doch
 wenigstens Bodmers Jahre der Welt und Ih-
 ren Freunden leben mögen! denn, wenn Sie
 uns einst verlassen müssen

— Pudor et justitiae soror

Incorrupta fides, nudaque veritas

Quando ullum invenient parem?

Mich freut gar sehr, daß Sie mit meinem
 Aufsatze über den Magnetismus, der in
 dem guten Bremen einen so albernen Spuk
 anrichtet, zufrieden sind. Sie und das Pub-
 likum billigen ohne Zweifel den humanen und
 anständlichen modum procedendi, den ich
 mit Herrn D. Bicker und Consort eingeschla-
 gen habe. Der Ton, womit ihn unsere Herren
 Berliner angelassen haben, fällt Jedermann
 auf, und mir ist es besonders leid, zu sehen,
 daß diese Champtons der Vernunft unvermerkt
 eine gewisse Arroganz und Unduldsamkeit con-
 tra omnes aliter sentientes angenommen ha-
 ben, die ihnen und der guten Sache schaden.
 Der, auf dessen Seite die Wahrheit und Ver-
 nunft ist, kann nie bescheiden und human
 genug gegen die Schwächeren seyn. — Uebrig-
 ens habe ich meinen Köcher noch nicht ver-
 schossen; die schärfsten Pfeile hab' ich no

aufbehalten, und will nur erst abwarten, was die bey der Sache Interessirten Bremer thun, und wie sie meine Dergensberleichtigung annehmen werden.

Die neuesten Theile der außerlesenen Gedichte sollen Sie in kurzem erhalten. Wenn Sie mir dafür wieder etwas Liebes und Gutes bewerkstellen wollen, mein Bruder Gleim, so machen Sie Anstalten auf eine ächte Ausgabe aller Ihrer Schriften, so viele derselben mit dem Stempel der Unsterblichkeit bezeichnet sind, und deren sind viele. Es wäre nicht recht, wenn Sie uns dieses Geschenk länger vorenthalten wollten; und mit Freuden wollte ich, wenn Sie mir einen Auftrag dabey geben wollten, einen Theil meiner kurz zugemessenen Zeit aufopfern, um etwas zu dieser Ausgabe beyzutragen.

Lucian, an dem ich con amore arbeite, macht jetzt einen großen Theil des Glück meines Lebens aus. In anderthalb Jahren a dato, so wir leben, wird auch dieses Abenteuer bestanden seyn. — Sonst ist alles wohl bey mir und gedeihet, und ich lebe glücklich wie ein Patriarch, (wiewohl ohne Kinder, Schaafe und Esel) mitten unter einer um mich

Der aufwachsenden, grünen und blühenden
 Plantage gutartiger, menschlicher Geschöpfe,
 deren geringstes, wie ich hoffe, der Welt durch
 seine Existenz mehr Gutes als Böses thun
 wird. Leben Sie wohl, und lieben immer
 Ihren Wieland.

CCCXIII.

An Leonhard Meister in Zürich.

Weimar, den 10. September. 1787.

Ich finde mich von Ihnen mit einem Schreib-
 ben vom 28. des abgewichenen Monats beehrt,
 dessen Inhalt mich in einige Verlegenheit setzt.
 Eine ganz offene treuherzige Erklärung wird
 wohl das beste Mittel seyn, mich bey einem
 Mante von Ihrem Charakter und der so gütig
 von mir zu denken scheint, aus der Sache
 zu ziehen.

Mancherley Beweggründe, die schon lange
 vorhanden sind, aber wegen des Gegengewichts
 anderer Vorstellungen und Umstände nicht ge-
 nug auf mich wirkten, haben mich vor einis-
 ger Zeit auf den Entschluß gebracht, authen-
 tische Beiträge zu meiner künftigen
 Biographie nach und nach im D. Merkur

bekannt zu machen. Wie habe ich vi-
 weniger Zeit zur Ausführung dieses
 heus gehabt, als dermahlen: aber Ihr
 unmittelbar, als durch die Frau von La
 an mich gebrachtes Aufinnen, wird es be-
 nigen, und ich bin fest entschlossen, im
 nächstkommenden October den Anfang
 chen. Vielerley Rücksichten und Umstände
 sonders der erwähnte Mangel an Ruhe
 ben mir nicht, Ihrem Wunsch wede
 noch in einem besondern für Ihre Blog
 deutscher Dichter, bestimmten Aufsatz ei-
 nige zu thun. Sie werden also die Gü-
 ben, jene dem Merkur bestimmten Beiträ-
 erwarten und es wird alsdann von
 ab'hängen, von diesen Materialien Ge-
 zu machen und ihnen die beliebige Ge-
 geben. Angenehm ist es mir, daß Herr
 den Ausländern besonders den Franzosen
 zuverläßigeres von mir zu sagen entsd-
 ist, als die schiefen, unrichtigen, und
 theil unartigen Nachrichten und Urtheil-
 aus ziemlich trüben Quellen, wie es se
 in einige Stücke der bibliothèque unive
 des Romans gestossen sind. Voyez
 Août 1778 page 72. Mars 1781 pag

Mars 1782 au commencement. **Janvier 1781.**
vol. 2. au commencement, etc. auch im **vol. 37** des **Cabinet des Fées** in dessen **vol. 36** eine elende Uebersetzung des **Don Sylvio** enthält, ist eine magere und zum Theil unrichtige **Notice** von dem Verfasser desselben, ich weiß nicht von wem gegeben worden. Ich habe es immer unter mir gehalten, dieses Barbouillage unbekannter Bursche, die von einem Manne den Sie nicht kennen, und von dessen Schriften Sie keine Zelle zu lesen im Stande sind, mit so unverschämter Dreistigkeit absprechen, mich aber oft gewundert, daß unter den vielen Freunden, die ich haben soll (*à ce qu'on dit*) sich binnen 10 Jahren keiner gefunden hat, dem es einfiel diese Notizen und Urtheile der mir unbekannten Herausgeber der **Bibliothèque des Romans** zu berichtigen.

CCCXIV.

U n G l e i m.

Im December. 1787.

Mein theurer Bruder Gleim! Ihr liebevolles Briefchen hat mich zugleich innigst erfreut und beschämt. Ihr Herz ist und bleibt sich

immer an Wärme und zuvorkommenden
 gleich, und o! gewiß wird das meinige
 und Dank und Verehrung für Sie schla-
 so lang es schlagen kann: aber ich
 mich doch vor Ihnen und vor mir selbst.
 finde meine kaum erklärbare Trägheit
 Schreiben an meine Freunde, die sich
 seit mehreren Jahren meiner bemächtigt
 abscheulich, und kann ihrer doch nicht
 werden. Sie, mein Bester, beweisen
 die That, daß die wahre Liebe, die
 Paul an die Corinther so vortrefflich
 terisirt, in Ihnen ist, Ihre Liebe hadert
 eifert nicht, sucht nicht ihr eignes,
 die Fehler ihrer Freunde, glaubet imme-
 Beste, duldet alles, hoffet alles — un-
 liebe Gott lohne Ihnen dafür, und an
 den herrlichen Gedanken, bald, bald -
 den ersten Blumen, die der May an
 Fluren schütten wird, zu Ihrem Wiela-
 kommen. Erhalte Ihnen doch der Himm-
 sundheit Munterkeit und Ruße eine so
 Hoffnung in Erfüllung zu bringen. Sie
 dann auch meinen Sohn Reinhold
 lernen. Nicht er, sondern (wie Sie
 vermuthet haben) ohne Zweifel Herder

Verfasser der Schrift über Hören und Grasen.

Ich stecke bis über die Ohren in meinem Lucian, und habe keine Zeit Recensionen zu lesen. Die Bibliothek der schönen Wissenschaften aber sehe ich gar nicht; weil ich die Schwachheit habe, ein Journal, worin ich einmal schief oder unartig recensirt worden bin, nie ohne Widerwillen nur nennen hören zu können, und bey seinem Anblick ungefähr das empfinde, was einer, der einmahl am Pranger gestanden hat, bey'm Anblick eines Pilory oder Galgens fühlt.

Serus in coelum redeas! ist unser herzlichste Wunsch bey bevorstehendem Jahreswechsel und so empfehle ich Ihnen, mit allem was Sein ist, Ihren alten Freund und Bruder Wieland.

CCCXV.

An Leonh. Meister in Zürich.

Weimar, den 28. December. 1787.

Als ich Ihnen aus dem Merkur etwas einer Biographie ähnliches versprach, war es wirklich

Ich meine Meinung Wort zu halten: aber
hier erfahrt ich, daß

promettre est un et tenir est un autre.

Kurz es ist mir jetzt physisch und metaphysisch unmöglich, so etwas nur zu versuchen, aber um so mehr ist es Pflicht, daß ich wenigstens eine Stunde dazu verwende, um die Arbeit, so Sie auf mich zu wenden, die Sie gehabt haben, nicht dadurch vergeblich zu machen, wenn ich Sie der Berichtigungen, die ihr hier und da nöthig sind, entbehren ließ. Also — da meine Zeit dergleichen theurer ist, als Ostindisches Moscuß, sogleich ad rem.

Wegen des in proemio viel zu freigebig, und mit wirklicher Verschwendung der beliebtesten *drogue* — Hyperbole über meine Aufhorschaft ausgegossenen Lobes, wasche ich meine Hände — doch möchte ich Sie bitten, den Ton um einige Noten herabzustimmen und mir sonderlich die Unbeter Klopstock (den ich sehr verehere, obwohl zwischen ihm und mir kein näheres Verhältniß Statt gehabt hat) nicht auf den Hals zu ziehen.

Ich bin den 5. September 1733. In der freien Reichsstadt Biberach geboren, aus einer alten bürgerlichen Familie daselbst, deren sämtliche

Blieber seit 150 Jahren ansehnliche öffentliche Aemter in dieser kleinen Republick verwaltet haben. Dieser Umstand verbunden mit der damahligen großen Frugalität und Simplicität der Lebensart und Sitten an diesem Orte mit einer Art von Naturleben in einer sehr anmuthigen Gegend, bey nicht dürftigen, aber doch auf das Nothwendige beschränkten Vermögensumständen, hatten großen Einfluß auf meine erste Bildung. Ich war sehr frühzeitig und mein Vater war von meinem dritten Jahre an mein erster Lehrer. Mit 8 Jahren las ich *Nepotis vitas* schon mit den feurigsten Gefühlen — im 13ten Jahre verstand oder *divisirte* ich meinen Horaz und Virgil besser als mein Lehrer. Von meinem 12ten bis ins 14te Jahr machte ich eine unendliche Menge Deutscher und Lateinischer Verse, die freylich elend genug waren, — fieng im 13ten schon ein Heldengedicht — die Zerstörung Jerusalems an.

Mit 13 1/2 Jahren ward ich nach Klostersbergen bey Magdeburg, eine damahls unter der des bis zur Schwärmeren devoten Abts Steinsmeß Aufsicht stehenden berühmten Schule geschickt. Ich blieb dort zwey Jahre, machte starke Progressen in litteris, schwärmte anfangs

mit, kam aber bald wieder durch ein damaliges Lieblingsstudium, nämlich durch importische Manier in den metaphysischen Tannincognitis herum zu vagiren, ins Freye und von einem System aufs andere. Ich war etwas weniger über fünfzehn Jahre, als mir ein kleiner Aufsatz über die Möglichkeit wie Venus aus Meerschäum habe entstehen, und auf gleiche Weise das ganze Universum ohne den lieben Gott, aus ewigen Elementen sich habe formiren können *), beynahe so böse Handel in meinem Kloster zugezogen hätte. Uebrigens war ich damals schon bis zum Enthusiasmus φλόνητος und in diesen Zeiten trug Xenophon, der englische Spectator, Tatler und Guardian, sehr viel zu meiner Bildung bey.

In meinem sechzehnten Jahre hielt ich mich anstatt nach Hause zu reisen, wie ich sollte ein Jahr zu Erfurt bey Doctor Baumert auf (der nachmahls als Professor der Medicin und Chemie nach Gießen kam, und vermuthlich noch lebt) um bey ihm in der Philosophie zuzunehmen. Das beste was er an mir that,

*) Brief an Bodmer vom 6. März 1753. I. Theil S. 48.

war ein sogenanntes Privatissimum, das er mir über — den Don Quichote las.

Den Charakter meiner Liebe zu Sophien muß man aus meinen ersten Schriften holen. Sie war höchst enthusiastisch, aber im eigentlichen Verstande platonisch; ich kann mich aber jetzt nicht darüber ausbreiten. Wir waren im Jahr 1750 (wo ich erst siebzehn Jahr alt war) nur ohngefähr vier Monathe beisammen; denn im November ging ich nach Tübingen, wo ich, statt Jura zu studiren, mich in mein Zimmer einschloß, und binnen anderthalb Jahren meine ersten poetischen Schriften schrieb und herausgab. — Das Gedicht über die Natur der Dinge war das Werk von drey Monas-ten. Mit allen seinen Mängeln hat es mir die Liebe Ihres großen Obmann Blaarer's und des vortrefflichen Breitinger's erworben. Beyden hatte ich in der Folge viel zu danken. Mit Bodmern wurde ich dadurch bekannt, daß ich ihm fünf Gesänge eines in der Folge cassirten Gedichts, Arminius in Hexametern, ohne meinen Namen zuschickte; es währte eine Zeit, bis ich ihm entdeckte, daß ich der und der, ein Mensch von achtzehn ein halb Jahren, und Verfasser von drey oder

vier Werklein sey, die Er und sein Freund
 Hagedorn für Schriften ganz verschieden
 Verfasser gehalten hatte. Dieß war, die U
 rsache der außerordentlichen Affektion, die
 für mich faßte, und einige Jahre behielt. I
 ch lebte bis Ostern 1759 in der Schweiz, i
 ch lebte Jahr in Bern, wo ich in Eiaison
 vortrefflichen Personen beyderley Geschlec
 besonders zwey Freundinnen, die wenig i
 Gleichen, an Geist und Herz und Cultur
 ten, Julie Bondely (*la marquise*)
 Mariane Fels lebte. Ueberhaupt habe
 meinem siebenjährigen Aufenthalt in der Sch
 den edlen, vorzüglichen und geschickten Pe
 nen, und überhaupt der sehr guten Societ
 worin ich dort lebte, unendlich viel zu dan

Im Jahr 1760 wurde ich als Senator
 meine Vaterstadt berufen, und bald dan
 zum Stadtschreiber und Direktor
 Kanzley daselbst erwählt. In diesem Pa
 blieb ich bis Ostern 1769. Die Musen wa
 hier *curarum dulce lenimen* für mich.
 war bey Bodmern mit der Französische
 Italiänischen und Englischen Literatur
 bekannt worden. Auf diese schränkte ich n
 fast ganz ein; ich las nichts Deutsches n

besonders feine Journale und neu herauskommende Sachen) und war von aller deutschen Literatur, aus aller Verbindung mit deutschen Gelehrten und Schriftstellern bis ins Jahr 1768 so rein abgeschnitten, als ob ich schon den Styr passiert hätte. In diesen acht Jahren arbeitete ich, meist zu meinem eignen Trost (weil mir die Rathhaus- und Kanzleys Beschäfte sehr lästig waren) eine Menge Werke aus, — als 1) Shakespeares Uebersetzung; Bde. 2) Agathon. 3) komische Erzählungen. 4) Musarion. 5) Don Sylvio von Rosalva; ein Buch, das durch schlechte Uebersetzungen und Auszüge in ein ganz falsches Licht gesetzt worden ist, da sein wahrer Zweck ist, dem Uberglauben einen tödtlichen Stoß zu geben. 6) Jdris. 7) Die erste Hälfte vom neuen Amadis. — Mit meinem Uebergang aus der Platonischen Schwärmeren zur Mystischen (No. 1755. 56.) und mit meinem Herabsteigen aus den Wolken auf die Erde ging es natürlich und gradatim zu: Mein Cyrus, und meine Panthea und Araspes waren die ersten Früchte der Wiederherstellung meiner Seele in ihre natürliche Lage. Indessen konnte es nicht anders seyn, als

bekannt zu machen. Wie habe ich eben
 weniger Zeit zur Ausführung dieses Vor-
 hens gehabt, als dertmalen: aber Ihr Wunsch
 unmittelbar, als durch die Frau von La Roche
 an mich gebrachtes Aufsuchen, wird es be-
 würgen, und ich bin fest entschlossen, mit de-
 nachkommenden October den Anfang zu ma-
 chen. Vielerley Mäxchen und Umstände, be-
 sonders der erwähnte Mangel an Muße er-
 lauben mir nicht, Ihrem Wunsch weder ob-
 noch in einem besondern für Ihre Biographe
 deutscher Dichter, bestimmten Aufsatz ein Ge-
 nüge zu thun. Sie werden also die Güte ha-
 ben, jene dem Merkur bestimmten Beiträge
 erwarten und es wird alsdann von Ihnen
 abhängen, von diesen Materialien Gebrauch
 zu machen und ihnen die beliebige Form
 geben. Angenehm ist es mir, daß Herr Diderot
 den Ausländern besonders den Franzosen eine
 zuverlässigeres von mir zu sagen entschlossen
 ist, als die schiefen, unrichtigen, und zu
 Theil unartigen Nachrichten und Urtheile, die
 aus gleich trüben Quellen, wie es sieht
 in einige Stücke der bibliothèque universelle
 des Romans geflossen sind. Voyez p.
 Août 1778 page 72. Mars 1781 page 6

Mars 1782 au commencement. Janvier 1781.
 vol. 2. au commencement, etc. auch im vol.
 37 des Cabinets des Fées in dessen vol. 36
 eine elende Uebersetzung des Don' Sylvio ent-
 hält, ist eine magere und zum Theil unrichtige
 Notice von dem Verfasser desselben, ich weiß
 nicht von wem gegeben worden. Ich habe es
 immer unter mir gehalten, dieses Barbouillage
 unbekannter Bursche, die von einem Manne
 den Sie nicht kennen, und von dessen Schrif-
 ten Sie keine Zeile zu lesen im Stande sind,
 mit so unverschämter Dreistigkeit absprechen,
 mich aber oft gewundert, daß unter den vie-
 len Freunden, die ich haben soll (à ce qu'on
 dit) sich binnen 10 Jahren keiner gefunden
 hat, dem es einfiel diese Notizen und Urtheile
 der mir unbekannten Herausgeber der Biblio-
 thèque des Romans zu berichtigen.

CCCXIV.

A n G l e i m.

Im December. 1787.

Mein theurer Bruder Gleim! Ihr liebevol-
 les Briefchen hat mich zugleich innigst erfreut
 und beschämt. Ihr Herz ist und bleibt sich

immer an Wärme und zuborkommenden G
 gleich, und o! gewiß wird das meinige El
 und Dank und Verehrung für Sie schlag
 so lang es schlagen kann: aber ich sch
 mich doch vor Ihnen und vor mir selbst.
 finde meine kaum erklärbare Trägheit
 Schreiben an meine Freunde, die sich s
 seit mehrern Jahren meiner bemächtigt
 abscheulich, und kann ihrer doch nicht
 werden. Sie, mein Bester, beweisen
 die That, daß die wahre Liebe, die
 Paul an die Corinther so vortrefflich ch
 terisirt, in Ihnen ist, Ihre Liebe hadert
 elfert nicht, sucht nicht ihr eignes, ei
 die Fehler ihrer Freunde, glaubet immer
 Beste, duldet alles, hoffet alles — und
 liebe Gott lohne Ihnen dafür, und auc
 den herrlichen Gedanken, bald, bald —
 den ersten Blumen, die der May au
 Fluren schütten wird, zu Ihrem Wielai
 kommen. Erhalte Ihnen doch der Himme
 sundheit Munterkeit und Ruße eine so
 Hoffnung in Erfüllung zu bringen. Sie
 dann auch meinen Sohn Reinhold k
 lernen. Nicht er, sondern (wie Sie
 vermuthet haben) ohne Zweifel Herder

Verfasser der Schrift über Hören und Gras-
en.

Ich stecke bis über die Ohren in meinem
Necian, und habe keine Zeit Recensionen zu
lesen. Die Bibliothek der schönen Wissenschaft-
en aber sehe ich gar nicht; weil ich die
Schwachheit habe, ein Journal, worin ich
einmal schief oder unartig recensirt worden
bin, nie ohne Widerwillen nur nennen hören
zu können, und bey seinem Anblick ungefähr
das empfinde, was einer, der einmahl am
Pranger gestanden hat, bey'm Anblick eines
Pillory oder Galgens fühlt.

Serus in coelum redeas! ist unser herzlich-
che Wunsch bey bevorstehendem Jahreswechsel
und so empfehle ich Ihnen, mit allem was
Sein ist, Ihren alten Freund und Bruder
Wieland.

CCCXV.

An Leonh. Meister in Zürich.

Weimar, den 28. December. 1787.

Als ich Ihnen aus dem Merkur etwas einer
Biographie ähnliches versprach, war es wirklich

lich meine Meinung. Wort zu halten: aber hier erfuhr ich, daß

promettre est un et tenir est un autre

Kurz es ist mir jetzt physisch und metaphysisch unmöglich, so etwas nur zu versprechen, aber um so mehr ist es Pflicht, daß ich wenigstens eine Stunde dazu verwende, um die Mühe, so Sie auf mich zu wenden, die Sie gehabt haben, nicht dadurch vergeblich zu machen, wenn ich Sie der Berichtigungen, die Ihnen hier und da nöthig sind, entbehren lasse. Also — da meine Zeit dermaßen theuer als Ostindisches Rosenöhl, sogleich adieu!

Wegen des in *proemio* viel zu frey und mit wirklicher Verschwendung der besten *drogue* — Hyperbole über meine Herrschaft ausgegossenen Lobes, wasche ich meine Hände — doch möchte ich Sie bitten, daß Sie um einige Noten herabzustimmen und mir endlich die Unbeter Klopstock (den ich verehere, wiewohl zwischen ihm und mir ein näheres Verhältniß Statt gehabt hat) auf den Hals zu ziehen.

Ich bin den 5. September 1733. in der Reichsstadt Wiberach geboren, aus einer bürgerlichen Familie daselbst, deren fünf

Alleher seit 150 Jahren ansehnliche öffentliche Aemter in dieser kleinen Republick verwaltet haben. Dieser Umstand verbunden mit der damaligen großen Frugalität und Simplicität der Lebensart und Sitten an diesem Orte mit einer Art von Naturleben in einer sehr anmuthigen Gegend, bey nicht dürftigen, aber doch auf das Nothwendige beschränkten Vermögensumständen, hatten großen Einfluß auf meine erste Bildung. Ich war sehr frühzeitig und mein Vater war von meinem dritten Jahre an mein erster Lehrer. Mit 8 Jahren las ich *Nepotis vitas* schon mit den feurigsten Gefühlen — im 13ten Jahre verstand oder distillirte ich meinen Horaz und Virgil besser als mein Lehrer. Von meinem 12ten bis ins 14te Jahr machte ich eine unendliche Menge Deutscher und Lateinischer Verse, die freylich elend genug waren, — fieng im 13ten schon ein Heldengedicht — die Zerstörung Jerusalems an.

Mit 13 1/2 Jahren ward ich nach Klostersbergen bey Magdeburg, eine damahls unter der des bis zur Schwärmeren devoten Abts Steinsmeß Aufsicht stehenden berühmten Schule geschickt. Ich blieb dort zwey Jahre, machte starke Progressen in litteris, schwärmte anfangs

mit, kam aber bald wieder durch ein langes Lieblingsstudium, nämlich durch poetische Manier in den metaphysischen incognitis herum zu vagiren, ins frey von einem System aufs andere. Ich etwas wenig über fünfzehn Jahre, an ein kleiner Aufsatz über die Möglichkeit wie Venus aus Meerschäum habe ent und auf gleiche Weise das ganze Unir ohne den lieben Gott, aus ewigen Ele sich habe formiren können *), beynahe böse Händel in meinem Kloster zugezogen. Uebrigens war ich damahls schon bi Enthusiasmus φιλόκωλος und in diesen trug Xenophon, der englische Spectator, ler und Guardian, sehr viel zu meiner dung bey.

In meinem sechzehnten Jahre hielt ich anstatt nach Hause zu reisen, wie ich ein Jahr zu Erfurt bey Doktor Bau auf (der nachmahls als Professor der M und Chemie nach Gießen kam, und beilich noch lebt) um bey ihm in der Philo zuzunehmen. Das beste was er an mir

*) Brief an Bodmer vom 6. März 1752. I
S. 48.

war ein sogenanntes Privatissimum, das er mir über — den Don Quichote las.

Den Charakter meiner Liebe zu Sophien muß man aus meinen ersten Schriften holen. Sie war höchst enthusiastisch, aber im eigentlichen Verstande platonisch; ich kann mich aber jetzt nicht darüber ausbreiten. Wir waren im Jahr 1750 (wo ich erst siebzehn Jahr alt war) nur ohngefähr vier Monathe beisammen; denn im November ging ich nach Tübingen, wo ich, statt Jura zu studiren, mich in mein Zimmer einschloß, und binnen anderthalb Jahren meine ersten poetischen Schriften schrieb und herausgab. — Das Gedicht über die Natur der Dinge war das Werk von drey Monas-ten. Mit allen seinen Mängeln hat es mir die Liebe Ihres großen Obmann Blaars und des vortrefflichen Breitingers erworben. Beiden hatte ich in der Folge viel zu danken. Mit Bodmern wurde ich dadurch bekannt, daß ich ihm fünf Gesänge eines in der Folge cassirten Gedichts, Arminius in Hexametern, ohne meinen Namen zuschickte; es währte eine Zeit, bis ich ihm entdeckte, daß ich der und der, ein Mensch von achtzehn ein halb Jahren, und Verfasser von drey oder

vier Werklein sey, die Er und sein Freund
Hagedorn für Schriften ganz verschieden
Verfasser gehalten hatte. Dieß war, die U
Ursache der außerordentlichen Affektion, die
für mich faßte, und einige Jahre behielt. I
lebte bis Ostern 1759 in der Schweiz, i
letzte Jahr in Bern, wo ich in Liaison
vortrefflichen Personen beyderley Geschlech
besonders zwey Freundinnen, die wenig il
Gleichen, an Geist und Herz und Cultur
ten, Julie Bondely (*la managèr*)
Marlane Fels lebte. Ueberhaupt habe
meinem siebenjährigen Aufenthalt in der Sch
den edlen, vorzüglichen und geschickten M
nen, und überhaupt der sehr guten Societ
worin ich dort lebte, unendlich viel zu dan

Im Jahr 1760 wurde ich als Senato
meine Vaterstadt berufen, und bald da
zum Stadtschreiber und Direktor
Kanzley daselbst erwählt. In diesem P
blieb ich bis Ostern 1769. Die Musen wa
hier *curarum dulce lenimen* für mich.
war bey Bodmern mit der Französische
Italiänischen und Englischen Litteratur
bekannt worden. Auf diese schränkte ich m
fast ganz ein; ich las nichts Deutsches n

besonders feine Journale und neu herauskommende Sachen) und war von aller deutschen Literatur, aus aller Verbindung mit deutschen Gelehrten und Schriftstellern bis ins Jahr 1768 so rein abgeschnitten, als ob ich schon den Styr passiert hätte. In diesen acht Jahren arbeitete ich, meist zu meinem eignen Trost (weil mir die Rathhaus- und Kanzleibeschäfte sehr lästig waren) eine Menge Werke aus, — als 1) Shakespears Uebersetzung Bde. 2) Agathon. 3) komische Erzählungen. 4) Musarion. 5) Don Sylvio von Rosalva; ein Buch, das durch schlechte Uebersetzungen und Auszüge in ein ganz falsches Licht gesetzt worden ist, da sein wahrer Zweck ist, dem Uberglauben einen tödtlichen Stoß zu geben. 6) Jdris. 7) Die erste Hälfte vom neuen Amadis. — Mit meinem Uebergang aus der Platonischen Schwärmeren zur Mystischen (No. 1755. 56.) und mit meinem Herabsteigen aus den Wolken auf die Erde ging es natürlich und gradatim zu: Mein Syrus, und meine Panthea und Araspes waren die ersten Früchte der Wiederherstellung meiner Seele in ihre natürliche Lage. Indessen konnte es nicht anders seyn, als

daß damals alles noch sehr idealisch in meinem Kopfe war.

Durch ein paar Jahre Aufenthalt in der zwar kleinen, aber patriotischen und damals sehr unruhigen Reichsstadt Ulberach, kam ich ins praktische Leben, und dieß wirkte so außerordentlich auf mich, daß in weniger als einem Jahre mein ganzes voriges Leben in der Schweiz mir wie ein schöner Traum vorkam, und daß ich mich aller meiner dortigen Freunde und Verbindungen (den einzigen Zimmermann, damals zu Brugg, ausgenommen) nur wie abgeschiedener Seelen im Elpsum erinnerte. Sehr viel trug auch zu der Revolution in meiner Seele meine mit dem Jahr 1761 angefangene Connexion mit den Bewohnern des gräflich Stadlonischen Schlosses Barthhausen, besonders mit Herrn la Roche und mit dem Grafen selbst bey, welcher einer der vorzüglichsten Weltmänner unsers Zeits war, und unendlich viel zur Erweiterung und Berichtigung meiner Welt- und Menschenkenntniß beynah. Ein geringes aber unersetzliches Denkmahl habe ich ihm verhängt im Prooemio des Neuen Amadis gestiftet.

Ich hatte Anfangs in Ulberach viel zu thun

sen, nach und nach aber erwarb ich mir das Vertrauen beyder Religions-Parteyen, und man ließ mich sehr ungerne ziehen, als ich den von dem höchstseligen vortrefflichen Churfürsten Emmerich Joseph zu Mainz erhaltenen Ruf (nicht als Kanzler sondern als Regierungsrath und erster Professor der Philosophie) auf der von Ihm neubelebten und erweiterten Universität Erfurt erhielt. Sein damaliger erster Minister, Baron von Broschlag, der ich zu Warthausen hatte kennen gelernt, hatte hieran den meisten Antheil, und ich trachte unter seinem Schutze und mit seiner Freundschaft beehrt, drey sehr angenehme Jahre in Erfurt zu; — wo ich nach und nach wieder mit der deutschen Litteratur bekannt wurde — Denn meine Gleichgültigkeit hierüber war so groß gewesen, daß es mir ganz was Neues war, No. 1768 durch einen Brief von meinem nachmahligen Freund und Collegem Niedel in Erfurt, zu erfahren, daß mir *Agathon*, *Musarion* und andere Schriften großen Beyfall und Celebrität in Deutschland erworben hätten.

Im Jahr 1772 wurde ich an den Weimarischen Hof eingeladen, und hatte zum ersten

immer an Wärme und zuborkommenden Sit
 gleich, und o! gewiß wird das meinige Licht
 und Dank und Verehrung für Sie schlagen,
 so lang es schlagen kann: aber ich schäm
 mich doch vor Ihnen und vor mir selbst. Ich
 finde meine kaum erklärbare Trägheit zu
 Schreiben an meine Freunde, die sich schon
 seit mehreren Jahren meiner bemächtigt hat
 abscheulich, und kann ihrer doch nicht le
 werden. Sie, mein Bester, beweisen durch
 die That, daß die wahre Liebe, die St
 Paul an die Corinther so vortrefflich chara
 terisirt, in Ihnen ist, Ihre Liebe hadert nicht
 eifert nicht, sucht nicht ihr eignes, erträgt
 die Fehler ihrer Freunde, glaubet immer die
 Beste, duldet alles, hoffet alles — und die
 liebe Gott lohne Ihnen dafür, und auch für
 den herrlichen Gedanken, bald, bald — an
 den ersten Blumen, die der May auf die
 Fluren schütten wird, zu Ihrem Wieland
 kommen. Erhalte Ihnen doch der Himmel Ge
 sundheit Munterkeit und Muße eine so schöne
 Hoffnung in Erfüllung zu bringen. Sie sollen
 dann auch meinen Sohn Reinhold kennen
 lernen. Nicht er, sondern (wie Sie selbst
 vermuthet haben) ohne Zweifel Herder ist.

Verfasser der Schrift über Hören und Sehen.

Ich stecke bis über die Ohren in meinem Lucian, und habe keine Zeit Recensionen zu lesen. Die Bibliothek der schönen Wissenschaften aber sehe ich gar nicht; weil ich die Schwachheit habe, ein Journal, worin ich einmal schief oder unartig recensirt worden bin, nie ohne Widerwillen nur nennen hören zu können, und bey seinem Anblick ungefähr das empfinde, was einer, der einmahl am Pranger gestanden hat, bey'm Anblick eines Pilory oder Galgens fühlt.

Serus in coelum redeas! ist unser herzlichste Wunsch bey bevorstehendem Jahreswechsel und so empfehle ich Ihnen, mit allem was Sein ist, Ihren alten Freund und Bruder
Wieland.

CCCXV.

An Leonh. Meißner in Zürich.

Weimar, den 28. December. 1787.

Als ich Ihnen aus dem Merkur etwas einer Biographie ähnliches versprach, war es wirklich

lich meine Meinung. Wort zu halten: ab-
hier erfuhr ich, daß

promettre est un et tenir est un au

Kurz es ist mir jetzt physisch und m-
fisch unmöglich, so etwas nur zu ver-
aber um so mehr ist es Pflicht, daß ich
stens eine Stunde dazu verwende, um
beit, so Sie auf mich zu wenden, die
gehabt haben, nicht dadurch vergeblich
chen, wenn ich Sie der Berichtigunge
Ihr hier und da nöthig sind, entbehren
Also — da meine Zeit dermaßen theu-
als Ostindisches Rosenöhl, sogleich ad

Wegen des in proemio viel zu frey-
und mit wirklicher Verschwendung der
ten drogue — Hyperbole über mein
torschafft ausgegossenen Lobes, wasche ich
Hände — doch möchte ich Sie bitten, da-
um einige Noten herabzustimmen und m-
derlich die Unbeter Klopstock (den ich
verehre, wiewohl zwischen ihm und n-
ein näheres Verhältniß Statt gehabt hat
auf den Hals zu ziehen.

Ich bin den 5. September 1733. in der
Reichsstadt Biberach geboren, aus einer
bürgerlichen Familie daselbst, deren sä-

Alleher seit 150 Jahren ansehnliche öffentliche Aemter in dieser kleinen Republick verwaltet haben. Dieser Umstand verbunden mit der damahligen großen Frugalität und Simplicität der Lebensart und Sitten an diesem Orte mit einer Art von Naturleben in einer sehr anmuthigen Gegend, bey nicht dürftigen, aber doch auf das Nothwendige beschränkten Vermögensumständen, hatten großen Einfluß auf meine erste Bildung. Ich war sehr frühzeitig und mein Vater war von meinem dritten Jahre an mein erster Lehrer. Mit 8 Jahren las ich *Nepolis vitas* schon mit den feurigsten Gefühlen — im 13ten Jahre verstand oder *divis* nirte ich meinen Horaz und Virgil besser als mein Lehrer. Von meinem 12ten bis ins 14te Jahr machte ich eine unendliche Menge Deutscher und Lateinischer Verse, die freylich elend genug waren, — fieng im 13ten schon ein Heldengedicht — die Zerstörung Jerusalems an.

Mit 13 1/2 Jahren ward ich nach Klostersbergen bey Magdeburg, eine damahls unter der des bis zur Schwärmeren devoten Abts Steinsmeß Aufsicht stehenden berühmten Schule geschickt. Ich blieb dort zwey Jahre, machte starke Progressen in litteris, schwärmte anfangs

mit, kam aber bald wieder durch ein damaliges Lieblingsstudium, nämlich durch poetische Manier in den metaphysischen Teincognitis herum zu vagiren, ins Freye von einem System aufs andere. Ich etwas weniger über fünfzehn Jahre, als ein kleiner Aufsatz über die Möglichkeit wie Venus aus Meerschäum habe entsteht und auf gleiche Weise das ganze Univers ohne den lieben Gott, aus ewigen Elementen sich habe formiren können *), beynahe böse Händel in meinem Kloster zugezogen hat. Uebrigens war ich damals schon bis Enthusiasmus φιλόκλος und in diesen Zeit trug Xenophon, der englische Spectator, Zeller und Guardian, sehr viel zu meiner Bildung bey.

In meinem sechzehnten Jahre hielt ich nicht anstatt nach Hause zu reisen, wie ich so ein Jahr zu Erfurt bey Doktor Baum auf (der nachmahls als Professor der Med und Chemie nach Gießen kam, und vermuthlich noch lebt) um bey ihm in der Philosophie anzunehmen. Das beste was er an mir t

*) Brief an Bodmer vom 6. März 1752. I. S. 48.

war ein sogenanntes Privatissimum, das er mir über — den Don Quichote las.

Den Charakter meiner Liebe zu Sophien muß man aus meinen ersten Schriften holen. Sie war höchst enthusiastisch, aber im eigentlichen Verstande platonisch; ich kann mich aber jetzt nicht darüber ausbreiten. Wir waren im Jahr 1750 (wo ich erst siebzehn Jahr alt war) nur ohngefähr vier Monathe beisammen; denn im November ging ich nach Tübingen, wo ich, statt Jura zu studiren, mich in mein Zimmer einschloß, und binnen anderthalb Jahren meine ersten poetischen Schriften schrieb und herausgab. — Das Gedicht über die Natur der Dinge war das Werk von drey Monas-ten. Mit allen seinen Mängeln hat es mir die Liebe Ihres großen Obmann Blaarer's und des vortrefflichen Breitinger's erworben. Beiden hatte ich in der Folge viel zu danken. Mit Bodmern wurde ich dadurch bekannt, daß ich ihm fünf Gesänge eines in der Folge cassirten Gedichts, Arminius in Hexametern, ohne meinen Namen zuschickte; es währte eine Zeit, bis ich ihm entdeckte, daß ich der und der, ein Mensch von achtzehn ein halb Jahren, und Verfasser von drey oder

hier Werklein sey, die Er und sein Hagedorn für Schriften ganz versch Verfasser gehalten hatte. Dieß war, d Ursache der außerordentlichen Affektion, für mich faßte, und einige Jahre behie lebte bis Ostern 1759 in der Schwei letzte Jahr in Bern, wo ich in klai vortrefflichen Personen beyderley Ges besonders zwey Freundinnen, die wen Gleichen, an Geist und Herz und Cultu ten, Julie Bondely (i, μακαρίτα. Mariane Fels lebte. Ueberhaupt i meinem siebenjährigen Aufenthalt in der den edlen, vorzüglichen und geschickten nen, und überhaupt der sehr guten E worin ich dort lebte, unendlich viel zu

Im Jahr 1760 wurde ich als Sena meine Vaterstadt berufen, und bald zum Stadtschreiber und Direkt Kanzley daselbst erwählt. In diesem blieb ich bis Ostern 1769. Die Mufen hier curarum dulce lenimen für mich war bey Bodmern mit der Französ Italiänischen und Englischen Littcratu bekannt worden. Auf diese schränkte ic fast ganz ein; ich las nichts Deutsches

eſonders keine Journale und neu heraus-
 kommende Sachen) und war von aller deut-
 ſchen Litteratur, aus aller Verbindung mit
 deutſchen Gelehrten und Schriftſtellern bis ins
 Jahr 1768 ſo rein abgeſchnitten, als ob ich
 von den Styr paſſirt hätte. In dieſen acht
 Jahren arbeitete ich, meiſt zu meinem eignen
 Roſt (weil mir die Rathhaus- und Kanzleis-
 eſchäfte ſehr läſtig waren) eine Menge Werke
 aus, — als 1) Shakespears Ueberſetzung
 Ode. 2) Agathon. 3) komiſche Erzäh-
 lungen. 4) Muſarion. 5) Don Sylvio
 von Roſalva; ein Buch, das durch ſchlechte
 Ueberſetzungen und Auszüge in ein ganz
 falſches Licht geſetzt worden iſt, da ſein wahr-
 er Zweck iſt, dem Uberglauben einen tödtlichen
 Stoß zu geben. 6) Jdris. 7) Die erſte Hälfte
 vom neuen Amadis. — Mit meinem Uebergang
 aus der Platonischen Schwärmeren zur Myſti-
 ſchen (No. 1755. 56.) und mit meinem Her-
 abſteigen aus den Wolken auf die Erde
 iſt es natürlich und gradatim zu: Mein
 Myrus, und meine Panthea und Ura-
 peſ waren die erſten Früchte der Wiederher-
 ſtellung meiner Seele in ihre natürliche Lage.
 Indeffen konnte es nicht anders ſeyn, als

daß damahls alles noch sehr idealisch in nem Kopfe war.

Durch ein paar Jahre Aufenthalt in zwar kleinen, aber paritätischen und da sehr unruhigen Reichsstadt Biberach ich ins praktische Leben, und dieß so außerordentlich auf mich, daß in n als einem Jahre mein ganzes voriges in der Schweiz mir wie ein schöner vorkam, und daß ich mich aller meiner gen Freunde und Verbindungen (den ei Zimmermann, damahls zu Brug, aus men) nur wie abgeschiedner Seelen in sum erinnerte. Sehr viel trug auch Revolution in meiner Seele meine mit Jahr 1761 angefangene Connexion m Bewohnern des gräflich Stadionischen e ses Warthhausen, besonders mit Hei Roche und mit dem Grafen selbst bey, i einer der vorzüglichsten Weltmänner i Zeit war, und unendlich viel zur Erwei und Berichtigung meiner Welt, und Me kenntniß beytrug. Ein geringes aber fälsches Denkmahl habe ich ihm vorläu Prooemio des Neuen Amadis gestiftet.

Ich hatte Anfangs in Biberach viel zu

en, nach und nach aber erwarb ich mir das Vertrauen beyder Religions-Parteyen, und man ließ mich sehr ungerne ziehen, als ich denn dem höchstseligen vortrefflichen Churfürsten Maximilian Joseph zu Mainz erhaltenen Rath (nicht als Kanzler sondern als Regierungsrath und erster Professor der Philosophie) an der von Ihm neubelebten und erweiterten Universität Erfurt erhielt. Sein damaliger erster Minister, Baron von Groschlag, der ich zu Barthausen hatte kennen gelernt, that hieran den meisten Antheil, und ich konnte unter seinem Schutz und mit seiner Freundschaft beehrt, drey sehr angenehme Jahre in Erfurt zu; — wo ich nach und nach wieder in der deutschen Litteratur bekannt wurde — denn meine Gleichgültigkeit hierüber war so groß gewesen, daß es mir ganz was Neues war, No. 1768 durch einen Brief von meinem damalsigen Freund und Collegem Niedel in Erfurt, zu erfahren, daß mir Agathon, Musarion und andere Schriften großen Beyfall und Celebrität in Deutschland erworben hätten.

Im Jahr 1772 wurde ich an den Weimarischen Hof eingeladen, und hatte zum ersten

maß das Glück, in der Herzogin Regenta Amalia (Niece Friedrich des Großen und Schwester des jetzt regierenden Herzogs von Braunschweig) Mutter, und damahligen Vormünderin des seit 1775 regierenden Herzogs Carl Augusts, die Zierde der deutschen Fürstinnen, kennen zu lernen. Sie betief sich bald darauf nach Weimar, um im Character eines Herzoglich Sächsischen Hofraths an der Bildung und Instruction Ihrer beyden Prinzen, besonders des jungen Herzogs, noch den Theil zu nehmen; nach Verfluß dieser Zeit aber, mit einem ansehnlichen Gehalt mein übriges Leben, nach meinen Wünschen frey, ohne Geschäfte, meiner Familie und der Muse zu leben. Amalia und Carl August sind mir seit dieser Zeit gewesen, was Octavia und August dem Virgil, und mehr noch.

1765. Meine Frau ist Tochter aus einem guten Hause in Augsburg, und eines der vorzüglichsten Geschöpfe Gottes in der Welt – ein Muster jeder weiblichen und häuslichen Tugend, frey von jedem Fehler Ihres Geschlechts, mit einem Kopf ohne Vorurtheil.

und mit einem moralischen Charakter der einer Heiligen Ehre machen würde. Die zwey und zwanzig Jahre, die ich nun mit ihr lebe, sind vorbeygekommen, ohne daß ich nur ein einziges Mahl gewünscht hätte, nicht verheyrathet zu seyn; im Gegentheil ist sie und ihre Existenz mit der meinigen so verwebt, daß ich nicht acht Tage von ihr entfernt seyn kann, ohne etwas dem Schweizer, Heimweh ähnliches zu erfahren. Von dreizehn Kindern, die sie mir geboren hat, leben zehn lebenswürdige, gutartige, an Seel und Leib gesunde Geschöpfe, die nebst ihrer Mutter das Glück meines Lebens ausmachen. Schwerlich ist jemahls ein Mensch für den Genuß reiner häuslicher Glückseligkeit mehr gemacht und derselben mehr theilhaftig worden, als der Mann, der dieß schreibt.

Die in Ihrem Aufsatze aus den Briefen des reisenden Franzosen angeführte Stelle, ist meiner unwürdig, und wirft durch ihren Ton ein falsches Licht auf mich und meine Familie. Ich habe weder die Prätension, die mir dieser Mensch, der mich nicht einmahl gesehen hat, andichtet, noch irgend eine andere. Ich bin von Natur launisch oder humoristisch, äußere

dem aber was man un homme simple et uni nennt. Es ist ein Zug meines Charakters, der sich nie dementirt hat, ohne Reid und Eifersucht zu seyn, Talente und Verdienste mit Wärme zu lieben, und gegen den Ruhm eher zu gleichgültig als zu passionirt zu seyn.

Der Anekdote mit Bodmers Zilla erinnere ich mich nur noch sehr dunkel, und glaube daß sie Ihnen nicht ganz richtig erzählt worden seyn mag.

Meine Leidenschaft für Mme. La Roche hatte sich bereits im Jahr 1755 zu einer ganz ruhigen Freundschaft herabgestimmt, und ist auch in den sechziger Jahren so geblieben. Wir hätten gar nicht getaugt mit einander, geschweige als Mann und Frau zu leben, wir sahen dieß beyde sehr gut ein, nachdem der erste Schmerz unsrer Trennung vorüber war. In allen meinen Liebesaventuren war viel Illusion, und reine Glückseligkeit fand ich erst seit dem 21. October 1765, als die Epoche meiner Verheirathung. Alles dieß nicht französisch, und wird vermuthlich mit Behutsamkeit und so kurz als möglich gesagt werden müssen, wenn es in den Augen der Pariser mich nicht lächerlich machen soll.

Wiewohl es freylich auch noch unter ihnen Leute gibt, die einen Sinn für Wahrheit, Natur und Honnetete haben.

Die Anekdote mit Bodmers Magd, die aus Liebe zu mir wahnsinnig wurde, ist nur halb wahr, wie so vieles andere was von mir herumgetragen wird. Ich war damals sehr stolz, und mit sublimen Idealen angefüllt; ich sprach nie kein Wort mit dem armen Mädchen; noch viel weniger spann sie in dem Zimmer, wo ich gewöhnlich lebte und arbeitete. Das Lesen meiner damaligen Gedichte, und was sie bey Tische manchemahl von mir hörte, stimmte nach und nach Ihre Imagination so hoch, bis sie endlich überschnappte. Sie war schon rasend, als sie mir durch ihren nächtlichen Ueberfall so bange machte, daß ich Bodmern, der schon zu Bette lag, um Hülfe rief. Landlust, Ueberlassen und ein derber Schweizerischer Dorfschulmeister, den sie heirathete, brachten sie wieder zurechte.

Eine andere Anekdote verdient eher angeführt zu werden, und das ist die: daß der berühmte Dichter, Comte de Boufflers, im Jahr 1770 oder 71 ohngefähr den ersten Grund zu meiner nachmahligen Reputation in Wien legte;

indem er einigen dortigen Damen vom ersten Range, meine Grazien stückweise in Französische übersezte, und ihnen tüchtig dabey den Text las, daß sie, als deutsche Frauen, ihren Landsmann, der solche Verse zu machen wüßte, und den er so höflich war einen Günstling der Grazien zu nennen, er durch einen Franzosen kennen lernen müßte.

Jetzt ist keine Stadt in Deutschland, in der ich mehr und wärmere Leser und Freunde hätte als Wien.

Sed ohe jam satis est — denn es ist, den ich, hinlänglich, Sie, lieber Herr Professor in den Stand zu setzen, mehr chronologische Ordnung, (welches ein sehr nöthiger Umstand bey meiner Biographie ist) in Ihr Fragment über mich hinein zu bringen manches zu rectificiren, manches zu suppliren, und zu sehen, was ganz weggestrichen werden muß.

Von meinen außerlesenen Gedichten ist auch der siebente Band mit Idris und Zenid schon vor einem Jahr erschienen.

Machen Sie nun, mein Herr und Freund aus diesem allem, wenn Sie Lust und Zeit

Haben, ein neues Ganzes, und empfangen Sie indessen die Versicherung meiner Achtung.

CCCXVI.

A n H e y n e.

Weimar, den 10. Januar 1788.

Wenn mich auch meine natürliche Bescheidenheit nicht schon oft zurückgehalten hätte, Ew. Wohlgeboren bey Gelegenheiten, wo ich mir über schwierige oder corrupte Stellen Lucians, (dessen Uebersetzung mich seit anderthalb Jahren beschäftigt) Ihre Belehrung gewünscht hätte, schriftlich mit Anfragen zu beheftigen, so würde mich wenigstens meine eigene leidige Erfahrung, wie unangenehm, und das Leben verbitternd es ist, sich von jedem male feriato auf den Leib kommen, und unter vielen Höflichkeitsbezeugungen sein bißchen Zeit mit der Pistole auf der Brust abfordern zu lassen, von einem Frevel, der in meinen Augen dem Straßenraube sehr nahe kommt, abgeschreckt haben. Hätte ich das Glück, mit E. W. an Einem Orte zu leben, so würde ich freylich weniger bescheiden in diesem Stücke seyn; auch kann man solchen Falls sich die commodat

tempora zu Nuße machen, so wie überhaupt mündlich alles kürzer und leichter verhandelt werden kann. Indessen, dieser Präfation und aller abhaltenden Beweggründe ungeachtet, erühne ich mich dieses einzige Mahl, schriftlich an Ihrem Museo anzuklopfen, mit der Bitte, dieses Blatt, wenn es Sie nicht gerade in einem ganz gelegenen Augenblicke trifft, sogleich ungelesen auf die Seite zu legen, — auf den Fall aber, daß mein Ἀγαθοδαίμων seine Zeit weißlicher genommen hätte, die Güte für mich und den armen Lucian zu haben, — den die Abschreiber nur zu oft ziemlich übel zugerichtet, und die glücklich hellende Hand des Tib Hemsterhuns leider zu bald verlassen hat — und mir, so kurz als möglich, Ihre Meinung von folgender, wie es scheint, corrupter Stelle in der Epistel der Reichen an Kronos §. 36. in fine p. 416. Tom. III. opp. Luc. edit. Reizii, gefälligst mitzutheilen.

— αἰὲ διετελεῖμεν ἔτι ποιῶντες, ἰσοδαιτητα καθεστῶτες, ὡς μηδὲ τὸν συνδαιτητὴν αὐτὰ (πενήτων) αἰτιόσασθαι τι.

Gräviuß las einem Manuscript zu folg. ἰσοδαιτην καθεστῶτες, behält aber, ungeachtet die meisten Editionen auch συνδαιτην haben

Das *συνδιαίτητον* der Amsterdammer Ausgabe
 ben, und übersehte eodem cibo illum ex-
 cipientes ut convictor nihil possit accusare.
 Gefner nimmt die Worte des Textes eben so,
 und übersezt nur etwas zierlicher. Beide scheint
 nicht angefochten zu haben, daß *ισοδιαίτης* ein
 Wort ist, das, so viel ich habe finden können,
 weder in irgend einem andern Autor vorkommt,
 noch der Analogie aller andern mit
διαίτα componirten Wörter gemäß formirt
 wäre, als die sich alle in *os* nicht *ns* terminis-
 ren. Aber auch das Wort *συνδιαίτητης* kann
 nicht wohl convictor heißen, da das einfache
διαίτητης (wie Dufoul erinnert) nirgends eine
 andere Bedeutung als arbiter hat, die aber
 gleichwohl hier auch nicht statt finden zu könn-
 en scheint. Besagter Dufoul meint, *ισοδιαίτητης*
 wäre ein den Saturnalien (i. e. wie ich es ver-
 stehe, den Saturnalischen Gastmälern) eigen-
 nes Amt gewesen, führt nichts zum Beweise
 an, sagt aber nicht, was er sich eigentlich
 dabey denke, und gibt auch keine seinem
 Sinne gemäße Uebersetzung. Der theure
 Herr D. Franklin (für dessen mir aus Dero
 Acad. Bibliothek gütigst anvertraute Ueberset-
 zung Lucians ich Ew. W. unendlich verpflich-

ret hin) macht auch hier wie überall, wo der Text Höcker hat, kurze Arbeit, und übersetzt: and have therefore taken care, to give them such an equal portion as may remove all just cause of complaint amongst them. Diesem löblichen und bequemen Beispiele zu Folge habe denn auch ich vorläufig mich folgendermaßen aus der Sache gezogen: so haben auch wir nicht ermangelt, diesen Grundsätzen gemäß, auf einen so gleichen Fuß mit ihnen zu leben, daß sich keiner aus ihrem Mittel deshalb über uns beklagen kann. — Allein, da hiermit die Knoten des Textes noch nicht gelöst sind, so recurrirte ich zu E. W. als einem Orakel, dessen Antwort, wie sie auch ausfallen mag, für mich ἡ τοῦ διαφικῶ τείποδος seyn wird.

Weil ich nun einmahl über die fines verecundiae übergesezt habe, so muß ich schon, mit Ciceros naviter impudens seyn, und E. W. noch um die gütige Gefälligkeit bitten, mir anzuzeigen, ob Ihnen etwas bekannt ist, das dem sehr corrupten halbscythischen Orakel im Alexander oder *ψευδομαίνης* (opp. Tom. II. p. 257. n. 51.) *Μορφῆ* — — einiges Licht affundiren könnte; oder mir (wenn es ohne Ihre

Ungelegenheit geschehen könnte) Ihre eigenen Gedanken davon zu sagen. Ich habe es, wie billig, gar nicht überseht, möchte aber doch gern in den Notizen etwas Vernünftiges darüber sagen können. Auch wünschte ich wohl zu wissen, ob neuerlichst von irgend einem gelehrten und aufgeklärten Manne über besagten Alexander sowohl, als über den Peregrinus etwas besonders und ἀνεξετάστοι geschrieben worden, das mir etwas helfen könnte, diese beiden sonderbaren moralischen Monstra der Lucianischen Zeit in das gehörige Licht zu stellen. Ich habe mich leider durch meine Liebe zu Lucian hinreißen lassen, eine Arbeit zu unternehmen, für die ich nicht gelehrt genug bin. Denn außerdem, daß ich den Nachtheil habe, fast ein bloßer ἀυτοδιδάκτωρ zu seyn, (wie ehemahls Pope) so haben mich auch theils meine vielen Verhältnisse und unvermeidlichen Zerstreuungen, theils die dulces ante omniae musae nicht erlaubt, so viel zu lesen, und so viel Bücherkenntniß zu erwerben, als ich wohl zu besitzen wünschen möchte. Sed ohe! jam satis est. Vergeben Sie, verehrungswürdigster Herr, ich bitte Sie noch

OE A AA B B B O T .

dem aber was man un homme simple uni nennt. Es ist ein Zug meines Charakters, der sich nie dementirt hat, ohne Rind und Eifersucht zu seyn, Talente und Verdienste mit Wärme zu lieben, und gegen den Ruhestörer zu gleichgültig als zu passionirt zu seyn.

Der Anekdote mit Bodmers Zilla erinnere ich mich nur noch sehr dunkel, und glaube, daß sie Ihnen nicht ganz richtig erzählt werden kann.

Meine Leidenschaft für Mme. La Roche hat sich bereits im Jahr 1755 zu einer ganz reinen Freundschaft herabgestimmt, und auch in den sechziger Jahren so geblieben. Es hätte gar nicht getaugt mit einander, wie Schweige als Mann und Frau zu leben, und ich sah dies beyde sehr gut ein, nachdem der erste Schmerz unsrer Trennung vorüber war. In allen meinen Liebesaventuren viel Illusion, und reine Glückseligkeit fand ich erst seit dem 21. October 1765, als Epoche meiner Verheirathung. Alles dies ist nicht französisch, und wird vermuthlich mit Behutsamkeit und so kurz als möglich gesagt werden müssen, wenn es in den Augen der Pariser mich nicht lächerlich machen

Wiewohl es freylich auch noch unter ihnen Leute gibt, die einen Sinn für Wahrheit, Natur und Honnetete haben.

Die Anekdote mit Bodmers Magd, die aus Liebe zu mir wahnsinnig wurde, ist nur halb wahr, wie so vieles andere was von mir herumgetragen wird. Ich war damals sehr stolz, und mit sublimen Idealen angefüllt; ich sprach nie kein Wort mit dem armen Mädchen; noch viel weniger spann sie in dem Zimmer, wo ich gewöhnlich lebte und arbeitete. Das Lesen meiner damaligen Gedichte, und was sie bey Tische manchemahl von mir hörte, stimmte nach und nach Ihre Imagination so hoch, bis sie endlich überschnappte. Sie war schon rasend, als sie mir durch ihren nächtlichen Ueberfall so bange machte, daß ich Bodmern, der schon zu Bette lag, um Hülfe rief. Landlust, Uderlassen und ein derber Schweizerischer Dorfschulmeister, den sie heirathete, brachten sie wieder zurechte.

Eine andere Anekdote verdient eher angeführt zu werden, und das ist die: daß der berühmte Dichter, Comte de Boufflers, im Jahr 1770 oder 71 ohngefähr den ersten Grund zu meiner nachmahligen Reputation in Wien legte:

indem er einigen dortigen Damen vom ersten Range, meine Grazien stückweise ins Französische übersezte, und ihnen tüchtig dabey den Text las, daß sie, als deutsche Frauen, ihren Landsmann, der solche Verse zu machen wußte, und den er so höflich war, einen Günstling der Grazien zu nennen, erst durch einen Franzosen kennen lernen müßten.

Jetzt ist keine Stadt in Deutschland, wo ich mehr und wärmere Leser und Freunde hätte als Wien.

Sed ohe jam satis est — denn es ist, denk ich, hinlänglich, Sie, lieber Herr Professor, in den Stand zu setzen, mehr chronologische Ordnung, (welches ein sehr nöthiger Umstand bey meiner Biographie ist) in Ihr Fragment über mich hinein zu bringen, manches zu rectificiren, manches zu suppliren, und zu sehen, was ganz weggestrichen werden muß.

Von meinen außerlesenen Gedichten ist auch der siebente Band mit Idris und Zenide schon vor einem Jahr erschienen.

Machen Sie nun, mein Herr und Freund! aus diesem allem, wenn Sie Lust und Zeit

Haben, ein neues Ganzes, und empfangen Sie
indessen die Versicherung meiner Achtung.

CCCXVI.

A n H e n n e.

Weimar, den 10. Januar 1788.

Wenn mich auch meine natürliche Bescheidenheit nicht schon oft zurückgehalten hätte, Ew. Wohlgeboren bey Gelegenheiten, wo ich mir über schwierige oder corrupte Stellen Lucians, (dessen Uebersetzung mich seit anderthalb Jahren beschäftigt) Ihre Belehrung gewünscht hätte, schriftlich mit Anfragen zu beheiligen, so würde mich wenigstens meine eigene leidige Erfahrung, wie unangenehm, und das Leben verbitternd es ist, sich von jedem male feriato auf den Leib kommen, und unter vielen Höflichkeitsbezeugungen sein bißchen Zeit mit der Pistole auf der Brust abfordern zu lassen, von einem Frevel, der in meinen Augen dem Straßenraube sehr nahe kommt, abgeschreckt haben. Hätte ich das Glück, mit E. W. an Einem Orte zu leben, so würde ich freylich weniger bescheiden in diesem Stücke seyn; auch kann man solchen Falls sich die commodat.

tempora zu Nutzen machen, so wie überh
mündlich alles kürzer und leichter verhai
werden kann. Indessen, dieser Präsfation
aller abhaltenden Beweggründe ungeachtet,
fühne ich mich dieses einzige Mahl, schrift
an Ihrem Museo anzuklopfen, mit der X
dieses Blatt, wenn es Sie nicht gerad
einem ganz gelegenen Augenblicke trifft, sog
ungelesen auf die Seite zu legen, — auf
Fall aber, daß mein Ἀγαθοδαΐμων seine
weißlicher genommen hätte, die Güte für u
und den armen Lucian zu haben, — den
Abschreiber nur zu oft ziemlich übel zuge
tet, und die glücklich hellende Hand des
Hemsterhuns leider zu bald verlassen ha
und mir, so kurz als möglich, Ihre Mein
von folgender, wie es scheint, corrupter C
in der Epistel der Reichen an Pro
§. 36. in fine p. 416. Tom. III. opp. Luc.
Reizii, gefälligst mitzutheilen.

— αἰ διετελεῖμεν ἔτω ποιῶντες, ἰσοδιαίτη
καθεστῶτες, ὡς μηδὲ τὸν συνδιαίτητῆν
(πενήτων) αἰτιάζασθαι τι.

Gräviuſ laß einem Manuscript zu
ἰσοδιαίτην καθεστῶτες, behält aber, ungea
die meisten Editionen auch συνδιαίτην ha

Das συνδιαίτητην der Amsterdammer Ausgabe
 ben, und übersehte eodem cibo illum ex-
 cipientes ut convictor nihil possit accusare.
 Gefner nimmt die Worte des Textes eben so,
 und übersezt nur etwas zierlicher. Beide scheint
 nicht angefochten zu haben, daß ἰσодιαίτης ein
 Wort ist, das, so viel ich habe finden können,
 weder in irgend einem andern Autor vorkommt,
 noch der Analogie aller andern mit
 διαίτα componirten Wörter gemäß formirt
 wäre, als die sich alle in os nicht ns terminis-
 ren. Aber auch das Wort συνδιαίτητης kann
 nicht wohl convictor heißen, da das einfache
 διαίτητης (wie Dufoul erinnert) nirgends eine
 andere Bedeutung als arbiter hat, die aber
 gleichwohl hier auch nicht statt finden zu könn-
 en scheint. Besagter Dufoul meint, ἰσодιαίτητης
 wäre ein den Saturnalien (i. e. wie ich es ver-
 stehe, den Saturnalischen Gastmälern) eigen-
 nes Amt gewesen, führt nichts zum Beweise
 an, sagt aber nicht, was er sich eigentlich
 dabei denke, und gibt auch keine seinem
 Sinne gemäße Uebersetzung. Der theure
 Herr D. Franklin (für dessen mir aus Dero
 Acad. Bibliothek gütigst anvertraute Ueberset-
 zung Lucians ich Ew. W. unendlich verpflich-

tet hin) macht auch hier wie überall, wo der Text Höcker hat, kurze Arbeit, und übersetzt: and have therefore taken care, to give them such an equal portion as may remove all just cause of complaint amongst them. Diesem löblichen und bequemen Beispiele zur Folge habe denn auch ich vorläufig mich folgendermaßen aus der Sache gezogen: so haben auch wir nicht ermangelt, diesen Grundsätzen gemäß, auf einen so gleichen Fuß mit ihnen zu leben, daß sich keiner aus ihrem Mittel deßhalb über uns beklagen kann. — Allein, da hiermit die Knoten des Textes noch nicht gelöst sind, so recurrirte ich zu E. W. als einem Orakel, dessen Antwort, wie sie auch ausfallen mag, für mich *ἡ τοῦ δελφικῆς τεῖρονδος* seyn wird.

Weil ich nun einmahl über die *fines verendiae* übergesezt habe, so muß ich schon, mit Cicero's naviter impudens seyn, und E. W. noch um die gütige Gefälligkeit bitten, mir anzuzeigen, ob Ihnen etwas bekannt ist, das dem sehr corrupten halb syrischen Orakel im Alexander oder *Ψευδομαύτης* (opp. Tom. II. p. 257. n. 51.) *Μορφι* — — einiges Licht affundiren könnte; oder mir (wenn es ohne Ihre

Ungelegenheit geschehen könnte) Ihre eigenen Gedanken davon zu sagen. Ich habe es, wie billig, gar nicht überseht, möchte aber doch gern in den Notizen etwas Vernünftiges darüber sagen können. Auch wünschte ich wohl zu wissen, ob neuerlichst von irgend einem gelehrten und aufgeklärten Manne über besagten Alexander sowohl, als über den Peregrinus etwas besonders und ἀνεξετάστοι geschrieben worden, das mir etwas helfen könnte, diese beiden sonderbaren moralischen Monstra der Lucianischen Zeit in das gehörige Licht zu stellen. Ich habe mich leider durch meine Liebe zu Lucian hinreißen lassen, eine Arbeit zu unternehmen, für die ich nicht gelehrt genug bin. Denn außerdem, daß ich den Nachtheil habe, fast ein bloßer ἀυτοδιδάκτωρ zu seyn, (wie ehemahls Pope) so haben mich auch theils meine vielen Verhältnisse und unvermeidlichen Zerstreuungen, theils die dulces ante omniae musae nicht erlaubt, so viel zu lesen, und so viel Bücherkenntniß zu erwerben, als ich wohl zu besitzen wünschen möchte. Sed ohe! jam satis est. Vergeben Sie, verehrungswürdigster Herr, ich bitte Sie noch

OE A AA B B O T .

mahlß um Lucians und aller Grazlen willen,
 diese vielleicht allzufreie und zubringliche Zus-
 schrift. Leben Sie glücklich et serus in coe-
 lum redeas! und erlauben Sie mir, mich mit
 Ehrerbietung zu nennen ꝛc.

30
13

488 AA A 507

**THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY**

DATE DUE

STATE ACCESS OFFICE

~~INTERLIBRARY LOAN~~

~~MAR 12 1973~~

MAR 10 1973

~~INTERLIBRARY LOAN~~